

MIT CD
★ CLASSIC ★
Rock
COMPILATION
IM HEFT

★ THE ROLLING STONES ★ PAUL RODGERS ★ DUFF MCKAGAN ★

★ CLASSIC ★ Rock

NOVEMBER
(11/2023)
D: 7,50 €
A: 8,50 €
CH: 12,00 sfr
B/NL/L: 8,90 €

*The
Rolling
Stones*

Im Interview über
HACKNEY DIAMONDS

**DUFF
MCKAGAN**

Auf Solopfaden

**PAUL
RODGERS**

Ein Leben in guter
Gesellschaft

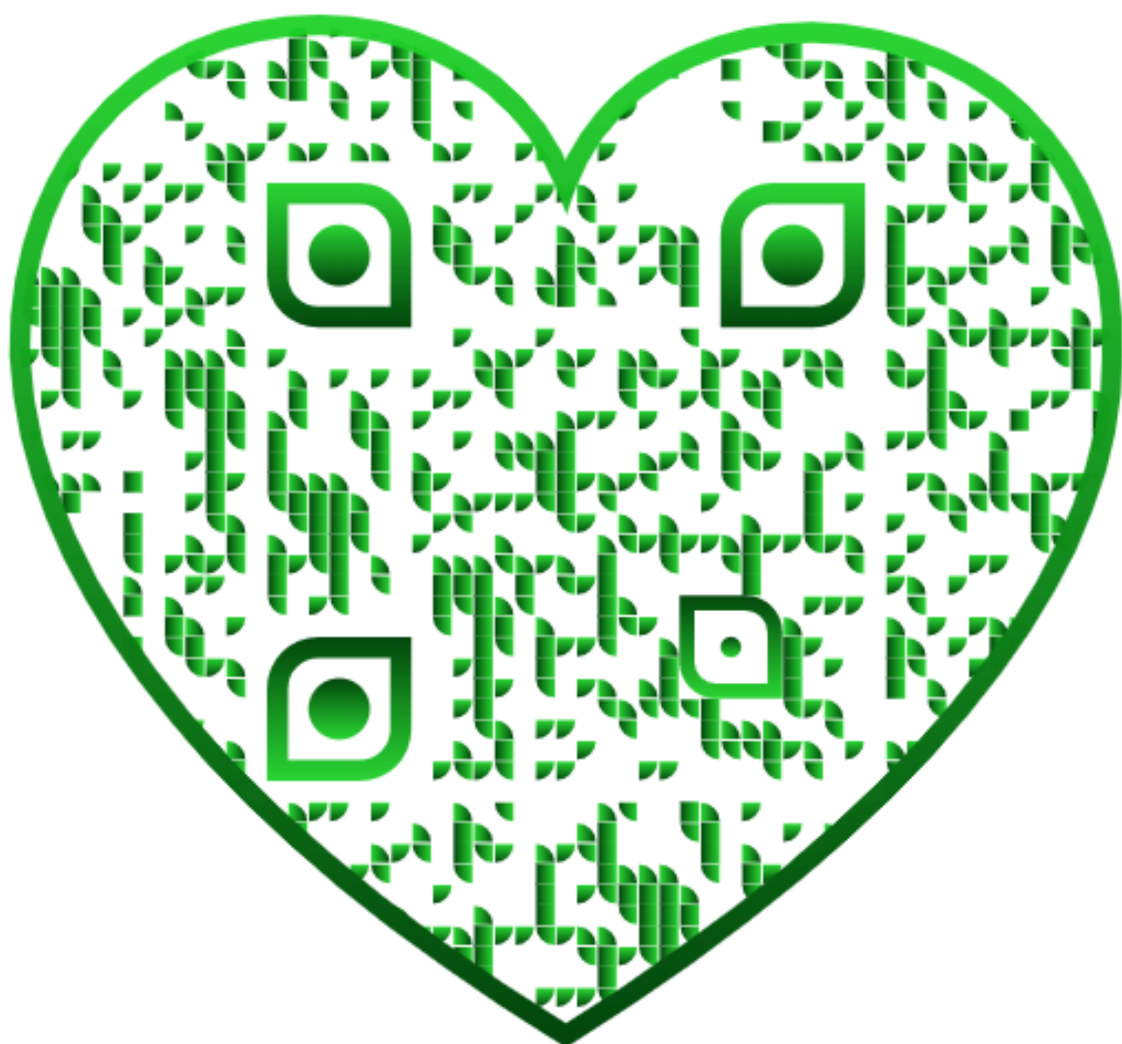
PLUS:

THE GASLIGHT ANTHEM **STEVEN WILSON**

ISRAEL NASH ROBBIE ROBERTSON **FRIEDENSHYMNEN** U.V.M.



4 191853 607501



REPERTOIRE RECORDS PRESENTS:



TODD SHARPVILLE LIVE AT ROCKPALAST

As a titled member of a British aristocratic family, Todd Sharpville is the “world’s first blue-blooded bluesman.”

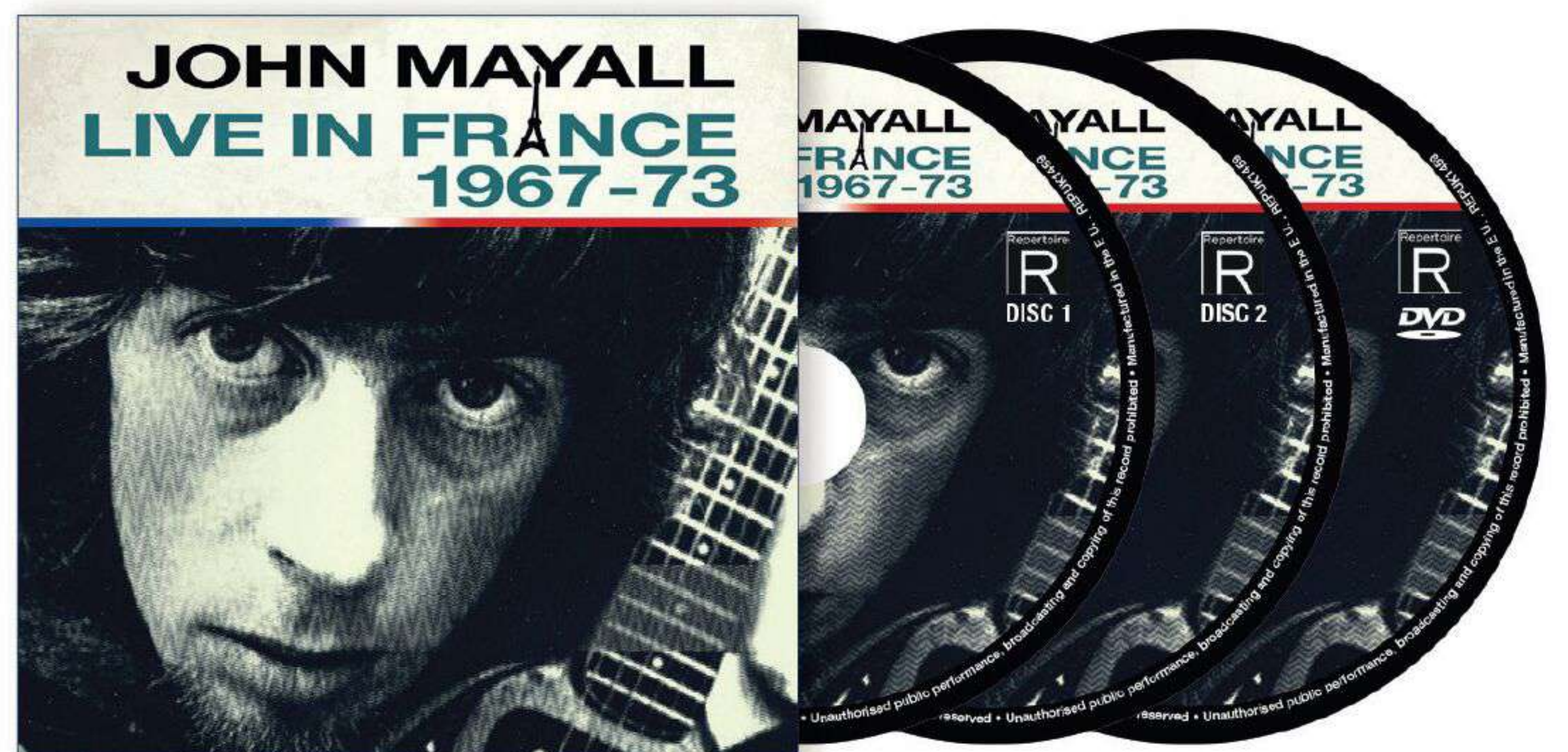
- Over 90 minutes of live performance captured at the prestigious German Rockpalast, across two CDs and one DVD.
- A mainstay on the European blues circuit, singer and guitarist Todd Sharpville has achieved critical acclaim for his five solo albums to date, and was voted “Best UK Guitarist” at the British Blues Connection Awards
- A thrilling set list of 15 songs from his solo albums, plus previously unreleased material.



JOHN MAYALL LIVE IN FRANCE 1967-73

Direct from French TV archives this is the first official CD/DVD release to document the giant of British blues on stage and in TV studios in France between 1967 and 1973.

- Charting his musical journey from 1967 to 1973 through the lens of French television in both studio and live settings.
- Rarely seen archive footage presented in top quality, showcasing different line-ups with performances at the Marquee, the Olympia (Paris), and his 1973 appearance at the Newport Jazz Festival.
- Includes performances by Keef Hartley, Dick Heckstall-Smith and Mick Taylor plus three tracks by Duster Bennett.



STEAMHAMMER LIVE

Come ‘Riding On The L&N’ with a steaming hot band whose progressive rock/blues was a hit during the R&B boom

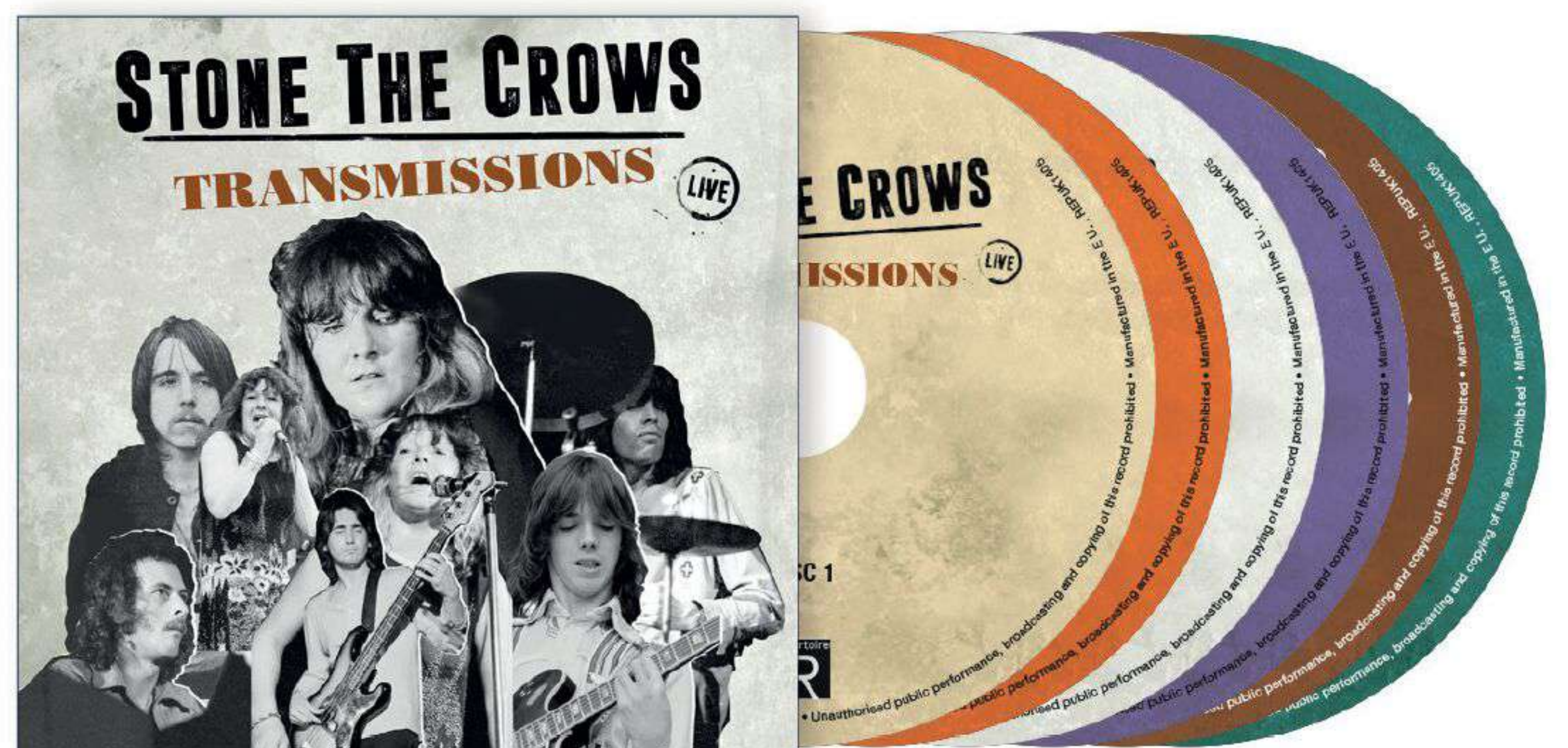
- 4 CDs & 1 DVD of unreleased & unheard Steamhammer material from 1969 to 1972
- 4 hours of recordings restored & mastered by Eroc
- Features interviews with original founding member Steve Davy plus Louis Cennamo & Steve Jolliffe
- Booklets include unseen photos & an in-depth essay by Chris Welch



STONE THE CROWS TRANSMISSIONS

The Blues Rock greats at the peak of their power live in concert and on television 1970-73

- Over three hours of live performances from European television broadcasts across four CDs and two DVDs
- Experience the excitement of seeing and hearing Stone The Crows live from their early days until the band's break-up in 1973
- Powerful renditions of songs from their four studio albums, remastered by Eroc for best sound quality
- Photo-laden booklet includes notes by musician, writer and producer Pete Brown, with contributions from lead singer Maggie Bell





IMPRESSUM

★CLASSIC★ Rock

Redaktionsanschrift:

CLASSIC ROCK, An der Grünwalder Brücke 1, 82049 Pullach im Isartal

E-Mail: redaktion@classicrock.netOnline: www.classicrock.net

Telefon: +49-(0)89/307742-12

Verlag:

piranha media GmbH, An der Grünwalder Brücke 1, 82049 Pullach im Isartal

Herausgeber:

Alexander Lacher

Verlagsleitung:

Stefan Baumgartner, s.baumgartner@pmedia.de

Projektleitung:

Christian Fischer (V.i.S.d.P.), c.fischer@pmedia.de

Chefredakteur:

Paul Schmitz, p.schmitz@pmedia.de

Redaktion:

Jacqueline Floßmann, j.flossmann@pmedia.deMatthias Jost, m.jost@pmedia.de

David Numberger

Übersetzungen:

Matthias Jost (S. 8, S. 12, S. 20, S. 30, S. 35-38, S. 48-53, S. 60-69, S. 70/71, S. 72-75, S. 84-91, S. 105, S. 106, S. 109, S. 116, S. 117, S. 118/119, S. 122, S. 123)

Art Direction:

Torsten Bürgin, www.koma-grafik.de

Autoren dieser Ausgabe:

Geoff Barton, Mark Blake, André Boße, Martin Buchenberger, Pat Carty, Thomas Clausen, Bill DeMain, Lee Dorian, Ian Fortnam, Chris Franzkowiak, Ewald Funk, Henning Furbach, Alex Gernandt, Polly Glass, Simon Harper, Robert Helle, Paul Henderson, Peter Hesse, Jo Kendall, Michael Köhler, Oliver Kube, Dave Ling, Julian Marszalek, Gunther Matejka, William Miller, Matthias Mineur, Simone Müller, Kris Needs, Vincent Numberger, Philipp Opitz, Paul Rees, Elmar Salmutter, Uwe Schleifenbaum, Jochen Schreiber, Dietmar Schwenger, Paul Sexton, Holger Spille, Björn Springorum, Thomas Weiland, Markus Werner, Kai Wichelmann, Carsten Wohlfeld, Michael Wolf, Henry Yates

Titelbild:

The Rolling Stones (Foto: Universal/Mark Seliger)

Anzeigendisposition:

Marta Storzer

Tel.: +49-(0)89/307742-10

Fax: +49-(0)89/307742-33

m.storzer@pmedia.de

SHOP

ABOS UND NACHBESTELLUNGEN

piranha media GmbH, CLASSIC ROCK Abo-Service

PrimaNeo GmbH & Co. KG

Postfach 10 40 40, 20027 Hamburg

Tel.: **+49-(0)40 23670-3753**

Fax: +49-(0)40 23670-190

Email: pmedia@primaneo.de

Jahres-Abonnement (10 Ausgaben):

60 Euro inkl. Zustellgebühr (Deutschland)

76 Euro inkl. Zustellgebühr (Österreich)

76 Euro inkl. Zustellgebühr (Schweiz)

Druck:

Walstead Central Europe

ul. Obrońców Modlińa 11

30-733 Kraków, Polen

CD-Pressung:

Optimal Media GmbH, www.optimal-media.com

Vertrieb:

IPS Pressevertrieb GmbH

Postfach 1211, 53334 Meckenheim

Tel.: +49-2225-8801-0, Fax: +49-2225-

8801-199

E-Mail: info@ips-pressevertrieb.de

CLASSIC ROCK ist eine Lizenzausgabe von Future Publishing Limited, Bath, UK. Artikel dieser Ausgabe wurden zum Teil von CLASSIC ROCK übersetzt und reproduziert und sind urheberrechtlich durch Future Publishing Ltd., eine Future-Group-PLC-Firma, geschützt. Alle Rechte vorbehalten.

© 2023 CLASSIC ROCK/piranha media GmbH. Der Nachdruck aller Artikel und Bilder, auch im Internet, ist nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlages gestattet. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung des Verlages oder der Redaktion wieder. Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Haftung übernommen. Aufträge zur Erstellung von Fotos und Texten werden schriftlich erteilt. Erscheinungsweise: 10 Ausgaben pro Jahr. Es gilt die Anzeigenpreisliste 2023.

★CLASSIC★ Rock

SEIT 2010

Liebe Leserinnen und Leser, ladies and gentlemen,

The Rolling... Stones! Da sind sie also immer noch und einmal noch. Mit einem Mordszirkus haben die Stones ihr mittlerweile 24. Studioalbum angekündigt. Die Band, die den Rock'n'Roll, Rhythm N' Blues, den Classic Rock und Rock im Allgemeinen und deren gesamtes Vermögen zum Großformat verkörpert wie keine zweite, ist am Leben – und mit und dank ihr das gesamte Genre.

Als wäre die reine Tatsache neuer Musik der Rolling Stones für unsere CLASSIC ROCK-Gemeinschaft nicht schon Grund genug zu feiern, haben wir es auch noch geschafft, der LET IT BLEED-Torte eine zusätzliche, diamantene Maraschino-Kirsche auf das Fahrradreifen-Sahnehäubchen zu setzen: Wir konnten eines der sehr wenigen Interviews mit Ronnie und Mick zu HACKNEY DIAMONDS und einen Platz bei der pompösen Pressekonferenz in London im September ergattern: im Namen des klassischen Rock, für euch! Klar darf unsere ehemals vier-, nun leider nur noch dreiköpfige Galionsfigur dann auch auf das Cover dieser Ausgabe. Wir wünschen viel Freude mit unserer Titelstory (ab Seite 32)!

Dass wir in diesem Monat einen wahren Themensegen erfahren durften, steigert die Partylaune umso mehr: Wären nämlich die Stones nicht gewesen und hätten uns mit ihrer Redelaune überrascht, wären da noch mindestens zwei bis drei weitere Beiträge in dieser Ausgabe, die das Zeug zur Titelstory gehabt hätten. Allen voran natürlich unser großes Gespräch mit einer der prägendsten Stimmen des vergangenen Jahrhunderts: Mr. Free und Bad Company, Paul Rodgers. Auch Duff McKagan und sein fantastisches neues Soloalbum, die Rückkehr von The Gaslight Anthem oder unser Ausflug in die Kultur der Friedenshymnen hätten sich auf Umschlagseite 1 gut gemacht. Noch aber gehen Mick, Keef und Ron vor.

It's only Rock'n'Roll,
but it's still alive and doing fine.
Peace!

Paul Schmitz
(Chefredakteur)

CLASSIC ROCK IM ABO

Geld sparen, Prämie sichern und immer Hefte mit exklusivem Sammelcover frei Haus geliefert bekommen!

classicrock.net/shop oder auf Seite 96



Leserbriefe



Sagt uns eure Meinung!

Betreff:
Black Stone Cherry/Buxtehude

Hallo,
ihr schreibt, man höre, dass das neue Werk von Black Stone Cherry nicht in Buxtehude aufgenommen wurde? Tatsächlich bin ich mir unsicher, ob es überhaupt ein Studio in Buxtehude gibt, aber habt ihr schon mal Aufnahmen aus Buxtehude (Postleitzahl 21614, südlich von Hamburg gelegen) zu Ohren bekommen? Es gibt viele tolle Bands und klasse Musik in der fast 40.000 Menschen umfassenden Stadt in Niedersachsen und meine Band hatte über Jahre hinweg dort ihren Proberaum und hat auch das ein oder andere Stück aufgenommen. Besucht gerne diese wirklich tolle Stadt, und ich hoffe, ich konnte den Irrglauben beseitigen, dass Buxtehude nur eine Märchenstadt sei. Ja, und die Hunde bellen dort mit dem Schwanz, glaubt mir.

Liebe Grüße aus der Nähe von Buxtehude,
MIG

Betreff:
80s-Ausgabe

Hallo CLASSIC ROCK-Team,

ich lese euer Magazin seit knapp zwei Jahren im Abo und freue mich jedes Mal auf das Cover. Diesmal ist es einfach nur geil! Ich liebe das Jahrzehnt.

MfG,
Marc

Betreff:
80s-Ausgabe

Liebe Redaktion,
möglicherweise bin ich ja nicht der einzige, ich liebe ja Listen, aber mir fällt auf:

- JOSHUA TREE von U2 (1987) enthält nicht ›Pride (In The Name of Love)‹, das ist von 1984 und auf THE UNFORGETTABLE FIRE.
- als Bryan-Adams-Fan: RECKLESS ist nicht von 1985, sondern erschien am 5.11.1984.
- ansonsten habe ich nicht klugscheißerisch gelesen, sondern genossen.

Gruß,
Jürgen Ullrich



Betreff:
Sinéad

Liebe CLASSIC ROCK-Redaktion,
„Ach hätte sie doch nur gelernt, ihren Mund zu halten.“ Man weiß ja längst, dass der CLASSIC ROCK-Redaktion solcherlei Querdenker ein Dorn im Auge sind. Trotzdem gibt es mir immer wieder einen leichten Stich ins Herz, wenn ihr euch das so derart raushängen lasst. Sinéad O'Connor war eine der Größten und ein Grund dafür ist bestimmt auch, dass sie ihren Mund eben nicht gehalten hat. Meiner Meinung nach hätte sie einen ebensolchen Nachruf wie beispielsweise Tina Turner verdient gehabt. Und das hat jetzt nichts mit Liebe zu tun.

Georg Huber

Lieber Herr Huber,
wir wissen, dass Ihnen Ihre persönliche Agenda am Herzen liegt, doch nicht immer und überall lauert der Feind. Es tut uns leid, wenn sich Ihnen die Formulierung in unserem Nachruf nicht auf

Anhieb zu verstehen gab: „Sinéad O'Connor lastete ein engstirniges Narrativ an, jenes der begabten, doch schwierigen Künstlerin, die alles hätte haben können, hätte sie doch nur gelernt, ihren Mund zu halten“, zeigt auf, mit welcher Engstirnigkeit ihr die Kritiker Zeit ihres Lebens begegneten.

Mit freundlichen Grüßen, Ihr CLASSIC ROCK-Team

Betreff:
Chance verpasst

Liebe Redaktion von CLASSIC ROCK,
seit vielen Jahren bin ich Abonnent von eurem tollen Magazin und freue mich jedesmal, wenn ich die neue Ausgabe in meinem Briefkasten finde. Natürlich jetzt auch über die Nr. 123, die 80s-Ausgabe! Stutzig geworden und ein bisschen verwundert die Augen gerieben habe ich mir jedoch beim Betrachten des Covers: Haben die 80er-Jahre denn nicht auch tolle Rock-Ladies hervorgebracht? War Stevie Nicks tatsächlich die einzige? Mir kommen da z. B. noch Madonna, Tina Turner, Pat Benatar oder Kate Bush in den Sinn, nur um ein paar weitere prominente Namen ins Spiel zu bringen. Ich bin bei diesem Thema bestimmt kein Erbsenzähler und auch sonst nicht fingerhebelnd unterwegs, aber 5 % Damenanteil (1 von 19) ist wirklich absolut unangemessen. Da habt ihr eine echt gute Chance verpasst, beim Thema Rock den Frauen neben den stets im Vordergrund stehenden Männern die ihnen zustehende Ehre zu erweisen.

In dem Sinne,
liebe und musikalische Grüße von Stefan aus der Schweiz

Betreff:
80s-Special

Hallo CLASSIC ROCK-Redaktion,
riesen Kompliment und Glückwunsch. Mit dem 80s-Special habt Ihr mich absolut begeistert. Eine wundervolle Erinnerung an ein

besonderes Jahrzehnt. Die Rockalben der 80er-Jahre kann ich 100 % unterschreiben. Ich werde einen Teufel tun und nach möglichen vergessenen Schätzchen zu kramen. Ihr habt mich animiert und motiviert, die Goldstücke wieder mal zu hören. Darüber hinaus spüre ich, wie stolz und froh ich sein darf, in diesem Jahrzehnt erwachsen geworden zu sein (Gott sei Dank ohne Handy, Internet etc.) und mit dieser einmaligen Musik groß geworden zu sein. Danke nochmal für diesen ganz besonderen Rückblick.

Schöne Grüße
Norbert Schiefer

Betreff:
Anregung

Hallo CLASSIC ROCK,
Durch meinen besten Spezl komme ich regelmäßig in den Genuss des aktuellen Heftes und kann mich gleichzeitig auf eine Zeitreise begeben. Bin zum Fan geworden und bitte euch, nicht nachzulassen. Da ich oft über häufige englische Musikbegriffe „stolpere“ (in reiner Unwissenheit), wäre meine Anregung hierzu, eine Begriffserklärung in einer getrennten Ausgabe oder einem ausführlichen Artikel zu veröffentlichen. Vielleicht hätte die Redaktion auch eine Musikbuchempfehlung parat. Danke vorab an die Redaktion.
Macht weiter so!

Keep on rockin',
Bert Engels

Hallo Bert,
da wir uns in einer stark angloamerikanisch und technisch geprägten Materie bewegen, kommen wir manchmal nicht um solche Fremd- und Fachbegriffe umher. In Zukunft versuchen wir, weiterhin und vermehrt kurze Erklärungen durch „Anm. d. Red.“ zu leisten.

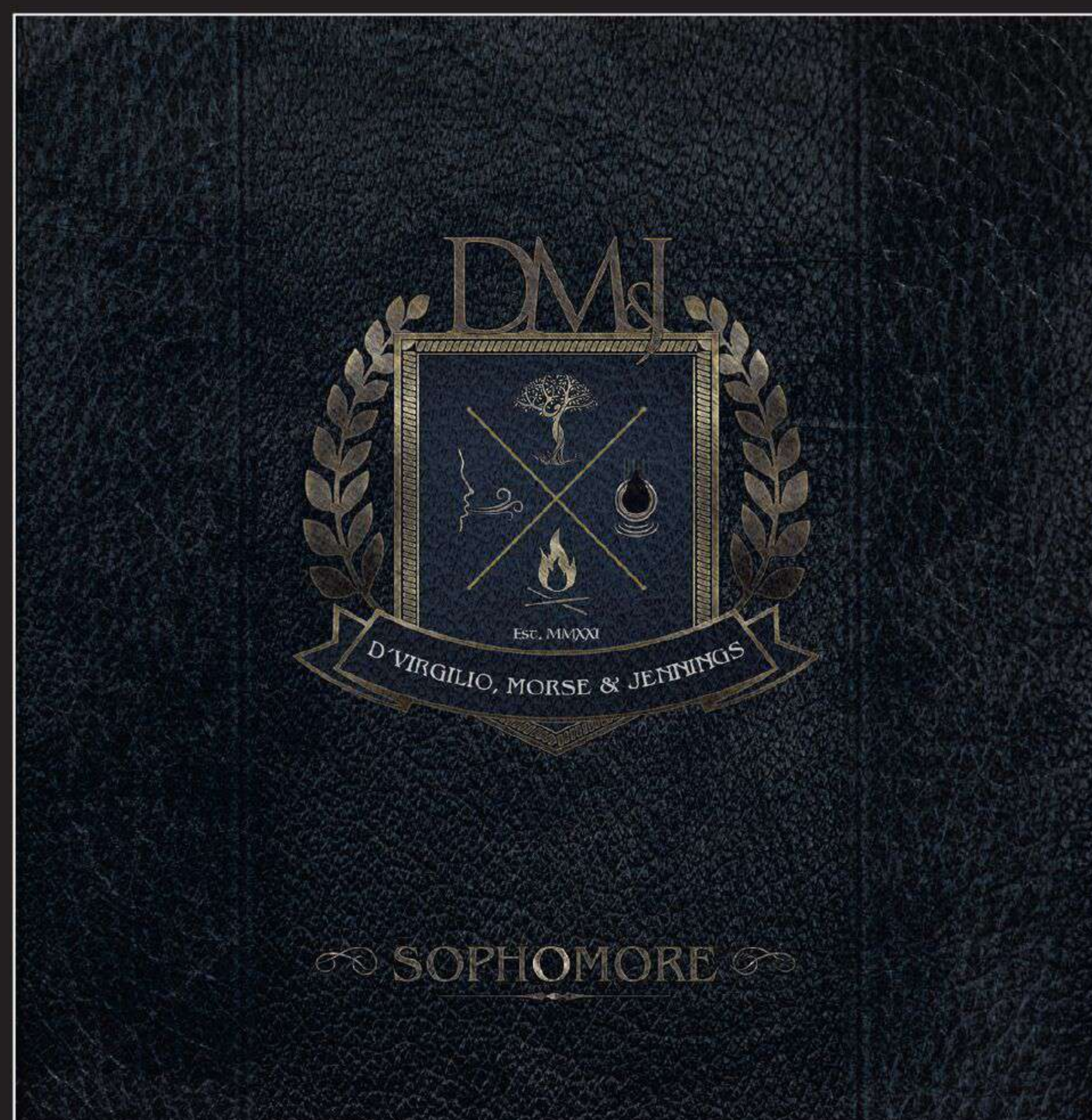
Liebe Grüße, dein Team von CLASSIC ROCK

Betreff:
80er

Liebe Redaktion,
ich habe mich über die neue Ausgabe gefreut wie ein Schnitzel. Nicht nur waren und sind die 80er nach wie vor mein Lieblingsjahrzehnt, auch die Gestaltung des Titelbildes hat mich sofort abgeholt. Der tolle verchromte Schriftzug in Verbindung mit den ganzen Stars drum herum – einfach nur top! War für mich die perfekte Urlaubslektüre für den Strand, leider hatte ich diese tolle Ausgabe viel zu schnell durchgelesen. Echt ein großes Lob von meiner Seite, da habt ihr mir eine riesige Freude gemacht!

Liebe Grüße,
Alex

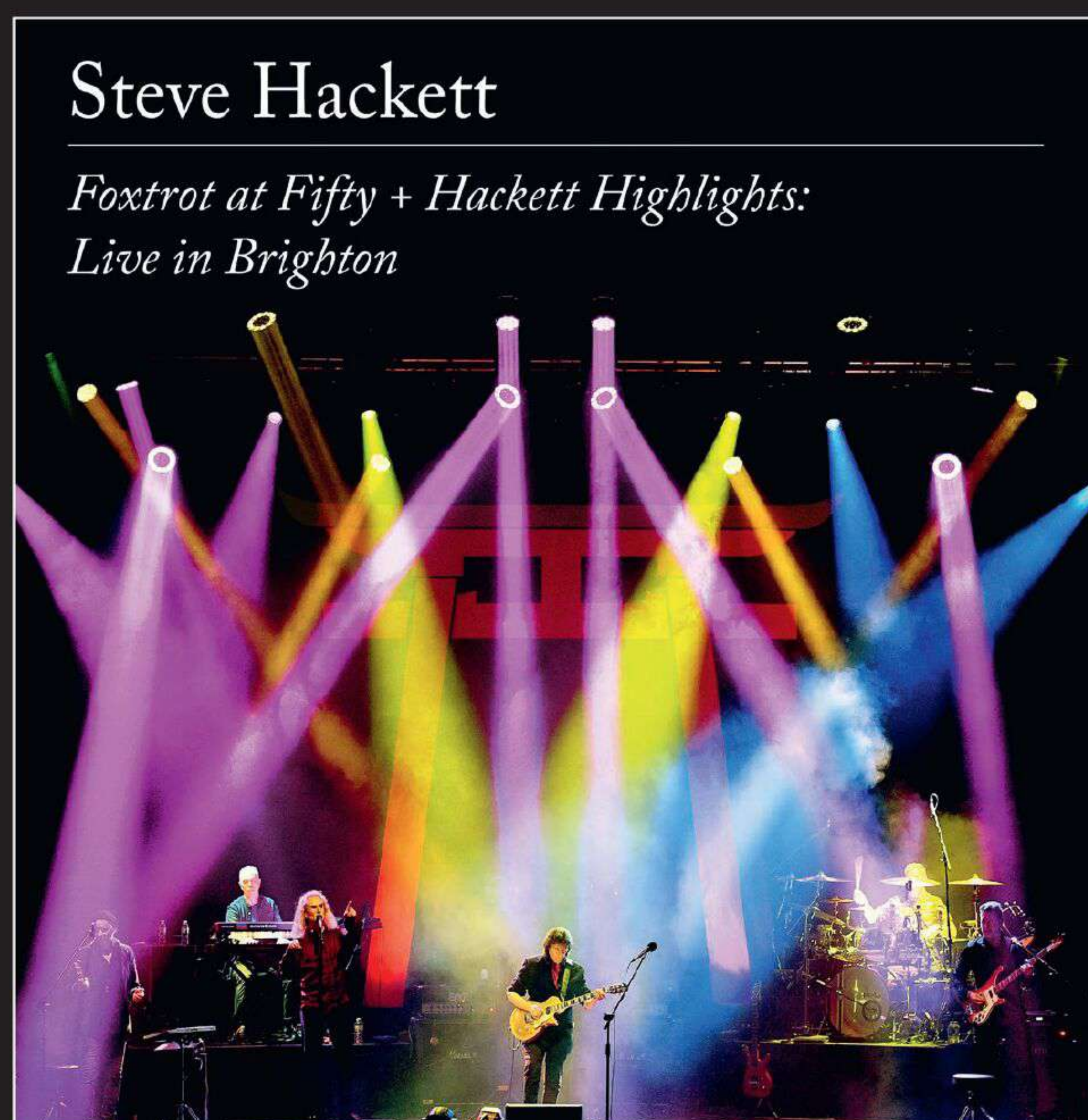
Ihr wollt uns auch eure Meinung sagen?
Lob, Kritik, Anregungen oder Wünsche loswerden?
Dann schreibt eine E-Mail an:
leserbrief@classicrock.net



D'VIRGILIO, MORSE & JENNINGS
SOPHOMORE 10.11.2023



Ltd. CD Edition Ltd.
CD Edition (US version) | Ltd. Gatefold transp. red LP
Ltd. Gatefold transp. blue LP | Digital album



STEVE HACKETT

FOXTROT AT FIFTY + HACKETT HIGHLIGHTS: LIVE IN BRIGHTON
OUT NOW



Ltd. Edition 2CD+Blu-ray Digipak in Slipcase
2CD+Blu-ray Digipak (US version) | Ltd. Edition 2CD+2DVD Digipak in Slipcase
Ltd. black 4LP Edition | Ltd. transp. red 4LP Edition | Digital album



The Rolling Stones



Sieben Jahrzehnte Rock'n'Roll - undenkbar? Was kümmert's die Rolling Stones. Nicht nur geben Mick Jagger, Keith Richards und Ron Wood bis heute rauschhafte Konzerte, jetzt bringen sie nach 18 Jahren - und fast 60 Jahre nach ihrem Debüt (!) - wieder eine Platte mit selbst geschriebenen Songs heraus. Und klar ist es ein Spektakel, was denn auch sonst. HACKNEY DIAMONDS ist ein Schaulaufen durch sämtliche Phasen der Band, und was die Gästeliste betrifft: Stevie Wonder, Paul McCartney, Elton John, Lady Gaga - muss man mehr sagen?! Sogar Charlie Watts und Bill Wyman sind noch einmal dabei. In unserer Titelgeschichte erzählen die Stones, wie es überhaupt zu diesem Album gekommen ist. Und natürlich haben wir die neuen Lieder schon mal für euch vorgehört!

3	EDITORIAL, IMPRESSUM
4	LESERBRIEFE
6	INHALT
8	NEWSOPENER: JIMMY BUFFETT
10	NEUIGKEITEN ZU <i>Rival Sons, Dawn Brothers, Zach Bryan, Gong, Stone Water, Tribe Friday, Erja Lyytinen, Violent Jasper, Closure In Moscow, Egyptian Blue u.v.m.</i>
22	ZEITZEICHEN
26	MEILENSTEINE
30	PLATTENSAMMLERIN: <i>Doro Pesch</i>
31	REDAKTIONSCHARTS
32	TITELSTORY: THE ROLLING STONES
40	THE GASLIGHT ANTHEM
44	DUFF MCKAGAN
48	ROBBIE ROBERTSON
54	ISRAEL NASH
57	THE MENZINGERS
58	ALLAH-LAS
60	PAUL RODGERS
70	RÜCKBLENDE: <i>The Zombies</i>
72	STEVEN WILSON
76	BRUCE SOORD
78	D'VIRGILIO, MORSE, JENNINGS
80	SUSAN TEDESCHI
82	ERIC SARDINAS
84	FRIEDENSHYMNEN: <i>Ein bisschen Frieden</i>
92	DOKKEN
94	PRONG
95	GLOSSE
97	CD-REZENSIONEN
108	BACKKATALOG
112	VINYL
116	BÜCHER & DVDS
118	WERKSCHAU: <i>Drive-By Truckers</i>
120	TECHNIK
122	LIVE <i>Elvis Costello, Graham Nash, Erik Cohen, Siouxsie, Charley Crockett, The Strokes, Yeah Yeah Yeahs</i>
124	TOUR-PRÄSENTATIONEN
128	QUIZ
129	VORSCHAU
130	DAS LETZTE WORT: <i>Slim Jim Phantom</i>

ADAMS, BRYAN	86	MARTIN, DOM	106
ALLAH-LAS	58, 98	MARTIN, JEFF	115
ALLIN, GG & THE MURDER JUNKIES	112	MATHUR, AJAY	103
AMORPHIS	107	MAYFIELD, CURTIS	87
ANANDA MIDA	98	MCGARRIGLE, AIDAN	20
BECK, BOGERT & APPICE	108	MCKAGAN, DUFF	44, 98
BIELER, JASON & THE BARON VON BIELSKI	115	MENZINGERS, THE	57, 103
BLACK PUMAS	107	MOORE, GARY	113
BLACK SABBATH	113	MOTÖRHEAD	10, 110
BOLAN, MARC	116	MOUNTAIN GOATS, THE	107
BONAFIDE	107	NASH, GRAHAM	123
BOYD, JOE	21	NASH, ISRAEL	54, 103
BRYAN, ZACH	13, 102	NIEVE, STEVE	123
BUFFALO SPRINGFIELD	85	NIRVANA	108
BUFFETT, JIMMY	8	OMAR & THE HOWLERS	106
BURRELL, RETO	17, 98	ORCHESTRAL MANŒUVRES IN THE DARK	104
BUTLER, GEEZER	117	OSAKA RISING	104
BYRDS, THE	85	OTIS, SHUGGIE	115
CARPENTER, JOHN	108	OVERLAND, CHRIS	20
CATTON, MICHAEL	100	OZRIC TENTACLES	104
CLOSURE IN MOSCOW	19, 100	PATTERN-SEEKING ANIMALS	104
COHEN, ERIK	122	PLASTIC ONO BAND	90
COOKE, SAM	85	PRINCE &	
CORELEONI	107	THE NEW POWER GENERATION	110
COSTELLO, ELVIS	123	PRONG	94
CREEDENCE CLEARWATER REVIVAL	86	RAMONES	112
CRIME & THE CITY SOLUTION	100	RICHARDS, KEITH	12
CROCKETT, CHARLEY	123	RIVAL SONS	15, 104
CROKER, BRENDAN	20	ROBERTSON, ROBBIE	48
CRYPTEX, THE	100	RODGERS, PAUL	60, 105
CULT, THE	23	RODRIGUEZ, SIXTO	20
DALE, DICK AND HIS DEL-TONES	113	ROLLING STONES, THE	32, 111, 116
DAWN BROTHERS	16, 100	RUBETTES, THE	111
DOKKEN	92, 100	RURAL ALBERTA ADVANTAGE, THE	102
DORO	30, 101	SAMLING	107
DRIVE-BY TRUCKERS	118	SARDINAS, ERIC	82, 105
D'VIRGILIO, MORSE, JENNINGS	78, 104	SCHULZE, KLAUS	111
DUB PISTOLS	89	SCORPIONS	25, 86
DUKE ROBILLARD ORGAN TRIO, THE	106	SETZER, BRIAN	105
DYLAN, BOB	89	SIMPLE MINDS	105
EASTWOOD, CLINT	113	SIOUXSIE	122
EGYPTIAN BLUE	29, 101	SLICK, GRACE	22
FAMILY	109	SLIM JIM PHANTOM	130
FELDMAN, BOB	20	SONNI, JACK	20
FINLEY, ROBERT	106	SOORD, BRUCE	76
FOCUS	26	SQUIRREL FLOWER	102
GASLIGHT ANTHEM, THE	40, 101	STAPLETON, CHRIS	105
GONG	14, 101	STARR, EDWIN	87
GRATEFUL DEAD	109	STEVE MILLER BAND	114
GREEN LUNG	107	STEVENS, CAT	90
GUTHRIE, BRUCE	20	STONE WATER	11, 106
GUTHRIE, WOODY	89	STOOGES, THE	117
HARRISON, GEORGE	84	STROKES, THE	122
HAWLEY, RICHARD	101	TAYLOR, JAMES	115
HELMET	102	TEDESCHI, SUSAN	80
HOOVERIII	102	THEOCRACY	104
JAPAN	26	THIRD MIND, THE	107
JOHN BUTLER TRIO	115	THUNDER	114
KILLS, THE	103	T. REX	116
KING CRIMSON	110	TRIBE FRIDAY	28
KING GIZZARD & THE LIZARD WIZARD	107	VIOLENT JASPER	18, 104
KRAVITZ, LENNY	85	WAITE, JOHN	27
LEBLANC, DYLAN	102	WALKER, GARY & THE RAIN	12
LENNON, JOHN	89, 90	W.A.S.P.	115
LEWIS, HUEY & THE NEWS	113	WILCO	107
LYNCH MOB	103	WILLIAMS, HANK	102
LYYTINEN, ERJA	24, 106	WILSON, STEVEN	72
MANFRED MANN'S EARTH BAND	110	WRIGHT, GARY	20
MARQUIS OF KENSINGTON	26	YEAH YEAH YEAHS, THE	122
MARR, JOHNNY	103	ZOMBIES, THE	70



Jimmy Buffett

25. Dezember 1946–1. September 2023

Der höchst erfolgreiche US-Sänger und -Musiker, bekannt vor allem für seine bis heute unverändert beliebte Hitsingle ›Margaritaville‹ von 1977, litt an einem Merkelzellularzinom, einer seltenen und aggressiven Form von Hautkrebs. Er war 76, als er in seinem Haus auf Long Island verstarb.

Sir Paul McCartney pries seine Fähigkeiten als Sänger und Songwriter und sagte, er sei „einer der freundlichsten, großzügigsten Menschen“ gewesen, die er je gekannt habe. „Jimmy hatte eine so unglaubliche Lebensfreude und einen wundervollen Sinn für Humor“, fuhr er fort. „Bis zur letzten Minute funkelten seine Augen mit einem Humor, der sagte: ‚Ich liebe diese Welt und werde jeden Moment hier genießen.‘“

Buffetts entspannte Musik verband Country mit Calypso-Melodien, und die Fans verschlangen dankbar seine Geschichten

über ein sorgloses Leben, generell über das Dasein als Typ, der einfach am Strand abhängt, verpackt in Songs wie ›Cheeseburger In Paradise‹, ›Volcano‹ und ›Fins‹. Allein in den USA hat er über 23 Millionen Alben verkauft.

Buffett schrieb zudem mehrere erfolgreiche Bücher, etwa „Tales From Margaritaville“, „Where Is Joe Merchant?“ und seine Memoiren „A Pirate Looks At Fifty“.

US-Präsident Joe Biden twitterte: „Jimmy Buffett, ein Poet des Paradieses, war eine Ikone der amerikanischen Musik und inspirierte Generationen, mal einen Schritt zurück zu machen und die Freude am Leben und aneinander zu genießen. Meine Frau Jill und ich durften Jimmy kennenlernen und er war im Leben genau wie auf der Bühne – voller Wärme und Glück, mit einer Gabe, die er nutzte, um Menschen zusammenzubringen.“

Dave Ling

ROLLING STONES



DAS NEUE ALBUM AB 20.10.23

12 NEUE SONGS, 2 DAVON MIT CHARLIE WATTS
GASTBEITRÄGE VON LADY GAGA, PAUL MCCARTNEY, ELTON JOHN,
STEVIE WONDER & BILL WYMAN



**POP UP TOUR
GERMANY**

**ALLE INFOS, ROUTING
UND TIMINGS HIER →**



TV-TIPPS



ARTE

- 19.10. 02:50 Echoes With Jehnny Beth, Fontaines D.C., Billy Nomates, Emel
20.10. 21:45 P!nk – Mein Leben in Songs
27.10. 00:40 Best Of Jazzopen Stuttgart 2023
28.10. 06:10 Das Konzert, das die Beatles zerstörte: Toronto 1969
28.10. 01:25 Rufus Wainwright: „Unfollow The Rules“
30.10. 01:45 Chuck Berry: Brown-Eyed Handsome Man

BR

- 20.10. 00:45 Startrampe – Musik und Newcomer
20.10. 01:15 Voodoo Jürgens – aus dem Passionstheater in Oberammergau

RBB

- 14.10. 01:05 Musikladen: Manfred Sexauer präsentiert Hits der 70er
20.10. 23:30 Musikladen: Manfred Sexauer präsentiert Hits der 70er

WDR

- 16.10. 02:25 Rockpalast mit Mayberg und Philipp Poisel
23.10. 02:00 Rockpalast

3SAT

- 21.10. 21:15 Best Of SWR2 New Pop Festival 2023
22.10. 03:05 Bruce Springsteen & The E Street Band Live In NYC
22.10. 05:05 The Rolling Stones: Voodoo Lounge

f FACEBOOK



Für alle Motörhead-Fans!

1975 gründete Lemmy Kilmister Motörhead und sollte damit die Rockmusikgeschichte so beeinflussen, wie nur wenig andere es taten. Keine Band hatte so viele unterschiedliche Musiknerds – von Classic Rocker bis Metalhead – in ihrer Fangemeinde, denn eines steht fest: Auf Motörhead können sich alle einigen! Schließlich lebte niemand den Rock'n'Roll-Lifestyle mit so viel Glaubwürdigkeit wie Aushängeschild Lemmy Kilmister. Weltweit erkennt man Gleichgesinnte am einmaligen Maskottchen „Snaggletooth“ und dem unverkennbaren Schriftzug mit Umlauten. Die neue Motörhead-Jacke von „Capricorn Rockwear“ und „Global Merchandise“ kommt da gerade recht, um das Innerste nach außen zu kehren. Das gute Stück ist mit Logo, Schriftzug und dem „Est. 1975“-Addendum versehen und besteht aus hochwertigem, langlebigem Material. Vorder- und Rückseite, Kragen und Kapuze sind edel bestickt, sogar das Innenfutter der Jacke ist noch mal extra bedruckt. Mit schönen Details wie dem geprägten Motörhead-Schriftzug in den Ösen oder eingebauter Smartphone-Tasche mit Rubber Puller besticht dieses Kleidungsstück durch zeitloses, klassisches Design und ist eine Verneigung vor einer der wichtigsten Rockbands des Planeten.

Wenn euch diese tolle Motörhead-Jacke gefällt, habt ihr jetzt die Möglichkeit, das schicke Teil zu gewinnen. CLASSIC ROCK verlost ein Exemplar in Größe L unter allen Teilnehmenden.

**Wenn ihr gewinnen wollt, besucht uns ab dem
13. Oktober bei Facebook unter www.facebook.com/classicrockdeutschland und erfahrt dort alle weiteren Infos!**

CLICK!

DIE BELIEBTESTEN
BEITRÄGE AUF
[classicrock.net](https://www.classicrock.net)

DUFF MCKAGAN:

neue Single
»Longfeather«



AEROSMITH:

Konzertabsagen wegen
Steven Tylers Stimmbändern



„Mit jeder Faser“ Stone Water



Mit MAKE ME TRY, dem Debüt von Stone Water, will sich Schöpfer Robert Wendt gleich mehrere Lebensträume erfüllen. „Es war immer ein Herzenswunsch von mir, ein ganzes Album mit eigener Musik aufzunehmen. Durch die Zwangspause während Corona hatte ich viel Zeit – eine Tour fiel aus, ich konnte keinen Gitarrenunterricht mehr geben. Den anfänglichen Frust wandelte ich in positive Energie um. Ich war von morgens bis abends kreativ. Die Songs kamen im Grunde mehr zu mir, als ich zu ihnen – unter der Dusche, beim Gassigehen“, erzählt das sympathische Mastermind der Band im Interview. „Die passenden Musiker für mein Projekt hatte ich schon eine ganze Zeit im Kopf. Mit Artjom und Hanser, also Bass und Schlagzeug, war ich als Tourmusiker unterwegs. Bob hatte ich ein paar Jahre zuvor auf einem Festival kennengelernt – ein klasse Sänger und Mensch! Als alle Ja gesagt haben, war das noch mal ein Grund mehr für mich, dieses Album stärker zu forcieren.“ Und natürlich eine

gute Motivation, den von den Stones, Faces oder Black Crowes inspirierten Sound so schnell wie möglich auf Platte zu bannen. Das Zusammentreffen im Studio hat sich bei Wendt besonders eingeprägt: „Wir alle wohnen zerstreut und konnten deshalb vorher nie in kompletter Besetzung proben. Das war schon ziemlich aufregend. Doch als wir die Lieder gemeinsam live einspielten, war da eine total positive Energie im Raum. Alle waren mit Herzblut bei der Sache“, erzählt der sympathische Künstler über seine Gruppe, die anfangs eher als einmaliges Projekt gedacht war. Die Geburtsstunde von Stone Water brachte, auch wegen der Beschaffenheit der Musik, die Notwendigkeit mit sich, nach einem zweiten Gitarristen für die anstehenden Live-Shows zu suchen. Und da kam Ben Forrester ins Spiel – seelenvoller Gitarrist, ursprünglich aus New York, aktuell in Nürnberg beheimatet, und echter Tausendsassa, der jüngst je eine Platte mit seiner Allen-Forrester Band und seinem Musikerkollegen T.G. Copperfield veröffentlicht hat. In dieser Konstellation

sollen demnächst die Bühnen des Landes erobert werden: „Im November haben wir eine Tour anstehen, eine weitere soll im Februar folgen. Wir wollen die Menschen mit unserer Musik erreichen und als Gruppe wachsen. Dafür kämpfe ich mit jeder Faser. Mein Lebens Traum wäre, mich mittelfristig davon, wenn auch eher schlecht als recht, über Wasser halten zu können.“ Ein durchaus realisierbares Ziel, und obendrein der edelmütige Transfer von Rock’n’Roll-Musiktradition ins Hier und Jetzt: „Ich denke, wir liefern unsere eigene Interpretation dieses Sounds, ein wenig wie bei den Black Crowes. Da hörte man ja auch die Stones und die Faces raus, die Southern-Rock-Einflüsse, die Blues-Roots. Und trotzdem haben sie daraus ihre eigene Suppe gekocht. Bei uns steht der Song im Vordergrund, nicht ein einzelnes Instrument oder Solo. Die Bands, die ich mag, hatten unfassbar gute Lieder, tolle Lyrics, grandiose Riffs und Soli, deren Töne sich über Jahrzehnte einbrennen. Das finde ich faszinierend.“

Jacqueline Floßmann

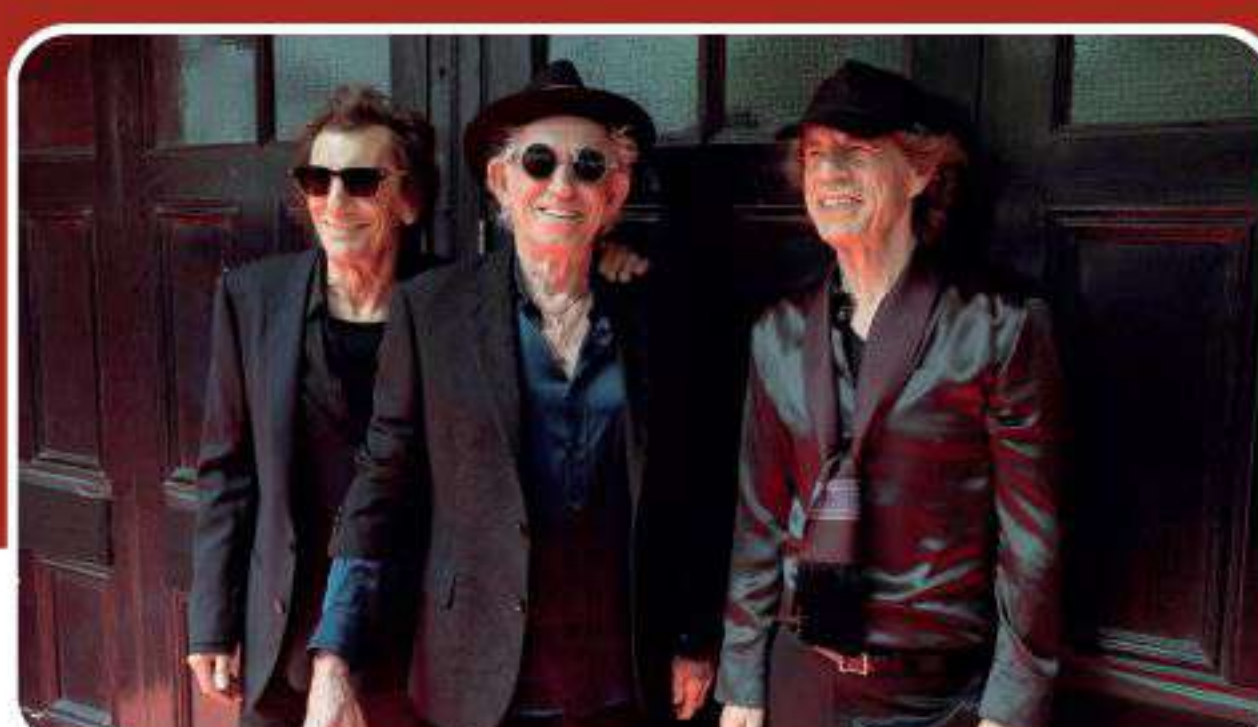
AC/DC:

Proben für „Power Trip“ – ohne Phil Rudd



THE ROLLING STONES:

HACKNEY DIAMONDS erscheint im Oktober



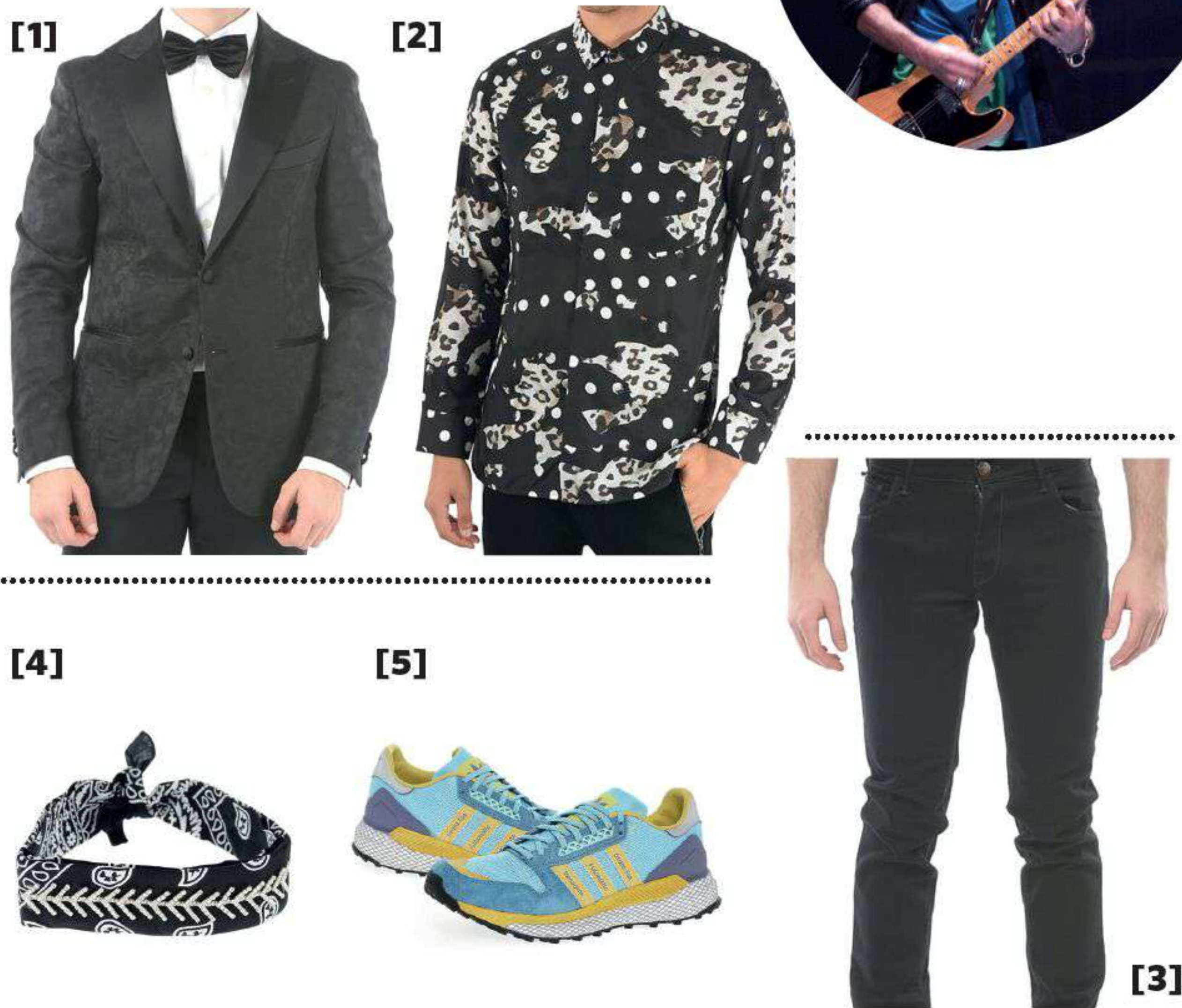
SPOOKY TOOTH:

Gary Wright verstorben



Keith Richards

Gibt es jemanden, der cooler ist als Keith Richards? Nein, gibt es nicht. Das wohl faszinierendste an dem Rolling Stone ist wahrscheinlich, dass er mit jedem Jahr noch mehr an nonchalanter Coolness zulegt und mit seinen aktuell 79 Lenzen lässiger daherkommt als je zuvor. Die Key-Ingredienzen eines Richards-Styles? Wenn er gerade keinen Hut trägt, muss natürlich ein Bandana in die graue Matte. Sakko, Hemd, Hose – alles in Muster und Farbe, je nach Tagesform variierbar. Dazu ein wenig Schmuck und in letzter Zeit gerne – der Beweglichkeit halber – farbige Turnschuhe. Eines muss bei aller Inspiration klar sein: Auch wenn wir dem Großmeister jedes Kleidungsstück noch so genau nachkaufen, seine Attitüde werden wir wohl nie erreichen.



- [1] **Schwarzes Sakko**
gesehen bei: www.glamood.com
- [2] **Hemd mit Punkte- und Leopardenmuster**
gesehen bei: www.glamood.com
- [3] **Schwarze Hose**
gesehen bei: www.glamood.com
- [4] **Schwarz-weißes Bandana**
gesehen bei: www.glamood.com
- [5] **Farbige Sneakers von Adidas**
gesehen bei: www.glamood.com
- [6] **Totenkopfring von Alexander McQueen**
gesehen bei: www.glamood.com

Der
verborgene Schatz

GARY WALKER & THE RAIN

ALBUM NO. 1, PHILIPS JAPAN,
1968, ca. 4.500 € (wenn komplett mit Japan-Banderole)



Der Amerikaner Gary Walker (tatsächlich hieß er Gary Leeds) wurde als ein Drittel der Walker Brothers berühmt. Nach ihrem Umzug ins Vereinigte Königreich feierten sie von 1965 bis 1968 große kommerzielle Erfolge.

Nach ihrer Auflösung 1968 gründete er Gary Walker & The Rain, zu denen auch der spätere Badfinger-Gitarrist Joey Molland gehörte. In Japan waren die Walker Brothers enorm erfolgreich gewesen, also gab es dort nach der Trennung auch Nachfrage nach den einzelnen Mitgliedern.

Gary hatte schon eine Single exklusiv für den japanischen Markt veröffentlicht und machte sich an die Arbeit am Material für das Debütwerk von Gary Walker & The Rain.

Aus nicht geklärten Gründen erschien ALBUM NO. 1 nie in Großbritannien – oder irgendwo sonst. Einzig in Japan kam die Platte auf den Markt, weshalb sie seither zu einer äußerst gesuchten Rarität der Psychedelic-Ära wurde.

Die Platte ist eine der besten aus jener Zeit und beinhaltet gleich mehrere herausragende Tracks. Molland ist der Star der Show und seine oft lysergische Blitzkrieg-Gitarrenarbeit verleiht dem Ganzen eine überirdische Atmosphäre. Zuerst hört man das auf dem Opener ›Magazine Woman‹, dessen Basslinien à la ›Taxman‹ und eingängige Melodien von seinen verzerrten Hammer-Soli und Dröhnorgien dominiert werden. ›If You Don't Come Back‹ ist umwerfend und wirkt wie ein Duell zwischen den Beatles und den Yardbirds (in ihren härtesten Momenten), mit epischem Feedback und beißender Freakbeat-Gitarre.

›Francis‹ ist dann eine weitere von Gitarren beherrschte Pop-Rock-Nummer, während die allerdings exzellente Version von ›Spooky‹ nicht zum Rest der Platte zu passen scheint.

Ein verlorenes Album, das es verdient hat, gehört zu werden.

Lee Dorian

CLICK!

DIE BELIEBTESTEN
Videos auf
classicrock.net

VIDEOPREMIERE:

Electric Boys mit
›When Life Treats You Funky‹



VIDEOPREMIERE:

neue Dawn-Brothers-Single
›For Better Or Worse‹





Zach Bryan

Country-Durchstarter

Mit seinem dritten Album AMERICAN HEARTBREAK (2022) und der darauf enthaltenen Single ›Something In The Orange‹ gelang Zach Bryan – Jungspund aus Oklahoma – letztes Jahr der große Durchbruch in den Staaten. Besagter Song, sanft und emotionsgeladen, hielt sich sechs Wochen lang auf Platz eins der „Billboard Hot Country Songs“, stieg außerdem in die „Billboard Hot 100“ ein und blieb dort für unglaubliche 66 Wochen in Folge haften. Somit kann Bryan nun stolz von sich behaupten, der männliche Künstler mit der am längsten in den Charts verweilenden Country-Single in „den Billboard Hot 100“ zu sein. Statt sich auf diesen Lorbeeren auszuruhen, knüpfte der

Rekordhalter 2023 gleich weiter an diesen Erfolg an, landete er doch jüngst mit seinem Duett namens ›I Remember Everything‹ zusammen mit Sängerin Kacey Musgraves einen weiteren großen Charterfolg. Der Track stammt vom neuen, vierten Album des Künstlers, das schlicht ZACH BRYAN heißt. Die Selbstbetitelung erweist sich durchaus als passend, da Bryan auf der Platte eine Innenschau seiner selbst gewährt – er reflektiert seine Wurzeln, seine musikalischen und literarischen Einflüsse. Zudem hat der junge Durchstarter sein neues Werk selbst geschrieben und auch produziert – vielleicht ein weiterer Grund für die Titulierung der 16 Neuschöpfungen. Seite an Seite mit den neuen Tracks, die der

Künstler allein bestreitet, stehen zahlreiche Song-Kollaborationen, für die er talentierte Kollegen und Kolleginnen ins Boot geholt hat. Neben der bereits erwähnten Kacey Musgraves wäre da die Country-Künstlerin Sierra Ferrell zu nennen, oder aber Wesley Schultz von den Lumineers aus Denver, mit dem zusammen er in ›Spotless‹ singt: „I ain’t spotless, neither is you. But once in my life I’m gonna see it through.“ Trotz seiner jüngsten Erfolge hat sich der 27-Jährige auch für ZACH BRYAN selbst das Versprechen abgenommen, ehrliche, amerikanische Musik zu erschaffen und Lieder zu schreiben, die abseits von Trends und Schubladen entstehen dürfen.

Jacqueline Floßmann

VIDEO DER WOCHE:

Queen mit
›Bicycle Race‹



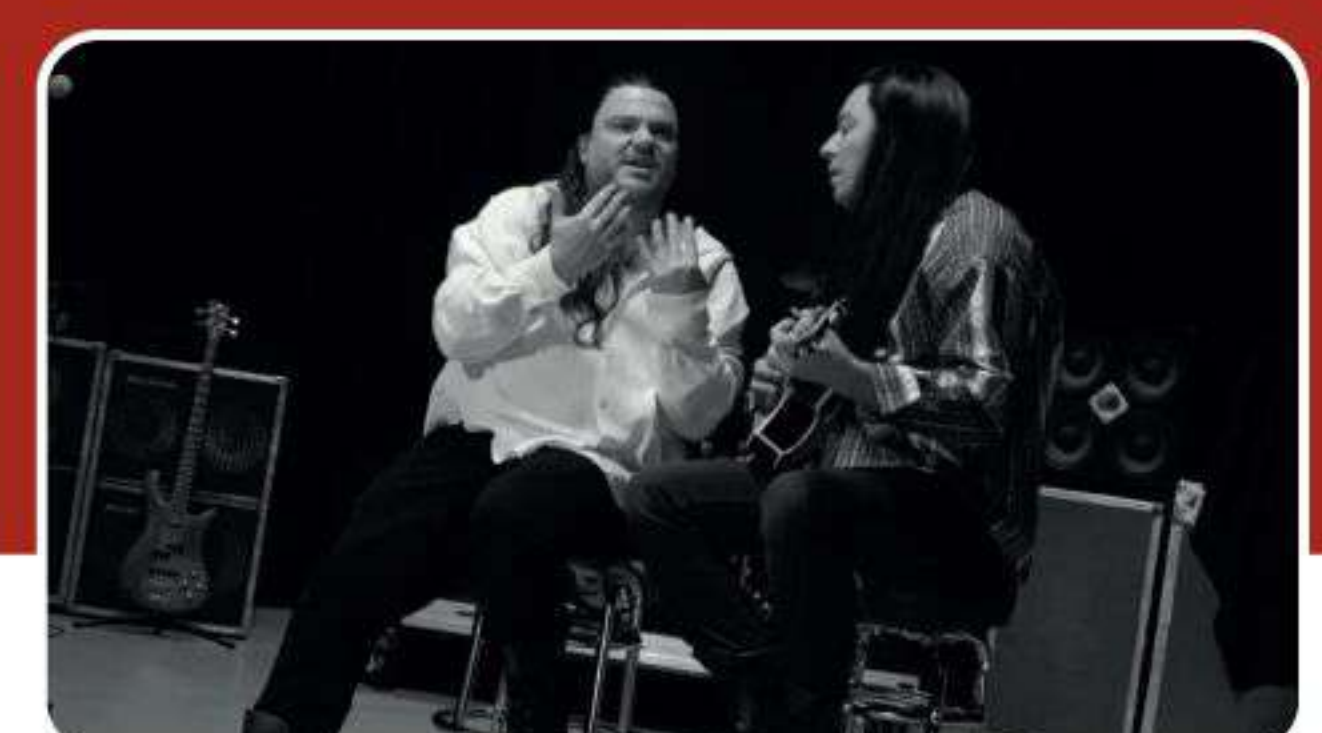
THE ROLLING STONES:

neues Video zur
Single ›Angry‹



OLD BUT GOLD:

Jack Black und Jimmy Fallon mit
›More Than Words‹-Parodie





Gong

Treue Jünger

Seit Daevid Allens Tod 2015 führen fünf Ausnahmemusiker das jazzige Psych-Rock-Kuriosum Gong weiter. Mit UNENDING ASCENDING fügen sie der Vita der legendären Gruppe ein besonders geglücktes Kapitel hinzu.

Gong sind eher ein mystisches Wesen als eine normale Band. Ersonnen von Ikone und Musik-Alien Daevid Allen im fernen Jahr 1967, setzt heute eine handverlesene Besetzung sein psychedelisches Erbe fort. Für die Mitglieder ist das vielmehr Ehre als Verpflichtung. Eine Lebensaufgabe. Kavus Torabi nickt: „Es gibt keine andere Band, der ich lieber angehören würde. Bei Gong als Gitarrist einzusteigen, zu singen und Musik zu schreiben, war nichts, was ich für mein Leben geplant hatte. Ich war überrascht, als Daevid mich 2013 fragte, ob ich mitmachen wolle, aber seitdem, vor allem seit seinem Tod, fühlt es sich an, als würden wir tiefer in das Geheimnis dieses seltsam schönen Mythos eintauchen.“ Heute ehren ausnahmslos große

Künstler der psychedelischen Musik Allens Werk. Torabi und die anderen haben sich ihre Sporen über viele Jahre und Jahrzehnte verdient und Gong mit UNENDING ASCENDING jetzt die ultimative Erleuchtungsober geschrieben. Mal sphärisch, mal treibend, mal jazzig. Aber immer mit einem eigenen Kopf und jenem einzigartig verqueren Sound. „Wir wollen ganz unbefangen mit diesem großen Erbe umgehen und die expansivste und ekstatischste Musik schreiben, die wir können. Deshalb“, so der Gitarrist und Sänger, „müssen wir unserem Verständnis von Gong treu bleiben. Die Gruppe war schon immer ein atmendes Wesen, ein Gebilde, das sich verändert, verformt. Gong ist ein Vehikel der Transzendenz, und jede Show ist ein Ritual, ein alchemistischer Akt.“ Die neue, mittlerweile 16. Platte auch. Sie berauscht, beglückt, verwirrt. Und noch viel, viel mehr.

Daevid Allen hätte seine Freude an den verschrobenen Stücken der jetzigen Inkarnation gehabt. „Daevid war Mystiker, Narr, strahlendes Juwel, Lehrer, weiser Mann. Er war ein

Visionär und eine Quelle des Wachstums und des Wandels“, erklärt Torabi. „Ich empfand ihn als warmherzig, ermutigend und inspirierend, und ich wusste, dass ich viel von ihm lernen konnte. Es war seine Absicht, dass die Band auch nach seinem Tod weiterbesteht und sein Geist uns nie verlässt. Er hat mich sozusagen eingeführt in die Gong-Mysterien.“ Und diese Mysterien leben die fünf aktuellen Jünger in aller Konsequenz aus – bei jedem weiteren Konzert (Torabi: „Ich schwöre, wir haben mal einen ganzen Saal zum Schweben gebracht wie in diesem Elton-John-Film) und in jedem neuen Song. „Nichts ist einfacher als mit Gong Musik zu machen. Wir alle lieben das Spiel der anderen und teilen dieselbe Vision. Wir sind seit acht Jahren in der gleichen Besetzung zusammen und verbringen viel Zeit miteinander auf Tournee. Das macht sich bezahlt.“ Sieht ganz so aus, als habe Daevid Allen das richtige Händchen bewiesen. Wie bei eigentlich allem zu seinen Lebzeiten – und sogar darüber hinaus.

Björn Springorum

Ins Licht Rival Sons

Tag und Nacht, Licht und Schatten, Dunkelheit und Helligkeit – diesen auf den ersten Blick konträr wirkenden Themenfeldern haben die Rival Sons im Jahr 2023 gleich zwei Alben gewidmet. Das am 2. Juni erschienene DARKFIGHTER und das neue LIGHTBRINGER mögen zunächst dualistisch konzipiert scheinen, erweisen sich jedoch im Grunde als zwei Seiten derselben Medaille. Denn nur, wer die Dunkelheit bekämpft, kann ins Licht gehen. Nur, wer die Nacht durchsteht, kann dem Tag entgegenblicken. War DARKFIGHTER bereits ein weiteres kleines Meisterwerk in der Diskografie der Band aus Long Beach, so steht LIGHTBRINGER seinem Geschwister in nichts nach. Gitarrist Scott Holiday über die Herausforderung, zwei Platten in so kurzem Abstand zu veröffentlichen: „Wenn man zwei Alben direkt hintereinander macht, gibt es viele Dinge zu bedenken. Das erste muss genug Schlagkraft haben und einen inhaltlich so abholen, dass man mit dem zweiten Teil einen noch größeren Aufschlag machen kann. In Sachen Energielevel und Bedeutung halten sie sich die Waage, aber mit einem Nachfolger musst du immer noch einen drauflegen. Ich denke, das ist bei LIGHTBRINGER gegeben.“ Gesangswunder und Songwriter Jay Buchanan, seit jeher das spirituellste Mitglied der Gruppe, erklärt: „DARKFIGHTER hat die neuen Rival Sons eingeführt und LIGHTBRINGER definiert sie noch deutlicher. Mit DARKFIGHTER haben wir Neuland betreten, LIGHTBRINGER geht nun noch einen Schritt weiter, über die persönliche Innovation und Erkundung hinaus. Wir haben wirklich alles selbst in die Hand genommen und geschaut, wie weit wir gehen können. Es ist eine Selbsterkundung, um herauszufinden, wer wir waren und wer wir nun sein werden. Es gab mehr Reibereien und Kompromisse als je zuvor, weil wir die nackte Essenz dessen heraus-

PATRICK SIOGLOEW



kristallisiert haben, welchen Weg wir einschlagen müssen – und ihn dann gegangen sind.“ Ihre neu erschlossenen Pfade werden die Rival Sons im Rahmen ihrer anstehenden Tournen demnächst auch mit deutschem Publikum begehen. Wer die Gruppe einmal live erleben durfte, weiß, dass es sich hierbei um schier übersinnliche Konzertabende handelt.

Jacqueline Floßmann

INCREDIBLE NEW MUSIC



JASON ISBELL

SOUTHEASTERN
10TH ANNIVERSARY DELUXE SET

29 SEP



JASONISELL.COM

THE GASLIGHT ANTHEM
HISTORY BOOKS

INCLUDES LITTLE FIRES AND HISTORY BOOKS (FEAT. BRUCE SPRINGSTEEN)

27 OCT

TOUR 2023

30 SEP : LA VISTA • 02 OCT : DENVER • 04 OCT : LAS VEGAS
05 OCT : WHEATLAND • 07 OCT : BOISE • 08 OCT : SPOKANE

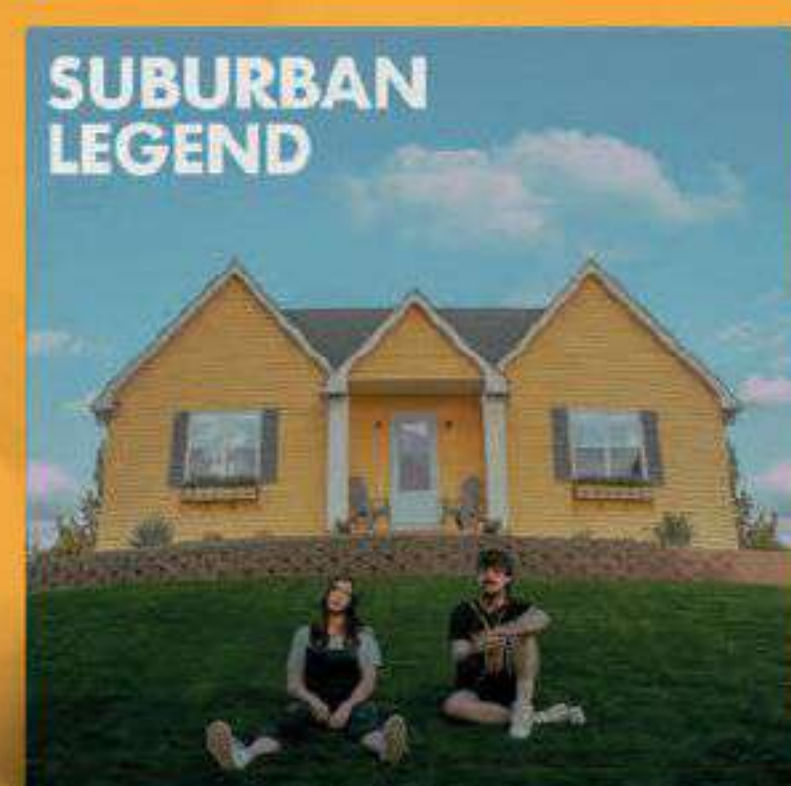


THEGASLIGHTANTHEM.COM

DURRY
SURBURBAN
LEGEND

FEATURING THE SINGLE
WHO'S LAUGHING NOW

08 SEP

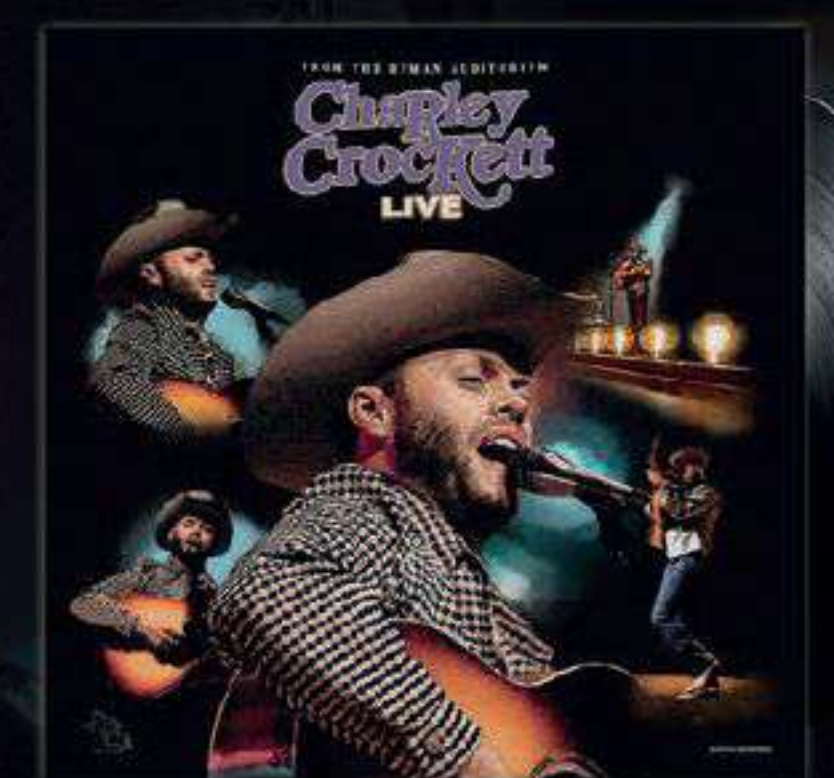


DURRYMUSIC.COM

Charley Crockett

LIVE FROM THE RYMAN

29 SEP



CHARLEYCROCKETT.COM

'THE LUKA STATE

MORE THAN THIS

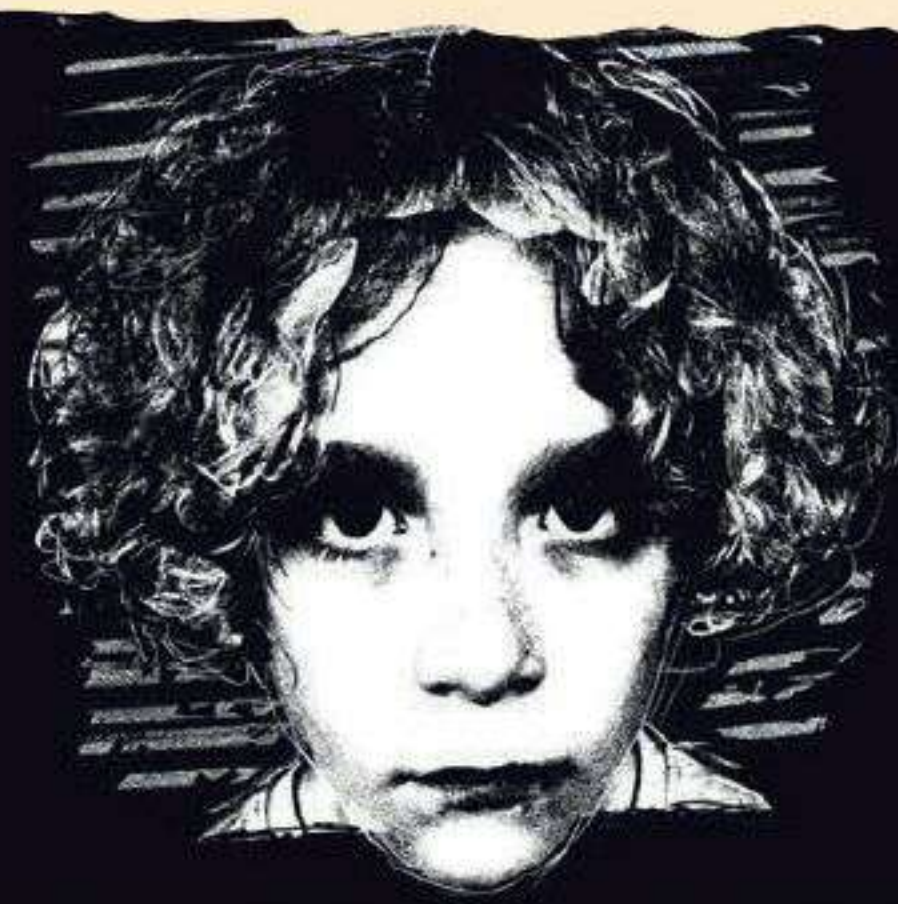
WINTER TOUR 2023

09 DEC : ESSEN, DE @ TUROCK *SUPPORTING FLASHFORWARD

10 DEC : HAMBURG, DE @ BAHNHOF PAULI

11 DEC : BERLIN, DE @ PRACHTWERK

12 DEC : MUNICH, DE @ FEIERWERK KRAHNALLE



THELUKASTATE.COM

BRENT COBB
SOUTHERN
STAR

22 SEP



BRENTCOBBMUSIC.COM



Dawn Brothers

Holländische Retro-Jünger

Und wieder ein junger Act, der sich mit Haut und Haar dem Classic Rock verschrieben hat: die Dawn Brothers aus den Niederlanden. Anlässlich ihres neuen Albums **ALPINE GOLD** trafen wir uns zum Zoom-Plausch.

Dass in der Dawn-Brothers-Musik auch etwas 60s-Beat mitschwingt, mag Gitarrist und Sänger Bas van Holt nicht so recht hören. Letztendlich gibt er aber zu: „Okay, ein bisschen was davon haben wir wohl schon in unserem Sound“, und kratzt sich dabei am Wuschelkopf. Aber es sei eigentlich nicht die Absicht gewesen und sie wollten sich lieber von dem 60s-Ding fernhalten, denn: „Das kann ganz schnell klischeemäßig klingen.“ Der Gute macht sich umsonst Sorgen. Schließlich ist es nur eine weitere sympathische Facette in dem schillernden Outfit dieser vier holländischen Retro-Jünger. „Na ja“, sagt Bas dann noch und klingt dabei, als ob er sich für ein paar eingeworfene „Hippy Hippy Shake“-Zitate entschuldigen müsste, „unser Produzent Paul Williams mag das – und wir sind schließlich alle eingeschworene Beatles-Fans.“

Wie kommt es eigentlich, dass sich eine junge Gruppe so ganz und gar von den Pionieren des Rock inspirieren lässt? Die Antwort kann man sich fast denken: „Wir alle sind mit dieser Musik groß geworden“, erzählt er, „meine Eltern haben beispielsweise die ganze Zeit Platten von Bands wie Led Zeppelin, Crosby, Stills, Nash & Young oder den Beatles gehört. Zu Hause, im Auto, überall.“ Später seien dann noch Acts wie Crowded House und Sting dazugekommen. Mit diesen Referenzen wären dann auch schon einige musikalische Eckpfeiler des Dawn-Brothers-Sounds gesteckt. Aber nicht alle: „Bob Dylan, The Band und der alte Motown-Soul à la Curtis Mayfield fließen auch noch mit ein.“ Ein Vintage-Mix, den jeder Track ihres neuen Albums **ALPINE GOLD** mehr oder weniger ausbreitet. „Es ist die Einfachheit der Musik“, schwärmt er, „da wurde nicht viel darüber nachgedacht – da waren die Musiker gemeinsam im Studio, haben gespielt und das Band lief mit. Fertig.“ So oder so ähnlich haben auch Bas & Co. ihr neues Werk aufgenommen. Ein Großteil der elf Lieder sei jedenfalls nach alter Manier entstanden: alle zusammen in einem Raum und live mitgeschnitten. „Wir haben wirklich wenig Overdubs

gemacht. Hier mal etwas Gesang, da mal ein Solo, mehr aber auch nicht.“ Selbstverständlich alles mit Vintage-Instrumenten eingespielt. Und – auch das versteht sich für eine Combo wie die Dawn Brothers – es kamen auch analoge Recording-Tools zum Einsatz.

„Aber nicht exklusiv“, verrät er, „es ist eher eine hybride Produktion, ein Mix aus digitaler und analoger Technik. Ein Best-of-both-worlds.“ Nur mit den alten Tonbändern zu arbeiten, würde dem Musik-Nostalgiker zwar gut gefallen, sei aber zu aufwendig und zu teuer. Bei so viel Begeisterung für die alten Zeiten: Würde er mit einer Zeitmaschine gerne in die frühen 70er-Jahre abdüsen, um dem jungen Rock beim Erwachsenwerden zuzusehen? „Hmm“, er grübelt und lässt nach einer kurzen Weile ein etwas unentschlossenes „eher nicht“ verlauten. Obwohl ihm die Aufbruchsstimmung dieser Tage sicher gut gefallen hätte, schränkt er ein: „Ich habe ja meine ganzen Fähigkeiten an der Gitarre dadurch erlangt, dass ich Jimmy Page, die Beatles und Jimi Hendrix auf CDs gehört und kopiert habe. Das wäre damals nicht so gut möglich gewesen.“ Da hat er natürlich recht.

Gunther Matejka



Einfach Rock'n'Roll ... **Reto Burrell**

Richtig guter, emotional tiefgehender und textlich authentischer, aussagekräftiger Rock kann auch schon mal aus eher unerwarteten Ecken unserer Welt kommen. Das zeigt Reto Burrell, ein Schweizer mit US-amerikanischen Wurzeln und einer teilweise in Australien verbrachten Kindheit, schon seit über 20 Jahren. Sein Longplayer **DEVIL ON MY TONGUE** ist dafür nur der neueste Beleg.

„Rootsrock? Ich wusste gar nicht, was das sein sollte“, lacht der Mann aus Luzern als er sich an seine Anfänge als Solokünstler zurückerinnert. Das war um die Jahrtausendwende. Zuvor hatte er sich als junger Gitarrist

einiger lokaler Punk-, Hardcore- und Alternative-Acts versucht – allerdings ohne größeren Erfolg. Dennoch entschloss er sich dazu, Profi zu werden, und zwar auf eigene Rechnung und mit der Art von Musik, die ihm selbst am besten gefiel: einem Mix aus klassischem 1970er-Westcoast-Rock mit Country-, Folk- und Blues-Elementen.

„Ich fing endlich an, Stücke zu schreiben, wie ich sie selbst hören wollte, und nicht, wie meine Bandkumpels sie mochten, oder – noch schlimmer – wie wir dachten, dass sie dem Publikum gefallen könnten. Irgendwann spielte ich die ersten Exemplare dann einem Freund in den USA vor und der erklärte mir, dass ich Rootsrock oder Americana-Sound mache. Ich staunte nicht schlecht, denn bis dahin dachte ich, es wäre einfach Rock'n'Roll ...“

Wie auch immer er, seine Freunde oder ihr, liebe CLASSIC ROCK-Leser, es nennen wollt: Reto Burrell ist diesem Stil treu geblieben. Er hat mit ihm zwar keine rauschende, aber doch eine sehr erfreuliche Karriere gemacht und präsentiert ihn uns nun natürlich auch wieder auf **DEVIL ON MY TONGUE**. Dabei wäre es fast gar nicht mehr zu diesem Werk gekommen.

„Zum Ende der Tour mit dem Vorgänger **SHAMPOO OR GASO-**

LINE spürte ich irgendwie eine Leere in mir. Ich hatte das Gefühl, dass das Feuer für die Musik, das mich mein Leben lang angetrieben hatte, am Erlöschen war. Ich beschloss, eine Pause einzulegen, und dachte darüber nach, was ich tun sollte, wenn ich keine Musik mehr mache. Obendrein hatte ich im Privaten eine Trennung hinter mir, die schwer an mir nagte. Und dann kam auch noch die Pandemie. Ich war auf dem besten Weg, in eine schwere Depression zu rutschen. Keine einfache Zeit“, blickt er mit einem Stirnrunzeln zurück.

„Mein damaliger Therapeut war ein ziemlich harter Knochen. Ich habe ihn geradezu gehasst“, lacht er nun wieder. „Aber er hat mich nach einigen sehr dunklen Monaten mehr oder weniger gezwungen, wieder mit dem Gitarrespielen zu beginnen. Und es hat geklappt. Plötzlich hatte ich wieder Spaß daran und es dauerte nicht lange, da kamen mir auch Ideen für neue Lieder. ›Counting Miles‹ war das erste davon, und es eröffnet nun auch **DEVIL ON MY TONGUE**.“

Oliver Kube

BIRGIT ZUMSTEIN

Das Album zum 40-jährigen Jubiläum
von The Judds!

Mit neu interpretierten Versionen von u.a.
Dolly Parton, Gwen Stefani, Blake Shelton, LeAnn Rimes,
Lainey Wilson und Jelly Roll!

Ab 27. Oktober 2023

A TRIBUTE TO

THE Judds

Das Album
hier!



BMG



Violent Jasper

Alles unter Kontrolle

Mit dem Konzeptwerk **CONTROL** nehmen uns Violent Jasper mit auf eine Reise durch die Untiefen emotionaler Zustände. Das Projekt der beiden Sylvan-Musiker Volker Söhl und Johnny Beck, verstärkt um Gastmusiker wie Sängerin Caroline von Brünen (Wild As Her, RPWL), verspricht eine cineastische, immersive Erfahrung. Volker Söhl erklärt Entstehung und Hintergründe.

„Chronologisch muss man wohl erst einmal beim Album anfangen, denn der Entschluss, ein Projekt daraus zu machen, ist erst später gekommen. Die Scheibe zu machen war eine Idee meinerseits, die ich seit fünf, sechs, vielleicht auch sieben Jahren mit mir herumtrage. Hauptsächlich mit dem Hintergedanken, mit einer weiblichen Stimme zu arbeiten, einfach aus meinem persönlichen Geschmack heraus. Schließlich habe ich Johnny darauf angesprochen, da wir uns ja schon viele Jahre von Sylvan kennen. Wir haben beim Prozess zu ONE TO ZERO, dem letzten Album unserer Gruppe, schon viel miteinander gearbeitet und gebas-

telt – deswegen lag es nah, auch hier wieder zu kollaborieren. Etwa anderthalb bis zwei Jahre nachdem wir angefangen hatten, Material zu schreiben, kamen dann Gedanken zur Form auf, die das Ganze annehmen sollte. Die Frage: Soll das jetzt eine Volker-Söhl-Soloplatte werden? Und da war schnell klar: Nö, will ich nicht, find ich albern, wir machen ein Projekt als Duo, mit Gastmusikern dazu. Und so kam es dann zu Violent Jasper. Wir wollten von Anfang an alles offen halten, nur mit uns beiden als Kern, weil wir ja auch nicht wussten, was in zwei Jahren ist – falls wir dann überhaupt noch was machen. Was wahrscheinlich ist. (lacht)“ Der Gedanke hinter dem Bandnamen ist komplexer und gleichzeitig einfacher, als man vermuten mag: „Wir haben uns für Violent Jasper entschieden, weil wir irgendwas mit unseren beiden Vornamen haben wollten, Volker und Johnny, V und J. Wir landeten dabei schnell bei ganz schrecklichen Namen wie VJ, VauJott-Project. Irgendwann ist uns dann diese kreative Wortschöpfung eingefallen, eben Violent Jasper – und die haben wir dann recht schnell mit Inhalt gefüllt. Man kann es natür-

lich als ‚gewalttätiger Jasper‘ direkt übersetzen, es ist aber eher so gedacht, dass Jasper nicht für den Eigennamen, sondern das deutsche Wort Jaspis steht, also den Halbedelstein. Und ‚Violent‘ wird von uns als grob oder roh interpretiert – also ein ungeschliffener Halbedelstein. Das hat uns gut gefallen und passte auch zu dem Projekt, irgendwie.“ Die Musik auf CONTROL sieht Volker zwar durch einen roten Faden verbunden und episodenhaft, aber auch nicht als eine durchgängige Geschichte: „Es geht ganz grob um eine Person, die Probleme mit ihren Emotionen und der Kontrolle derselben hat, und die sich im Lauf des Albums immer stärker in diese Emotionen reinsteigert, sich immer mehr in ihre eigenen Niederungen und Abgründe flüchtet. Sie hört dabei immer häufiger Stimmen wie Engelchen und Teufelchen, die ihr raten, die Kontrolle zu verlieren. Ich wünsche allen, die die Platte hören, viel Spaß im Sinn von Unterhaltung. Also dass sie sie auf eine emotionale Art genießen und von Musik und Texten angesprochen werden. Es soll eine emotionale Reise sein.“

Robert Helle



Closure In Moscow

Die Untertreibung des Jahrhunderts

Sie sind endlich zurück! Und sie klingen auf SOFT HELL entschlossener denn je! Für Closure In Moscow sei Minimalismus das neue Maximum, analysiert Sänger Christopher de Cinque.

Nur drei Alben in 15 Jahren, dazu eine neun-jährige Schaffenspause seit ihrem zweiten Longplayer PINK LEMONADE (2014) – so sieht nicht unbedingt blinder Aktionismus aus. Die 2006 im australischen Melbourne gegründeten Hybrid-Rocker Closure In Moscow waren lange von der Bildfläche verschwunden, starten jetzt aber mit SOFT HELL eine Art Comeback.

Ihre wilde Mixtur aus Progressive- und Punkrock, Post-Hardcore, Avantgarde und elektrischen Experimenten klingt anno 2023 noch erfrischender und authentischer als zuvor. Aber war die fünfköpfige Gruppe um Frontmann Christopher de Cinque in den dazwischenliegenden Jahren überhaupt aktiv? „Wir haben seit PINK LEMONADE permanent getourt und hatten einen Haufen Demos am Köcheln, aber manchmal dauert es einfach,

bis die richtigen Dinge zusammenkommen“, versucht de Cinque abzuwiegeln, zeigt sich dann jedoch einsichtig: „Aber um ehrlich zu sein: Manchmal hatten wir uns verirrt und waren desillusioniert, die üblichen Selbstzweifel. Das Feuer in uns war allerdings nie erloschen, wir haben all unser Herzblut in das neue Album gesteckt. Closure in Moscow sind definitiv nicht mehr die gleichen wie 2014, aber es fühlt sich so an, als wären wir mehr eine Einheit als vorher. Es ist unfassbar ermutigend, wie viel Begeisterung für die bereits vorab veröffentlichten Tracks noch immer da ist.“

Und wie klingt sie nun, die neue Scheibe? De Cinque beschreibt SOFT HELL als das zugänglichste Werk, das seine Gruppe bisher gemacht habe. Thematisch sei es im Vergleich zu PINK LEMONADE spürbar weniger abstrakt und surreal, dafür persönlicher und direkter, sodass sich die Hörer mit den Songs leichter identifizieren und sich emotional auf sie beziehen könnten: „Die größte Veränderung war diesmal der Vorsatz: Weniger ist mehr“, erklärt er: „Ich habe viel über das Ein-

stein-Zitat ‚Man soll alles so einfach wie möglich machen, aber nicht einfacher‘ nachgedacht. Trotzdem gibt es immer noch eine Menge, in das man sich verbeißen kann und das man musikalisch entwirren muss.“

Die Frage, wem dies alles zu verdanken ist, beantwortet de Cinque mit der rundum kooperativen Arbeitsweise. Es sei erstaunlich gewesen zu erkennen, wie man die Stärken der anderen Bandmitglieder besser nutzen kann, einfach indem man sich gegenseitig mehr vertraut, wenn es um neue Lieder geht. „Niemand wird jemals wertvoll sein, wenn man seine Ideen ständig verändert oder sogar verwirft.“ Außerdem ist diesmal das erste Mal, dass Texte und Gesang gemeinsam mit externen Musikern geschrieben wurden: „Wir sind glücklich, mit Becki Whitton (alias Aphir) und Andrei Eremin zwei exzellente Co-Autoren beziehungsweise Produzenten und Mastering-Ingenieure an Bord gehabt zu haben. Zu behaupten, dass sie über sich hinausgewachsen sind, wäre die Untertreibung des Jahrhunderts!“

Matthias Mineur



R.I.P.

Brendan Croker

15. August 1953–10. September 2023

Mark Knopfler verkündete die Nachricht vom Tod von Brendan Croker, seinem Bandkollegen bei den Notting Hillbillies, der an Leukämie litt. Die Hillbillies waren das Country-Rock-Nebenprojekt des Dire Straits-Frontmanns. „Brendan war ein wahrer Künstler in jeder Hinsicht“, so Knopfler. „Vielen erschien er als exzentrisch, aber er war positiv, tapfer und äußerst großzügig.“ Croker war 70.

Bob Feldman

14. Juni 1940–23. August 2023

Der New Yorker Songwriter und Produzent war an einigen der größten Hits der 60er und 70er beteiligt, etwa ›Hang On Sloopy‹, ›I Want Candy‹ und David Bowies ›Sorrow‹. Er war 83, seine Todesursache wurde nicht bekanntgegeben.

Bruce Guthrie

gestorben am 5. September 2023

Die Celtic-Rocker Runrig gaben den Tod ihres Frontmanns im Alter von 62 Jahren nach einem langen Kampf gegen den Krebs bekannt. Er kam in Nova Scotia, Kanada, zur Welt und war 1998 bei der Band eingestiegen. „Alle bei Runrig und in ihrem Umfeld sind tief erschüttert vom Verlust eines lieben Freundes und eines so besonderen musikalischen Kollegen“, hieß es in einem Statement der Gruppe von der Isle Of Skye, die sich 2018 aufgelöst hat.

Aidan McGarrigle

gestorben am 29. August 2023

Die australischen Hardrocker Massive haben ihren verstorbenen Bassisten als „die Seele jeder Party, in jeder Stadt, die wir besuchten“ bezeichnet. Aidan McGarrigle war erst 33. Die Todesursache wurde nicht bekanntgegeben.

Sixto Rodriguez

10. Juli 1942–8. August 2023

Singer/Songwriter Jesus Sixto Diaz, der vor allem unter dem Namen Rodriguez bekannt ist, starb diesen August in Detroit im Alter von 81 Jahren. Rodriguez gelangte erst spät zu weltweitem Erfolg, nachdem der mit einem Oscar für die beste Dokumentation prämierte Film „Searching For Sugarman“ seine sensationelle Geschichte im Jahr 2012 an ein breites Publikum brachte. Die Todesursache ist unbekannt, laut seiner Website erlitt Rodriguez aber Anfang des Jahres einen Schlaganfall, der eine Operation nötig machte.

Chris Overland

24. Oktober 1956–22. August 2023

Der Leadgitarrist und Mitbegründer von FM ist unerwartet bei sich zu Hause im Alter von 66 Jahren verstorben. Mit seinem Bruder Steve als Sänger und Gitarrist war Chris eines der ursprünglichen Mitglieder von Wildlife, zu denen eine Zeitlang auch der einstige Bad-Company-Schlagzeuger Simon Kirke gehörte.

Die Overlands gründeten FM 1984. Zu ihren Alben gehören die Kultklassiker INDISCREET und TOUGH IT OUT, und sie tourten unter anderem mit Bon Jovi, REO Speedwagon, Gary Moore, Status Quo, Tina Turner und Meat Loaf.

Chris zeigte sich verstimmt über die bluesigere Richtung, die FM eingeschlagen hatten, er verließ die Gruppe im Jahr 1990 und wurde Gitarrenlehrer. Jahre später verriet er, sein größter Fame-Moment sei es gewesen, als er einen Track, den er mitverfasst hatte, nämlich ›Bad Luck‹, im Café der britischen Daily Soap „Coronation Street“ hörte.

Sein Bruder Steve sagte: „Ein Teil von dem, was die Band war und immer noch ist, wird nun für immer fehlen“.

Dave Ling

Gary Wright

26. April 1943–4. September 2023

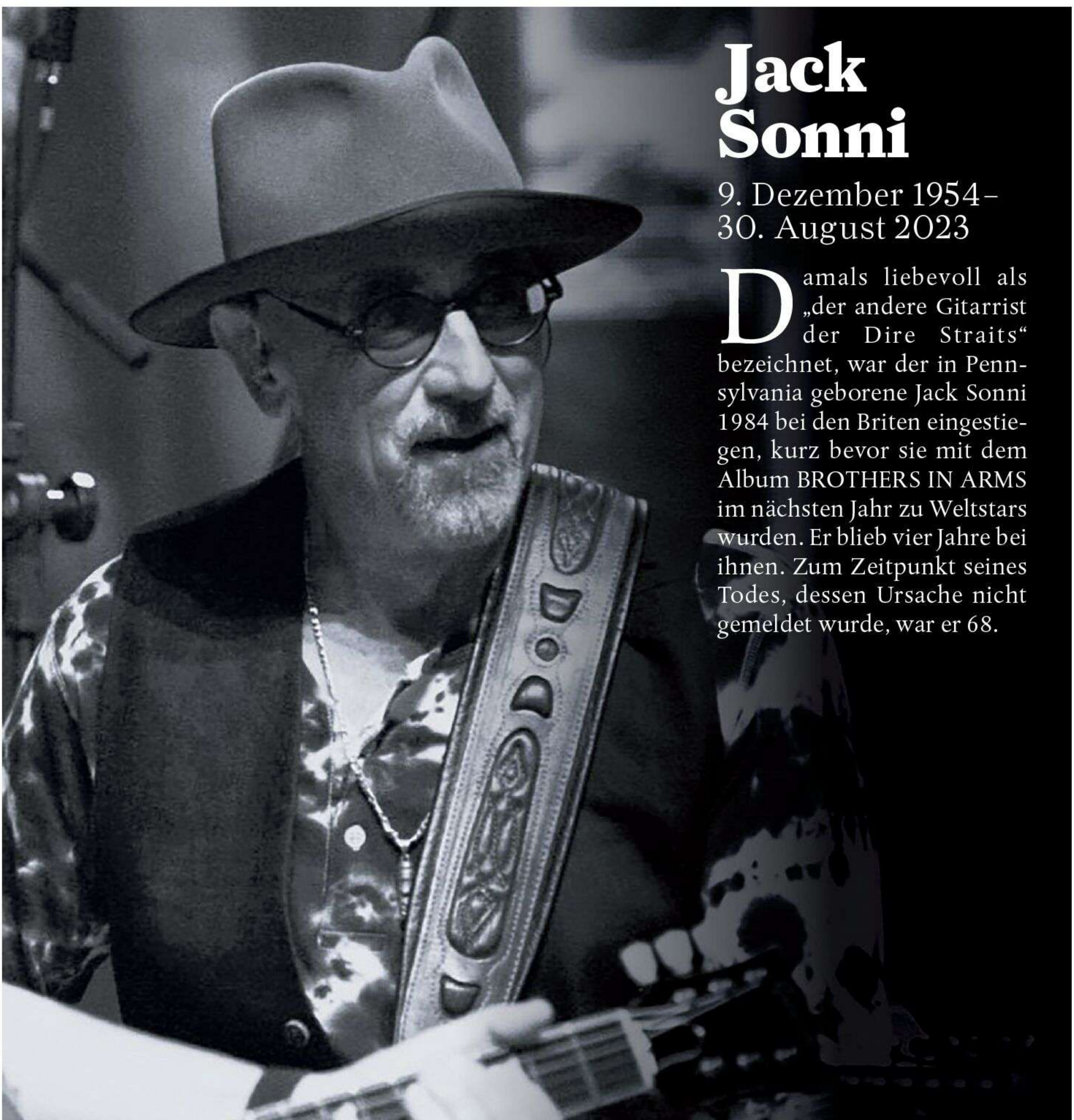
Gary Wright kam in Cresskill, New Jersey zur Welt und hatte zwei scheinbar völlig separate Karrieren: zunächst als Keyboarder und Sänger der britischen Bluesrockers Spooky Tooth, mit denen er in den 60ern und 70ern drei Platten veröffentlichte, und dann mit seinem Solomegahit ›Dream Weaver‹, der 1976 in den USA Platz zwei erreichte. Später gab er zu, der Song sei von George Harrison beeinflusst gewesen – er hatte auf dem Solowerk ALL THINGS MUST PASS des Ex-Beatles gespielt. 1970 veröffentlichte Wright das Soloalbum EXTRACTION. Nach einer

Reunion-Tour mit Spooky Tooth 2004 spielte er oft mit seiner eigenen Gruppe oder Ringo Starrs All-Starr Band. Sein jüngstes Solowerk CONNCTED erschien 2010.

Wright war 80, als er nach einem sechsjährigen Kampf gegen Parkinson verstarb.

Stephen Bishop schrieb auf Twitter: „Garys lebhafteste Persönlichkeit und außergewöhnliches Talent machten jeden Moment in seiner Gegenwart zu einer wahren Freude. Sein Vermächtnis wird für viele Jahre weiterleben.“

Dave Ling



Jack Sonni

9. Dezember 1954–30. August 2023

Damals liebevoll als „der andere Gitarrist der Dire Straits“ bezeichnet, war der in Pennsylvania geborene Jack Sonni 1984 bei den Briten eingestiegen, kurz bevor sie mit dem Album BROTHERS IN ARMS im nächsten Jahr zu Weltstars wurden. Er blieb vier Jahre bei ihnen. Zum Zeitpunkt seines Todes, dessen Ursache nicht gemeldet wurde, war er 68.



FOLK-VERTRETER

Von Neuengland nach Alt-England und wieder zurück: Joe Boyd half fleißig mit, den Gegenkultur-Soundtrack der 60er-Jahre zu schreiben.

Sagen wir es gleich am Anfang frei heraus: Joe Boyd war schuld! Als verantwortlicher Tontechniker beim Newport Folk Festival des Jahres 1965 hatte er Bob Dylan skandalöserweise nicht davon abgehalten, die Bühne mit einer elektrischen Gitarre zu betreten! Was sich Dylan gewiss auch verbieten hätte, doch Boyd, geboren 1942, Promoter von Blues- und Folk-Künstlern sowie Tournee-Organisator (unter anderem für Muddy Waters), war anfangs tatsächlich fest in der Akustik-Szene der amerikanischen Ostküste verwurzelt.

Was sich erst 1964 schlagartig änderte: Der aus Boston stammende Boyd wurde ins ferne England geschickt, um die dortige Filiale von Elektra Records aufzubauen – und pflegte im „Swinging London“ alsbald illustre Kontakte. Mit dem Journalisten und Aktivisten John Hopkins etwa betrieb er den so kurzlebigen wie legendären UFO-Club, in dem nicht nur renommierte Acts wie Jimi Hendrix, The Move, Jeff Beck und Procol Harum auftraten, sondern auch die jungen Underground-„Hausbands“ The Soft Machine und Pink Floyd erste Spuren hinterließen. Als Letztere einen Plattenvertrag ergatterten, war es Boyd, der ihre Debüt-Single ›Arnold Layne‹ produzierte. Auch The Soft Machine wurden

Aktiv:
 seit 1962

Arbeitete mit:
Pink Floyd, The Soft Machine, R.E.M., Nick Drake, Nico, Fairport Convention, 10,000 Maniacs, Sandy Denny, Incredible String Band u. a.

Größter Chart-Erfolg:
 ›Arnold Layne‹ (Pink Floyd, 1967)

Wichtigstes Werk:
WHAT WE DID ON OUR HOLIDAYS
 (Fairport Convention, 1969)

anfangs von ihm in Szene gesetzt, doch waren es vor allem britische Folk-Acts, die Boyds Herz erwärmten: Mit den von ihm entdeckten Fairport Convention nahm er gleich mehrere Werke auf, ebenso mit den Psychedelic-Folkies The Incredible String Band, und auch der junge Singer/Songwriter Nick Drake wurde von Boyd produziert. Was dabei auffällt, ist Boyds stets gutes Gespür für den passenden Klangrahmen: Während er bei Pink Floyd, Soft Machine und der Incredible String Band gerne

mal elektronisch verfremdete und das ganze Arsenal nutzte, das ihm im Sound-Techniques-Studio in Chelsea zur Verfügung stand, verzichtete er bei Nick Drake auf vordergründige Effekte – nichts sollte vom eindringlichen Charme seiner Lieder ablenken.

Ende des Jahres 1970 kehrte Boyd in die USA zurück, arbeitete mit Stanley Kubrick an der Filmmusik für „A Clockwork Orange“ und kurz darauf am Soundtrack des Dokumentarfilms „Jimi Hendrix“. Der amerikanischen Folk-Szene weiterhin gewogen, produzierte er Werke von Maria Muldaur sowie Kate & Anna McGarrigle, pflegte aber auch die britische Verbindung zu Ex-Fairport-Convention-Gitarist Richard Thompson und widmete sich erneut aufstrebenden Acts: R.E.M.s drittes Album FABLES OF THE RECONSTRUCTION ging ebenso auf sein Konto wie das Major-Debüt der Indierocker 10,000 Maniacs. Seit der Jahrtausendwende produziert Boyd auch immer wieder Folk-Platten osteuropäischer und lateinamerikanischer KünstlerInnen, 2014 allerdings auch Robyn Hitchcocks Akustikwerk THE MAN UPSTAIRS. 2006 veröffentlichte der heute 81-jährige seine Autobiografie „White Bicycles – Making Music In The 1960s“. Interessante Lektüre!

Uwe Schleifenbaum

Nixon, White Rabbit, LSD ...



Die Jefferson-Airplane-Sängerin Grace Slick war bekannt für kontroverse Liedtexte, Alkoholmissbrauch und Drogenexperimente, außerdem für so manchen nicht ganz geglückten Auftritt in der Öffentlichkeit. Einmal sollte sie im Weißen Haus auf den US-Präsidenten Richard Nixon treffen. Doch das Treffen stand unter keinem guten Stern. FBI-Akten belegen, dass Geheimdienstchef J. Edgar Hoover und sein Mitarbeiterstab speziell die Hippie-Szene in den späten 1960er-Jahren durchleuchten ließen. Die Bewegung propagierte lange Haare, freie Liebe, exzessiven Drogenkonsum – und stellte sich gegen den Vietnamkrieg. „Wussten Sie damals, dass das FBI Sie beobachtete?“, fragte mal ein Reporter die Sängerin – doch die verneinte. „Uns war das nicht klar. Wenn man so herumzieht und seine Lieder singt, kommt einem nicht in den Sinn, dass ausgerechnet das FBI deswegen nervös ist“, so die Ikone der Hippie-Kultur. Das FBI verfolgte Grace Slick und Jefferson Airplane tatsächlich bis nach Woodstock sowie zu einer Kundgebung anlässlich des Amtsenthebungsverfahrens gegen Richard Nixon. Und erst recht bei ihrem Besuch im Weißen Haus. Nixon galt in der kalifornischen Kiffer-Gemeinschaft wegen seiner strengen Anti-Drogen-Politik als Feind. Außenpolitisch stand der kantige Politiker den Demokraten deutlich näher als vielen führenden Republikanern seiner eigenen Partei. Er unterstützte den Marshallplan zum Wiederaufbau Europas und war marktpolitisch ein kluger Wirtschaftsstratege. Er wollte, dass die USA eine führende Rolle in der Weltpolitik übernehmen – dieser Anspruch gilt bis heute. Aber Nixon hatte auch den Ruf als eiserner Kommunistenjäger – in den Geschichtsbüchern steht er als unbeholfener McCarthy-Vorkämpfer, der Drogen verteuflte und mit vollster

Wucht über die Watergate-Affäre stolperte. Vergessen wird darüber auch sein Engagement für die Natur: Schon 1970 gründete Nixon die amerikanische Umweltschutzbehörde. Und das machte er nicht aus reinem Kalkül, sondern auch, weil er merkte, dass der Naturschutz global gesehen ein Thema von hoher Priorität ist. Und eben dieser Präsident Nixon hatte nun also ausgerechnet die verrückte Jefferson-Airplane-Sängerin Grace Slick ins Weiße Haus eingeladen. Die Idee dazu kam von seiner Tochter Tricia, sie kannte Slick als Mitstudentin an der New Yorker Frauenhochschule. Slick brachte zwei Überraschungen mit: den Anti-Kriegs-Aktivisten Abbie Hoffman als Diskussionspartner und eine Tasche voller LSD. Slick erklärt dazu: „Ich hatte ungefähr 600 Mikrogramm Acid in meiner Tasche, die ich in einem unbeobachteten Moment in Richard Nixons Tee kippen wollte. Das Zeug ist geschmacklos – und so hätte ich gute Chancen gehabt, ihn zum Mond zu schicken.“ Die Sängerin war unter ihrem Mädchennamen Grace Wing eingeladen worden, sodass die peniblen Beamten des Weißen Hauses keine Verbindung zwischen ihr und der verlotterten „Sex, Drugs & Rock’n’Roll-Höllensbrut“ von Jefferson Airplane herstellen konnten. Doch als das Duo am 24. April 1970 am Amtssitz des

Präsidenten aufkreuzte, kam es nicht durch die Einlasskontrolle. Hoffman war der amerikanischen Justiz davor wegen mehrerer Vergehen negativ aufgefallen. Er war wegen Anstiftung zum Volksaufbruch verhaftet worden und führte mehrere gewalttätige Konfrontationen mit der Polizei an. Unter anderem wurde er während der Democratic National Convention im Jahr 1968 in Chicago verhaftet. Ein Wachmann im Weißen Haus sagte: „Wir haben nachgesehen: Sie sind ein Sicherheitsrisiko!“ So scheiterte der Plan bereits im Vorraum. Die Sängerin

erklärte diesen Vorfall im Jahr 2011 in einem Interview mit dem Wall Street Journal: „LSD war damals neu. Es hat unseren Kopf geöffnet und uns neue Einsichten vorgegaukelt, dass die Realität vielleicht nur eine Illusion ist. Natürlich hat uns das begeistert, auch wenn es aus heutiger Perspektive gesehen natürlich falsch ist – wir haben uns um die Nebenwirkungen nicht gekümmert. Denn es ist absolut erschreckend, wenn dein Verstand nicht mehr richtig funktioniert und du als Psycho in der Klappe landest. Im Nachhinein muss ich natürlich sagen, dass es absolut gefährlich war, wie wir für LSD geworben haben.“ Die psychedelische Droge ähnelt dem körpereigenen Neurotransmitter Serotonin – ein Botenstoff, der über Nervenzellen und im Gehirn Signale austauscht. Die Einnahme von LSD bewirkt, dass Hirnregionen miteinander kommunizieren, die normalerweise fast nichts miteinander zu tun haben. Sinneseindrücke, die das Bewusstsein sonst stärker trennt, werden unter LSD-Einfluss vom Gehirn miteinander verknüpft. Musik kann man dann zum Beispiel riechen, Bäume können sprechen oder Häuser tanzen. Wie das genau passiert, können Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler bis heute nur teilweise erklären.

Peter Hesse

TOP 10

Die **ZEHN**
erstaunlichsten Songs
anglo-amerikanischer Acts
in fremden Sprachen:

1. ›Teo Torriatte‹ (Queen)
2. ›Komm, gib mir deine Hand‹
(The Beatles)
3. ›Je Crois Entendre Encore‹
(David Gilmour)
4. ›Spiel ohne Grenzen‹
(Peter Gabriel)
5. ›Con Le Mie Lacrime‹
(The Rolling Stones)
6. ›99 Luftballons‹
(Goldfinger)
7. ›L'Via L'Viaquez‹
(The Mars Volta)
8. ›Protège-moi‹ (Placebo)
9. ›Huliganjetta‹ (Gogol Bordello)
10. ›Dir gehört mein Herz‹ (Phil Collins)

My Favourite Shirt

THE CULT



Bei der Kür des Lieblings-Bandshirts hat man es beileibe nicht leicht ... Vor allem, wenn man sich sowohl von AC/DC-artigem Hardrock als auch 80s-Dark-Wave sowie von The-Doors-geprägtem Sixties-Sound begeistern lässt. Wie gut, dass es da immer noch The Cult gibt! Denn dieses dezent ausgewaschene Shirt ihres 1985er Debüts LOVE passt stets zu allen Anlässen. Song-Geheimtipp off the record: ›Little Face‹. (Nur als B-Seite von ›Rain‹ erschienen. Bestes Billy-Duffy-Gitarrensolo ever!)

Philipp Opitz
CLASSIC ROCK-AUTOR



JOHNNY MARR SPIRIT POWER

DAS **BEST-OF** ALBUM DES
AUSNAHMEKÜNSTLERS

INKL. 2 BRANDNEUER SONGS!

AB 3. NOVEMBER
ÜBERALL!



DAS
ALBUM
HIER



BMG



Erja Lyytinen

Progressiver Blues-Hardrock

Finnland. Ein Land im Norden Europas mit viel Wald und massig Seen. In der Eiszeit von den Gletschern platt geschliffen, später von den Schweden annektiert und auch von den Russen besetzt, spricht man eine für Resteuropäer schwer zu erlernende Sprache mit 15 Fällen. Finnen gelten als extrem wortkarg, deutsche Küstenbewohner wirken dagegen schon fast erfrischend redselig. So hatte ich das Land aufgrund einer Rundreise in den 80ern in Erinnerung. „Du musst unbedingt wieder nach Finnland kommen, hier hat sich viel geändert, alles ist viel internationaler geworden!“, sagt jetzt die finnische Gitarristin Erja Lyytinen zu mir. Sie selbst ist das beste Beispiel gegen das Klischee. Auf der Bühne extrovertiert, im Interview gutgelaunt und mitteilungsfreudig. Mit ihrem etwas überladenen 2022er-Studioalbum *WAITING FOR THE DAYLIGHT* hatte ich so meine Probleme, jetzt kommt mit *DIAMONDS ON THE ROAD* allerdings ein mitreißender Live-Mitschnitt aus einem 700-Leute-Club im Westen des Landes.

Bereits 2005 bekam Lyytinen einen Plattenvertrag bei Ruf Records, war zweimal bei der Blues Caravan Tour dabei, heute veröffentlicht und produziert sie ihre Platten selber. In einer Musikerfamilie aufgewachsen, klassisch und jazzig ausgebildet, wurde sie in ihrem Eltern-

haus maßgeblich vom 60er- und 70er-Hardrock musikalisch beeinflusst. Sie ist eine Meisterin der Slidegitarre – und das neue Live-Werk zeigt beeindruckend, wo sie hingehört: Auf die Bühne, vors Publikum! Und so ist der auch auf Vinyl erhältliche, sehr gut abgemischte Konzert-Mitschnitt die beste Visitenkarte für die hyperaktive Sängerin und Gitarristin. „Ich bin immer beschäftigt und spiele an die 100 Gigs im Jahr, von der Büroarbeit für mein Label geht es weiter über den ganzen musikalischen Prozess, vom Songwriting bis zu den Aufnahmen, bis das Album dann schließlich fertig ist. Ich produziere auch selber.“

Die Mittvierzigerin hat einen vollen Tour-Kalender, Deutschland, UK und auch Australien sind dabei, die Eltern kümmern sich zu Hause derweil um ihre Zwillinge. Ihr Leben ist so übertoll wie ihre zwei Effektboards, die sie auf der Bühne vor sich hat und denen sie unglaublich vielseitige Sounds entlockt. „Rocking Chair“ ist zum Beispiel ein ungewöhnlicher Track für mich, und zwar durch das ungewöhnliche Gitarrenlead. Ich nenne den Stil Progressive-Bluesrock. Auf „Wedding Day“ hingegen hört man ein fast zehnminütiges Solo, in das ich viele Ausflüge reinpacke. In jedem Gitarristen steckt ja doch ein bisschen AC/DC“, lacht sie. Der schönste Song ist für mich das letzte Stück, „Wedding Day“. „Oh,

wirklich? Da steckt viel drin, in dieser Ballade. Das Ende einer Beziehung, ich verlor durch die Pandemie einige Mitarbeiter und musste viel selber machen. Wir spielen das Stück immer als letzte Zugabe.“

Nach der für unabhängige Musiker extrem fordernden Pandemie kam im Anschluss dann noch die Ukraine-Krise dazu. Historisch bedingt gerade in Finnland, auch durch die lange direkte Grenze zu Russland, natürlich ein Schockmoment. Erja seufzt etwas, fasst sich aber wieder. „Ich halte mich mittlerweile fern von den Nachrichten. Da muss man wirklich einen Schnitt weg machen. Wir Musiker können aber andersrum viel beeinflussen. Ich habe die Möglichkeit, den Leuten, die zu meinen Konzerten kommen, Freude und Ablenkung zu bieten. Als letztes Jahr der Krieg begann, habe ich viel Feedback von meinen finnischen Fans hier bekommen. Alle bedankten sich dafür, dass sie auf meinem Konzert endlich mal abschalten konnten von all den schlechten Nachrichten. Das ist auch der Kern einer Show, abzudriften und weg vom Alltag zu kommen. Ich wünschte, jeder könnte endlich wieder ein schönes Leben haben und sich freuen, auf diesem Planeten und gut zueinander zu sein. Aber wie wir alle wissen, funktioniert das gerade nicht mehr so richtig.“

Ewald Funk

Die skurrilsten Cover der Rockwelt

Bevor spontane Reflexe moralischer Entrüstung aufwallen, lassen wir doch mit Storm Thorgerson den Erschaffer dieses Artworks zu Wort kommen, der sein Werk später zumindest gebremst selbstkritisch kommentierte: „Nicht unbedingt die politisch korrekteste Darstellung aller Zeiten. Ich dachte, es sei lustig, aber Frauen nehmen es heutzutage anders wahr.“ Tja, werter Chef der Hipgnosis-Coverschmiede: Merkste selbst, wa? Was jetzt aber auch kein Grund sein sollte, empört „geht ja gaaaar nicht!“ zu schrillen und rechtliche Schritte gegen wen auch immer – im schlimmsten Fall uns – in Erwägung zu ziehen.

Reifere Herren, die zu nostalgischen Betrachtungen neigen, mögen stattdessen das Schwinden der guten alten Zeit bedauern, in der man angeblich noch freier und gelassener war als heute. Das Problem: War man nicht. Oder besser: nur partiell. Dieses Motiv, inszeniert mit einem beherzten Griff zwischen nackte Männerbeine, hätte mit Sicherheit die Staatsanwaltschaft Hannover auf den Plan



SCORPIONS
LOVEDRIVE
(1979)

gerufen, was dann doch für eine gewisse Doppelmoral im Umgang mit primären Geschlechtsmerkmalen spräche.

Zeitgeist vermittelt das Bild vom Luxus-Pärchen auf dem Rücksitz aber auch in anderer Hinsicht: 1978 hatte der US-Konzern Wrigley Kaugummi der Marke „Hubba-Bubba“ auf dem deutschen Markt eingeführt, dessen rosarote Ausführung in der Geschmacksrichtung „Frucht“ Storm Thorgersons brustlösende Darstellung vermutlich erst ermöglicht haben mag. Wir wissen es nicht. Vielleicht war es ja auch irgendein zähes Zeug auf Silikonbasis, mit dem Maskenbildner falsche Nasen verleimen.

Etwas naiv mutet retrospektiv Klaus Meines Verwunderung darüber an, dass in den USA ein Alternativ-Cover nötig wurde, denn: „Wenn wir in den 80ern auf US-Tour waren, blitzten uns auf der Bühne immer nackte Brüste entgegen. Nirgendwo sonst auf der Welt, nur hier.“ Und: „Es war doch nur Sex und Rock’n’Roll!“ Na, eben!

Uwe Schleifenbaum



Das langerwartete neue **DOKKEN** Studioalbum ist endlich da!

„HEAVEN COMES DOWN“ umfasst ein unglaublich starkes Rockset mit 10 schillernden Songs, die schon jetzt als Klassiker gehandelt werden.
Am 27. Oktober ist es endlich soweit!

Jetzt vorbestellen: Vinyl in schwarz und farbig, als CD, digital und als spezielle D2C Produkte!



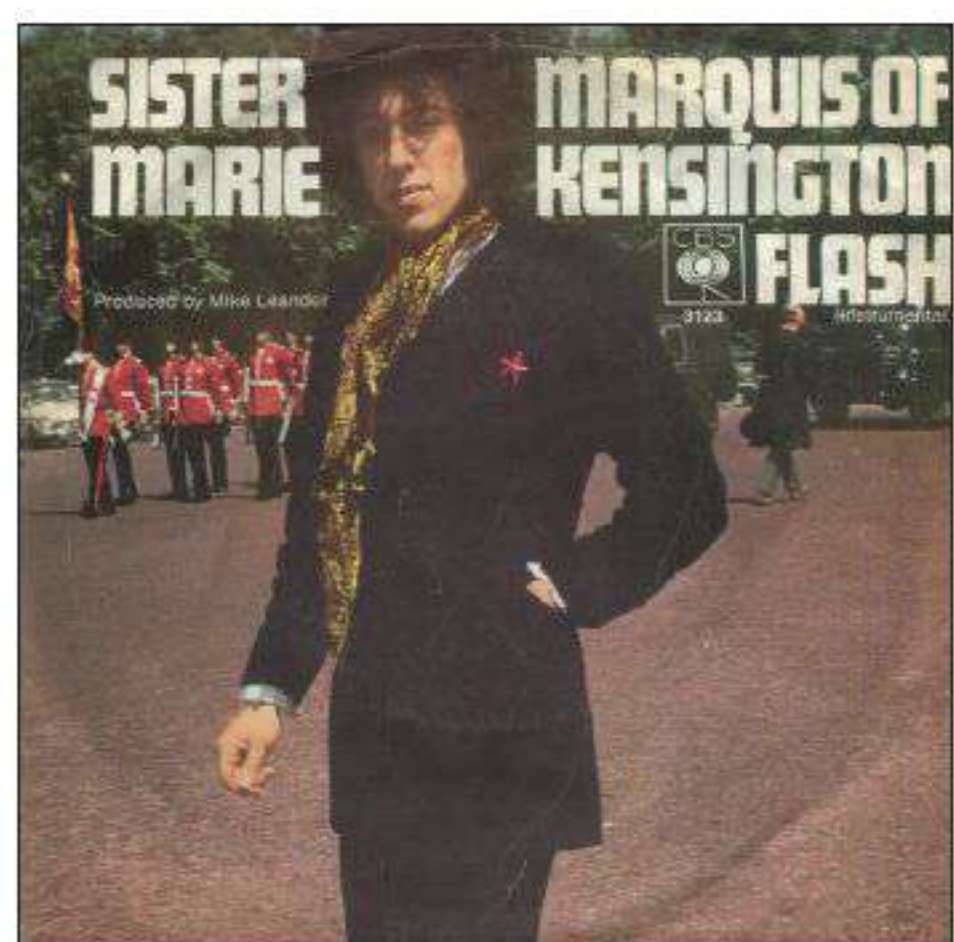
MEILENSTEINE

Marquis Of Kensington

Oktober 1966: Produzent Mike Leander und Kinks-Manager Robert Wace starten das Projekt Marquis Of Kensington.

1966 mutierte der Beat in unterschiedliche Richtungen – es begann die Ära der Studio-Experimente. Produzent Mike Leander arbeitete seit 1963 bei der Plattenmarke Decca sowie später beim unabhängigen Label Immediate als Produzent, Komponist und Arrangeur für unter anderen Paul Jones, Marc Bolan, Joe Cocker, The Small Faces, Marianne Faithfull, Van Morrison, The Alan Price Set, Lulu, Nico und Jimmy Page. Auf Wunsch der Fab Four durfte Leander für SGT. PEPPER'S das im Zeitlupentempo gehaltene Juwel ›She's Leaving Home‹ arrangieren. An einem Abend im Oktober 1966 startete im Londoner Szenetreff The Scotch Of St. James eine kreative Kooperation mit Robert Wace, einer Hälfte des Kinks-Manager-Doppelgespanns. Nach ausgiebigen Studiotüfteleien erschien im Mai 1967 als erste Single des auf Marquis Of Kensington getauften Projekts ›The Changing Of The Guards‹ auf dem von Ex-Stones-Manager Andrew Loog Oldham gegründeten Immediate-Label. Ein auf Good-Old-Times-Golden-20s getrimmter Pop-Ohrwurm mit prominentem Spinett-Einsatz, gesungen von Wace in gestelzt snobistischem Hochenglisch. Im Text mokiert sich ein Hochwohlgeborener der Aristokratie spöttisch darüber, dass nicht wenige der Adligen aufgrund prekärer Finanzlage ihre Schlösser, Landhäuser, Butler, Dienstmädchen, Chauffeure und Luxuskarossen nicht mehr halten können. Beim TV-Auftritt in der Show Beat-Club ließ sich Wace von einem im Dandy-Kings-Road-Look gestylten Freund vertreten. ›Reverse Thrust‹ auf der B-Seite erwies sich als stark psychedelisiertes Instrumental – beide Titel avancierten zu Diskotheken-Rennern. Gleiches gilt für die Nachfolge-Single ›Sister Marie‹. Wobei das elektronische Instrumental auf der B-Seite, ›Flash‹, ein Eigenleben als Dauerbrenner an den Tag legte. Extrem tanzbar, tauchte der frühe Funk-Hammer häufig in TV und Radio als Hintergrundmusik auf. Margret Dünsers TV-Magazin V.I.P.-Schaukel nutzte ›Flash‹ gar als Hauptthema. Als Flopp erwies sich indes im November 1968 die dritte Single, mit Carole Kings Komposition ›It Might As Well Rain Until September‹ und ›Folks In The City‹ – kurz darauf war der Marquis Of Kensington verblichene Pop-Historie.

Mike Leander trumpfte nochmals groß als Co-Produzent des Musicals „Jesus Christ Superstar“ sowie als Allrounder hinter Gary Glitter und The Glitter Band auf.



Focus

November 1969: Gitarrenvirtuose Jan Akkerman schließt sich der Formation The Rebaptised an, wenig später umbenannt in Focus.

In purer Jazz-Rock-Begeisterung musizierten Keyboarder, Flötist und Vokalist Thijs van Leer, Bassist Martijn Dresden und Drummer Hans Cleuver als The Rebaptised. Im November 1969, während Theaterproben, in denen van Leer und Co. als Teil von Ramses Shaffys Theatertruppe agierten, trafen sie auf Gitarrenvirtuose Jan Akkerman von der schon weit über Hollands Grenzen hinaus populären Jazz-Blues-Rock-Formation Brainbox. Thijs van Leer erinnert sich an diese erste Begegnung: „Shaffy lud Jan zum Jammen ein – wir spielten über Stunden!“ Zum Verdruss von Brainbox stieg Akkerman bei The Rebaptised ein, rasch umbenannt in Focus. Seine Premiere feierte das Quartett im Bird's Club in Rembrandtplein. Um sich über Wasser zu halten, fungierten Focus als Backingband in der holländischen Produktion des Musicals „Hair“. Das LP-Debüt FOCUS PLAYS FOCUS (1970) – eine instrumentale Stilüberblendung aus Jazz, Rock, Klassik, Pop und Folk – entstand parallel für das Label Imperial. Auf Wunsch von Akkerman

mussten wenig später Dresden und Cleuver gehen, ersetzt durch Bassist Cyril Havermans und Brainbox-Drummer Pierre van der Linden. FOCUS II/MOVING WAVES entstand unter der Ägide von Produzent Mike Vernon in London und brachte den internationalen Durchbruch, inklusive USA. Lobhudeleien gab es für Akkermans hyperschnelle Fingerfertigkeit sowie Thijs van Leers exzessive Keyboard- und Querflöten-Einlagen. Im Ohr blieben auch van Leers bizarr-groteske Vokalbeiträge aus urigem Gepfeife, Gejodel und Falsettüberschlägen – prinzipiell mehr Not als Tugend, da sich kein geeigneter Sänger fand. 1971 ging Havermans auf Solokurs – Bert Ruiter stieg ein. Mit den weltweit in den LP-Charts vertretenen FOCUS 3 (1972) sowie HAMBURGER CONCERTO (1974) und MOTHER FOCUS (1975) für Polydor zementierte sich die globale Akzeptanz. Unterfüttert durch die Singlehits ›House Of The King‹, ›Hocus Pocus‹, ›Tommy‹, ›Sylvia‹, ›Hocus Pocus II‹ und ›Harem Sca-rem‹. Im Sommer 1973 stieg Pierre van der Linden aus, für ihn kam der Brite Colin Allen von den implodierten Stone The Crows. Trotz Erfolgskurs rumorte in Focus ein konstanter Unruheherd – was zur Destabilisierung beitrug. Allen schied 1975 im Streit aus, für ihn kam Steve Smith. Akkerman ging 1976, ersetzt zuerst von Philip Catherine, dann Eef Albers. P. J. Proby übernahm 1977 als Vokalist.

Mehrmalige spontane Trennungen mit raschen Reunions erlebte das Quartett auch nach der ersten Auflösung 1978. Seit 2001 sind Focus, trotz weiterer Musikerwechsel, als Band wieder einigermaßen stabil.

Japan

Oktober 1974: David Sylvian, sein Bruder Steve Jansen und Mick Karn formieren die einflussreiche 80s-Formation Japan.

In den Frühsiebzigern verehrten die Brüder David und Steve Batt sowie ihr Schulfreund Andonis Michaelides aus dem Londoner Vorort Catford die Glamrock-Heroen David Bowie, T. Rex, Roxy Music, Lou Reed und New York Dolls. Zu jener Zeit sang Bassist Andonis die Zwei-Akkorde-Lieder von Rhythmusgitarriest David; Steve spielte Schlagzeug. Ein erster Auftritt mit nunmehr David als Hauptsänger fand 1974 bei der Hochzeit von Andonis' Bruder statt. Um ins Profifach zu wechseln, wählte das Trio Pseudonyme: An den New York Dolls orientiert, wählte David den Nachnamen Sylvian, Steve legte sich Jansen zu. Aus der Reihe tanzte der fortan Mick Karn genannte Andonis. Obwohl sich in den Mittsiebzigern die Mode vom Glamlook entfernte, blieb das mit Keyboarder Richard Barbieri und Sologitarriest Rob Dean komplettierte Quintett eisern dabei. Simon Napier-Bell (unter anderem auch für The Yardbirds, Marc Bolan, Wham!) avancierte zum Manager. Dank Sylvians profunden Songmaterial ergatterte die Gruppe einen Plattenvertrag bei dem Berliner Label Hansa International. Die Debüt-LP ADOLESCENT SEX mit Produzent Ray Singer überraschte im Frühjahr 1978 durch satten Disco-Funk mit kernigen Gitarrenriffs sowie Sylvians verraucht-erotische Gesangsmanierismen. Für den Zweitling OBSCURE ALTERNATIVES (November 1978) sattelten Japan auf Dub-Reggae um. Beide Alben erzielten große Resonanz in Japan. Nach kurzem Intermezzo im Gespann mit Giorgio Moroder für die Non-LP-Single ›Life In Tokyo‹, entstand, co-produziert von John Punter (unter anderem Roxy Music), das finale Hansa-LP-Werk QUIET LIFE (1979). Weitgehend elektronisch-elegischer Art-Pop, der visionär den New-Romantic-Trend vorwegnahm und nun



auch in den LP-Charts hohe Platzierungen erreichte. David Sylvians neuer, entrückter Gesangsstil setzte zusätzlich positive Akzente. Für das Label Virgin erfolgte 1980 auf dem ebenfalls unter Punters Ägide bewerkstelligten GENTLEMEN TAKE POLAROIDS die komplette Hinwendung zu flächigen Electronic-Sounds. Zwar ohne Gitarrist Dean, dafür noch fernöstlich-exotischer gelang abermals mit Punter an den Klangreglern das finale Album TIN DRUM (UK: #12). Just als Japan hohe Akzeptanz erfuhren, havarierte die Band, vor allem wegen Sylvians diktatorischem Perfektionswahn. Hinzu kam, dass Mick Karns Freundin, Fotografin Yuka Fujii, zu Sylvian überwechselte. Im September 1989 erfolgte eine Reunion mit Karn, Jansen, Barbieri und Sylvian, unter dem Logo Rain Tree Crow. Kurz darauf, im April des Jahres 1990, erschien eine gleichnamige Platte, weitere Projekte des Quartetts scheiterten abermals an Sylvians herrischem Charakter.

Michael Köhler

Was macht eigentlich ... **John Waite?**



John Waite wäre gleich für mehrere „Was machen eigentlich?“-Seiten gut, hat er doch neben einer großen Solokarriere die Zugehörigkeit zu stilprägenden Rockbands wie The Babys und Bad English vorzuweisen. Da diese beiden Formationen aber nicht mehr existieren, streifen wir sie nur. Der heute 71-jährige Brite gründet die Babys mit Keyboarder Michael Cordy 1975 in London und hält in den Anfängen neben dem Mikro zusätzlich den Bass in der Hand. Nach eher moderaten Erfolgen landet man mit ›Isn't It Time‹ 1977 und ›Everytime I Think Of You‹ 1979 zwei große Erfolge in den US-Charts. 1980 kommen Bassler Ricky Phillips und Keyboarder Jonathan Cain hinzu. Mit den beiden spielt Waite Ende der 80er noch mal in der eingangs erwähnten und damals als Supergroup bezeichneten Truppe Bad English. Zuvor aber startet der Sänger nach der Auflösung der Babys 1981 solo richtig durch. ›Change‹ vom Debüt IGNITION wird zum Hit und NO BRAKES und ›Missing You‹ bringen den Briten endgültig ganz nach oben. Weitere erfolgreiche Alben wie MASK OF SMILES mit ›Every Step Of The Way‹ und ROVER'S RETURN mit ›These Times Are Hard For Lovers‹ folgen und machen die 80er zu DEM Waite-Jahrzehnt schlechthin. Zum Ausklang der Dekade dann Bad English und der Smasher ›When I See You Smile‹. Mit „schlechtem Englisch“ ist 1992 aber schon wieder Schluss und

Waite konzentriert sich auf sich selbst und veröffentlicht Platten wie TEMPLE BAR und WHEN YOU WERE MINE. Ersteres zählt Waite nach eigenen Angaben zu seinen besten Arbeiten überhaupt. Auch die 00er-Jahre erleben weitere Longplayer, die mal rockiger und mal eher akustisch ausfallen. Mit einer Neuauflage von ›Missing You‹ im Duett mit Alison Krauss schafft es Waite 2006 sogar in die US-Country-Charts. Auf Achse war und ist der Umtriebigste bis heute, die Tour 2003 zusammen mit Ringo Starr & His All-Starr Band war ihm dabei sicher ein besonderes Anliegen. Die letzten Jahre haben vor allem Live-, Akustik-, und Hit-Compilations das Licht der Welt erblickt. 2019 haute Corona der Welt und Waite die bekannte Bremse rein. Das Bühnentier traf das natürlich besonders hart, wie Waite in den Interviews der 2022er Dokumentation „The Hard Way“ erzählt. Inzwischen dreht sich die Welt aber weiter und er ist fleißig auf Tour. Derzeit in den Vereinigten Staaten, wo er in Los Angeles lebt. Sein jüngster Release ist die EP ANYTHING. Die Erlöse der fünf Songs darauf kommen der Ukraine zugute. Und auch für nächstes Jahr tüftelt er an einem großen Projekt. Für September sind vier Shows in den Niederlanden mit Barry Hay von Golden Earring und dem preisgekrönten Metropole Orchestra geplant. Als dritter Headliner ist Sharon den Adel von Within Temptation im Gespräch.

Martin Buchenberger


celebrate
records

**random coloured
Recycling Vinyl**

500 Vinyl

12 inch: 999,00€

10 inch: 899,00€

7 inch: 849,00€

(zzgl. MwSt.)

Lieferzeit: 2 Wochen



scan for
details

www.celebrate.de



Tribe Friday

Fröhliches Schleudertrauma

Sie kommen buchstäblich aus dem Wald, ein letzter Platz war ihr Kickstart und sie rehabilitieren die „Teenage Dirtbags“ Wheatus. Beim schwedischen Quartett Tribe Friday darf man auf alles gefasst sein.

Von wo in Schweden kommt ihr jetzt genau? In der Pressebio steht nur „aus dem Wald“.

Noah Deutschmann, Sänger: Das ist nicht gelogen. Ich bin in einer Kleinstadt im Norden groß geworden, sie heißt Härnösand. Da haute ich mit 17 ab, um Musik zu machen. Ich zog in eine Hütte im Wald in Mittelschweden. Die anderen Mitglieder kommen aus verschiedenen Kleinstädten aus dem ganzen Land. Das verbindet uns, denn man erlebt ja in jeder Kleinstadt das Gleiche.

Eure Songs schleudern – ganz in der schwedischen Tradition von Bands wie Laakso, Friska Viljor oder Broder Daniel – zwischen Kindergeburtstags-Aufgedrehtheit und tiefer Depression. Bist du als Typ auch so?

Broder Daniel sind ein wichtiger Einfluss. Auch für sie war die Flucht aus der Tristesse ein ganz zentrales Thema. Ich bin tatsächlich ent-

weder der, der vor Begeisterung nicht stillhalten kann – oder liege Wochen im Bett und will nicht mehr aufstehen. Inzwischen lerne ich, damit umzugehen. Ich arbeite umso intensiver, wenn ich eine aktive Phase habe, weil ich weiß: Die andere Phase wird kommen.

Was inspiriert dich, zu schreiben?

Letztes Jahr war ich extrem depressiv. Mir war klar, ich muss etwas aufarbeiten. Ich habe dann zum ersten Mal wieder meine Heimatstadt besucht, was ich seit meinem Weggang sechs Jahre davor vermieden hatte. Ich wanderte durch die Stadt, hatte ein Schreibbuch dabei, habe über hundert Seiten Erinnerungen und Gedanken aufgeschrieben. Daraus wurden die Texte fürs neue Album HEMMA.

Die schwedische Indie-Szene florierte ja mal extrem. Seid ihr ein Beispiel dafür, dass es wieder aufwärtsgeht?

Ich fürchte, nein. Das hat viele Gründe. Es ist so viel einfacher, Musik alleine zu machen als zu viert. Die neue Regierung kürzt und beendet all die Kulturprogramme, die früher die Musik förderten. Es gibt zwar lokale Szenen. Aber dass nur noch vereinzelte neue Bands international bemerkt werden, wird wohl so bleiben.

Im Oktober tourt ihr mit dem 90s-One-Hit-Wonder Wheatus durch England. Komische Kombi.

Das kam so: Wir haben ein Cover von „Teenage Dirtbag“ auf YouTube gestellt. Brendan B. Brown, der Sänger von Wheatus, sah es und nahm Kontakt auf. Wir hatten dann ein supernettes Zoom-Gespräch. Brendan ist so viel cooler, als die Leute denken. Er und seine Band sehen es so: „Ja, wir sind ein One-Hit-Wonder, aber „Teenage Dirtbag“ bezahlt seit 20 Jahren all unsere Rechnungen. Das Lied ermöglicht uns, viel experimentellere Sachen zu machen.“ Ich habe Brendan sogar in den Staaten besucht und wir haben einen Song gemeinsam geschrieben.

Ganz früh in eurer Karriere nahmt ihr an Schwedens Vorentscheid für den ESC teil.

Tatsächlich, ja. Man hat uns angefragt und wir sagten: „Warum nicht?“ So eine große TV-Show mit Millionen Zuschauern ist doch mal was ganz anderes als kleine Underground-Clubs. Das will man doch mal gesehen haben. Wir wurden Letzte, haha, aber das war trotzdem cool. Unsere nächste Stockholm-Show war ausverkauft.

Henning Furbach

Rocken im Zickzack **Egyptian Blue**



Steve Gullick

Andy Buss reagiert beinahe entrüstet: „Ein Album, erst recht das Debüt, ist das Allerwichtigste!“ Wir haben den Sänger und Texter der englischen Aufsteiger Egyptian Blue gefragt, welchen Stellenwert so ein erster Longplayer für eine junge Gitarrenband überhaupt noch hat. Fans in ihrem Alter (Anfang, Mitte 20) konsumieren Musik heutzutage schließlich per Streaming, TikTok-Soundbites und über kuratierte Playlists. Aber Andy und Gitarrist Leith Ambrose sind sich einig. Ihnen ist es VERDAMMT wichtig. Andy: „Seit unserer Gründung stellen wir uns unsere erste Platte vor. Wir haben schon zig imaginäre Tracklists geschrieben, mit Songs, die nie existierten. Das Album ist die höchste Kunstform der Musik, vor allem, wenn es ein in sich geschlossenes Werk ist.“ Leith: „Wenn’s keine Alben mehr gibt, wenn die Leute nur noch den Algorithmus füttern, dann ist es vorbei. Nein, ich will ein ganzes Album durchhören, und ich will’s auf Vinyl!“

A LIVING COMMODITY, so lautet der Titel der LP, die Andy, Leith und ihre Mitstreiter Luke Phelps (Bass) und Isaac Ide (Drums) nun in den Händen halten können. Eine kantige, dynamische Indierock-Platte ist es geworden. Elf ungeduldige Tracks, die trotz einer Vorliebe für vertrackte Rhythmen und ruppige Breaks immer zackig nach vorne preschen. Als Hoffnungsträger gefeiert werden Egyptian Blue auf der Insel seit ihren ersten Singles 2019, die Pandemie unterbrach ihren Aufstieg. Derweil sammelte das Quartett Respekt speziell unter Mitmusikern, wobei die Oxforder Erfolgs-Art-Funk-Rocker Foals eine Art Mentorenrolle einnehmen. Andy: „Foals haben uns auf ihre Europatour eingeladen. Sie meinten, sie erkennen sich in uns wieder, als junge Band. Wir konnten nicht nur jeden Abend vor 4.000 Leuten spielen, sie gaben uns auch wertvolle Hilfe und Tipps. Dinge, auf die man als neue Gruppe nicht achtet. Ich habe zum Beispiel bisher nie Stimmübungen gemacht – aber Yannis (Philippakis, Sänger der Foals) meinte: ‚Doch, das ist wichtig, ich schicke dir welche!‘“

Henning Furbach

THE KILLS

Good Luck

Das neue Album von The Kills erscheint am 27. Oktober, 20 Jahre nach ihrem Debüt digital, auf CD, LP und deluxe LP.

Produziert von Jamie Hince und Paul Epworth (Adele, Florence, Bloc Party)

Domino



Platten-sammlerin

Metal-Queen **Doro** über die Platten, Acts und Konzerte, die bleibenden Einfluss auf sie hatten.

Interview: **Jo Kendall**



„Lemmy war einzigartig. Eine tolle Stimme, und er spielte den Bass mit so viel Wucht.“

Doro Pesch feiert mittlerweile 40 Jahre im Rockbusiness und erzählt uns hier vom Mixtape ihres Lebens. Als Kleinkind hörte sie Little Richard, mit ihrer ersten Gruppe Snakebite überlebte sie die Punkokalypse, bevor sie mit Warlock und schließlich als Solokünstlerin zur Hohepriesterin des Heavy Metal wurde.

DIE ERSTE MUSIK, AN DIE ICH MICH ERINNERE

Als ich drei war, hörte ich ›Lucille‹ von Little Richard. Da wusste ich, dass ich mal Sängerin werden wollte.

DER ERSTE SONG, DEN ICH LIVE SPIELTE

Meine erste Band hieß Snakebite und unser erster Gig fand in einem Punkclub in Düsseldorf statt. Da kamen 30 Metalheads und etwa 120 Punks. Damals verstanden sie sich nicht, also herrschte totales Chaos. Der erste Song, den ich sang, hieß ›Shakedown‹. Ich tat mein Bestes ... Dann hatten die Punks genug von uns, weil sie Punkrock hören wollten, also kamen sie auf die Bühne und zerstörten unsere Verstärker und Instrumente. So lief mein erster Gig! Harte Arbeit.

DAS BESTE ALBUM ALLER ZEITEN

In meinen Teeniejahren, als ich noch zur Schule ging, stand ich auf WISH YOU WERE HERE von Pink Floyd. Meine beste Freundin hieß Angie, wir gingen immer zu ihr in die Wohnung, zogen die Vorhänge zu und hörten es uns an. Wir wurden high, ohne Alkohol oder sonst etwas. Es ist eine Platte, die mich auch heute noch in andere Sphären transportiert.

DER GITARRENHELD

Ich liebe das Spiel von Randy Rhoads so sehr, aber ich hatte nie die Chance, ihn kennenzulernen. 2019 nahm ich an einem Tribute teil und sang ›Goodbye To Romance‹, neben einigen anderen hervorragenden Gitarristen. Randy war wundervoll, er hatte diese unglaubliche Aura, und wann immer man ihn sah, lächelte er.

DIE STIMME

Darf ich drei nennen? Mein erstes Konzert war David Coverdale, und er überwältigte mich mit seiner Stimme, seiner Performance, seiner Sexyness. Rob Halford war mein zweites Konzert, er konnte so hoch singen und war so Metal! Und dann ist da Ronnie Dio, den ich viele Male gesehen habe. Ich liebte die Verbindung, die er zu den Fans hatte.

DER SONGWRITER

Ich wuchs mit Glamrock auf: Suzi Quatro, Sweet, Slade, T. Rex. Mein Lieblings-Songwriter-Team waren Chapman und Chinn. Ich dachte immer: „Oh, ich würde gern mal mit ihnen zusammenarbeiten“, doch dann trennten sie sich. Für ›Ballroom Blitz‹ werde ich sie für immer lieben.

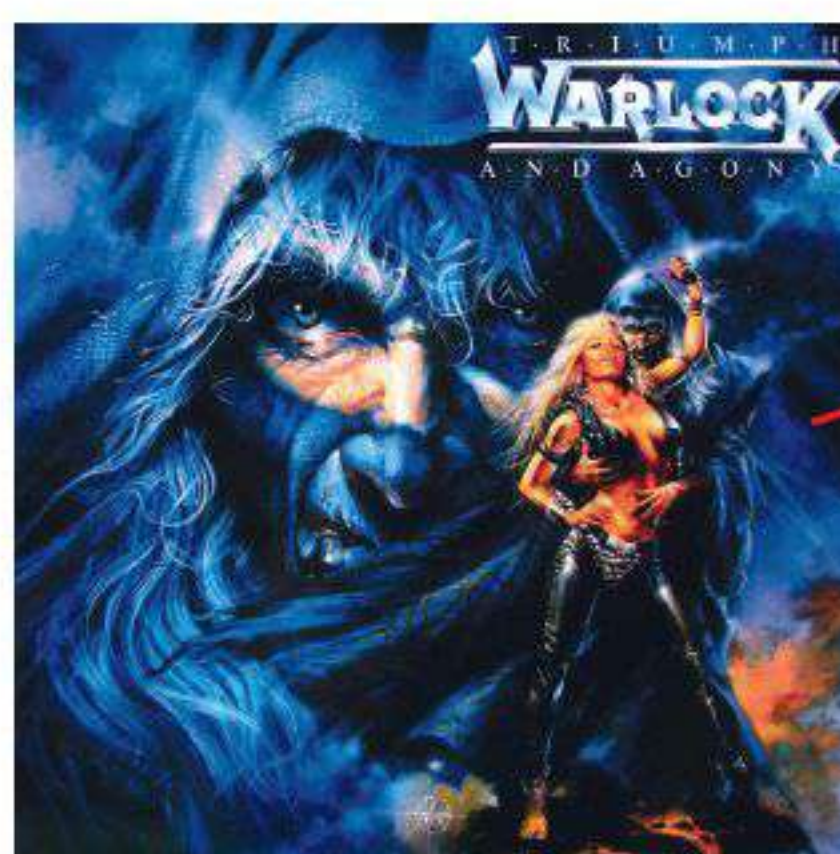
DER KULTHELD

Lemmy! Er bleibt total einzigartig. Eine tolle Stimme, und er spielte den Bass mit so viel Wucht. Wir wurden Freunde. Er sah zwar ziemlich rau und furchteinflößend aus, doch er war

eine so liebe, sensible Seele, sehr intelligent, und ihm war nicht einfach alles egal. Als ich ihn kennenlernte, wurde ich ein noch größerer Fan von ihm.

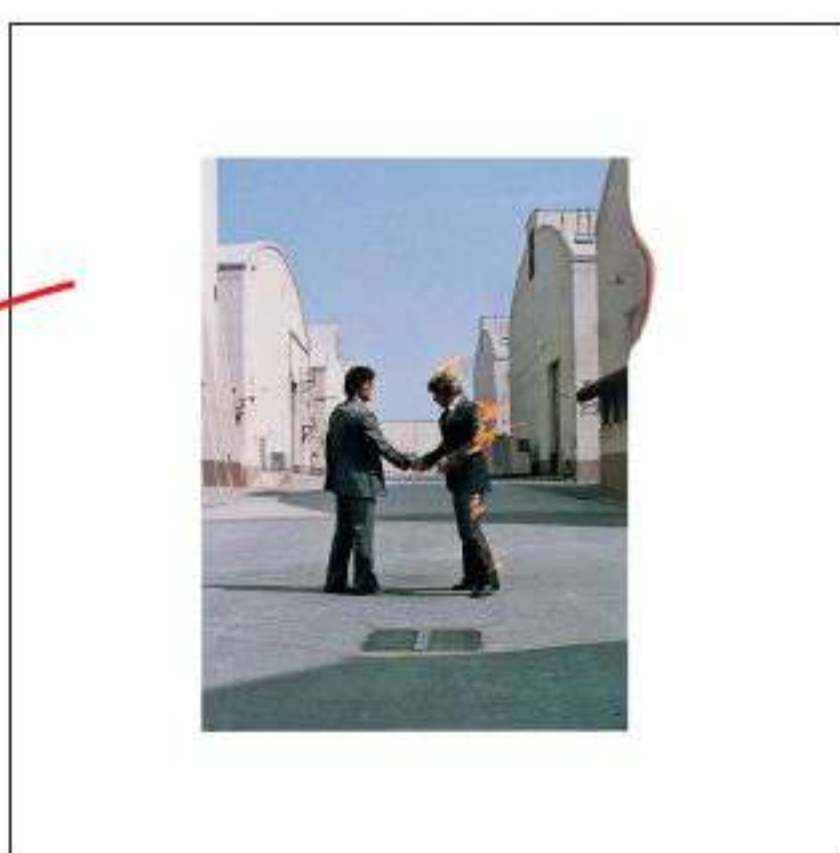
DIE BESTE PLATTE, DIE ICH JE GEMACHT HABE

Aus der Zeit mit Warlock wäre es TRIUMPH AND AGONY, das bringt die Leute immer noch zum Durchdrehen, wenn sie es hören. Aus der Doro-Ära möchte ich die neue nennen (lacht), aber auch CALLING THE WILD [2000]. Darauf sind meine ersten beiden Duette überhaupt, und zwar mit Lemmy: ›Love Me Forever‹ und eine Akustiknummer, ›Alone Again‹, die sehr emotional ist.



DIE SCHLECHTESTE PLATTE, DIE ICH JE GEMACHT HABE

Ein Track aus TRUE AS STEEL – das ist ein ziemlich gutes Album, aber das Label wollte damals etwas Kommerzielleres als Single. Wir sagten: „No fucking way!“ Doch wir mussten Kompromisse eingehen. Ich schrieb einen Song namens ›Heaven's Like Hellfire‹, doch man stellte mir einen Co-Autoren zur Seite, der sagte: „Ich kann ihn noch ein bisschen besser machen.“ Das drehte mir den Magen um. Es wurde dann ›Igloo On The Moon‹ daraus. Welcher Metalhead sollte diesen Titel verstehen? Ich musste es singen, mit Tränen in den Augen. Aus dieser Erfahrung habe ich gelernt, nichts zu machen, womit ich mich nicht gut fühle.



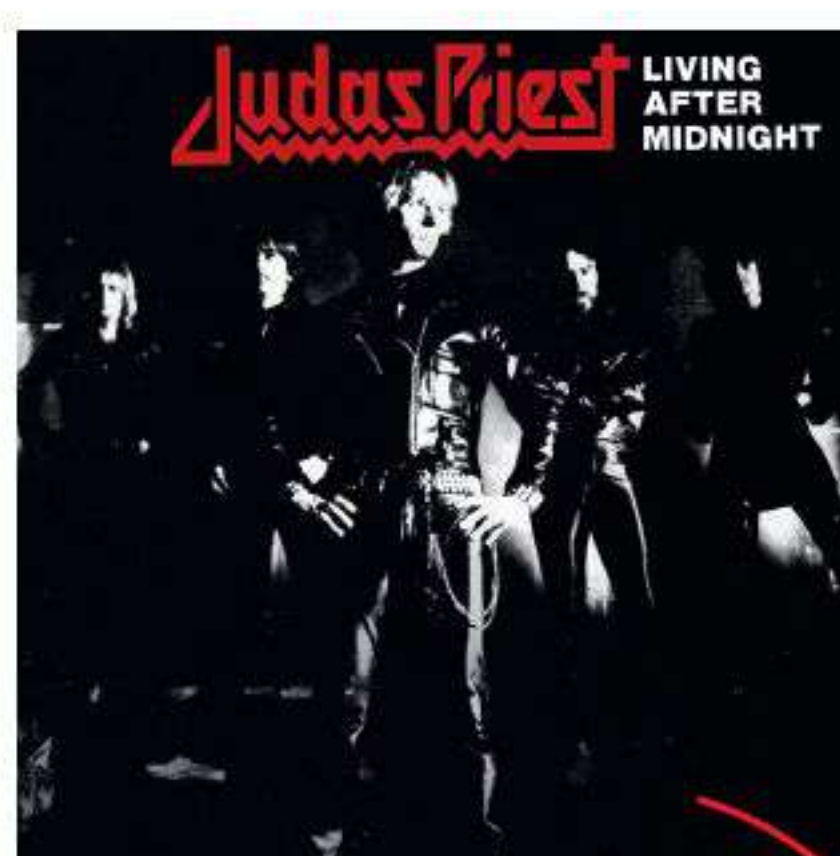
MEIN GUILTY PLEASURE

Ich wuchs mit klassischer Musik auf. Jahre später ging ich ständig in dieses italienische Restaurant und hörte dort dieses Stück, das mir gefiel. Niemand wusste, was es war, bis es mir eines Tages ein Kellner verriet: ›Caruso‹ von Luciano Pavarotti. Ich musste es mir kaufen, und dann auch selber aufnehmen! Die Version erschien als Bonustrack auf meinem Album FOREVER WARRIORS, FOREVER UNITED [2018].



DIE UNTERBEWERTETSTE BAND ALLER ZEITEN

Rock Goddess und ihre Sängerin Jody Turner haben mich stark beeinflusst. Einer meiner Lieblingstracks war ›My Angel‹. Zum ersten Mal hörte ich das im UK-TV. Daraufhin hörte ich es mir immer und immer wieder an. Diese fantastische Gruppe, komplett aus Frauen, davon zwei Schwestern, hätte viel größer sein müssen.



MEIN SAMSTAGABEND/PARTYSONG

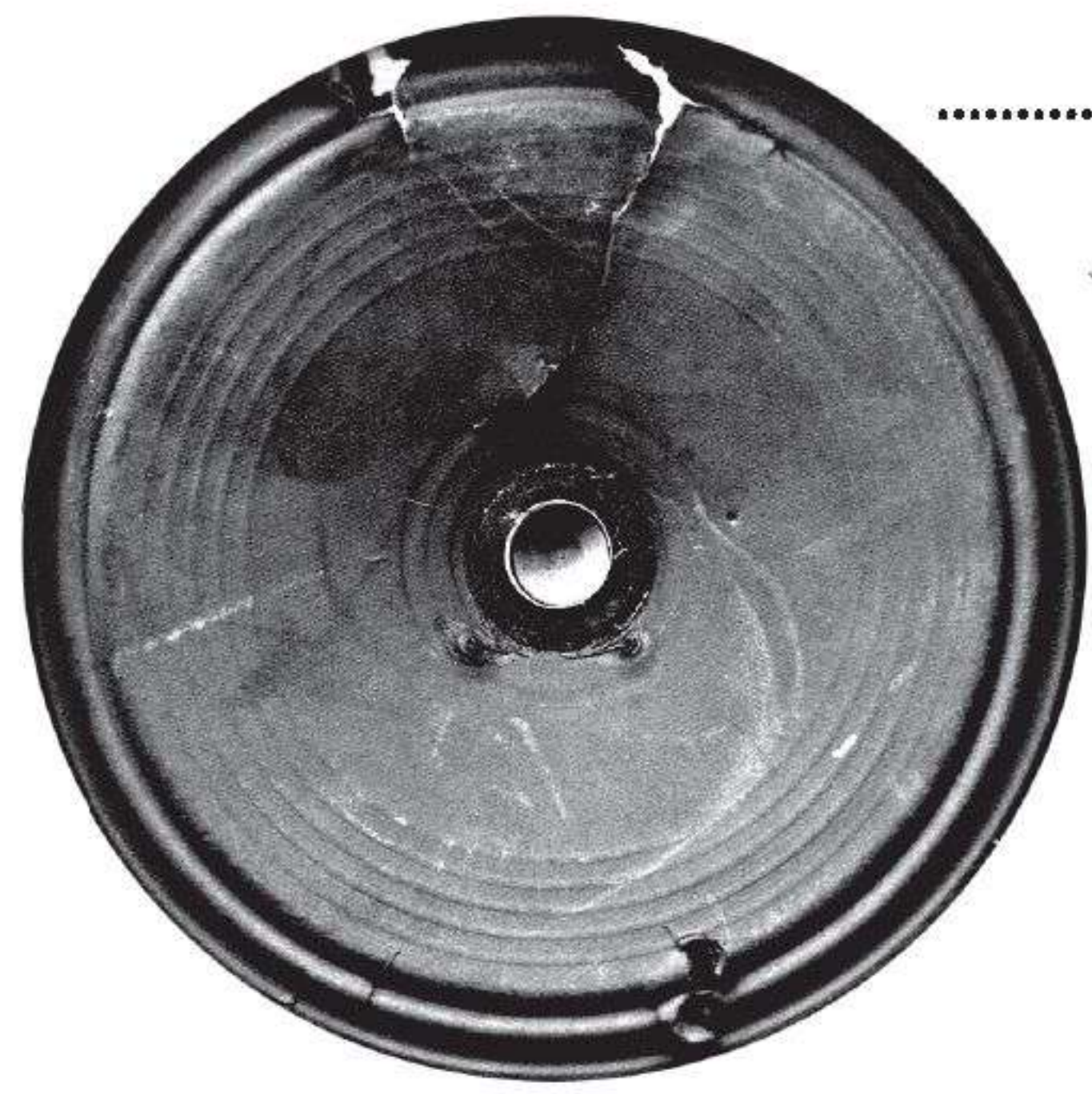
Der ultimative Party Song ist ›Living After Midnight‹ [von Judas Priest]. Denn es macht einen wirklich glücklich. Auf meiner neuen Platte CONQUERESS habe ich ihn jetzt zusammen mit Rob Halford gecover't!

DER SONG, DER MICH ZUM WEINEN BRINGT

›Nothing Compares 2 U‹ von Sinéad O'Connor. Ihre Version ist so wunderschön, so bewegend. Ich habe es mal als Duett mit Xavier Naidoo [2017] gesungen und diese Emotion richtig gespürt.

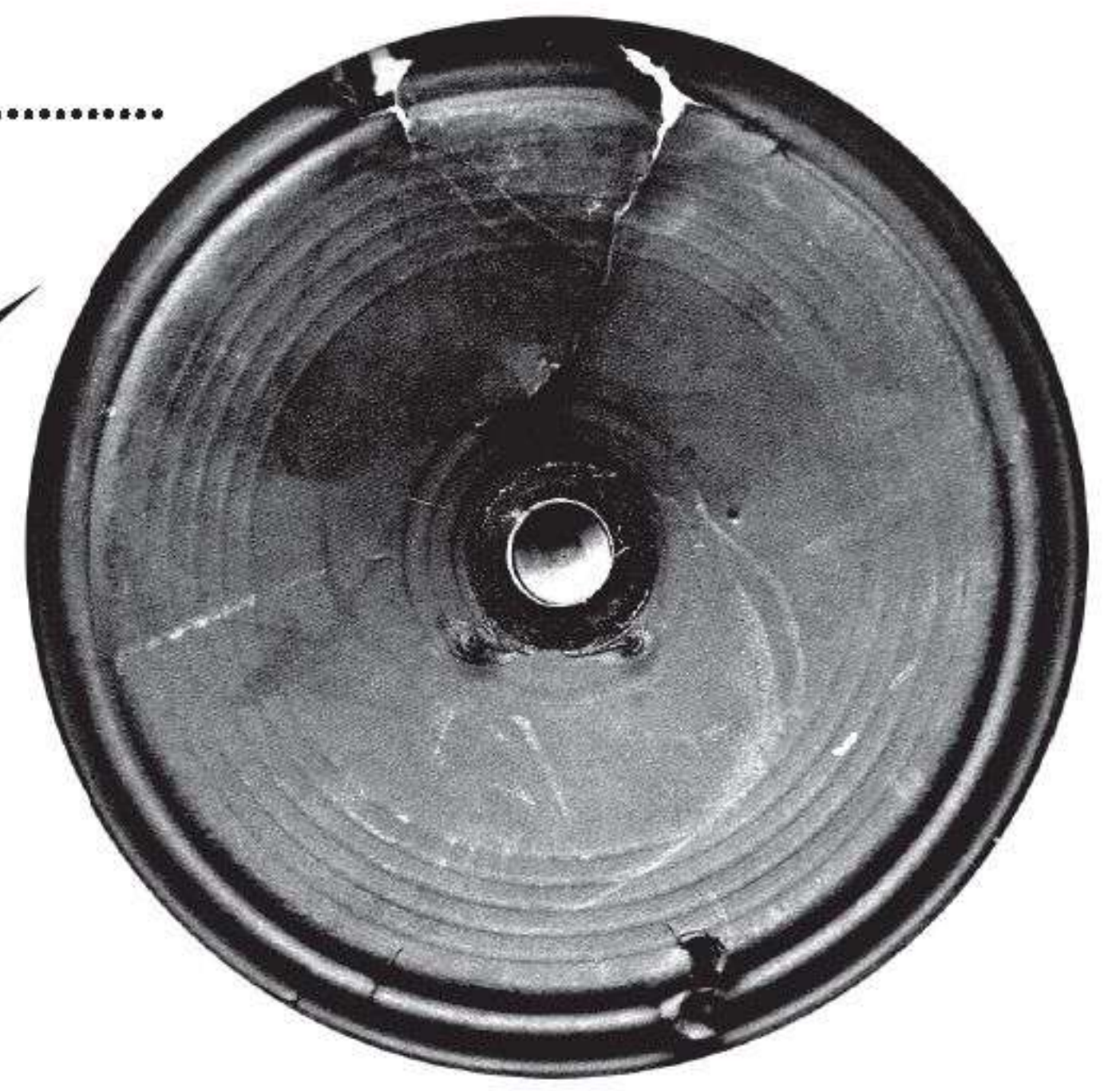
DER SONG, DER BEI MEINER BEERDIGUNG LAUFEN SOLL

›Für immer‹ von TRIUMPH AND AGONY. Die Fans sind tief in meinen Gedanken verwurzelt und ich habe diese Tätowierung: „The one who loves the fans ... für immer.“ Das Stück würde ihnen sagen: „Seid nicht zu traurig, wir sehen uns auf der anderen Seite wieder.“ Das ist etwas, woran ich fest glaube.



Was hört die Redaktion?

November 2023



1 Big Thief

»BORN FOR LOVING YOU«

„From the first kiss to the first fuck, I don't think it's just good luck“, singt Adrianne Lenker in diesem unwiderstehlichen Americana-Liebeslied. Die Pointe: „I was born for loving you, that's just something I was made to do.“ Damit ist alles gesagt.

2 Dawn Brothers

»LUCKY«

Sind es die Stones, ist es Roy Orbison? Die ersten Takte führen einen auf unterschiedliche Irrwege, bis klar wird, dass das gar keine alte Nummer ist. Wieder einmal stellen die Dawn Brothers ihre Liebe zum perfektionierten Retro-Soul unter Beweis. So ein Glück!

3 Mink DeVille

»SPANISH STROLL«

Erinnert an die besten Tracks der New Yorker Punk-Szene der 70er oder an die frühen Stiff-Recordings-Hits, aber auch ganz besonders an Lou Reed, obwohl der Song eine starke Cajun-Färbung hat, die ihn einzigartig macht.

4 Dokken

»FUGITIVE«

Eine Eskapismus-Hymne aus Don Dokkens Feder, der im Opener seines neuen Albums HEAVEN COMES DOWN von seiner Weltverdrossenheit erzählt. Mit betörendem 80er-Jahre-Flair, dafür aber ganz ohne Kitsch und Klischees.

5 Drive-By Truckers

»ROSEMARY WITH A BIBLE AND A GUN«

Die Südstaaten-Rocker sind nicht gerade für Feelgood-Hymnen à la Lynyrd Skynyrd bekannt, doch in ihrer Beleuchtung der Schattenseiten jener oft mythologisch verklärten Region reicht ihnen kaum einer das Wasser.

6 Electric Light Orchestra

»MIDNIGHT BLUE«

Ein Guilty Pleasure, aber hallo! Als echte Rock-Sau darf man natürlich nicht zugeben, diese Edelschnulze von 1979 auch nur ansatzweise zu mögen. Kann es aber dennoch tun. Dieser Refrain ... so schön ...

7 Fairport Convention

»IT'S ALRIGHT MA, IT'S ONLY WITCHCRAFT«

Was für ein schmackhafter Bluesrock-Shuffle! Stammt vom Debüt der Band, erfreut mit einer leckeren Gitarre und einem schrägen Text. 1968 produziert von Joe „ausführlicher auf Seite 21 in diesem Heft“ Boyd.

8 The Gaslight Anthem feat. Bruce Springsteen

»HISTORY BOOKS«

Lange war gar nicht klar, ob das US-Quartett überhaupt wieder zusammenfinden, ja geschweige denn, ob es noch einmal neue Musik geben würde. Anfang letzten Jahres kam endlich die Meldung, dass The Gaslight Anthem an neuen Liedern arbeiten, es sogar ein neues Album geben soll. »History Books« ist einer der Vorboten zum gleichnamigen Studiowerk. Eine wunderbare Ballade, für den sie niemand Geringeren als Duettpartner gewonnen haben als ihr großes Idol Bruce Springsteen. Mit einer derartigen Unterstützung startet es sich gleich doppelt gut ins Comeback.

9 The Gaslight Anthem

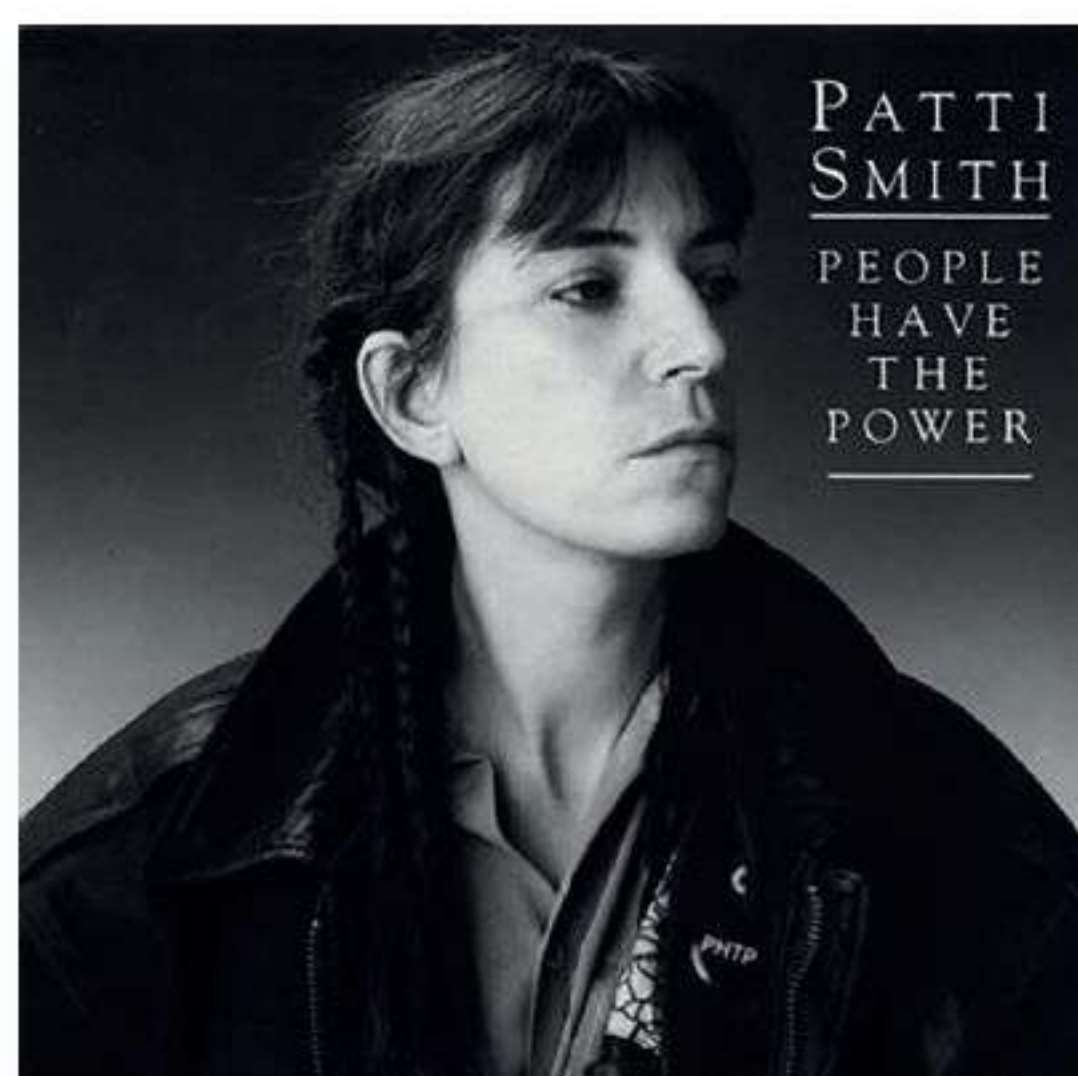
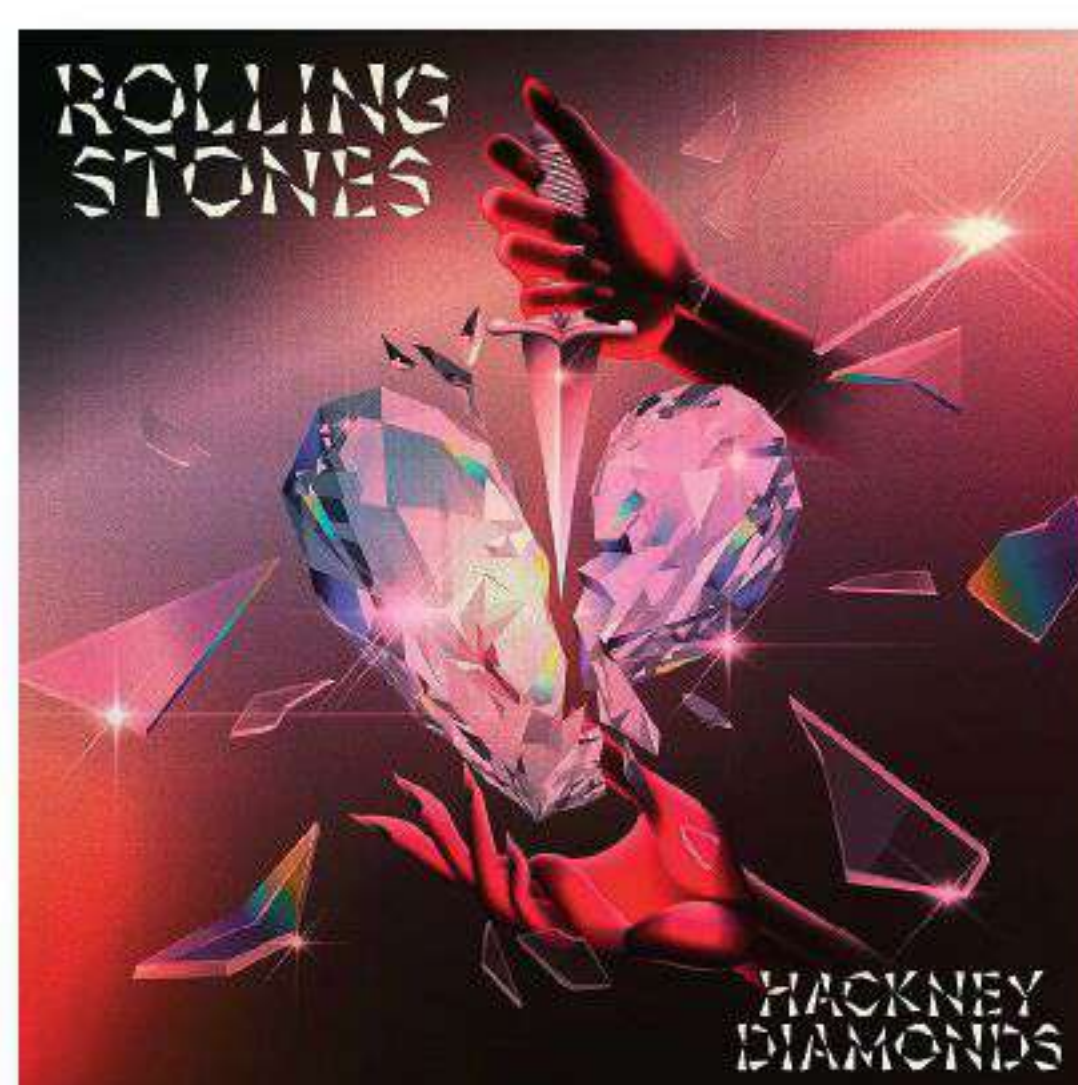
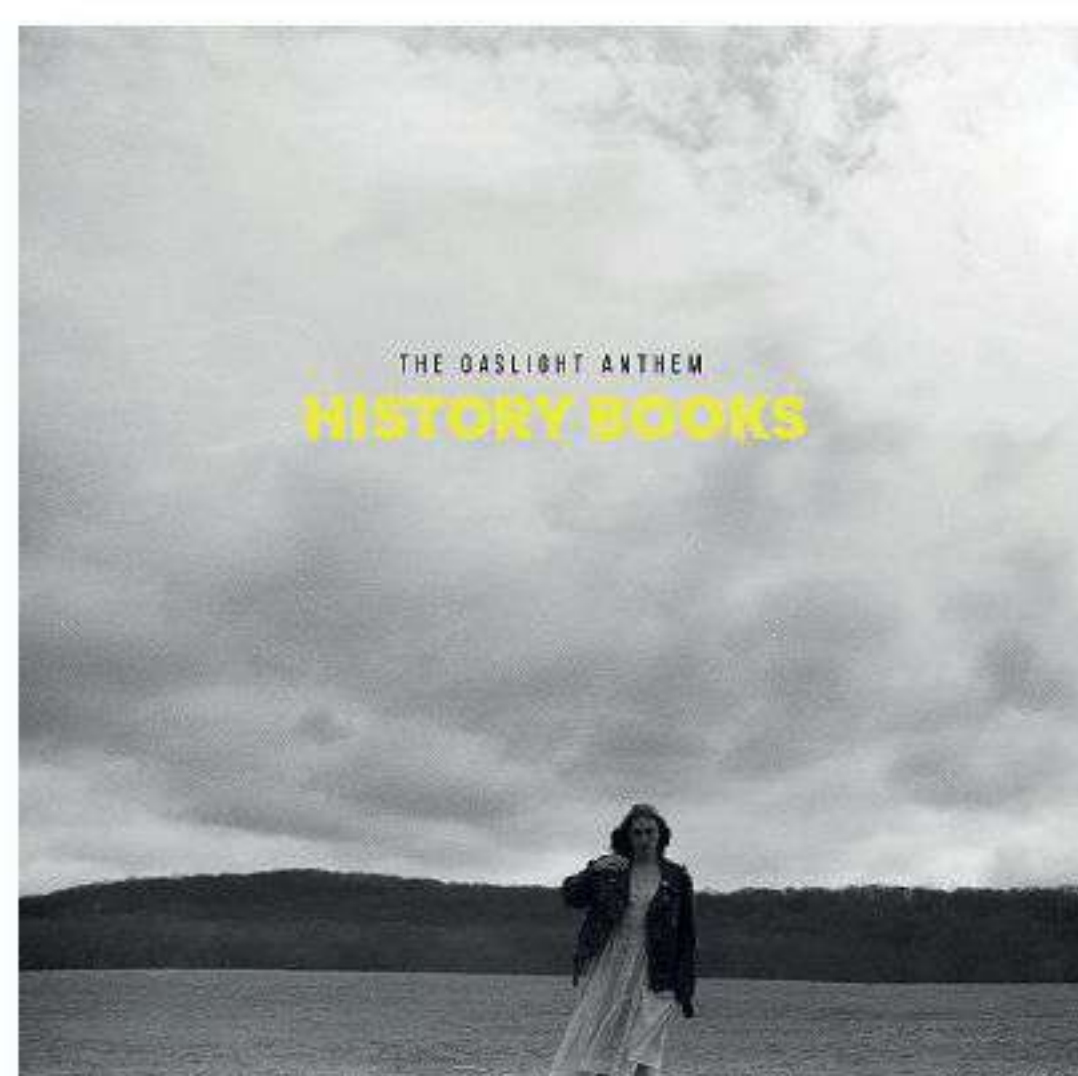
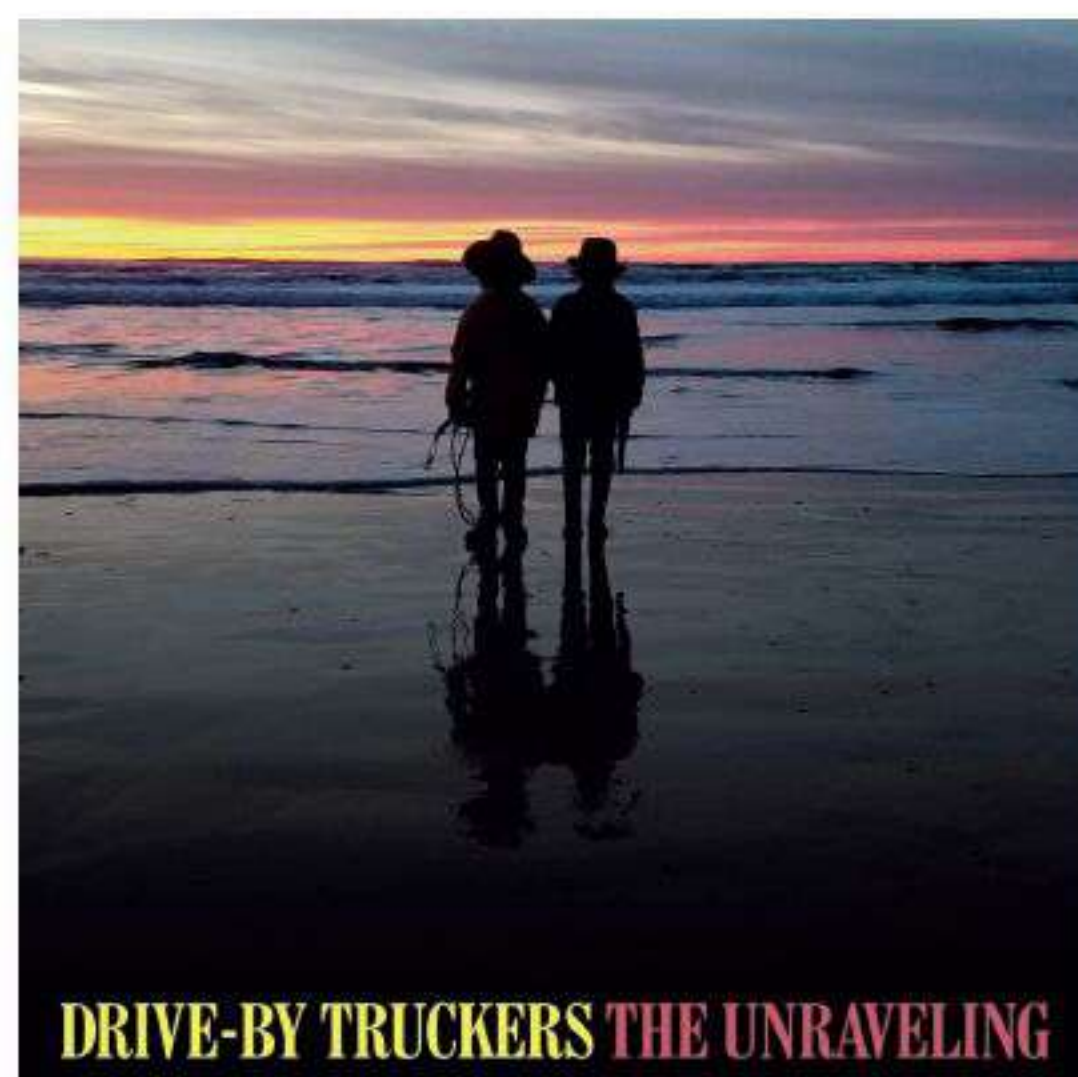
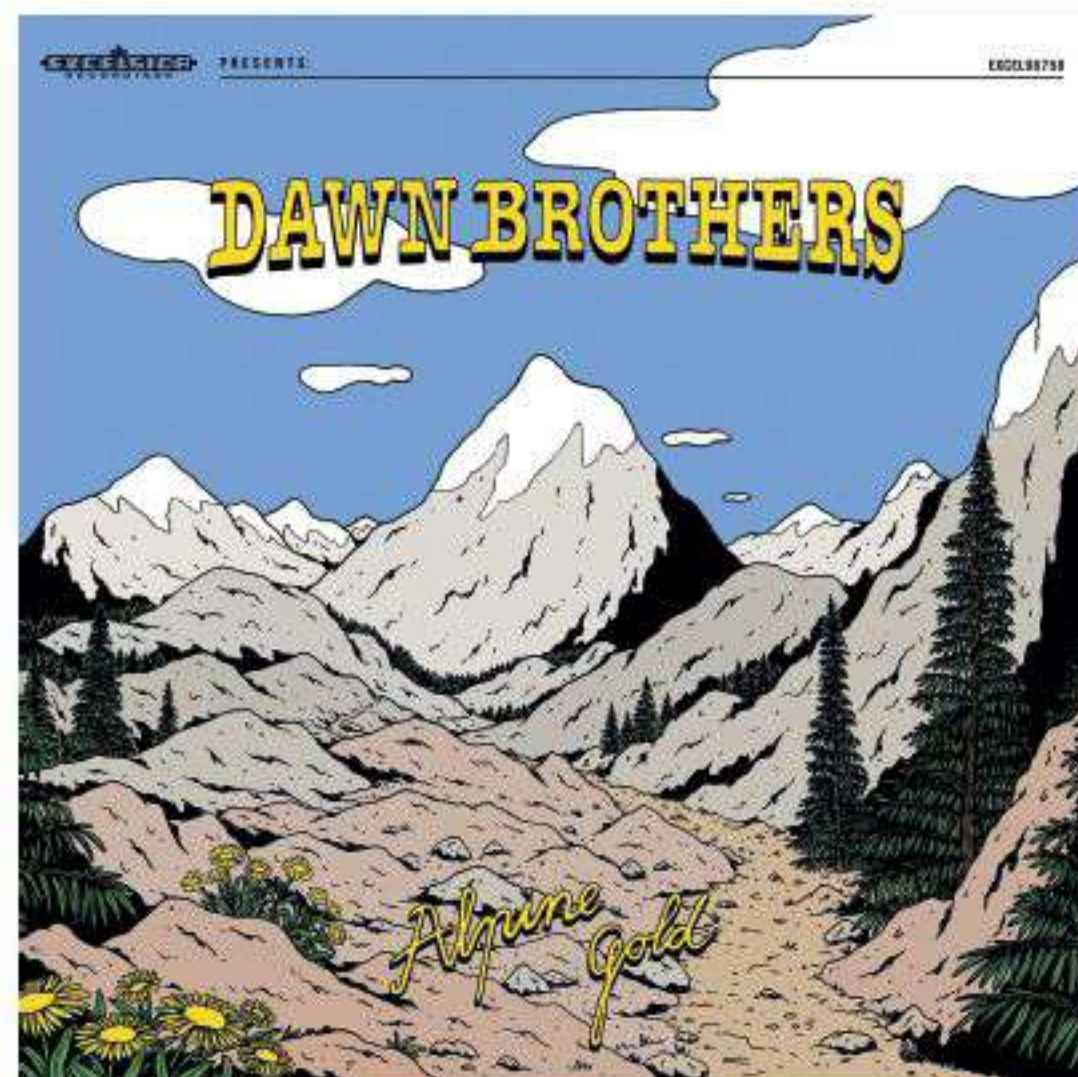
»LITTLE FIRES«

Treibender Beat, hymnischer Refrain, handfestes Gitarrensolo: »Little Fires« versetzt einen auf beste Weise 15 Jahre zurück, als die heutige Comeback-Gruppe um Brian Fallon die glorreiche neue Rock'n'Roll-Hoffnung aus New Jersey war.

10 Helmet

»HOLIDAY«

Helmet live zu sehen, ist eine einzigartige Erfahrung. Der Rhythmus der Riffs presst einen an die Wand und lässt pure Energie durch den Körper fließen. Wir freuen uns auf das neue Werk LEFT. Der Single-Vorbote bestätigt die Erwartungen.



11 Helmet

»POWDER PUFF«

Page Hamilton meldet sich nicht allzu oft zu Wort, aber wenn, dann gewaltig. Das neue Album LEFT hat reihenweise grandiose Magenschwinger zu bieten, doch auf dieser fesselnden Midtempo-Nummer entfaltet er erst seine ganze Klasse.

12 Low Cut Connie

»KING OF THE JEWS«

Aktuell der angesagteste New Yorker, der den Vibe der Manhattan-Community besser widerspiegelt als jeder andere, und dabei ein tolles Gespür für Melodien hat – hier mit einem der vielen starken Songs vom neuen Album ART DEALERS.

13 Duff McKagan

»I JUST DON'T KNOW«

Auf seinem neuen Werk LIGHTHOUSE bringt Duff McKagan mit der raffinierten Schlichtheit großer amerikanischer Singer/Songwriter Herzen zum Schmelzen. Ganz vorne dabei ist seine persönliche Erzählung in »I Just Don't Know«.

14 Nirvana

»HEART-SHAPED BOX«

Kaum zu glauben, dass Nivanas IN UTERO schon 30 wird ... Wir können uns wohl all noch genau daran erinnern, wie wir das Video von »Heart-Shaped Box« zum ersten Mal auf MTV gesehen haben. Verstörend und faszinierend zugleich – wie der Track selbst.

15 Rival Sons

»SWEET LIFE«

Mit der Veröffentlichung von LIGHTBRINGER ist der Doppelschlag der Rival Sons im Jahr 2023 vollendet. Auf beiden Platten hat sich die Band weiter in eine eher melancholische, nachdenkliche Richtung bewegt, doch der Track »Sweet Life« ist ein Rock'n'Roll-Partykracher erster Sahne. Er lockert das neue, grandiose Album ein wenig auf.

16 Paul Rodgers

»TAKE LOVE«

Seine unverwechselbare Stimme ist einfach immer ein Genuss. Die Vorboten zu seinem neuen Werk MIDNIGHT ROSE machen sofort Lust auf mehr. »Take Love« ist eine wunderbar beschwingte Nummer zwischen Groove, Gospel und klassischer Rockkomposition. Ein Rundum-Wohlfühlpaket für alle Liebhaber des britischen Ausnahmesängers.

17 The Rolling Stones

»GIMME SHELTER«

Eine Stones-Ausgabe und ein großes Feature über Anti-Kriegs-Hymnen? Denkt man das zusammen, kommt man an diesem Jahrhundert-Song gar nicht vorbei. Die Verfasser der Story ließen ihn sträflicherweise dennoch außen vor. So entstehen dann Konflikte – auch in jedem noch so harmonischen Team: Vorsicht Kinder, „it's just a shot away“!

18 The Rolling Stones

»SWEET SOUNDS OF HEAVEN«

Ein sich über mehr als sieben Minuten hochschaukelndes Monster aus Gospel und Rock, in dem Stevie Wonder Klavier spielt und Lady Gaga sich spektakulär mit Mick Jagger battelt. Der bombastische Höhepunkt der neuen Platte, ganz klar.

19 Patti Smith

»PEOPLE HAVE THE POWER«

Friedenshymnen kann es gar nicht genug geben in diesen Zeiten, und kaum jemand verstand es so gut, wichtige Botschaften in mitreißende Lieder zu verpacken, wie die große Rockpoetin. „We can turn the world around. We can turn the world's revolution.“ Amen.

20 Steven Wilson

»THE HARMONY CODEX«

Eine neue Platte von Steven Wilson, ein neues Meisterwerk – die Verlässlichkeit dieser Feststellung nimmt langsam beängstigende Züge an, wie das Titelstück seines jüngsten Werks wunderbar unterstreicht.



Mark Seliger



The Rolling Stones

DER LANGE WEG NACH HACKNEY

Sie sind wieder da: Mit Studioalbum Nummer 24 und einem Dutzend neuer Songs machen die **Rolling Stones** weiter, immer weiter. Warum? Weil sie es können.

Text: **Uwe Schleifenbaum**

Mick Jagger blickt zurück, so um die 60 Jahre, um genau zu sein. Damals habe man sich anlässlich ihrer ersten Langspielplatte mit zwei Musikjournalisten im Pub um die Ecke getroffen, ihnen ein Bier spendiert, die Platte in die Hand gedrückt und sei wieder abgezogen. So hemdsärmelig lief das damals ab.

Während er erzählt, also Anfang September dieses Jahres, ist der Rahmen allerdings deutlich glamouröser. Das knapp 1.300 Personen fassende Hackney Empire Theatre im Osten Londons wurde angemietet und TV-Host Jimmy Fallon extra aus New York eingeflogen, um auf der Bühne drei gut gelaunte ältere Herren zu begrüßen – während die Welt per Live-Stream gespannt zusehen darf. Denn immerhin wird hier eine frohe Botschaft verkündet, ganz offiziell und konkret: das kommende Album der Rolling Stones mit dem Titel HACKNEY DIAMONDS. Grund genug also für eine dralle Dosis „Große Oper“ in einem viktorianischen Prunkbau.

Sieben Jahre nach BLUE & LONESOME markiert das Werk tatsächlich eine Zäsur, denn es ist das erste ohne Charlie Watts – zumindest fast. Bei zwei der zwölf Lieder, aufgenommen 2019, sitzt er nämlich noch am Schlagzeug, bei einem davon ist sogar Ur-Bassist Bill Wyman mit von der Partie. Dies, und die Tatsache, dass sie mit Muddy Waters' ›Rolling Stone Blues‹ erstmals jenen Song aufgenommen haben, dem sie ihren Namen verdanken (und den sie noch dazu ganz am Ende von HACKNEY DIAMONDS platzierten), lässt einen dann allerdings doch ein wenig ins Grübeln kommen: Wird hier etwa symbolträchtig ein Kreis geschlossen? Ist es also womöglich das finale Werk der Rolling Stones?

Was dagegen spricht, ist zweierlei. Zum einen, dass dieser Band über all die Jahrzehnte in unschöner Regelmäßigkeit nachgesagt wurde, demnächst ganz bestimmt die Segel zu streichen. Etwa als Keith Richards derart offensichtlich an seiner – lange, lange her – Heroinsucht laborierte, weshalb in britischen Wettbüros eher das Wann als das Ob zum Gegenstand landestypischen Spieltriebs wurde. Oder als Mick Jagger eine Solokarriere

startete, die von Kollege Keith mit, diplomatisch ausgedrückt, wenig schmeichelhaften Worten kommentiert wurde. Doch Anfang September 2023 sitzen diese Unzerstörbaren, natürlich ergänzt um Ronnie Wood, wie eingangs erwähnt dann eben doch im Hackney Empire Theatre. Als sei nichts gewesen.

Der zweite Grund, der ein Weitermachen begünstigen sollte: Es läuft. Die Tournées der vergangenen Jahre waren bestens besucht. Die „No Filter“-Konzertreise, die 2017 in Hamburg startete, 2019 aufgrund der Pandemie pausieren musste und erst im November 2021 in Florida beendet wurde, erreichte mit ihren 58 Shows knapp drei Millionen Menschen und spielte offiziell rund 550 Millionen US-Dollar ein. Ruhestand sieht anders aus, denn bereits im Juni 2022 ging es mit der „Sixty“-Tour munter weiter, dieses Mal ausschließlich in Europa, wo die 14 Konzerte über 700.000 Fans anlockten und 121 Millionen Dollar einbrachten. Klar, auch die Rolling Stones waren noch nie so alt wie heute. Und Kollege Wood ging es gesundheitlich sicher schon mal besser, wie man leider vernehmen musste. Aber für Leute um die 80 wirken sie dennoch erstaunlich agil. Allen voran natürlich Kunstturner Mick Jagger, dessen nach Rock'n'Roll-Maßstäben untypisch solider Lebenswandel im Alter offenbar doch reiche Früchte trägt.

Widmen wir uns den Personalfragen: Als einst Brian Jones gefeuert wurde, nahmen das nicht wenige Fans übel, als sein Nachfolger Mick Taylor die Nase voll hatte, drogenbedingt im wortwörtlichen Sinne, kam mit Ron Wood eben „der Neue“ und spielte sich schnell in ihre Herzen. Dass Bill Wyman ging, schien – bei allem Respekt – nicht so stark ins Gewicht zu fallen, aber Charlies finaler Abgang bewegt die weltweiten Fans sehr wohl. Dieser gut gekleidete Gentleman und Jazz-Liebhaber schien im Umfeld erfrischend ruppiger Straßenkötter wie Wood und Richards stets wie ein „Misfit“, war aber dennoch der richtige Mann am richtigen Platz. Auf HACKNEY DIAMONDS heißt es nun, Abschied zu nehmen, aber laut Keith Richards war es Watts, der den Nachfolger Steve Jordan ausdrücklich empfahl. Charlie gab seinen Segen, also passt das schon. Die Rolling Stones dürfen weitermachen.

Etwa mit ›Angry‹, dem Vorboten des neuen Albums und einem herzhaften Stück Riff-Rock mit recht poppigem Refrain, das an die

Klasse der wunderbaren Lockdown-Single ›Living In A Ghost Town‹ zwar nicht ganz herankommt, aber mit seinem Trademark-Sound dennoch erfreut. Ist es zu dick aufgetragen, wenn man behauptet, dass dieser Song nur von den Rolling Stones kommen kann und niemandem sonst? Nun haben Kritiker allerdings die böse Eigenschaft, stets die künstlerische Relevanz zu hinterfragen, doch führen einen solche Gedanken im Fall der Rolling Stones gerne einmal in die Irre. Diese Band ist deshalb relevant, weil es sie noch immer gibt – eine Art Langzeitexperiment, das über die Jahre und Jahrzehnte zumindest mancherlei angebliche Pop-Gewissheiten gehörig ad absurdum geführt hat. Etwa, dass Musiker jung sein müssen, dass das Business nicht nur schnelllebig ist, sondern sein muss, dass die Helden von Gestern schnell vergessen werden und niemand auf der Welt erschütternd hochpreisige Tickets für ein Konzert kaufen wird, bei dem ältere Herren mit eindrucksvoll zerfurchten Gesichtern auf der Bühne stehen.

Wer ihnen, über all die Jahre ebenfalls recht beliebt, einen Hang zum popkulturellen Stillstand attestierte, möge bitte die Frage beantworten, wie das Rad namens Rock'n'Roll denn neu erfunden werden könnte, und ob es überhaupt sinnvoll wäre. So ein Rad – welch bestechende Zweckform! – ist nämlich eine ziemlich runde Sache. Und der Rock'n'Roll erst recht.

Aber wie dem auch sei: Es gibt ein neues Album, und das gewiss nicht deshalb, weil die Herren Jagger und Richards von besorgten Finanzberatern mit gezückten Klemmbrettern und ernsten Blicken zur baldigen Geldbeschaffung ermahnt wurden. Im Kontext reiferer Künstler mit längeren Schaffenspausen ist das ja eine so gerne wie häufig geäußerte Unterstellung. Warum es HACKNEY DIAMONDS wirklich gibt? Weil die Rolling Stones schlicht und ergreifend Lust darauf verspüren, ihren Beruf auszuüben. Ganz unabhängig vom Alter. Sie müssen nichts mehr, aber sie können noch. Und ein großes Publikum rund um den Globus freut sich darauf, das Ergebnis zu hören. Man darf sich also nicht nur den mythischen König Sisyphus, trotz all seiner Mühen, als glücklichen Menschen vorstellen, wie einst der Schriftsteller und Philosoph Albert Camus nahelegte. Sondern auch die Rolling Stones.



WILLKOMMEN IN HACKNEY!

Dies ist die Geschichte davon, wie die großartigste Rock'n'Roll-Band der Welt gegen alle Hindernisse und Erwartungen wieder ihre Magie fand.

Interview: **Paul Sexton**

Als die Rolling Stones unlängst in der passenden und historischen Kulisse des Hackney Empire ihr neues Album HACKNEY DIAMONDS ankündigten, reagierte ein Saal voller hartgesotterer Journalist*innen mit unverhohlener Verehrung. Von den lahmen Witzen über ihr kollektives Alter und den noch lahmeren Klagen, es gehe ihnen nur ums Geld, war nichts mehr zu hören. Mick Jagger, Keith Richards und Ronnie Wood sind ihren Nörglern schlichtweg enteilt. Und das, bevor das versammelte Publikum hier überhaupt die Platte gehört hatte.

HACKNEY DIAMONDS ist ein Werk, das Funken sprüht, ein glorreiches spätes Kapitel, auf das Fans kaum noch zu hoffen gewagt hatten, und so lebendig, wie es sich auch halb so alte Gruppen nur erträumen könnten. Die zwölf Songs fliegen und gleiten durch alle Stilrichtungen und Genres, die sich die Stones in 61 Jah-

Großer Bahnhof vor dem Hackney Empire Theatre am 06. September 2023

ren zu eigen gemacht haben, und strotzen dabei vor Melodien und Hooks.

Als ich ein paar Tage nach dieser Premiere Mick Jagger treffe, der sich mit seinen 80 Jahren allen Gesetzen der Natur mit unerhört jugendlicher Energie zu widersetzen scheint, bestätigt er das, was die Plattenrillen nicht verbergen: „Wir hatten großen Spaß bei der Arbeit daran“, sagt er und beschreibt eine Produktivität, wie sie die Stones wohl seit den 60er-Jahren nicht mehr an den Tag gelegt haben. „Nach einer Weile wussten wir, dass wir da etwas erreichten, und es lief sehr schnell, wir machten mindestens zwei Tracks am Tag, manchmal drei.“ Als Deadline gaben sie sich den Valentinstag 2023, und die verpassten sie nur um eine Woche.

„Wenn man schnell arbeitet, darf man nicht aufhören, nur weil man weiß, dass man viel Material hat“, fügt er hinzu. „Vielleicht schafft es nicht alles auf das Album, aber es ist klar, dass da viele gute Sachen passieren, und man kommt in einen Lauf. Wir waren sehr schnell, ich glaube, wir haben nur drei Wochen aufgenommen.“

Wie Keith Richards im Rolling Stone erzählte: „Ich sagte [zu Mick]: ‚Wenn du denkst, du hast genug Material, das du singen willst, bin ich sofort dabei.‘ Wenn der Sänger mag, was er singt, ist das 90 Prozent des ganzen Spiels. Ich glaube, diese Platte ist zur Hälfte eine Hommage an Charlie Watts und die Geschichte der Stones, und zur Hälfte ein Versuch, die Zukunft zu definieren, und welche Zeit uns noch bleibt.“

**„Ich wünschte, wir hätten es schon früher gemacht.
Wir haben zu lang rumgeeiert und uns nicht konzentriert.“**

Mick Jagger



„Ich bin sehr froh, dass Charlie auf dem Album ist, und wir haben ein paar andere wirklich gute Stücke mit Charlie. Vielleicht veröffentlichen wir noch mehr.“

Mick Jagger

Die Platte strahlt dank der Stärke ihrer Lieder, Jagers grandiosem Gesang und seinen cleveren Texten und Keiths und Ronnies knackigem Gitarrenwirbel. Und da ist auch das muskulöse Trommelspiel von Steve Jordan, der die beachtliche Herausforderung gemeistert hat, in die Fußstapfen des unnachahmlichen Charlie Watts zu treten. Wie man wahrscheinlich schon gelesen hat, kommt dazu noch ein bemerkenswertes Ensemble von Nebendarstellern, doch davon später mehr. Der andere wichtige Faktor ist aber die Ankunft des neuen Zauberlehrlings: der 32-jährige New Yorker Produzent, Songwriter und Bassist Andrew Watt.

„Er ist voller Feuer, hat Eier und kommandiert uns herum, und es ist so ermutigend und tut gut, seinen Befehlen zu folgen“, sagt Ronnie Wood, müde nach einem Tag voller Interviews, aber sichtlich wohlauf und aufgeregt darüber, über ein neues Kapitel der Stones reden zu können. „Ich finde es super, dass auch Keith auf ihn hört. Normalerweise würde Keith sagen, ‚Scher dich zum Teufel‘, aber Andrew konnte sich behaupten, denn er kann selber spielen, und das ist genau das, was wir brauchten. Es fühlte sich wunderbar an, jemanden zu haben, der ein echter Ansprechpartner ist. Denn innerhalb der Band haben wir niemand, der uns den Marsch bläst. Das würde nicht funktionieren. Wir brauchen jemand von außerhalb, einen wie Jimmy Miller, und das ist genau, was wir bekamen.“

Aber Moment mal – habe ich nicht kurz nach der Tournee zu ihrem letzten Studiowerk mit neuem Material, A BIGGER BANG von 2005, Gespräche mit diesen Herren über ihre Pläne geführt, die nächste Platte anzugehen? „Wir nahmen einen Haufen Zeug auf und hatten viele Sessions“, bestätigt Jagger. „Aber es gab keine Deadline, es gab kein ‚Lasst uns diese Nummern nächste Woche fertigstellen‘. Es hieß nur, ‚zwei Wochen Aufnahmen‘, doch dann gab es keine Pläne, sich wieder zu treffen. Ich habe mir dann wieder all die Tracks angehört, die wir in der Zwischenzeit gemacht hatten und die wir selbst geschrieben haben. Ich dachte: ‚Werden wir je einige davon noch mal aufnehmen? Vielleicht können wir sie ja wiederbeleben.‘ Ich ging sie mit Andy durch und wir verwendeten tatsächlich ein paar Sachen, die wir dort fanden. Doch im Wesentlichen beschlossen wir, wieder bei Null anzufangen.“

Die Vorabsingle ›Angry‹ wird weithin als beste Stones-Single seit ›Start Me Up‹ gepriesen und sie ist eine kraftvolle Einführung in ein genial abwechslungsreiches Werk, von Rockern wie ›Bite My Head Off‹ und ›Live By The Sword‹ über das countryeske ›Dreamy Skies‹ bis zur verwundeten Romantik von Keiths ›Tell Me Straight‹.

Es ist auch herzerwärmend, dass der von uns vergangene Charlie Watts hier noch auf zwei Stücken zu hören ist: ›Mess It Up‹ – das definitiv Potenzial für

Dance-Remixes hat – und das genannte ›Live By The Sword‹ mit seinem großartigen Bar-Klavier von Elton John und einem Basspart von Bill Wyman, wodurch das klassische Stones-Line-up von Mitte der 70er bis Ende der 80er rekreiert wurde.

„Ich mochte diese zwei Tracks schon immer“, sagt Jagger, „wir haben sie mehr oder weniger im selben Studio aufgenommen wie den Rest. Ich bin froh, dass Charlie auf dem Album ist, und wir haben ein paar andere wirklich gute Stücke mit Charlie, die wir in jener Zeit eingespielt haben. Wer weiß, vielleicht veröffentlichen wir noch mehr. Bill war



Oben: die Stones mit Steve Jordan an den Drums, Olympiastadion München, 05. Juni 2022

Unten: als sie noch zu viert waren (Mick, Ronnie, Keith und Charlie v.l.n.r.)

sehr cool diesbezüglich. Ich meinte: ›Willst du ›Live By The Sword‹ spielen? Das ist ein alter Track mit Charlie, keiner von denen, die wir gerade gemacht haben.‹ Und er sagte: ›Yeah, liebend gern.‹ Der Song hat also einen etwas anderen Groove, denn man hört eben Bill und Charlie, also die originale Rhythmussektion.“

Elton Johns Nummer war eh schon in Andrew Watts Handy eingespeichert, weil der New Yorker einen Großteil von dessen Platte THE LOCKDOWN SESSIONS von 2021 produziert hat. „Ich sprach über Zoom mit Elton“, so Wood. „Er sagte: ›Ich muss auf ein paar Liedern spielen, Ron!‹ Und ich antwortete: ›Stell dich hinten an!‹ Andrew war schon an ihm dran, denn sie stehen sich nahe, und er machte dann Overdubs, als ich nicht da war. Er spielte nicht viel, nur ein paar einfache Akzente.“

›Bite My Head Off‹ hat denselben prickelnden New-Wave-Post-Punk-Vibe, der schon Teile von SOME GIRLS befeuerte (oder MORE FAST NUMBERS, wie es ursprünglich hieß). Zudem glänzt es mit einem fantastischen Fuzz-Bass-Solo von einem gewissen Paul McCartney.

„Das war die Woche, in der Andy für Aufnahmen mit Paul gebucht war“, erklärt Mick. „Er machte ein paar Tracks mit ihm und sagte dann: ›Warum kommt Paul nicht vorbei und spielt auch auf dem Song?‹ Es machte großen Spaß und Paul schien es wirklich zu gefallen. Ich wusste nicht, welchen

The Rolling Stones

THE ROLLING STONES

Shine a light:
Ron Wood,
Mick Jagger und
Keith Richards
(v.l.n.r.) sind
noch immer eine
gute Gang





Track ich für Paul vorschlagen sollte, und auch, als Andy »Bite My Head Off« nannte, stand für mich noch nicht fest, ob das Pauls Ding wäre. Doch wie sich herausstellte, spielte er grandios darauf.“

Die beiden Gäste auf dem umwerfenden »Sweet Sounds Of Heaven« flößten sogar den Stones Ehrfurcht ein. „Stevie Wonder, das kam auch wieder durch Andrew“, so Ronnie. „Er meinte nur: ‚Oh, mein Kumpel Stevie wird später vorbeikommen.‘ Wir konnten es einfach nicht fassen. Er sagte: Ich habe mit ihm gejammt und ihm erzählt, dass wir gerade an der Arbeit sind, und da meinte er: Oh, ich komm auch, darf ich mitkommen?‘ Wir dachten uns nur: ‚Ob du mitkommen darfst?!‘ Was für ein Genie. Wir fühlten uns wie kleine Kinder, als wir ihn spielen sahen.“

Jagger fügt hinzu: „Als er reinkam, begannen wir uns darüber zu unterhalten, wann wir uns das letzte Mal begegnet sind, und es war so viel Zeit vergangen, seit wir tatsächlich zusammengespielt hatten. Wir schwelgten ein bisschen in Erinnerungen, bevor wir loslegten. Es machte großen Spaß. Er war großzügig, sagte, wie toll es sei, uns alle wieder zu treffen, und wie sehr es ihm gefallen habe, auf dem neuen Track zu spielen. Wirklich schön.“

Bläsersektion, die die Basslinie spielt, die Stevie erschaffen hat. „Sie saß auf dem Boden und summt mit“, so Ronnie. „Wir jamten einfach ein bisschen und Mick meinte: ‚Das klingt gut, willst du das richtig machen?‘ Sie antwortete nur: ‚Yeah.‘ Sie war wundervoll. Mick sagte dann: ‚Na los, lass es uns ausarbeiten‘, also gingen sie in die Kabine und sangen es gemeinsam. Das war so schön.“

Auf die Bemerkung, dass einige dieser Stücke förmlich darum betteln, live gespielt zu werden, wehrt er den Gedanken einer neuerlichen Tournee nicht ab. „Ich würde sie sehr gern live spielen. Na ja, die Leute [bei den Konzerten] stehen normalerweise nicht so auf neue Sachen, sie wollen einfach wieder »Paint It Black« hören. Hoffentlich würden sie auch ein oder zwei dieser Nummern hören wollen.“

Den letzten inspirierten Schritt der Platte gehen dann nur Mick und Keith – beinahe wie damals an jenem Bahnsteig an dem berühmten Tag, als sie über ihre gemeinsame Liebe zum Blues zusammenfanden –, mit einer reduzierten Version des Muddy-Waters-Stücks, nach

Links: Wenn die größte Rockband der Welt eine Pressekonferenz gibt, moderiert selbstverständlich ein echter Showmaster (Jimmy Fallon, 3.v.l.)

dem sie sich einst benannt haben: »Rolling Stone Blues«. Schöner kann sich ein Kreis kaum schließen, und natürlich lässt das alle die falschen Schlüsse ziehen.

„Ich glaube, es ist vor allem der Kreis des Albums, der sich da schließt“, erklärt Jagger. „Es wird nicht das Ende der Aufnahmekarriere sein. Die Platte schließt mit »Sweet Sounds Of Heaven«, einer ziemlich großen Produktion. Und dann kehrt man zurück zu diesen zwei Typen, die einen schlichten Blues spielen.“

Eine Frage bleibt jedoch: HACKNEY DIAMONDS ist so großartig geworden – wünscht sich Mick nicht, sie wären es schon früher angegangen? „Yeah, ich wünschte, wir hätten es schon früher gemacht“, gibt er zu. „Wir haben zu lang rumgeeiert und uns nicht konzentriert. Wir hatten unsere Ziele nicht klar genug formuliert und es schleifen lassen. Dafür will ich niemandem die Schuld geben, das liegt genauso sehr an mir wie an irgendjemand sonst. Aber mir wurde klar, dass wir es nicht mehr länger schleifen lassen konnten, wir mussten es entschlossen angehen und schnell machen, und zwar mit jemandem, der sich wirklich darauf konzentrieren würde. Und genau das haben wir dann ja auch getan. Ich fühlte mich etwas frustriert, weil keine Dringlichkeit mehr dahintersteckte. Also musste

ich dieses Gefühl der Unmittelbarkeit, der Dringlichkeit zurückholen und sagen: ‚Okay, wollt ihr Jungs Gas geben?‘ Und alle wollten. Ich musste es nur aussprechen.“

The Rolling Stones



The Rolling Stones

HACKNEY DIAMONDS

POLYDOR/UNIVERSAL

Das erste Album mit Jagger/Richards-Originalen seit 18 Jahren ist ein Schaulaufen – es reicht zurück bis an den Anfang dieser größten Karriere der Rockmusik.

Letztes Jahr spielten die Rolling Stones ihr bis jetzt letztes Konzert, auf der Waldbühne in Berlin. Und ja, an diesem Sommerabend waren sie noch einmal: die größte Rockband von allen. Mick Jagger: altersloser Frontmann-Superheld; Keith Richards – weiß ja jeder – cooler Gitarrist der Welt. Jetzt, nach 18 Jahren – 59 Jahre nach der ersten Platte – wieder ein Album mit neuen Liedern. Es dürfte ihr letztes sein: Auch abgesehen davon, dass die beiden Chefs um die 80 sind, gibt es auf HACKNEY DIAMONDS einen Hinweis darauf. Aber genug der Vorrede.

Den ersten Song, die Single ›Angry‹, dürften viele schon gehört haben. Ganz okay, oder? Geradliniger Riff-Rock mit allerdings gutem Gitarrensolo, das entfernt an das in ›Sympathy For The Devil‹ erinnert. In eine ähnliche Richtung geht ›Get Close‹, mit bluesigen Licks und Saxofonsolo. Die erste – sehr schöne – Ballade dann mit ›Depending On You‹: akustische Gitarre, Streicher, Ooh-ooh-Chöre. „I’m too young for dying, and too old to lose“, schmachtet Jagger. „Cause I was depending, relying on you!“ Typisches Terrain bis hierhin.

›Bite My Head Off‹, eine fiese Garage/Bluesrock-Nummer mit Fuzz-Bassgitarre, ist erwähnenswert vor allem wegen des von Jagger reingerufenen „Come on, Paul, let’s hear something“. Genau, der Paul. Der von der Konkurrenz. Der spielt hier nämlich den Bass (dass die Stones und die Beatles trotz ihrer Rivalität eigentlich ganz gut miteinander auskamen, ist ja



bekannt). Etwas arg auf modernen Pop macht der Refrain im ranschmeißerischen ›Mess It Up‹, das mittendrin in Richtung Disco abbiegt, bis der Gesang ins Falsett kippt. Gehört nicht zum Substanziellsten, was die Stones je gemacht haben, aber catchy ist es.

Dass HACKNEY DIAMONDS auch so was wie ein Schaulaufen ist, auf dem Jagger/Richards noch mal zeigen, was sie im Repertoire haben, wird bei ›Dreamy Skies‹ klar – einem Countryrock-Schunkler, wie es sie ja unter anderem auf den Großstaten STICKY FINGERS und EXILE ON MAIN ST gab. Eine Aussteigerfantasie, und aus dem Radio tönt „Hank Williams and some bad Honky Tonk“. ›Live By The

Sword‹ ist ein Bar-Boogie mit Klimperklavier (von Elton John), der Bass kommt von Bill Wyman, das Schlagzeug noch von Charlie Watts (also die Stones-Besetzung der mittleren Phase). Auf dem empfindsam-bluesigen ›Tell Me Straight‹ („Is my future all in the past?“) darf Keith ans Mikro – auch das Tradition –, bevor es mit den beiden letzten Stücken denkwürdig wird.

›Sweet Sounds Of Heaven‹ ist ein über sieben Minuten langes Monster aus Rock und Gospel, ein Gebet an die heilende Kraft der Musik, das die Energie von ›Shine A Light‹ und ›Gimme Shelter‹ anzapft und in dem Mick Jagger sich mit Lady Gaga battelt. „Let us sing, let us shout, let us all stand up proud“ – „Let us all still believe that we’re young“. Nach fünf Minuten scheint es vorbei, Gaga lacht, Jagger sagt „play me something, Stevie“, worauf Stevie Wonder kurz ein Klaviersolo spielt (!), bevor alles wieder abhebt und Jagger und Gaga sich die Oh-yeahs entgegenschmettern. Beim ›Rolling Stone Blues‹, einem originalgetreuen Cover des Muddy-Waters-Klassikers, von dem Brian Jones damals den Bandnamen klaute, bläst zum Abschied die Blues-Harp. Und vor dem inneren Auge sieht man die Credits runterfahren. Hört da, wo alles angefangen hat, auch alles auf? So genau weiß man das nie bei den Stones. Aber es würde freilich zu gut passen.

David Numberger





„Es geht immer um das Wir!“

THE GASLIGHT ANTHEM

Bei The Gaslight Anthem war der Weg vom Punk zum Rootsrock immer schon ganz kurz: Rund ein Jahrzehnt lang kanalisierte das Quartett aus New Brunswick, New Jersey mit Feuereifer und einem Schuss Motown-Soul seine Liebe zu alten Helden wie The Clash, Replacements, Tom Petty und Bruce Springsteen in druckvollen, unverkennbar eigenständigen Rock-Hymnen, doch nach fünf beeindruckenden Platten war plötzlich alles vorbei.

Text: **Carsten Wohlfeld**

Vor acht Jahren zogen Sänger und Gitarrist Brian Fallon und seine Mitstreiter Alex Levine, Benny Horowitz und Alex Rosamilia an Bass, Schlagzeug und Gitarre den Stecker, weil ihnen trotz aller Erfolge die Begeisterung für das eigene Tun abhanden gekommen war. 2018 fand die Band zwar noch einmal zusammen, um das zehnjährige Jubiläum ihres LP-Meilensteins THE '59 SOUND mit einer Tournee zu begehen, doch an neue Songs war damals noch nicht zu denken.

Ein halbes Jahrzehnt später sieht die Welt im wahrsten Sinne des Wortes anders aus. HISTORY BOOKS heißt das Comeback-Album von The Gaslight Anthem, mit dem die Gruppe klanglich an alte Tugenden anknüpft, dabei aber nicht vergisst, dass sich das Rad der Zeit weitergedreht hat, wenn trotz greifbarer Spielfreude die Wucht der frühen Tage bisweilen den Weg frei macht für gedämpftere Momente und smarte Gedanken zu Vergänglichkeit und Transzendenz.

Im Video-Call mit CLASSIC ROCK spricht Fallon über die Rolle der Pandemie beim Rücktritt vom Rücktritt, wertvolle Ratschläge von Musikerkollegen – und er verrät, wie man erfolgreich einen Song für Bruce Springsteen schreibt

Brian, The Gaslight Anthem sind wieder da, aber lass uns trotzdem mit einem kurzen Blick zurück starten. Warum habt ihr vor acht Jahren alles hingeworfen?

Die Stimmung war einfach mies! Wir waren alle irritiert: Wie konnte diese Sache, die wir so sehr liebten, auf einmal zu einer solchen Last werden? Warum machte das alles einfach keinen Spaß mehr? Warum fühlte es sich schlimmer an als Arbeit? Wir alle hatten ja früher normale Jobs, wir wussten, wie das ist, aber in der Band zu sein, war noch viel schlimmer, weil es so unausweichlich schien. Das ist ein furchtbares Gefühl, wenn du keine Chance siehst, das Ganze wieder hinzubiegen. Du sitzt in der Falle und weißt: Der einzige Ausweg ist raus! Das ist hart.

2018 habt ihr dann trotzdem für das THE '59 SOUND-Jubiläum wieder zusammengefunden. Danach schien das Kapitel The Gaslight Anthem für dich endgültig durch – hast du zumindest behauptet ...

Lou Reed hat immer gesagt: Ich behalte mir das Recht vor, mir zu widersprechen. (lacht) Du machst etwas wie die Pandemie durch, und wenn dich das nicht verändert, dann stimmt vermutlich irgendwas nicht mit dir! Wie könnte dir ein weltveränderndes Ereignis wie das nicht die Augen öffnen für die wirklich wichtigen



Wieder vereint:
Alex Levine, Brian
Fallon, Benny
Horowitz und
Alex Rosamilia
(v.l.n.r.)

Dinge? Dir wird bewusst, wie glücklich du dich schätzen darfst, und du sagst dir: Okay, vielleicht ist es ja doch möglich [die Band wieder zusammenzubringen], und so war's dann auch.

Zuerst hast du aber noch Bruce Springsteen um Rat gefragt, wie man so eine Reunion stilvoll hinbekommt!

Ja! Wir haben uns zum Essen getroffen und ich habe ihn mit Fragen bombardiert: Wie stellt man das an, die Gruppe wieder zusammenzutrommeln? Wie vermeidet man es, die alten Fehler zu wiederholen? Was kannst du mit 40 anders machen, damit es sich nicht wie eine billige Imitation deines Tuns mit 20 anfühlt? Wie bleibt man am Puls der Zeit und wird nicht als Nostalgie-Band abgestempelt? Und: Bin ich bescheuert, wenn ich das machen will? Er hat mir eine Menge Ratschläge gegeben, aber die gebe ich erst in meinem Buch preis. (lacht)

Was habt ihr denn letztlich dieses Mal anders gemacht?

Ich denke, der wichtigste Rat, den ich je bekommen habe, stammt aus der Dokumentation „Pearl Jam Twenty“, in der Stone Gossard sagt: „... und dann kam das Jahr des Nein, und wir haben gelernt, Nein zu sagen!“ Ich glaube, die Gruppe mit allen Mitteln zu beschützen, das ist das Wichtigste. Musik ist Freude, sie ist eine Zuflucht, ein Ort des Trostes. Das Gefühl der Freude um jeden Preis zu beschützen, das ist etwas, was ich im Lauf der Zeit gelernt habe. Kein Konzert, kein Festival, kein Geld, kein Fan, keine Rezension – nichts von alledem darf dir die Freude nehmen. Das sollte man wissen, bevor man loslegt.

Euer neues Album HISTORY BOOKS klingt, als hättet ihr euch all eure bisherigen Platten angeschaut und euer Gesamtwerk als Sprungbrett benutzt. Ist da etwas Wahres dran?

Ja, das kann man so sagen, auch wenn das nicht bewusst geschehen ist. Die Soloplatten spielen da auch mit rein, denn mir ist bewusst geworden, dass das alles in einem Kosmos existieren kann – es braucht dafür keine verschiedenen Welten. Das unterstreicht in gewisser Weise auch die Stärken der Gruppe: Wir können viele verschiedene Sachen spielen, aber niemand von uns war daran interessiert, etwas vollkommen anderes zu machen. Wir wollen einfach zeigen, wie sich die aktuelle Version von uns anhört. Die Platte klingt wie das Werk einer Band, die sich sagt: „This is what we do!“

Was ist die wichtigste Lektion, die du als Solokünstler gelernt hast und die du nun auf Gaslight Anthem anwenden kannst?

Mir ist bewusst geworden, wie wertvoll es ist, Menschen um sich zu haben, die alle das gleiche Ziel haben, und wie viel mehr Möglichkeiten sich eröffnen, wenn man nicht nur allein kreativ ist. Wenn vier Leute am Werk sind, ist das viel farbenfroher, weil sich viel mehr Dinge miteinander vermischen. Du kannst als Solokünstler die besten Musiker anheuern, aber die Energie von vier Menschen, die am gleichen Strang ziehen, ist etwas ganz Besonderes und nicht zu unterschätzen!

In einem anderen Interview hast du gesagt, dass ihr inzwischen bessere Musiker seid. Ketzerisch gefragt: Ist das immer etwas Gutes, wo doch die Naivität der Jugend oft die größten Meisterwerke hervorbringt?

Ja, das ist es, zumindest wenn du dir deiner Sache so bewusst bist wie wir. Wir sind sehr stolz darauf, sehr geschmackssicher zu sein. Ich denke, dass du auf ungute Weise ein besserer Musiker werden kannst, wenn es dir an Reife mangelt, denn nur weil man etwas kann, heißt das nicht, dass man es auch tun muss! Wir dagegen haben ein gutes Gespür dafür, wer wir sind, denn wir haben eine solide Homebase hier in New Jersey, die uns in die Pflicht nimmt. Falls du mal vergisst, wer du bist, gehst du einfach nach Asbury Park und läufst die Cookman Avenue runter, und da sagen sie dir dann, was Sache ist. (lacht) Das ist eine große Hilfe und Unterstützung. Wir vergessen nie, wo wir herkommen, weil wir immer noch ein Teil davon sind.

Bist du die Texte für HISTORY BOOKS anders angegangen als die deiner Solowerke?

Nein! Tatsächlich war ich eher in Sorge, dass ich beim Texten nicht genug wie ich selbst klinge. (lacht) Denn ich wollte sichergehen, dass dieses Ding, das Brian Fallon in The Gaslight Anthem macht, weitergeführt wird. Deshalb war es mir sehr wichtig, das Publikum mit einzubeziehen. Bei unseren Liedern – und das ist schon immer so gewesen – geht es um die Band und um das Publikum, es geht immer um das Wir! Selbst wenn es mal „Ich“ heißt, ist eigentlich „Wir“ gemeint! Mir ist immer wichtig gewesen, dass das unverändert bleibt. Natürlich lernst du dazu und die Pers-

pektive ändert sich, deshalb ist es manchmal schon ein wenig anders, aber der Kern, das Herz ist noch das Gleiche.

Die Platte heißt HISTORY BOOKS, weil für dich Songs wie Geschichtsbücher sind, die Episoden aus der Vergangenheit beleuchten. Geht es dabei nur um die Story oder auch um konkrete Antworten?

Nun, Bob Dylan hat einmal gesagt, dass er immer nur die Fragen aufwirft, aber nie Antworten darauf bereithält. Ich glaube, es ist unmöglich, in einem Lied Antworten zu präsentieren, höchstens vielleicht Anregungen, wie das John Lennon mit ›Give Peace A Chance‹ getan hat. Antworten sind aber auch das nicht, außer vielleicht bei ›All You Need Is Love‹. Ich denke, manchmal wollen die Leute einfach nur wissen, dass es andere Menschen gibt, die genauso fühlen wie sie. Darauf zielen ich ab, denn ich bin selbst nicht sicher, was die Antwort ist.

Das Titelstück ist ein Duett mit Bruce Springsteen. Mal ganz ehrlich: Wie schreibt man einen Song, den der Boss singen soll?

Gar nicht! (lacht) Bruce hatte mich gefragt, ob ich ein Duett für uns schreiben könnte, und natürlich sagte ich: „Klar doch!“, obwohl ich eigentlich wusste, dass ich das nicht hinkriegen würde. Der Druck ist einfach zu groß! Deshalb habe ich nicht weiter drüber nachgedacht, sondern einfach Lieder geschrieben und erst am Ende überlegt, welches davon das beste für Bruce sein könnte. Wir alle waren uns einig, dass es ›History Books‹ sein musste, wir schickten ihm den Track und er mochte ihn. Das war meine Art, meinen Kopf auszutricksen. Als er ihn dann gesungen hat, dachte ich: Der klingt doch wirklich wie maßgeschneidert für ihn! (lacht)

Eine letzte Frage noch: Was macht dich als Musiker derzeit besonders glücklich?

Oh, Mann! Ich bin begeistert davon, endlich wieder laut sein zu können! Das „1, 2, 3, 4 – Boom!“ ist durch nichts zu ersetzen! Das Licht geht an und der ganze Laden dreht durch! Das ist, als würdest du eine Rakete auf den Mond schießen. Es gibt nichts Vergleichbares. Du spürst dann wieder genau die gleiche Freude wie der kleine Junge mit sieben Jahren, der mit dem Besenstiel vor dem Spiegel herumgesprungen ist! Das wirklich machen zu dürfen, ist unglaublich cool! 🎸

Duff McKagan

Ein paar Akkorde und die Wahrheit

Es ist heiß an diesem 4. Juli, als man sich den Weg an einigen Guns-N'-Roses-Fans vorbei in das luxuriöse Steigenberger Hotel in Frankfurt am Main bahnt. Am Abend zuvor hat die Band im Deutsche Bank Park ihr einziges Deutschlandkonzert im Jahr 2023 gespielt, heute klopft man an eine der Hotelsuiten, um mit Duff McKagan zu sprechen.

Text: **Jacqueline Floßmann**

Selbiger öffnet freundlich lächelnd und mit nassem Haar, in schwarzer Hose und zerschnittenem ELECTRIC RODEO-Shirt (von seinem Kumpel Shooter Jennings), und bietet einem zusätzlich zu dem Platz auf dem Sofa ein paar Snacks an. Der Grund für das Zusammentreffen mit McKagan an diesem Nachmittag heißt LIGHTHOUSE und markiert das dritte Soloalbum jenes Mannes, der als Bassist der gefährlichsten Band der Welt berühmt wurde. Doch die gefährlichen, die bedrohlichen und unzählbaren Tage liegen schon lange hinter ihm. Heute ist Duff McKagan 59 Jahre alt, seit Jahrzehnten glücklich mit seiner Frau Susan verheiratet, stolzer Vater zweier Töchter und Singer/Songwriter von echtem Format. Auch ohne das Lob, das niemand Geringeres als Bob Dylan seinem Song ›Chip Away‹ von der letzten Platte TENDERNESS (2019) zusprach, wird schnell deutlich, dass McKagans musikalische Fähigkeiten etwas ganz Besonderes sind. Mit LIGHTHOUSE, entstanden in seinem Studio in seinem Geburtsort Seattle, untermauert er seinen Status als Ausnahmekünstler und gießt sein Innerstes in zehn Stücke, die Geschichten entfalten, sozialkritische Echos lostreten, das Leben in all seinen Facetten reflektieren und mit ihrem unnachahmlichen, in seiner Simplizität an Tom Petty erinnernden Erzählstil mitten ins Herz treffen. Im Interview erklärt McKagan, wie er an seinen Liedern feilt, warum Punk nicht immer laut sein muss, welche wichtige Rolle seine Frau in seinem Leben spielt und warum er es manchmal immer noch nicht fassen kann, dass Iggy Pop das Outro von LIGHTHOUSE spricht:

Deine letzte Platte TENDERNESS wurde mit Lob überschüttet. Hat das dein Mindset beeinflusst, als du mit den Arbeiten an LIGHTHOUSE angefangen hast?

Die Songs, die Melodien und die Akkorde für TENDERNESS flogen mir irgendwie zu und auch die Kooperation mit Shooter Jennings und seiner Gruppe fühlte sich komplett natürlich an. Nach dieser Erfahrung machte ich einfach weiter mit dem Songwri-

ting. Ich habe meine Akustikgitarre immer bei mir und schreibe ständig neue Lieder. Außerdem fand ich in Seattle ein altes Gebäude, das wir in ein tolles Studio verwandelten. Der Vibe ist großartig. In meiner ersten Woche dort nahm ich gleich zwei Tracks auf, danach musste ich los. Doch unsere Tour mit Guns N' Roses wurde von der Pandemie unterbrochen, also flog ich mit meiner Familie zurück. Gegen Ende der Beschränkungen hatte ich 60 Lieder aufgenommen. Ich hatte also kein Problem mit dem Druck, den mein letztes Album vielleicht hätte auslösen können, sondern eher damit, eine Platte aus diesen 60 Liedern zusammenzustellen. Immerhin wusste ich gleich, dass die Tracks ›Lighthouse‹ und ›I Just Don't Know‹ den Anfang und das Ende markieren würden. Und dann ging es mir um die Themen, darum, wie man eine Geschichte zusammenflieht. Iggy Pop bot an, ›Lighthouse‹ zu lesen, und weißt du – das ist ziemlich gute Lyrik. (lacht) Aber um mal auf deine eigentliche Frage zu antworten: Es gab überhaupt keinen Druck, ich mache diese Art von Musik jetzt schon seit 2007, als ich ›Wasted Heart‹ geschrieben habe. TENDERNESS war durch und durch schön, einfach positiv, vom Entstehungsprozess bis zu den Gigs. Und obwohl ich in dieser Positivität lebe, finde ich trotzdem Zugang zur Dunkelheit, weißt du? Es gibt keinen Winkel in der Dunkelheit, den ich nicht schon erforscht hätte. Deswegen ist es für mich besonders wichtig, in einer gewissen Leichtigkeit zu sein, mit Leichtigkeit zu leben. Mit meiner Frau, meinen Kindern, meiner Band – alles ist gut. Trotzdem bekomme ich natürlich mit, was abgeht. Während Covid passierten verrückte Dinge in der Gesellschaft und in der Politik, das blieb mir während meiner Zeit im Studio natürlich nicht verborgen. Das wird man wahrscheinlich auf den nächsten Werken merken, ich wollte nur nicht als Erstes mit dem schweren Zeug um die Ecke kommen.

Neben sozialkritischen Stücken wie ›I Saw God On 10th St.‹ klingt das Album wirklich recht hoffnungsvoll. Angesichts

der ganzen Tragödien auf diesem Planeten: Woraus ziehst du die Kraft, positiv zu bleiben?

Ich lese sehr viel Geschichtliches, das ist mein Ding! Ich habe viele Freunde, die Historiker sind, ich bin ein echter Nerd! (lacht) Wenn du dich mit der Geschichte der Welt beschäftigst, siehst du, dass vieles von dem, was aktuell geschieht, schon viele Male vorher passiert ist.

Ein ewiger Kreislauf des Scheiterns ...

Ja! Wird das Ganze davon besser? Nicht wirklich. Aber man merkt, dass große Teile der Menschheit sehr uninformatiert sind. Solange es meiner Frau und meinen Mädchen gut geht, solange wir verstehen, dass das, was gerade geschieht, temporär ist, solange passt alles. Ich schaue keine Nachrichten. Zu Hause vielleicht die „Morning News“, aber in Amerika bestehen die in der Regel aus dem Wetterbericht. Ich weiß natürlich trotzdem, was los ist auf der Welt, und bleibe informiert.

Du hast jetzt schon mehrmals von deiner Frau gesprochen. Der Opener und Titeltrack von LIGHTHOUSE ist ihr gewidmet. Eine ziemlich romantische Geste, vor allem, wenn man bedenkt, dass ihr schon so lange zusammen seid. Was ist euer Geheimnis?

Wir haben uns bei einem Blind Date kennengelernt und ich hatte sofort das Gefühl, als wäre sie mir sehr vertraut. Ich habe viel Scheiße durchgemacht. Sie war ein Model, sie hat auch viel Scheiße durchgemacht. Wenn sie dabei war, kehrte ich automatisch meine beste Seite nach außen. Was nicht heißen soll, dass ich sonst ein Arschloch bin. Selbst, als ich noch trank, war ich kein Vollidiot. Aber sie brachte das Beste in mir hervor. Seit diesem ersten Date verbrachten wir zwar viele Momente ohne einander, aber wir waren immer zusammen. Es gibt da kein wirkliches Geheimnis. Wir wurden junge Eltern, hatten unsere Babys – zu diesem Zeitpunkt kriselt es bei vielen, weil sie immer noch ihre Beziehung zueinander entziffern und ein kleines Kind versorgen müssen. Aber wir liebten es, diese Kleinen zu haben, und seitdem gibt es





Duff im Studio bei den Arbeiten an LIGHTHOUSE



Ob Gitarre, Schlagzeug oder natürlich Bass: Duff verwirklicht sich auf vielen Instrumenten

zwischen uns keine großen Probleme, weißt du? Wir lieben einander, ich respektiere und schätze meine Frau enorm. Sie denkt an mich, sie packt mir kleine Aufmerksamkeit in meine Reisetasche, wir passen aufeinander auf. Ich bin sehr dankbar. Wir sind seit 1996 zusammen. Ich liebe sie.

Und das in einem Song zum Ausdruck zu bringen, ist das romantische Ass im Ärmel eines Musikers.

(lacht) Das stimmt. Ich könnte den ganzen Tag solche Lieder machen, glaub mir. Für mich ist es so einfach, über dieses Thema zu schreiben. Fast schon zu einfach. Uns ist schon aufgefallen, dass es selten vorkommt, dass zwei Menschen so lange verheiratet sind wie wir. Dabei wird unsere Ehe von Jahr zu Jahr noch stärker.

In der Rockstar-Abteilung wahrscheinlich noch seltener ...

Vermutlich schon, ja. Aber ich schwöre dir, aus dem Abteil sind wir schon lange raus. Wir hängen mit anderen Familien ab, mit den Eltern ehemaliger Klassenkameraden unserer Töchter. Und schau dir Alice Cooper an!

Ich habe erst kürzlich mit ihm gesprochen. Er und seine Frau sind auch schon ewig zusammen!

Sheryl und Alice sind super. Wusstest du, dass wir Nachbarn sind? Wir wohnen nebeneinander in Hawaii. Ein tolles Paar, die beiden!

Wie fühlt es sich eigentlich an, von Bob Dylan gelobt zu werden?

(lacht) Das ist schon was, oder? Ich weiß noch, dass es an einem Dienstagabend war. Plötzlich bekam ich ständig Nachrichten von Freunden auf der ganzen Welt. Sogar Axl meldete sich bei mir und meinte: „Dude, hast du das gesehen?“ Für die Musik, die ich schreibe, ist das wohl die größte Ehre, die einem zuteilwerden kann. Ich kenne ihn nicht persönlich, der Mann ist schließlich Bob Dylan. Ich weiß gar nicht, was ich dazu sagen soll. Schau, dieses Tattoo habe ich mir eben erst stechen lassen, eine Zeile von meinem Lieblingsautor Cormac McCarthy. Dieser Typ hat mein Schreiben echt beeinflusst, ich kopiere ihn nicht, aber man merkt es wohl. Du schreibst ja selbst, du weißt, wie es ist: So etwas macht dich besser. Cormac McCarthy und Mark Lanegan hatten beide großen Einfluss auf mich, deswegen ist den beiden diese Platte gewidmet. Ich arbeite hart an den Texten, Lyrics sind mir sehr wichtig ... Ich weiß gerade irgendwie nicht, wie ich auf die Bob-Dylan-Frage antworten soll.

Man spürt, dass dir Texte wichtig sind – die Botschaften, die Wort-

wahl. Du hast einen sehr schönen, Petty-esken Erzählstil. Tom-Petty-Texte scheinen auf den ersten Blick simpel, doch sagen sie einfach alles. Und treffen direkt ins Herz.

Das hast du wundervoll gesagt. Susan und ich haben uns erst eine dreistündige Doku über Tom Petty angesehen, und bis dahin war mir nicht bewusst, wie hart er wirklich an den Texten arbeitete, weil es bei ihm oft so klingt, als wäre ihm das gerade eingefallen. Ich selbst nehme mir auch viel Zeit für die Lyrics. Manchmal geht es dabei nur um ein einziges Wort, bei dem man denkt: Genau das ist es! Wie drücke ich aus, dass unser Schöpfer auf die Menschheit blickt und sagt: „Ihr seid am Arsch“? So kam ›I Saw God On 10th St.‹ zustande ...

Man hat sofort ein Bild im Kopf!

Genau, der Typ steht da ein bisschen die Straße hoch. Er lehnt an der Wand, schaut sich um und stellt fest ...

„... we're rotten to the core!“

Ganz genau. Manchmal schwirren mir ein paar Wörter und Reime durch das Hirn und ich bekomme es einfach nicht zusammen. Dann gehe ich mit meinem Hund spazieren und plötzlich habe ich des Rätsels Lösung, doch der Hund will weitergehen. Also hebe ich ihn hoch und wir machen uns schleunigst auf ins Studio, damit es mir nicht entfällt. So läuft das manchmal. (lacht)

Schon seltsam, dass die Schönheit des Einfachen so viel Arbeit in Anspruch nehmen kann.

Absolut. Wobei man auch sagen muss, dass es immer besser wird, je öfter man es tut. Du kennst das ja bestimmt auch: Je mehr du schreibst, desto einfacher wird es. Du kommst in einen Flow. Genau das ist mir während Covid passiert und hat seitdem nicht mehr aufgehört. Deswegen habe ich ja meine Gitarre und mein Aufnahmeprogramm ständig bei mir.

Wann hat sich der Punk in dir um den nachdenklichen Songwriter erweitert? Oder trugst du beide schon immer in dir?

Es war ein großes Glück, im Jahr 1977 13 Jahre alt zu sein. Ich hatte eine große Familie, wir hörten immer Musik, und Punkrock war ganz einfach die Wahrheit. Da gab es keine Lieder über Drachen und Trolle, es ging um die Wahrheit. Meine Frau und ich haben eine Radiosendung namens „Three Chords And The Truth“. Die Musik, die ich schreibe, funktioniert genauso. Ich spiele ein paar Akkorde und versuche, die Wahrheit zu sagen. Das ist das Punk-Ethos. Dass ich jetzt nicht mehr die Scheiße aus allen Akkorden rausprüg-



**Friend of Iggy Pop:
Duff McKagan**

le, ist okay, das hab ich oft genug getan und tue es ja immer noch auf der Bühne, wie du gestern gesehen hast. Aber als Solokünstler muss es keine laute Rockplatte mehr sein.

Vor Kurzem hast du eine EP mit dem Titel THIS IS THE SONG veröffentlicht, auf der du dich mit dem Thema „mentale Gesundheit“ auseinandersetzt. Wie sehr hilft dir die Musik mit deinem eigenen Mindset?

Ich habe manchmal Panikattacken. Die kommen aus dem Nichts und verschwinden genauso plötzlich wieder. Heutzutage passiert das nicht mehr oft, aber vor einiger Zeit hatte ich mal wieder eine. Susan war nicht da, ich wusste nicht, was ich tun soll, also ging ich zu meiner Gitarre und spielte einfach drauf los. Plötzlich entstand ein Track und trug mich aus dieser Panikattacke hinaus – ›This Is The Song‹. Als ich das Stück dann aufnahm, war ich mir gar nicht mehr sicher, ob ich es veröffentlichen will. Es wirkte so persönlich, fast schon ein bisschen seltsam. Aber ich mochte es gerne und ich denke, es ist notwendig, über mentale Gesundheit zu sprechen. Gerade in Amerika, da laufen

Leute mit Knarren rum! Wir müssen darüber sprechen, weil es offensichtlich ist, dass es viele betrifft. Wenn diese Nummer auch nur einer Person helfen kann, dann war sie schon zu etwas gut.

Es ist toll, dass du damit rausgegangen bist. Und ich kann verstehen, wie heilend Musik manchmal wirken kann. Wenn es mir schlecht geht und ich ein paar Akkorde auf meiner SG spiele, wird es gleich besser ...

Ja, das hat einfach etwas an sich. Nicht nur die Kraft der Musik, auch dass man in dem Moment etwas aktiv gestaltet, dass man etwas tut, das einen irgendwie ablenkt. Eine magische Mixtur, die das Serotonin anhebt.

Du bist einer der größten Rockstars des Planeten. Gibt es trotzdem noch Momente, wo du dir denkst: „Verdammt, ich bin mit motherfucking Iggy Pop befreundet“?

(lacht) Ständig! Das fuckt mich echt ein bisschen ab! Ich durfte eine Platte mit Iggy Pop machen, Shows mit ihm spielen, er steuerte den Spoken-Word-Track auf LIGHTHOUSE bei. Was zur Hölle, oder? (lacht) Alle meine Freunde zu Hause in Seattle, meine Punk-Kumpels von früher, drehen auch immer wieder durch deswegen. (lacht) Vor Kurzem spielten wir auf dem Glastonbury-Festival. Wir fangen mit ›Live And Let Die‹ an, ich schaue hoch, Richtung Balkon, und da steht doch wirklich Paul McCartney und zeigt auf mich.

Verdammt, Paul McCartney ist so cool!

Er ist so unglaublich cool! Und als er auf mich zeigte, dachte ich mir nur: „Bitte versau das jetzt bloß nicht!“ (lacht) Solche Dinge passieren manchmal in meinem Leben, ich durfte schon viele Helden treffen. Was mir auffällt: Wenn man die ganz Großen trifft – Jimmy Page, Brian May, Jeff Beck –, sind das alles unfassbar nette Leute. Ich nehme also an, dass man es vielleicht nicht allzu lange in diesem Business macht, wenn man ein Vollidiot ist. (lacht)

Du hast 60 fertig aufgenommene Songs ...

Ja. Und seit wir mit Guns N' Roses auf Tour sind, sind schon wieder 15 Ideen dazugekommen. Bevor ich überhaupt mit LIGHTHOUSE auf Tour gehe, werde ich wohl noch eine weitere Soloplatte veröffentlichen. Es gibt so viel Material und mein Management ist ebenfalls der Meinung, dass wir es herausbringen müssen. Worauf sollten wir auch warten? Darauf, dass ich 70 bin? 🤯

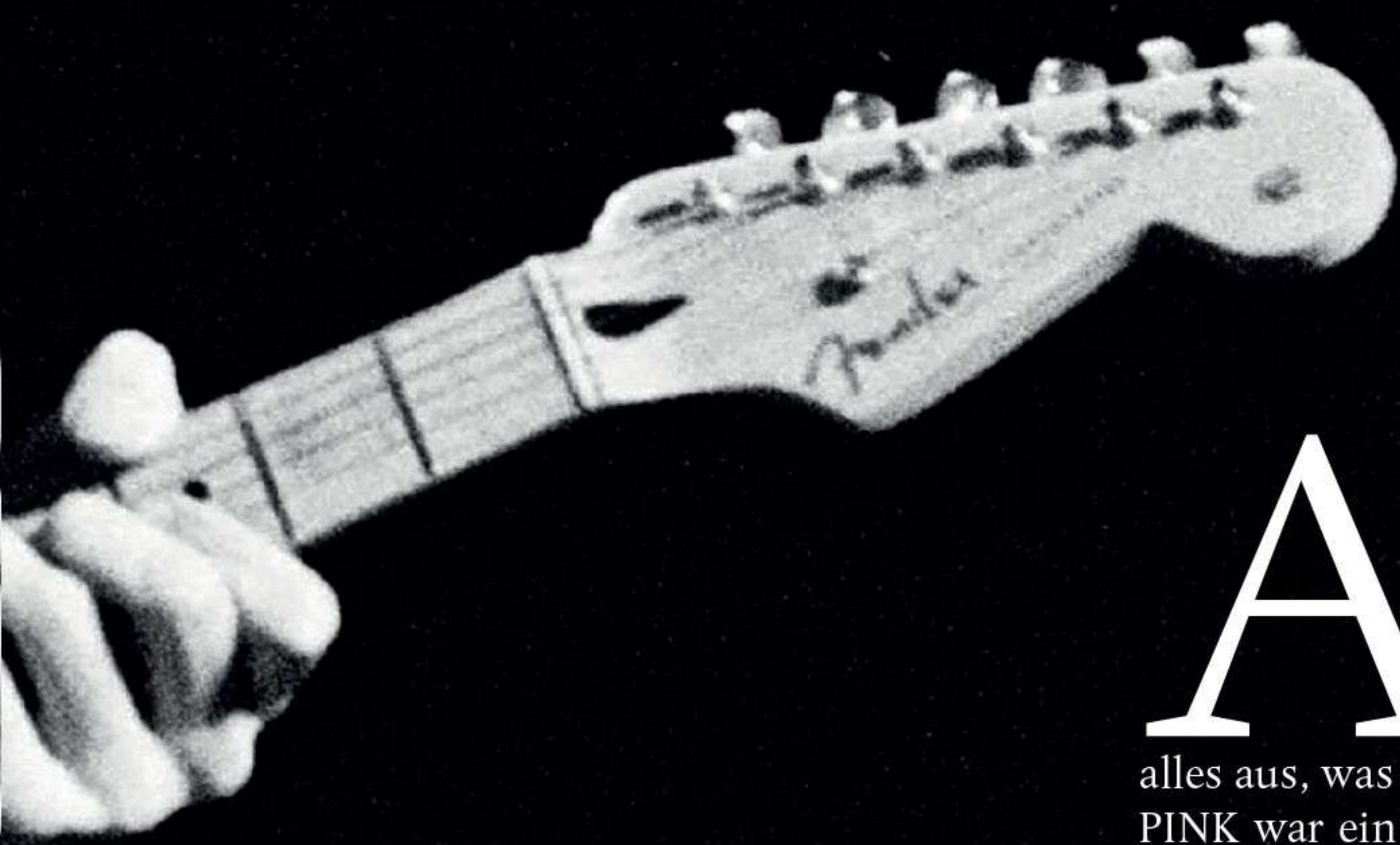


ROBBIE ROBERTSON

5. Juli 1943–9. August 2023

Wir gedenken eines Architekten zweier musikalischer Revolutionen, die die Welt veränderten, eines kanadischen Songwriters und Gitarristen, dessen höchst einflussreiche Gruppe The Band das gesamte Americana-Genre erfand.

Text: **Simon Harper**



Am 1. Juli 1968 schlug das Debütalbum einer kuriosen neuen Gruppe mit Nachdruck in der Musikwelt ein und wirkte sich praktisch ab dem ersten Moment auf alles aus, was folgen sollte. MUSIC FROM BIG PINK war ein Rätsel, klang roher und erdiger als der lysergisch geschichtete, aufgeblasene Rock jener Zeit und fühlte sich komplett fehl am Platz an in den damaligen Trends.

Doch diese explosive Mischung aus Country, Gospel und R&B sollte sich als prägend erweisen. Der begeisterte Eric Clapton löste das virtuose Powertrio Cream auf, um sich ähnlich bodenständigen Klängen zu widmen. George Harrison, besessen in seiner Liebe für die Authentizität dieser Songs, führte die Beatles wieder zu Live-Studioaufnahmen zurück. Die Rolling Stones kehrten ihren psychedelischen Launen den Rücken und besannen sich wieder auf ihre Wurzeln im Blues. Und The Who betrachteten die Schöpfer der Platte als echte Genies: „MUSIC FROM BIG PINK“, sagte Roger Daltrey, „ist eines der besten Alben aller Zeiten.“

In seinem Versteck in den Bergen des Bundesstaats New York hatte dieses undurchschaubare Kollektiv aus vier Kanadiern und einem Amerikaner unbewusst den Lauf der Musikgeschichte verändert. Und sie hatten nicht mal einen Namen.

„Es sah aus, als würden wir gegen die Rebellion rebellieren“, erzählte mir der einstige Gitarrist von The Band 2005. „Und vielleicht ist das auch wahr, aber ich kann mich nicht erinnern, dass irgendjemand gesagt hätte: ‚Lasst uns gegen die Rebellion rebellieren.‘“

Robertson war zu dem Zeitpunkt eines von drei noch lebenden Mitgliedern der Gruppe, und der einzige, der ihr Vermächtnis pflegte – gerade hatte er das umfassende, ihre gesamte Karriere abdeckende Boxset A MUSICAL HISTORY produziert. Er war diese Rolle schon gewohnt – als Hauptsongwriter und Sprachrohr war er durch seine Bemühungen, das Potenzial und die Kraft seiner zunehmend unbeherrschbaren Genossen auszuschöpfen, de facto zu ihrem Anführer geworden. Was sich jedoch als zweischneidiges Schwert erwies: Nachdem er Mitte der 70er die Auflösung der Formation initiiert hatte, wurde Robertson später von manchen ungerechterweise verteufelt und bezichtigt, seine Kollegen unfair behandelt zu haben.

Eine übertriebene Anschuldigung, verstärkt durch die beißende Kritik in der 1993er-Autobiografie von Schlagzeuger Levon Helm. Robertson wurde immer wieder aufgefordert, darauf zu reagieren. Für die Wenigen, die seine späteren Erfolge als Solokünstler und renommierter Filmmusik-Komponist übersehen haben, waren es erst sein



Die legendäre kanadisch-amerikanische Rootsrock-Gruppe The Band, 1978: Levon Helm, Garth Hudson, Robbie Robertson, Rick Danko, Richard Manuel (v.l.n.r.)

„Als ich 13 war, schlug plötzlich der Rock’n’Roll bei mir ein. Und da war es um mich geschehen. Nur Wochen später spielte ich in meiner ersten Band.“

überraschender Tod und die darauf folgende Flut an Ehrungen, die sie dazu brachten, sein unbeirrbares Engagement für die Bewahrung dieser heiligen, zeitlosen Musik, die die Gruppe gemeinsam erschaffen hat, in vollem Maße anzuerkennen.

Robbie Robertson starb nach langer Krankheit einen Monat nach seinem 80. Geburtstag. Er erlebte die Veröffentlichung von KILLERS OF THE FLOWER MOON nicht mehr – sein 14. Soundtrack-Album, das jüngste Ergebnis einer langjährigen Zusammenarbeit mit Regisseur Martin Scorsese und ein weiterer Beweis für seinen unbezwingbaren Ehrgeiz, der eine beispiellose und progressive Karriere vorantrieb, die schon in seinen Teenagerjahren begann.

Jaime Royal Roberston war in Toronto aufgewachsen, wo er bei häufigen Besuchen im Six-Nations-Reservat (seine Mutter hatte Mohawk- und Cayuga-Wurzeln) den gemeinschaftlichen Aspekt von musikalischen Darbietungen erlebte, was dann dazu führte, dass seine Eltern ihm eine Gitarre kauften. „Dann, mit 13,

schlug plötzlich der Rock’n’Roll bei mir ein. Und da war es um mich geschehen. Nur Wochen später spielte ich in meiner ersten Band.“

Robbie And The Robots traten damals in der Teenieszene von Toronto auf, als der Gitarrist mit 15 die wilde Bühnenshow des Rockers Ronnie Hawkins aus Arkansas sah, der mit seiner angesagten Gruppe The Hawks in die Stadt kam. Ihr Schlagzeuger: Levon Helm, ebenfalls aus Arkansas.



Robbie Robertson mit Bob Dylan, 24. Februar 1966

„Ich hatte nie zuvor etwas so Aufgeregtes und Leidenschaftliches erlebt“, erinnerte sich Robertson später an Hawkins’ Auftritt, der so kraftvoll in seiner Dynamik und so authentisch in seinem Südstaaten-Vibe war.

Mit seinen Fähigkeiten an der Gitarre und seinen Ambitionen als Songwriter gewann er die Sympathien von Hawkins und wurde bald selbst zu einem Hawk. Das Tourleben erwies sich für den noch blauäugigen Kanadier als eindrucksvolle Lehre in Sachen Musikalität, Geschäft, Sex und Partys.

Hawkins frischte seine Hawks immer wieder mit den besten jungen Talenten auf, die er finden oder von anderen Formationen abwerben konnte. Doch als 1964 eine Zeitenwende in der Jugendkultur losbrach und die Einschränkungen von Hawkins’ strengen Regeln zu nerven begannen, wurden seine sieben Falken flügge. „Wir mussten einen eigenen Sound, eine eigene Identität finden und kreativ in eine ambitioniertere Richtung gehen“, erklärte Robertson 2016 in seinen Memoiren „Testimony“.

Levon And The Hawks, wie sie nun hießen, machten mit ein paar



Auf der Bühne bei The Last Waltz 1976:
Dr. John, Neil Diamond, Joni Mitchell,
Neil Young, Rick Danko, Van Morrison,
Bob Dylan und Robbie Robertson

„Wir hatten nicht das Geringste mit Folk am Hut, wir kamen aus dem entgegengesetzten Lager“

eigenen Singles Fortschritte, und 1965 war aus ihnen ein Quintett geworden: Helm, Robertson, Pianist Richard Manuel, Basisist Rick Danko sowie Organist Garth Hudson. Sie standen auf eigenen Füßen und kamen voran, das Letzte, was sie suchten, war also ein weiterer Bandchef ...

Robertson lernte Bob Dylan im August 1965 kennen. Die Galionsfigur des Folk zog eine neue stilistische Ausrichtung in Erwägung und hatte Empfehlungen für eine neue Backinggruppe bekommen, darunter auch die Hawks. Robertson, der nichts von Dylans Status wusste, zeigte sich überrascht, als er dessen Anfrage erhielt, mit den Hawks seinen Sound zu elektrifizieren. „Wir hatten nicht das Geringsten mit Folk am Hut, wir kamen aus dem entgegengesetzten Lager.“

Dennoch war Robertson interessiert genug, um die Idee auch Helm zu unterbreiten, und die beiden spielten ein paar Shows mit Dylan, um es auszuprobieren. Dylan versuchte, sie für seine eigene Band abzuwerben, doch Robertson wollte ihn davon überzeugen, die Hawks als Einheit zu engagieren.

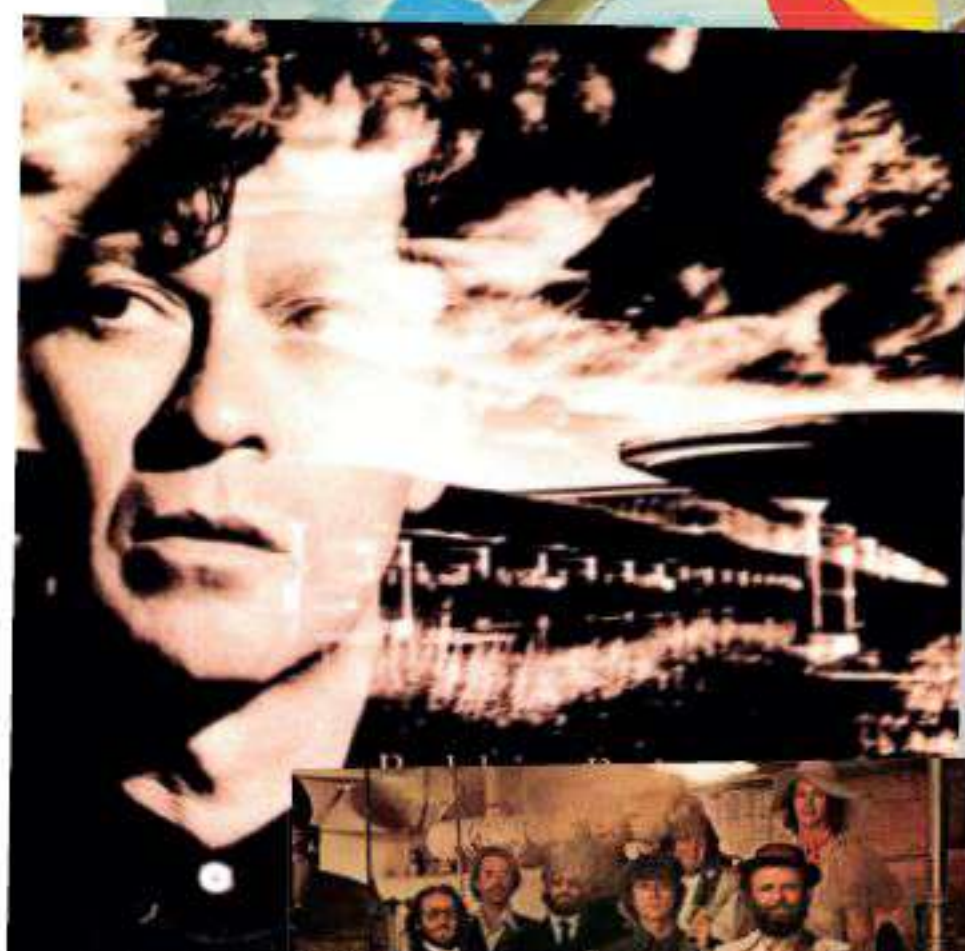
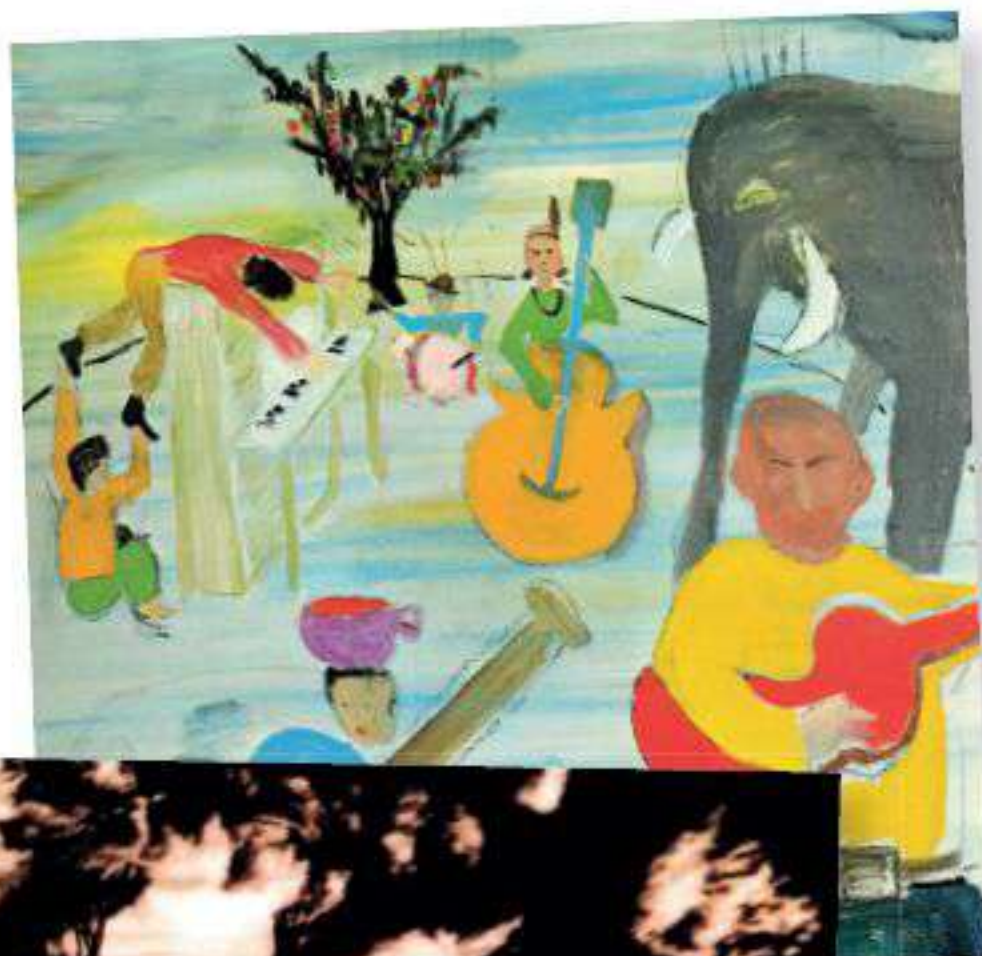
Dylan und The Hawks gingen gemeinsam auf eine berühmte Welttournee, bei der die Musiker sich jeden Abend mit unablässigen Buhrufen von Folkpuristen konfrontiert sahen, die den Anblick von Verstärkern nicht ertragen konnten. Doch Dylan zertrug seine miss-

billigenden Jünger trotzig in eine neue, kultivierte Ära des Rock'n'Roll. Robertson schaute dem Barden neben sich zu und saugte durch ihr gemeinsames Interesse an Musik, Literatur, Poesie und Filmen einen riesigen Wissensschatz auf. Die negativen Reaktionen waren jedoch zu viel für Helm, der im Herbst 1965 ausstieg. „Wir befanden uns im Zentrum einer musikalischen Revolution und wussten es eigentlich nicht mal“, so Robertson.

Dylans wilde Phase kam im Juli 1966 mit einem Motorradunfall in Woodstock, New York zu einem abrupten Ende. Während er sich erholte, zogen Robertson und seine Freundin Dominique (die er 1967 heiratete) mit Richard Manuel, Garth

Hudson und Rick Danko in die Nähe. Gemeinsam wohnten sie in einem lachsrosa gestrichenen Haus, das sie „Big Pink“ nannten.

Die Musiker trafen sich dann im Keller des Hauses mit Dylan, um gemeinsam zu schreiben und aufzunehmen. So häuften sie Hunderte Songs an, die mehr Material boten, als Dylan überhaupt selber veröffentli-



DIE STARS ZOLLEN TRIBUT

„Das sind schockierende Neuigkeiten. Robbie war ein lebenslanger Freund. Sein Ableben hinterlässt eine Lücke in der Welt.“

Bob Dylan

„Was für eine traurige Nachricht, Robbie war ein liebenswerter Mann, ein großartiger Freund, und er wird schmerzlich vermisst werden.“

Ronnie Wood

„Ruhe in Frieden, legendärer Leadgitarrist von The Band, Mit-Kanadier und geschätzter Kreativpartner. Mögen sein Vermächtnis und seine musikalische Harmonie noch über Generationen nachhallen.“

Joni Mitchell

„Gott segne Robbie Robertson, Friede und Liebe an seine gesamte Familie.“

Ringo Starr

„Danke für die unglaubliche Musik und die tollen Zeiten, die wir miteinander verbrachten, vor allem, als ich dich vor nicht allzu langer Zeit in L. A. fotografieren durfte.“

Bryan Adams

„Immer freundlich und großzügig. Ruhe in Frieden.“

Stephen Stills

„Die Musikwelt hat eine Größe verloren. Mach auch im Himmel weiter diesen ‚Beautiful Noise‘, Robbie. Ich werde dich vermissen.“

Neil Diamond

„Danke für die Musik, Robbie. Ruhe in Frieden.“

Joe Bonamassa

„Ein guter Freund und ein Genie. Die Musik von The Band schockierte die Renaissance und sie waren ein wichtiger Teil des Zurück-zu-den-Wurzeln-Trends der späten 60er. Er war ein unterschätzter, genialer Gitarrist und leistete einen großen Beitrag zu Bob Dylans bester Tour und seinem besten Album.“

Stevie Van Zandt

„Ein intellektueller Rock'n'Roll-Künstler, der DIE Band erschuf. Robbie brachte Americana und Country zusammen. Er spielte für Dylan, als der sich elektrifizierte. Er wird unvergessen bleiben.“

Michael Des Barres

„Robbie Robertson war ein brillanter Songwriter, Gitarrist und Komponist, dessen Talente die Musik für immer veränderten. Ich bin dankbar für all die guten Erinnerungen, die er mir schenkte – schon in seinen Zeiten bei The Hawks, als ich ein Teenager war –, und für seine Güte über die Jahre. Ich werde ihn vermissen.“

Bill Clinton

„Gitarrist. Songwriter. Storyteller. Robbie Robertson war ein großer Teil von Kanadas riesigem Beitrag zu den Künsten. Ich denke an seine Familie, seine Freunde und seine Fans, die seinen Verlust betrauern. Danke für die Musik und die Erinnerungen.“

Justin Trudeau



„Ich habe erlebt, wie es ist, wenn man eine Platte wegen Deadlines machen muss. Ich bin raus aus diesem Hamsterrad.“

chen konnte. Unablässig in einem so intimen Umfeld zu spielen, verwandelte den Sound der Hawks, machte ihn weicher und ländlicher.

„Es war immer ein Traum von mir gewesen, eine Werkstatt, ein Clubhaus zu haben, einen Ort, den wir jeden Tag aufsuchen konnten, um kreativ zu sein, Musik zu machen und Magie aus der Luft zu pflücken“, so Robertson. „Und daraus sollte unsere ganz eigene Atmosphäre werden, unser eigener Sound – aus allem, was wir über die Jahre aufgebaut und gesammelt hatten.“

Diese Lieder reichten, um Helm wieder zurückzulocken und einen Vertrag bei Capitol Records an Land zu ziehen. Schließlich folgte MUSIC FROM BIG PINK, das natürliche Ergebnis jener Kellersessions, das so elementar, holzvertäfelt und bequem wie der Raum klang, aus dem die Stücke kamen. Die Platte und die Gruppe wurden zu einem Phänomen.

Vier der Lieder von MUSIC FROM BIG PINK, darunter der zukünftige Klassiker ›The Weight‹, stammten aus Robertsons Feder, doch erst auf ihrem zweiten Album blühte er so richtig als souveräner Storyteller auf.

Als THE BAND im September 1969 erschien, bestätigte es endlich den Namen der Gruppe, der in seiner unprätentiösen Natur die bescheidenen Mittel und die unzertrennbare Brüderschaft innerhalb der Formation reflektierte. „Alle leisteten ihren Beitrag und spielten eine äußerst wichtige Rolle“, so Robertson begeistert. Er selbst nahm nun mehr Verantwortung auf sich, indem er alle zwölf Stücke auf der Platte schrieb (vier davon jedoch zusammen mit anderen Mitgliedern).

Auf diesen Songs, getränkt mit den Bronzetönen des herbstlichen Woodstock, griff er tief in den Brunnen der amerikanischen Geschichte und Mythologie, um ein Land zu feiern, das sich gerade im Krieg mit sich selbst

befand. Und seine Stücke waren so konzipiert, dass sie von den individuellen Stimmen jedes einzelnen seiner Bandkollegen zum Ausdruck gebracht werden sollten.

Richard Manuels eindringliches Verlangen in ›Rockin' Chair‹ und sein verzweifelter Heulen in ›King Harvest (Has Surely Come)‹, Rick Dankos bittersüße Melancholie auf ›The Unfaithful Servant‹ und Levon Helms meisterhafter verletzter Stolz in ›The Night They Drove Old Dixie Down‹ verdanken ihre Existenz sämtlich der fruchtbaren Fantasie von Robbie Robertson, der jeden Charakter gezielt erschuf, um diese spezifischen Qualitäten zu transportieren.

Als Gitarrist hatte sich Robertsons Stil weit über die prahlerischen Soli hinausentwickelt, die Ronnie Hawkins verlangt hatte, und sein Spiel drückte nun die dezente Grazie von The Band aus, bei denen Subtilität dominierte, bis stellenweise Virtuosität gefragt war. Seine Soli sind auf den Platten nur selten zu hören, aber sie klingen leidenschaftlich und atmosphärisch, wenn sie doch mal entfesselt werden. „Robbie war ein Gitarrist, dem es mehr um den Song als Ganzes und dessen Struktur ging als um seine eigenen Fähigkeiten“, sagte George Harrison mal.

The Band wurden Anfang der 70er immer erfolgreicher, doch mit diesem Erfolg gingen auch die Schattenseiten des Ruhms einher. Die Songwriting-Beiträge der anderen Mitglieder (außer Hudson) blieben wegen deren Drogensucht oft aus, und mit jeder weiteren Platte (das großartige STAGE FRIGHT, das mittelmäßige CAHOOTS) wuchsen Robertsons Pflichten als Autor und kreativer Direktor. „Ich legte es nicht darauf an, der Anführer oder irgendwas sonst zu sein. Ich tat einfach, was ich tun musste.“

1973 leitete er dann einen Umzug nach Kalifornien ein und ließ sich in Malibu nieder, wo er ein weiteres Clubhaus gründen wollte. Ihr Studio, Shangri-La, eröffnete 1974 und gehört heute Rick Rubin. Doch der Tapetenwechsel änderte wenig am Ungleichgewicht innerhalb der Gruppe und Robertson suchte einen Ausweg.

Nach einer Tournee zu ihrem letzten Studiowerk NORTHERN LIGHTS – SOUTHERN CROSS von 1976 schlug er vor, dass sie eine Pause einlegen sollten, um sich zu erholen.

„Der natürliche Schritt war, eine Höhle zu finden, einen Ort der Ruhe, um zu heilen und dann – hoffentlich – umso stärker wieder zurückzukehren“, schrieb er in „Testimony“. „Ich schlug vor, unterzutauchen und die dunklen Wolken vorüberziehen zu lassen. Niemand hatte die Antwort, aber etwas in mir sagte: ‚Ihr Jungs müsst aus diesem Zug aussteigen.‘“

Ein feierliches Abschiedskonzert war für Thanksgiving 1976 geplant, und nachdem Robertson den aufstrebenden Filmemacher Martin Scorsese kennengelernt hatte, sollte es auch für die Nachwelt auf Zelluloid gebannt werden.

„The Last Waltz“ ist ein ikonenhaftes Dokument des großartigen Schlusspunkts der Glanzzeiten von The Band. Mit Gastauftritten von Dr. John, Muddy Waters, Joni Mitchell, Neil Young, Eric Clapton und Bob Dylan machte es die Bedeutung von The Band und die Verehrung seitens ihrer Zeitgenossen unsterblich. Als der Film dann 1978 in die Kinos kam, war die Gruppe bereits unwiderruflich zerfallen.

Robertsons Karriere nach The Band konzentrierte sich hauptsächlich auf Filme. Eine Rolle neben Jodie Foster in „Jahrmarkt“ aus dem Jahr 1980 führte zu Arbeiten hinter der Kamera. Im selben Jahr half er Martin Scorsese bei der Zusammenstellung des Soundtracks zu „Wie ein wilder Stier“, der Beginn einer

Partnerschaft, die bis zu Robertsons Tod andauern sollte und die musikalische Kulisse zu mehr als einem Dutzend Filme hervorbrachte, unter anderem „The King Of Comedy“, „Casino“, „Gangs Of New York“ und „The Wolf Of Wall Street“.

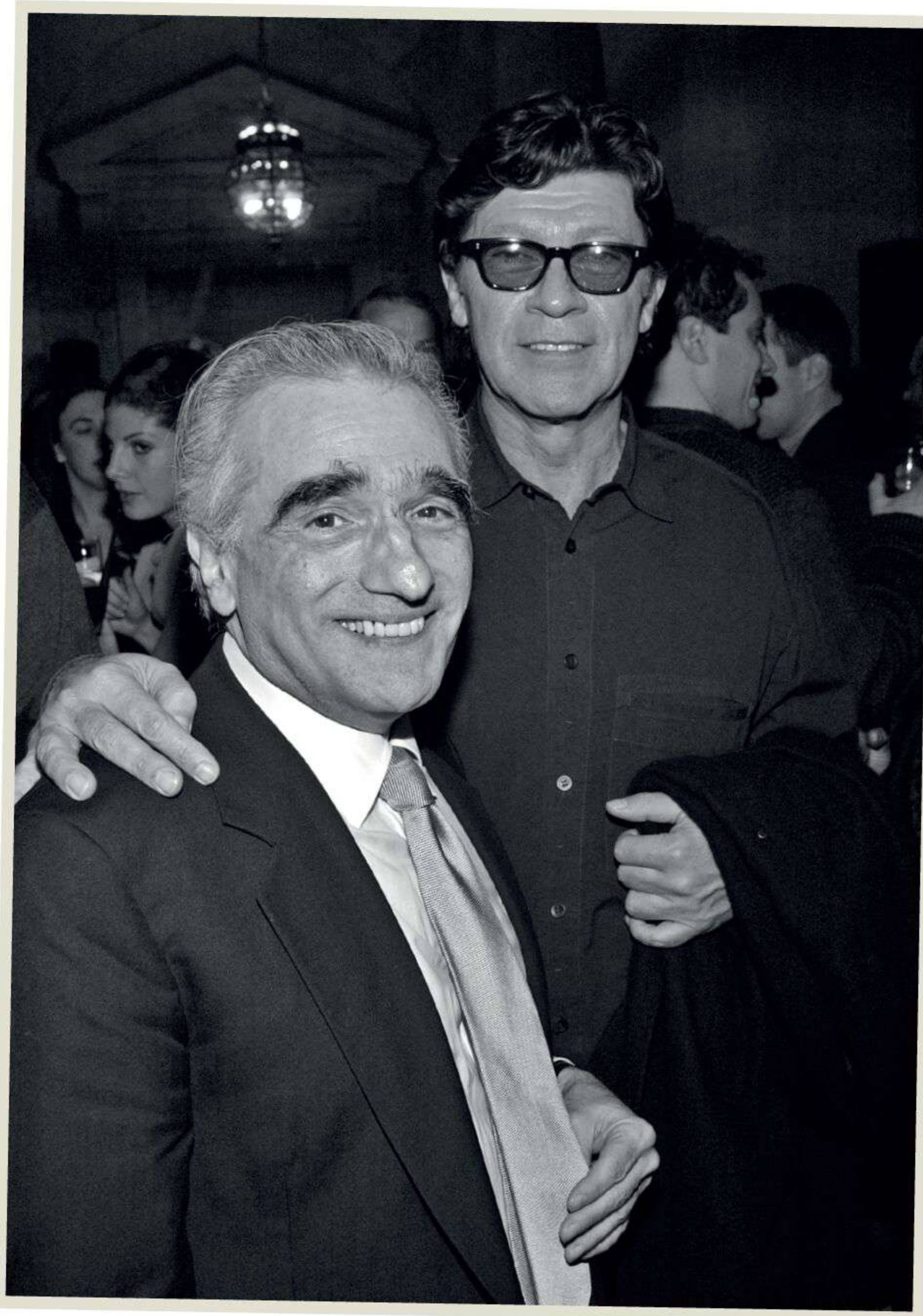
Scorseses Film „The Irishman“ von 2019 animierte Robertson schließlich dazu, auch wieder eigenes Material zu schreiben. Im selben Jahr erschien SINEMATIC, erst das fünfte Album in seiner Solokarriere, die 1987 mit dem hochgelobten, nach ihm selbst benannten Debüt begonnen hatte.

Ich lernte Robbie 2011 in London persönlich kennen, als HOW TO BECOME A CLAIRVOYANT rauskam. Er erklärte, dass er so selten Musik veröffentlichte, weil er die Erwartungen der Musikindustrie ablehnte. „Ich habe erlebt, wie es ist, wenn man eine Platte wegen Deadlines, Terminkalendern und alldem machen muss, und ich habe mich entschieden, das nicht mehr zu akzeptieren. Ich bin raus aus diesem Hamsterrad. Eigentlich folge ich nur noch meinem Instinkt.“

Im Jahr darauf starb Levon Helm an Krebs. Er hatte Robertson lange die Schuld an der Auflösung von The Band gegeben (sie hatten sich 1983 ohne Robertson wieder zusammengesetzt, auch nach Richard Manuels Selbstmord 1986 weitergemacht und schließlich – nach drei respektablen Platten – mit Rick Dankos Tod 1999 endgültig die Segel gestrichen), und sein Ärger über Tantiemen war nie abgeklungen. Als Manuel, Danko und Hudson in finanzielle Schieflage geraten waren, hatten sie Robertson gebeten, ihnen ihre Anteile an den Verlagsrechten abzukaufen, was er auch tat, während Helm, der immer noch ein Fünftel der kollektiven Einnahmen erhielt, um die Credits stritt.

Robertson weigerte sich, auf diese Anschuldigungen einzugehen. „Ich hatte nie ein Problem mit Levon“, sagte er 2019. „Er machte schwere Zeiten durch und gab mir die Schuld dafür. Er war so großartig als Musiker, als Sänger, aber nicht sehr gut darin, die Verantwortung für Dinge zu übernehmen.“ Angeblich begruben die beiden in Helms letzten Tagen das Kriegsbeil.

Robbie Robertson starb zu Hause im Beisein der engsten Familie, darunter seine Frau Janet, seine Ex-Frau Dominique und die Kinder Alexandra, Sebastian und Delphine. Die Würdigungen sind zahlreich. Stephen Stills, Ronnie Wood



Robertson pflegte eine anhaltende und fruchtbare Arbeitsbeziehung zu Regisseur und Produzent Martin Scorsese

und Ringo Starr – die alle bei „The Last Waltz“ dagebewesen waren – erwiesen ihm die Ehre. Martin Scorsese nannte ihn einen „Giganten“ und fügte hinzu: „Sein Einfluss auf diese Kunstform war tiefgreifend und dauerhaft.“ Bob Dylan bezeichnete Robbie als „lebenslangen Freund“ und sagte, sein Tod „hinterlässt eine Lücke in der Welt“.

Wenn man Robertsons Leben in der Musik von heute aus bewertet, kann man seine Genialität und Großzügigkeit nur schwer leugnen. Ab dem Moment, in dem er die Besten aus Kanadas Barband-Szene zu den Hawks holte, kämpfte er mit jedem weiteren Schritt für seine Brüder. Es war Robertson, der die Gruppe Dylan nur im Paket verkaufen wollte, der sie mit dem überragenden, reichhaltigen Material ausstattete, das ihnen ihren Lebensunterhalt sicherte, der ihre Kreativität beflügelte und sie in ihren schweren Zeiten unterstützte.

„Testimony“, seine fesselnde Autobiografie (ein zweiter Teil war in Arbeit), wurde 2019 in der exzellenten Dokumentation „Once Were Brothers“ adaptiert, die wiederum nach einem Lied auf SINEMATIC benannt ist. Dieser Song ist eine treffende Reflexion seiner Verbindung zu seinen Freunden in The Band (von denen nun nur noch Garth Hudson unter uns weilt) und ein bewegender Schwanengesang, der eine herausragende Karriere umreißt. „When that curtain comes down“, singt er, „we’ll let go of the past/Tomorrow’s another day, some things weren’t meant to last.“



Ein Hauch von Revolution

ISRAEL NASH

Er lässt sich nicht auf die Macht der Gewohnheit ein: Nach 15 Jahren im Business wagt Israel Nash mit OZARKER einen Genresprung. Weg von der Weltflucht, hin zum Erdigen und zur Heimat. Er kritisiert Politik, Gesellschaft und Musikindustrie. Ein Gespräch mit dem Kult-Star.

Text: **Thomas Weiland**

Weit war sein Weg nicht. Israel Nash hatte zuvor einen Auftritt auf einem Festival in Dänemark, nun ist er in Berlin. Auf dem Programm steht ein Akustik-Set bei einem Fan-Event im angesagten Bezirk Neukölln. Im Interview geht es um seinen neuen Karriereabschnitt. Nash verlässt die Route, die er mit LIFTED und TOPAZ eingeschlagen hatte. Die kosmische Verbindung ist gekappt. Er besteht nicht mehr auf das, was er „Hippie Spiritual“ nennt. Die Musik ist direkter und leidenschaftlicher. Man muss sich nicht mehr CSN, Van Morrison oder Chris Bell als Orientierungspunkte vorstellen. Nash hat sich den Heartland-Rock ausgeguckt, einen Stil, der heute nicht mehr die ganz große Rolle spielt, anders als 1984, zum Zeitpunkt des Erscheinens von BORN IN THE U.S.A. Das ist Nash egal. Es zog ihn in diese Richtung, er konnte dem Drang nicht widerstehen. Es ist für ihn der Sound seiner Heimat im Bundesstaat Missouri, wo sich auch das Ozark-Hochland befindet.

Reden wir angesichts des Titels OZARKER zunächst über deine momentane Basis. Du bist in den USA ganz schön herumgekommen. Von Missouri ging es nach New York, heute bist du in Texas zu Hause. Ziehst du wieder um?

Nein, ich bin fest in Texas angekommen. Ich habe mir dort eine Ranch gekauft, der Preis war erträglich. Mein Studio befindet sich auf der Ranch, meine pensionierten Eltern und die meiner Frau leben auf dem Gelände. Ich werde nach der Tour aber wieder kurz nach Missouri fahren und den Journalisten meine Großmutter und Freunde vorstellen. Durch sie sollen deine Kollegen eine Sicht auf den Ort und die Menschen erhalten.

Was werden sie dann erfahren?

Sie werden sehen, wie sich alles verändert hat. Es gibt keine Fabriken mehr, die Wirtschaft kommt nicht in die Gänge. Viele Menschen leben in kleinen Städten mit nicht mehr

als tausend Einwohnern. Man kümmert sich nicht um sie, sieht sie als Hinterwäldler an. Aber sie haben alle ihre Geschichte zu erzählen. Ich bin quasi ihr Sprachrohr, weil ich mich dort auskenne.

Gib uns Beispiele in den neuen Liedern.

Der Titelsong handelt von meinem Urgroßvater. Er hatte nie viel Geld und war froh, als er im Ozark-Bergland einen Job auf einer Apfelplantage bekam. Das ist eine Geschichte aus meiner Familie, sie bringt mich zu meinen Ursprüngen zurück. Ich finde auch ›Lost In America‹ wichtig. Es geht um Leute, die im Vietnam-Krieg kämpften und danach an den Folgen litten, die bis heute ganze Familien belasten. Sie fühlen sich abgestellt, weil sie in der Provinz leben und keinen Ausweg sehen. Ich möchte ihnen Kraft geben.

Heartland-Rock ist das musikalische Vehikel dafür. Was interessiert dich jetzt daran, abgesehen davon, dass Missouri im Herzen Amerikas liegt?

Es ist gut, dass du danach fragst. Die Saat der Inspiration konzentriert sich nicht nur auf einen Punkt. Eine Spur führt zu Tom Petty, den ich sehr vermisse. Er war der erste Künstler, zu dem ich aufgeschaut habe. Das war in den frühen 90ern, zu Zeiten von INTO THE GREAT WIDE OPEN und WILD- FLOWERS. Er ist für mich ein ähnlicher Fixpunkt wie ein Familienmitglied. Er verschwindet für mich nicht, begleitet mich ständig. Tom Petty hat mich dazu gebracht, mich in Gänze mit dem Heartland-Rock zu beschäftigen. Mit Bruce Springsteen, Bob Seger und John Mellencamp.

Zum Teil sind diese Künstler noch dick im Geschäft. Das Genre gibt es, von Ausnahmen abgesehen, nicht mehr. Willst du etwas zurückbringen, das verloren gegangen ist?

Es fühlt sich so an, ja. Irgendwie hat sich vieles vereinzelt. Musiker arbeiten in der Nische und fühlen sich da wohl. Eine Zeit lang gab es mal diesen Oberbegriff namens

Freak-Folk. Das war sehr trendy. Zeug von Leuten, die exzentrisch in der kleinen Ecke saßen und nicht entdeckt werden wollten. Das ist in Ordnung, aber es fehlt das Gegengewicht. Eine Energie, in den Mainstream zu wollen. Mit Geschichten, die von Menschen in der Mitte der Gesellschaft verstanden werden und trotzdem Anspruch haben. So wie im Heartland-Rock. Es fehlen einfach die Stimmen. Kritiker, die sich auch gegen das Establishment stellen. Heute sind alle gespalten, leben und denken in Lagern. Man erreicht die Leute schwerer.

Nun kann man bei dir auch nicht sagen, dass du mit deinen letzten Platten voll ins Zentrum gegangen bist. Oft spürte man einen psychedelischen Country-Vibe, der sich speziell anfühlte.

Das hatte seinen Grund. Ich hatte die Nase voll von der Realität und was Trump aus ihr gemacht hat. Ich brauchte eine andere Welt und stand damit nicht allein da. Jetzt leben wir in anderen Zeiten. Es gab die Pandemie, es gibt Krieg und die Inflation. In so einer Situation müssen Künstler einen anderen Weg suchen, neue Verbindungen schaffen. Ich würde OZARKER mit BARN DOORS AND CONCRETE FLOORS aus dem Jahr 2011 vergleichen. Es ist eine Platte mit körperlichem Ansatz. Eine, in der wahre Umstände eine Rolle spielen, kein abstrakter Zustand. Wir mögen heute alle mit einem Mobiltelefon herumlaufen, das Ding ist für viele der beste Kumpel. Aber wir spüren weiter Liebe, Hoffnung, Leidenschaft, Wut, grundlegende Emotionen. Als Künstler sollte man das nicht außen vor lassen.

Wer hat dir bei den Aufnahmen zu OZARKER geholfen? Ein alter Haudegen?

Nein, ein vergleichsweise junger Bursche namens Kevin Ratterman. Er kommt aus Louisville in Kentucky, hat sich in Los Angeles eingerichtet und mit Ray LaMontagne, Joan Shelley, Andrew Bird und My Morning Jacket gearbeitet. Ich hatte von Freunden nur Gutes über ihn gehört. Er ist kein Gitarrist,



aber Jim James wollte, dass er genau dieses Instrument für ihn spielte. Jim ahnte, dass Kevin einer Sache besonderen Schwung geben kann. Für mich hat er 100.000 Dollar teures Equipment in den Van geladen und ist damit von L. A. nach Texas gefahren. Als alles aufgestellt war, haben wir neun Tage lang am Stück gearbeitet. Das lief wie am Schnürchen. Kevin wusste, wie man den Heartland-Sound aus dem Jahr 1987 in die Gegenwart holt, ohne dass es angestaubt klingt.

Wird es von dir weitere Musik in dieser Richtung geben?

Bei mir kann alles wiederkommen, was ich schon gemacht habe. Zuerst steht aber anderes an.

Was denn?

OZARKER ist die erste von vier Platten, die von mir in kurzem Abstand erscheinen werden. Sie sind konzeptionell und musikalisch durchgeplant. Eine davon heißt MOODS. Es ist ein Album mit viel Pedal-Steel-Sound. Mein Freund Eric Swanson liebt dieses Instrument, wir tragen uns schon lange mit dem Gedanken, eine Pedal-Steel-Platte zu machen. Jetzt ist es soweit. Es ist ein Ambient-Werk mit einem Stück, das 30 Minuten dauert und in alle möglichen Richtungen geht. Ein Einfluss aus Deutschland hat dabei geholfen.

Bei einer Pedal-Steel-Platte? Inwiefern?

Wir haben viel von Eberhard Weber gehört. Den kennt man hier doch bestimmt, oder?

Durchaus. Besonders, wenn man den Kontrabass, Jazz und Veröffentlichungen auf dem ECM-Label liebt.

Genau. Er ist ein Musiker, der hilft, wenn man starre Grenzen sprengen will. Für mich ist das alles eine Art Revolution. Ich habe keine Lust mehr auf den üblichen Rhythmus mit einem Abstand von zwei bis drei Jahren zwischen Veröffentlichungen. Das ist nicht mehr zeitgemäß. Ich kann problemlos ein Album über die Dauer von vier, fünf Monaten schreiben. Dann brauche ich noch mal zwei für die Aufnahmen in meinem eigenen Studio. Erledigt. Labels haben für so etwas kein Geld mehr, außerdem ist es seit der Pandemie aus finanziellen Gründen schwerer, auf Tour zu gehen. Vielleicht erscheint eine Platte von mir mal nur digital. So kann ich womöglich andere Leute von mir überzeugen, sodass mein Wirkungskreis größer wird.

Spannend. Was steht sonst noch auf dem Plan?

Ich veröffentliche auch eine Platte mit Coverversionen von allen Liedern auf SWEETHEART OF THE RODEO.



Einige werden das als albern oder anmaßend empfinden. Im Musikbusiness der alten Schule wird die komplette Übernahme eines anderen Albums als Beleidigung empfunden. Diesen Zweiflern sage ich: Beruhigt euch mal. Ich gebe damit keine große Erklärung ab. Ich bilde mir nicht ein, es besser als die Byrds zu können. Das wäre echt Humbug. Ich liebe diese Platte einfach und zolle ihr Respekt.

Interessanterweise wirst du zu Hause im eigenen Land als Musiker gar nicht so wahrgenommen. In Europa ist das anders. Deine ersten

Israel in seinem Studio

Alben erschienen auf einem Label in den Niederlanden, du warst gerade in Dänemark auf dem Tønder-Festival, in Deutschland gab es Plätze in den Charts. Hast du das Gefühl, dass man dich zu Hause übersieht?

Ja, dieses Gefühl habe ich leider. Ich finde, dass ich in den Staaten einer der besten Songschreiber bin. Diese Meinung traue ich mir zu. Die Reaktion in Europa hilft mir sehr. So habe ich Rückenwind und das Selbstbewusstsein, Sachen mit großer Leidenschaft zu machen. Ihr seid hier alle sehr gut zu mir. Ich weiß das zu schätzen. 🗨️



THE MENZINGERS **Für immer Punk**

Angefangen hat es für sie 2006 in der Ska- und Pop-Punk-Szene ihrer Heimatstadt Scranton in Pennsylvania. Über die Jahre sind The Menzingers ihren Idealen treu geblieben. Nun gibt es Veränderungen. Sie prägen das mittlerweile siebte Album **SOME OF IT WAS TRUE**.

Text: **Thomas Weiland**

Tom May und seine Jungs geben Gas. Es ist laut, die Stimmbänder werden belastet, die Aussage ist eindeutig, man ist nicht zimperlich. „Sometimes I wanna blow up my life and become someone else“, heißt es zu Beginn der neuen Platte. Für Menschen, die auf die 40 zugehen, klingt das sehr nach anhaltenden Konflikten. „Vielleicht haben wir unsere Gefühle früher mit viel Sound überspielt“, setzt Tom May an. „Heute sehen wir die Dinge klarer und drücken das aus. Wir wissen, dass Selbstzweifel und Frustration nicht nur Thema während einer jungen Lebensphase sind. Unbehagen kann immer auftreten, in derselben oder einer veränderten Form. Diesen Gedanken bearbeiten wir in den neuen Songs.“

Die Pandemie sorgte unlängst für einen unvorhersehbaren Bruch. Der Sänger und Gitarrist ist froh, dass The Menzingers diese Zeit schadlos überstanden haben. Das heißt, nicht ganz. Er selbst hatte kurz zu kämpfen, ihm musste die Gallenblase entfernt werden. „Das Verrückte an der Sache ist für mich, dass mir dadurch klar wurde, wie alt ich bin. Bisher war ich schnell wieder fit, wenn es mir schlecht ging. Dieses Mal brauchte ich ewig, um wieder auf die Beine zu kommen. Solche Dinge spielen jetzt bei uns eine Rolle. Ich sage nicht: Mann, bin ich alt und kaputt! Das Gefühl schwingt eher indirekt mit.“

Ungewohnt war diesmal der Aufnahmeort. The Menzingers gingen zum ersten Mal nach Texas, in die Sonic Ranch Studios. Tom verfällt beim Gedanken an den Südstaaten-Trip ins Schwärmen. „Der Himmel ist dort anders, die Pflanzen sind anders, alles ist neuartig, magisch, schräg und exotisch. Im Studio erwarteten uns Produzent Brad Cook,

großartiges Equipment und eine tolle Inneneinrichtung. So etwas kann die Entstehung von Kunst sehr wohl beeinflussen. Das ganze Woohoo hatte einen Effekt.“ Man kann es am perkussiven Outro in ›Nobody Stays‹ erkennen. Die erste Anregung dazu stammt aus Philadelphia, wo die Menzingers leben. In der Stadt der brüderlichen Liebe gibt es regelmäßig Straßenparaden, es wird kräftig getrommelt. Die Gruppe fängt diesen Sound mit Samples ein.

Doch das ist nicht alles. Je länger **SOME OF IT WAS TRUE** dauert, desto mehr hört man, wie viel von Bruce Springsteen in den Liedern steckt. „Uns hat schon immer gefallen, wie er das Leben von normalen Menschen beschreibt. Gehört hat man das bei uns bisher nicht so oft. Wenn man 20 ist, kann man nicht nachvollziehen, worum es Bruce in ›Glory Days‹ geht. Jetzt können wir es, weil wir heute ab und zu Freunde aus der Kindheit treffen und sehen, wie sie sich verändert haben. Diese gewisse Traurigkeit, die in so einem Erlebnis steckt, bringen wir zum Ausdruck.“

Nun ist es so, dass The Menzingers ein Stammpublikum haben. Ihre Fans verlangen nur Punk, Punk, Punk und sonst gar nichts. Sie werden womöglich irritiert sein, dass sich jetzt nicht mehr ganz so viel nach den Ramones oder The Clash anhört. Aber Tom May ist da unbesorgt. „Punk hat für uns nicht nur etwas mit Musik zu tun. Es ist eine Kulturentscheidung. Wir folgen nicht einer Industrie, sondern nehmen alles selbst in Angriff, stellen uns gegen die Norm, bewahren Haltung und glauben an Gerechtigkeit. In dieser Hinsicht werden wir uns nie verändern. Selbst wenn wir elektronische Musik machen würden, wäre es für uns am Ende immer noch Punk.“ ❶

„Deutsche Musik hat uns
immer beeinflusst“

ALLAH-LAS

Auf ZUMA 85 verpassen die Retro-Spezialisten aus Los Angeles ihrem Sound ein überraschendes Krautrock-Update. Von Neuerfindung will Schlagzeuger Matthew Correia aber nichts wissen.

Text: David Numberger

Im Grunde werkeln die Allah-Las seit ihrer Gründung 2008 – nachdem sie als Angestellte im berühmten Plattenladen Amoeba Records in Los Angeles zusammengefounden hatten – relativ gemütlich vor sich hin. Die zentralen Elemente ihrer Musik stammen aus den 60er-Jahren: Surf-Rock, Jangle-Pop, psychedelische Einflüsse – verschmolzen in einem sonnigen, zurückgelehnt coolen Westcoast-Sound.

Einmal wurde die Gruppe gewissermaßen ins Rampenlicht gezerrt: 2017 musste eines ihrer Konzerte in Rotterdam wegen einer Terrordrohung abgesagt werden. Alle großen deutschen und internationalen Zeitungen berichteten damals. Seitdem gab es immer wieder Diskussionen um das Wort „Allah“ im Bandnamen. Auf keinen Fall wolle man damit Menschen muslimischen Glaubens verletzen, wie Sänger Miles Michaud in der Folge mehrfach klarstellte. Man habe lediglich nach etwas gesucht, das „heilig“ klingt – analog zu den Vorbildern The Jesus And Mary Chain.

Heute ist der Vorfall von 2017 kein Thema mehr, wie Schlagzeuger Matthew Correia im Interview versichert. „Ganz ehrlich, da hab ich nicht viel drüber nachgedacht“, sagt er. „Es war unbedeutend.“ Stattdessen konzentriert sich die Gruppe, der neben Correia und Michaud Bassist Spencer Dunham und Gitarrist Pedrum Siadatian angehören, auf neue Songs. ZUMA 85, benannt nach einem Foto aus der dystopischen „Zuma“-Serie des 74-jährigen amerikanischen Künstlers John Divola (die Rockband Deerhunter nutzte 2015 ebenfalls ein Foto daraus), ist das insgesamt fünfte Studioalbum der Allah-Las, und das erste seit vier Jahren. Und überspitzt könnte man sagen, dass die 60s-Experten darauf die 70er-Jahre für sich entdeckt haben.

Klar, der gewohnt ausgetüftelte, endlos verfeinerte Westküsten-Klang dominiert immer noch, zum Beispiel im wirklich delikaten ›Jelly‹. Durch den Einsatz von Vocoder und sphärischen Synthesizer-Sounds werden Lieder wie das Titelstück, ›Hadal Zone‹ oder ›Sky Club‹ allerdings auch dezent in Richtung Space-Rock gerückt – und an manchen Stellen erinnern die Stücke tatsächlich an den sogenannten Krautrock deutscher Experimental-Gruppen aus den 70er-Jahren. Was kein Zufall ist, wie Matt Correia erklärt. Doch zuerst bleiben wir in der Heimat der vier Musiker.

Man verbindet euch ja wie wenige andere Bands mit Los Angeles. Lebt ihr eigentlich alle noch dort?

Ja, wir sind dort aufgewachsen und haben gesehen, wie es sich über die Jahre verändert hat. Schätze, wir haben unsere Zeit wie alle anderen auch in Stau und Smog verbracht.

L. A. ist auf der einen Seite natürlich dieser mythische Ort, Traumfabrik und alles. Andererseits habt ihr euch in Interviews auch immer wieder mal kritisch geäußert – Gentrifizierung, Tech-Leute, die sich an den coolen Orten breitmachen. Wie geht ihr mit diesem Zwiespalt um?

Yeah, es ist ausweglos. Die Stadt hat viel mehr Spaß gemacht und war deutlich einzigartiger, als alle sie noch gehasst haben. Ich versuche heute so oft wie möglich, von dort wegzukommen, um ehrlich zu sein.

Sprechen wir über euer neues Album: ZUMA 85 klingt immer noch nach den Allah-Las, aber mit ein paar neuen Features. Die Gitarren sind kantiger, die Stücke haben mehr Punch – und es gibt elektronische Einflüsse, die durchaus an deutsche Bands der 70er wie Kraftwerk oder

Ash Ra Tempel erinnern. Inspiriert euch dieser Sound?

Ja, deutsche Musik hat uns schon immer beeinflusst. Ich habe zu Platten von Neu! und La Düsseldorf gelernt, Schlagzeug zu spielen. Und es gibt über die Jahrzehnte so viele mehr, die zu diesem Kanon gehören.

Seht ihr euch selbst eigentlich als Musik-Nerds?

Ich weiß nicht. Musik, Film und bildende Kunst sind Sachen, die mich interessieren, die mir wichtig sind und die ich mir bis zu einem bestimmten Grad draufgeschafft habe. Wenn mich, beziehungsweise wenn uns das zu Nerds macht, dann von mir aus.

Auf dem Cover von ZUMA 85 ist ein offensichtlich vermülltes, verlassenes Haus zu sehen, durch dessen Fenster man auf den Sonnenuntergang über dem Ozean schaut. Wie kam es dazu?

Das Bild stammt von John Divola, einem Künstler und Fotografen aus Los Angeles. Ich bin schon lang ein Fan von ihm. Diese Aufnahme ist Teil einer Fotoserie, die er in verlassenen Häusern am Zuma Beach gemacht hat. Der Widerspruch, der darin steckt – zwischen diesem Sonnenuntergang in der Natur, der durch das Fenster und ein menschgemachtes Chaos wahrgenommen wird –, fühlte sich passend an für diese Platte und für das Leben allgemein, wenn man sich die letzten Jahre anschaut. Die Fotos der Serie sind nummeriert, und das, was wir genommen haben, heißt „Zuma #85“. Was wie ein schöner Albumtitel klingt. Divola hat übrigens ganz viele konzeptuelle Fotoserien

gemacht, die es wert sind, dass man sie sich mal anschaut.

Im aktuellen Pressetext über euch findet sich der Ausdruck „Allah-Las 2.0“. Habt ihr euch also neu erfunden?

„Allah-Las 2.0“ stammt nicht von uns, und wir haben das auch nicht vorgeschlagen. Aber generell sollten alle neuen Platten auf die eine oder andere Art Neuerfindungen sein, verglichen mit dem, was man davor gemacht hat. Bei uns gibt es neben dem Bekannten schon immer jedes Mal auch neue Sachen. Vielleicht fühlt es sich jetzt wie ein Sprung an, weil zwischen LAHS und ZUMA 85 relativ viel Zeit vergangen ist, aber für uns als Band ist es ganz natürlich.

Es spiegelt einfach die Version von uns wider, die wir während der Aufnahmen waren.

Was ist das beste Kompliment, das ihr je für eure Musik bekommen habt?

Hm, da fällt mir jetzt kein konkretes Zitat ein. Aber Bobby Gillespie kam mal zu einem Konzert von uns in London und wir hingen danach noch zusammen rum. Das war schon etwas Besonderes.

Ist es wahr, dass ihr auch schon Al Jardine von den Beach Boys auf seiner Ranch in Kalifornien besucht habt?

Haben wir. Er ist in Big Sur daheim, was uns in die glückliche Lage versetzt, manchmal bei

ihm vorbeischaun zu können, weil es nicht allzu weit entfernt ist.

Gab es in den letzten 15 Jahren eigentlich mal einen Punkt, an dem ihr kreativ steckengeblieben seid? Und falls ja, wie seid ihr da wieder rausgekommen?

Man muss konstant immer tiefer graben, neue Dinge lernen, Erfahrungen sammeln – so bin ich zumindest immer aus solchen Situationen rausgekommen. Und gerade in der Musik gibt es ja unendlich viele verschiedene Sachen zu entdecken, fast jedes Genre hat etwas Interessantes zu bieten. Man darf sich jedenfalls nicht in eine Ecke stellen, aus der man dann nicht mehr herauskommt. ❶



DAS
★CLASSIC★
Rock
INTERVIEW
*PAUL
RODGERS*

Einer der größten Rocksänger aller Zeiten blickt zurück auf sein Leben mit Free, Bad Company, The Firm und Queen, die Tragödie um Paul Kossoff, seine Solokarriere – und verrät, warum er es wohl seinem Faible für Kampfkünste zu verdanken hat, dass er heute noch am Leben ist.

Interview: **Mark Blake**

„*Now! ... all right, all right ...*“ Es war eine zeitlose Darbietung: Paul Rodgers mit Free, wie sie im Sommer 1970 beim Isle Of Wight Festival ›All Right Now‹ spielten. Die Band lieferte das Riff und Rodgers warf sich in eine Pose mit einem gesenkten Knie und einer ausgestreckten Hand, als würde er gleich ein Sonett von Shakespeare rezitieren statt die Worte: „There she stood, in the street, smiling from her head to her feet.“

Rodgers sang an jenem Tag nicht in ein Mikrofon, sondern gleich in zwei. Die Doppelung lag an den Anforderungen der Soundanlage, verstärkte aber auch sein Image als Mann, dessen Stimme sich nicht von nur einem Mikro bändigen ließ. Paul Rodgers zog tausende Imitatoren nach sich, doch der Sänger mit der makellosen Performance (den sein einstiger Bandkollege Jimmy Page als „Sam Cooke des Rock“ bezeichnete) ist ein echtes Original.

Rodgers kam am 17. Dezember 1949 als Sohn eines Hafenarbeiters aus Middlesbrough auf die Welt, ignorierte den Rat seines Vaters, einen Beruf zu erlernen, und floh stattdessen nach London, um sein Glück im Musikgeschäft zu versuchen.

Mit den Bluesrock-Pionieren Free destillierte er seine Liebe zu Wilson Pickett, Otis Redding und Muddy Waters in die Hits ›All Right Now‹ und ›Wishing Well‹. Als Free dann 1973 implodierten, gründete er Bad Company und eroberte die USA mit den sämtliche Charts stürmenden Radioklassikern ›Can't Get Enough‹, ›Feel Like Makin' Love‹

und ›Rock'n'Roll Fantasy‹. Seitdem hat er Solo- und Tribute-Platten aufgenommen, mit Jimmy Page die Supergroup The Firm gegründet und die Welt als Gastvokalist von Queen bereist.

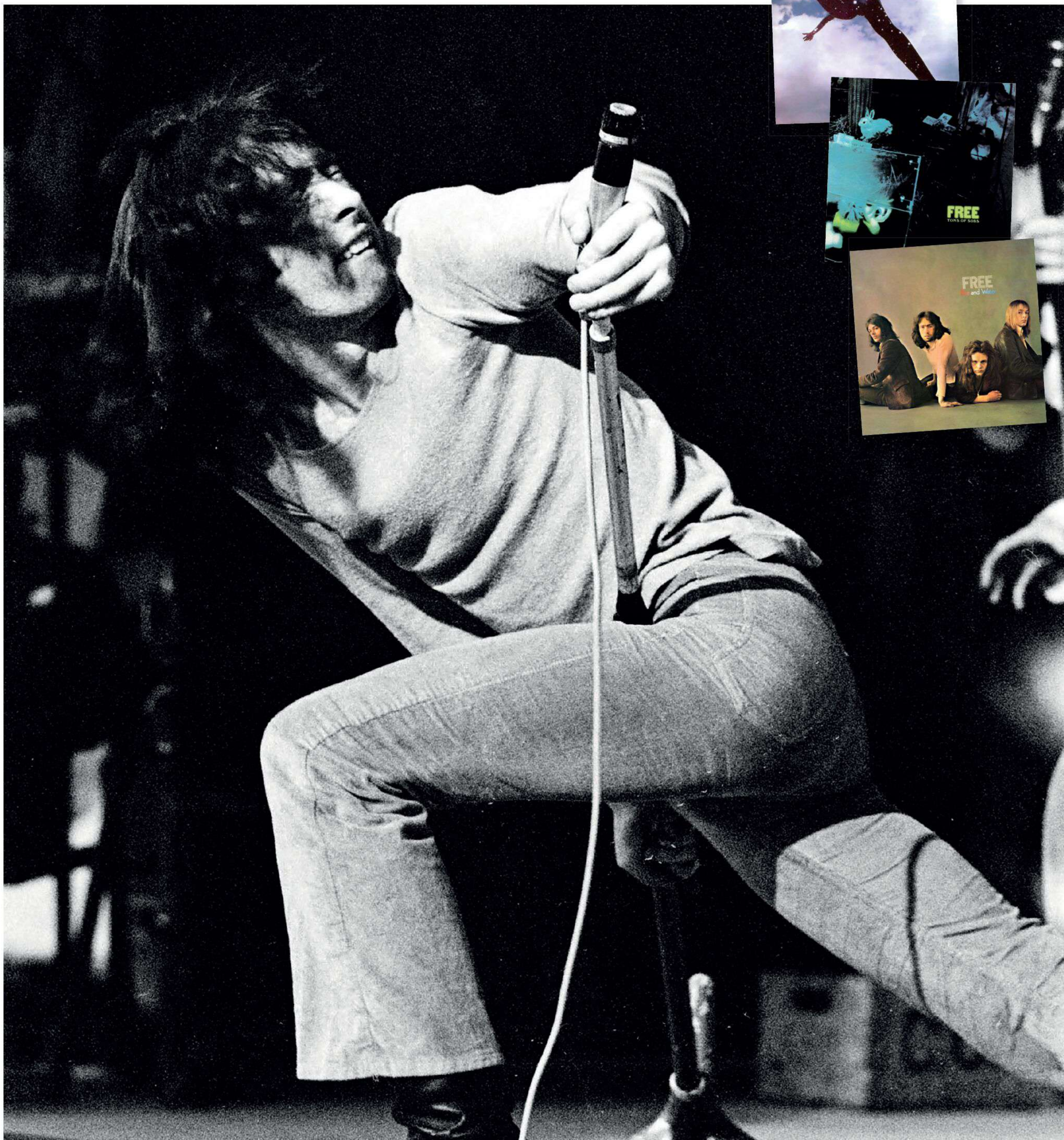
MIDNIGHT ROSE ist Rodgers' erstes Album mit komplett neuen Songs seit 2000, eingespielt mit Mitgliedern seiner Soloband, veröffentlicht auf dem historischen Label Sun Records und produziert von Bon-Jovi/Metallica-Partner Bob Rock sowie Rodgers' Ehefrau Cynthia Kereluk. „Ja, sie tritt mir in den Arsch, in jeder Hinsicht“, kommentiert der Gatte.

Neue Stücke wie ›Living It Up‹ und ›Highway Robber‹ feiern entweder die Musik aus seiner Jugend oder beziehen sich auf die Outlaws und Desperados der Bad-Company-Ära, aber neu betrachtet durch die Augen ihres mittlerweile 73-jährigen Songwriters.

In einem strahlend blauen Hawaii-Hemd und einer Baseball-Kappe meldet sich Rodgers heute aus einer ruhigen Ecke in seinem Haus in British Columbia, Kanada. „Ich lebe im Okanagan-Tal, aber es ist hier englisch genug für meinen Geschmack“, sagt er.

Die 70er mögen eine Zeit der Exzesse und ein „Wirbel aus Schlägen“ gewesen sein, doch heute strahlt Rodgers Zen-artige Ruhe aus und spricht viel über Frieden und Liebe. Tatsächlich ersetzt er in vielen seiner Antworten das Wort „fucking“ mit „effing“, auch wenn ein Funkeln in seinen Augen andeutet, dass der Unruhestifter von einst immer noch in ihm steckt. Und diese Stimme ist natürlich vertraut wie eh und je.





„Ich mochte Koss' Stil. Sein Spiel und seinen Humor. Und ich bewunderte ihn, denn er hatte die wunderschönsten Haare – wie eine Löwenmähne.“

Wie fühlt es sich an, auf dem legendären Label Sun Records zu sein? Ist das wie ein wahr gewordener Teenager-Traum?

Wer hätte es je für möglich gehalten? Als ich aufwuchs, war es die Heimat von Elvis Presley und all diesen anderen großartigen Acts. Doch ich konnte mir nie vorstellen, mal selbst bei Sun Records zu landen.

Sie haben auch ein tolles Logo.

Ja, wie das von Harley-Davidson. Sie sind die Harley-Davidson der Plattenfirmen.

Es ist dein erstes Album mit komplett neuen Liedern seit 2000. Warum hat es so lange gedauert?

Ich hatte nicht mal die Absicht, wieder eine neue Platte zu machen. Aber

Covid brachte alles abrupt zum Stillstand und ich war mit einer akustischen Gitarre eingesperrt. Ich hatte nichts zu tun, außer an all dem Material zu arbeiten, das ich angehäuft hatte. Nach einer Weile saß ich da und dachte: Ob ich wohl in ein Studio gehen könnte ...?

Einige der Stücke klingen wie ein Liebesbrief an Amerika.

Hätte ich nie amerikanische Musik gehört – Jazz, Blues, Soul und Rock'n'Roll –, wäre mein Leben sehr anders verlaufen. Es hätte Free oder Bad Company wahrscheinlich nie gegeben. Ich verdanke den einzigartigen Acts, die diese Musik erschufen, sehr viel.

Mit Bad Company hast du ›Straight Shooter‹ aufgenommen, hier gibt es nun eine Nummer mit dem Titel ›Photo Shooter‹.

Es geht um all die verschiedenen Orte, an denen Fotograf*innen sich wiederfinden, von Modeshoots bis zu Kriegsgebieten und allem, was dazwischen liegt. Ständig sind sie im Konkurrenzkampf um diesen begehrten Platz auf der Titelseite. Ich vergleiche das damit, wie es im Leben manchmal ist, wenn man sich ständig pusht und versucht, der Beste zu sein, und ich frage mich: Ist das überhaupt wichtig?

Lass uns in die 60er zurückblicken. Deine Teenager-Band The Roadrunners zog aus dem Nordosten Englands nach Nord-London und ihr habt alle zusammenge- wohnt. Wie übel ging es zu?

Wir waren The Roadrunners, wurden [1967] aber dann zu The Wildflowers und machten die Bekanntschaft eines Schlagzeugers namens Andy, dessen Eltern im Urlaub fuhren und der uns bei sich wohnen ließ. Wir waren vier Teenager ohne Aufsicht, fraßen den Kühlschrank leer und legten die Bude in Schutt und Asche. Aber Koss [der spätere Free-Gitarrist Paul Kossoff] wohnte um die Ecke und kam zum Jammen vorbei.

Dein erster Eindruck von Paul Kossoff?

Ich mochte seinen Stil, sein Spiel und seinen Humor. Und ich bewunderte ihn, denn er hatte die längsten, wunderschönsten Haare – wie eine Löwenmähne. Und er hatte Levi's-Schlaghosen, die man nicht in den Läden bekam. Er kaufte sich jedes Mal zwei Paar Levi's und schnitt aus einem die Seite heraus, um das „V“ einzusetzen. Ich dachte nur: Wow, das ist so cool.

The Wildflowers lösten sich auf, aber du bliebst in London. Warst du ambitionierter als die anderen?

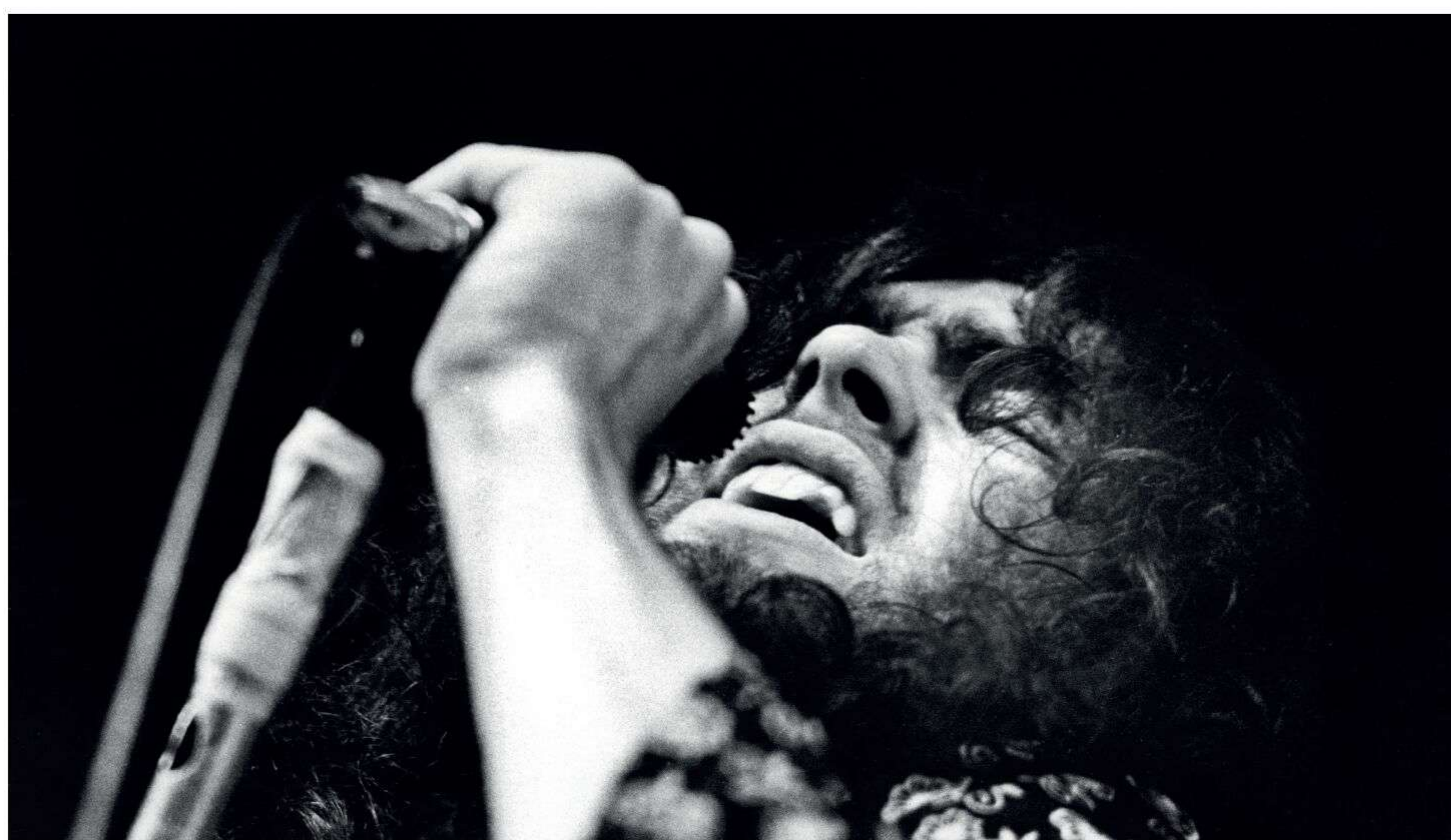
Dass ich blieb, zementierte mein Verhältnis zu Paul Kossoff. Als die anderen Wildflowers nach Middlesbrough zurückkehrten oder was auch immer sonst machten, fand ich mich allein mit einem Haufen zerstörtem Equipment wieder. Ich musste sozusagen meine Karriere neu starten. Ich hatte vier Shure-SM57-Mikrofone, verkaufte drei davon und legte mir einen 50-Watt-Verstärker von Selmer zu. Also war ich wieder im Geschäft.

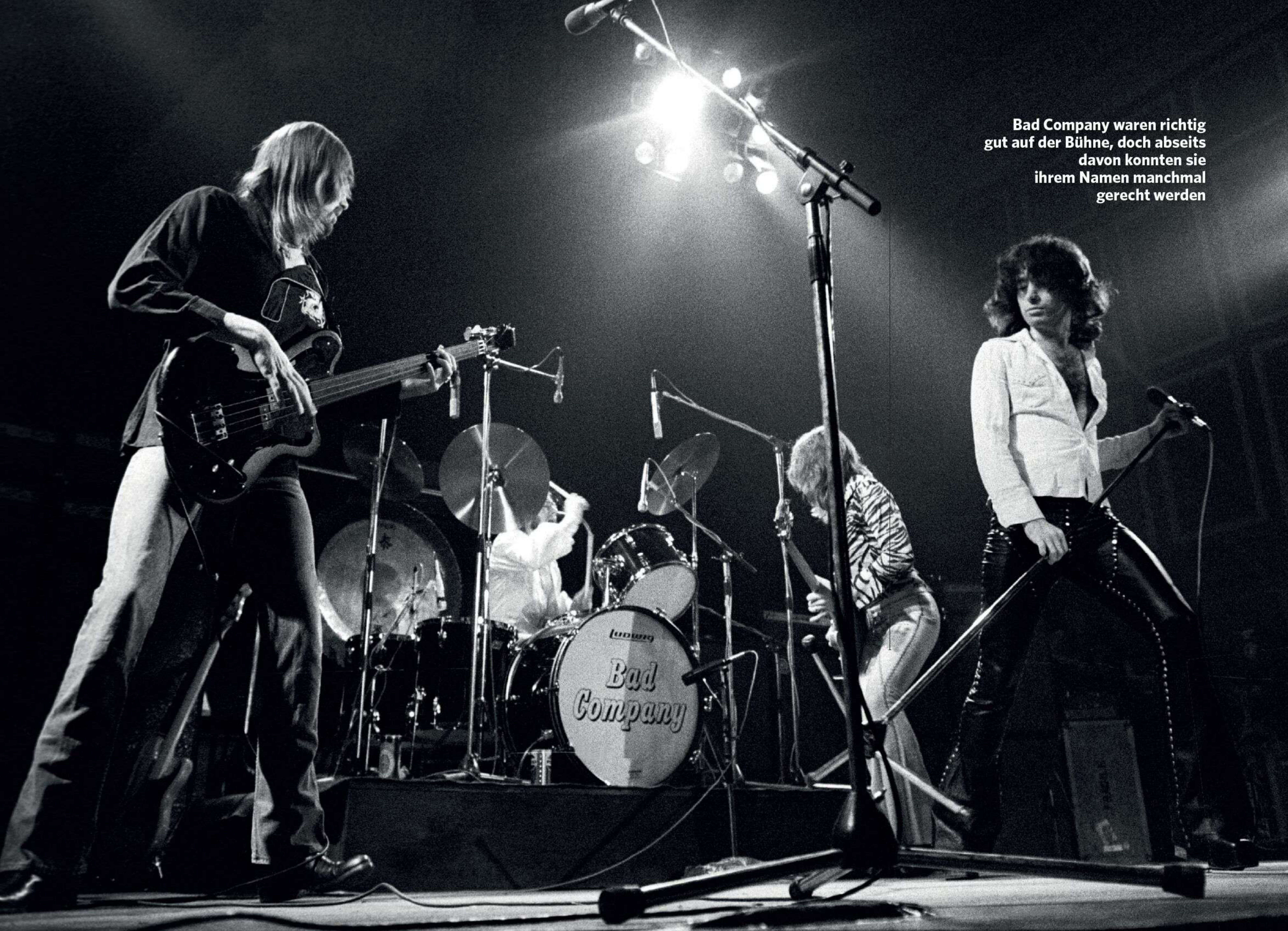


Am Anfang eines langen Weges. Die frisch gegründeten Free, 1968: Paul Rodgers, Paul Kossoff, Simon Kirke, Andy Fraser (v.l.n.r.)



Free in der Londoner Royal Albert Hall, Februar 1972





Bad Company waren richtig gut auf der Bühne, doch abseits davon konnten sie ihrem Namen manchmal gerecht werden

„In Sachen Flugzeuge und Limousinen brachte uns Peter Grant direkt in die Led-Zeppelin-Liga. Über Nacht spielten wir in den großen Arenen.“

Was passierte dann?

Ich stieg bei einer Bluesband namens Brown Sugar ein und spielte in einem Pub, als Koss zum Jammen vorbeikam. Er wollte, dass ich bei seiner Gruppe [Black Cat Bones] mitmache, aber ich wollte eine neue Gruppe gründen.

Erzähl uns von der ersten Jamsession von Free am 19. April 1968 im Nag's Head in Battersea.

Da lernte ich [Bassist] Andy Fraser und Kirkie [Schlagzeuger Simon Kirke] kennen. [Rodgers' Mentor, der britische Blueser] Alexis Korner hatte uns Andy empfohlen. Wir legten einfach mit Blues los, weil das jeder sofort draufhatte. Nach einem halben Tag spielten wir dann ›Moonshine‹, einen der Songs, die Koss und ich zusammen geschrieben hatten, und an dem Punkt, wo es [singt] „I-I-I-I-I sit here alone“ geht, kam Alexis herein, setzte sich hin und sagte: „Ihr klingt, als wärt ihr

jetzt eine Band.“ Am Anfang des Nachmittags waren wir noch vier verschiedene Menschen, am Ende des Abends waren wir eine Gruppe.

Ist es wahr, dass Island Records, die euch unter Vertrag nahmen, euch Heavy Metal Kids nennen wollten?

Ja. Alexis sagte uns, er hätte mal eine Band gehabt, die Free At Last hieß, also gefiel uns „Free“. Bevor wir dann bei Island Records unterschrieben, erklärten sie, dass sie uns Heavy Metal Kids nennen wollten. Ich erwiderte: „Das machen wir absolut nicht“, selbst wenn es uns den Vertrag kosten sollte. Andy schrieb die Namen auf und legte sie auf dem Sims nebeneinander, um zu sehen, welcher am besten aussah. Wir sahen uns alle an und sagten: „Es muss Free sein, oder?“

Free waren in diesen ersten Jahren permanent unterwegs, doch 1969 erschienen innerhalb von nur sieben Monaten die beiden Alben TONS OF SOBS und FREE.

Weißt du was, mir war nicht mal bewusst, dass wir zwei Platten in einem Jahr gemacht haben. Passierte das wirklich? Dieser Titel, TONS OF SOBS, geht auf die Idee von [Produzent] Guy Stevens zurück. Ein wunderbarer Verrückter. Wir nahmen das Album auf, während wir auf Tour gingen: Wir spielten vier oder fünf Gigs, dann arbeiteten wir ein paar Tage an der Platte. Doch das Studio war so ausgebucht, dass da manchmal noch eine Gruppe draußen saß und der Conga-Spieler an die Scheibe klopfte, weil er reinkommen wollte.

Die Single ›All Right Now‹ erreichte im Mai 1970 Platz zwei der UK-Charts und läuft noch heute regelmäßig im Radio. Doch Andy Fraser meinte mal, der Single-Edit des Stücks von Island-Boss/Produzent Chris Blackwell habe ihm nie gefallen. Wie hast du das empfunden?

Ich schwamm einfach mit. Ich hatte kein Problem damit, es zu kürzen, denn wir wollten dem Radio und dem



Bad Company: Paul Rodgers, Boz Burrell, Simon Kirke, Mick Ralphs (von oben, im Uhrzeigersinn)



Fernsehen entgegenkommen, sofern es nicht die Integrität des Songs angriff. Doch wir bestanden darauf, die längere Version auf der Platte zu behalten. Ich erinnere mich aber noch, dass „Top Of The Pops“ ein Team ins Studio schickte, denn als ich sang: „Let's move before they raise the parking rate“, dachten sie, dass ich tatsächlich sang: „Let's move before they raise the effing rate.“ (lacht) Die Ton-techniker mussten alle Spuren außer der Gesangsspur entfernen, um sie zu beschwichtigen.

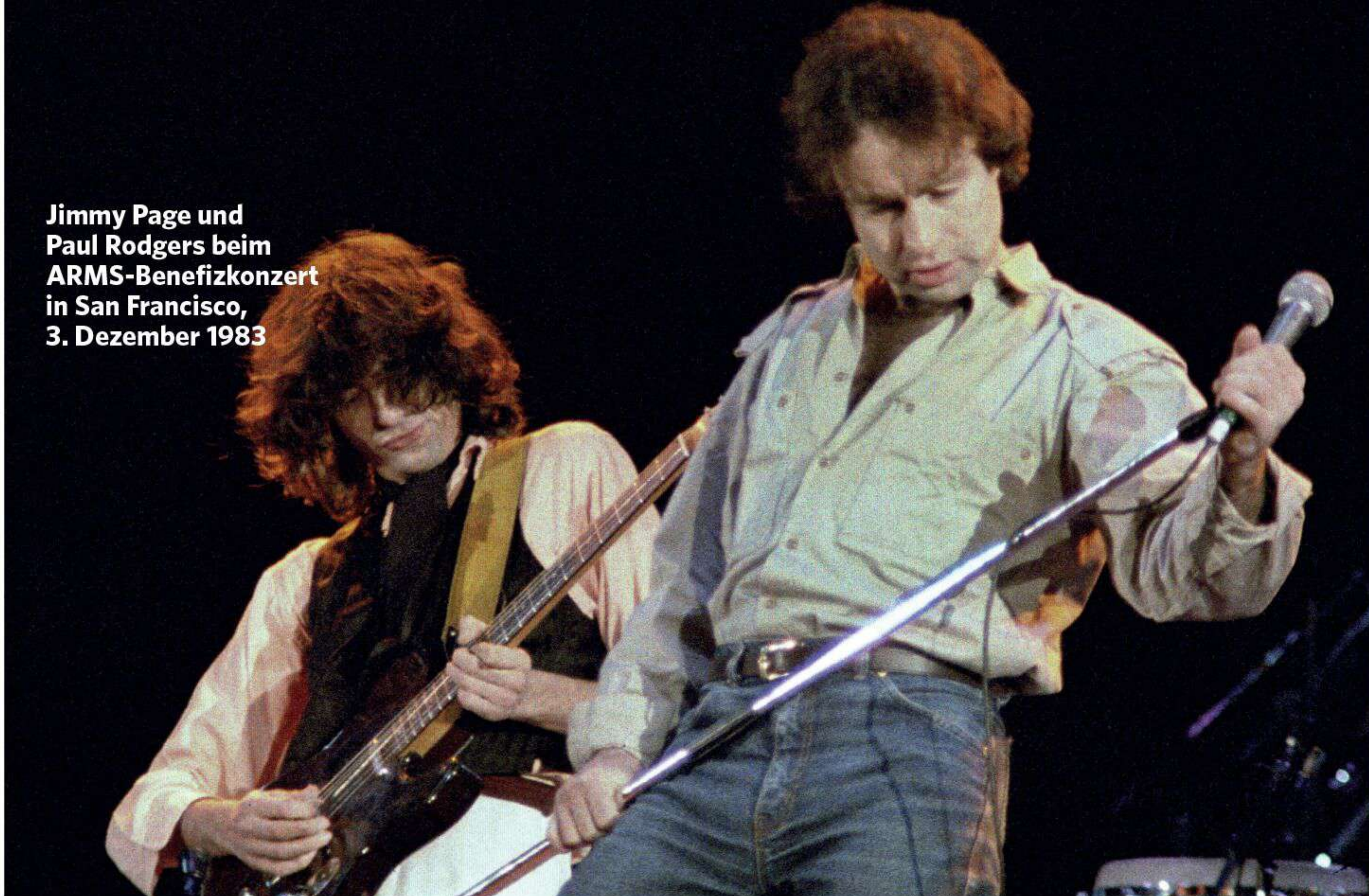
Nach ›All Right Now‹ und dem erfolgreichen dritten Album FIRE AND WATER veränderte sich das Publikum von Free. Wie fühlte es sich für euch an, keine Underground-Bluestruppe mehr zu sein?

Unser Publikum war immer großartig, aber ehrlich gesagt bedeutete das den Anfang vom Ende. Wir hatten nach Erfolg gestrebt – wie alle Musiker – und plötzlich hatten wir ihn und ... irgendwie fühlte sich das gar nicht so toll an. Es war schön, eine Underground-Band zu sein, die nicht alle auf dem Schirm hatten. Das gefiel mir sehr gut.



Rodgers im Bad-Co-Modus, Mai 1975

Jimmy Page und Paul Rodgers beim ARMS-Benefizkonzert in San Francisco, 3. Dezember 1983



Rodgers reunierte 1998 mit Bad Company, eine Reunion von kurzer Dauer



Free lösten sich im Mai 1971 auf, vereinten sich im Januar 1972 aber wieder. Was ging dir damals durch den Kopf?

Ich wollte nicht, dass aus uns eine Popformation wird. Die Plattenfirma wollte uns aber dazu machen. Free gingen mit Blind Faith in den USA auf Tour und es war wirklich hart, weil wir so unwichtig waren und ständig herumgeschubst wurden. Wir litten sehr darunter, dass wir nicht das richtige Management hatten. Ich machte allen klar, dass ich nicht nach Amerika zurückkehren wollte, bis wir ein anderes Management hatten und uns dafür bereit fühlten. Doch dann buchten sie trotzdem noch eine US-Tournee, und da reichte es mir. Damals glaubte ich, das wäre das Ende – es schien vorbei.

Es heißt, die Trennung habe Paul Kossoff schwer getroffen. Ist das wahr?

Ja, und ich fühle mich dafür gewissermaßen verantwortlich, denn er schmierte

übel ab, nachdem Free sich aufgelöst hatten. Ich gründete eine neue Formation namens Peace, in der ich sang und Gitarre spielte, mit dem Schlagzeuger Mick Underwood und dem Bassisten Stewart MacDonald. Wir tourten mit Mott The Hoople, wo ich [den späteren Bad-Company-Gitarristen] Mick Ralphs kennenlernte, und der Rest ist Geschichte.

Kam dir und Ralphs da die Idee zu Bad Company?

Ja. Vor den Gigs hingen wir immer miteinander ab und gingen dann in den Raum, wo all die Verstärker und Gitarren gestimmt wurden. Ich hatte den Song ›Rock Steady‹, Mick hatte ›Ready For Love‹ und ›Can't Get Enough Of Your Love‹. ›Ready For Love‹ hatte einfach alles – den Text, den Refrain, die Story ... Er hatte es schon mit Mott The Hoople gespielt, aber ich meinte, das ist egal, lass es uns noch mal spielen.

Doch davor kam es zur Reunion von Free mit dem Top-10-Hit ›Wishing Well‹, also war es doch noch nicht vorbei.

Wir hatten Erfolg mit ›Wishing Well‹, doch Koss befand sich da schon in einem üblen Zustand. Er nahm im Studio Drogen und schlief mitten in einem Solo ein. Mann, damit kamen wir nicht klar. Wir versuchten es, das taten wir wirklich. Ich erinnere mich an eine Show in Newcastle, bei der er zu seinem Verstärker ging und den Schalter nicht finden konnte. Ich dachte: „Oh nein, was hat er genommen?“ Die Fans sagten: „Na los, Koss, du schaffst das.“ Doch es war wirklich ein Kampf. Am Ende dachte ich: „Ich muss hier raus“, also ging ich.

Was schwebte dir für Bad Company vor?

Mick Ralphs besuchte mich in meinem Haus auf dem Land, und ich dachte, wir stellen eine Gruppe auf die Beine, während er dachte, wir würden ein Duo wie die Everly Brothers gründen. (lacht) Es ist lustig, wie Bands zusammenkommen und einander erstmal nicht verstehen.

|||||
„Ich habe The Firm eine Weile nicht angehört, aber da waren ein paar gute Sachen dabei“

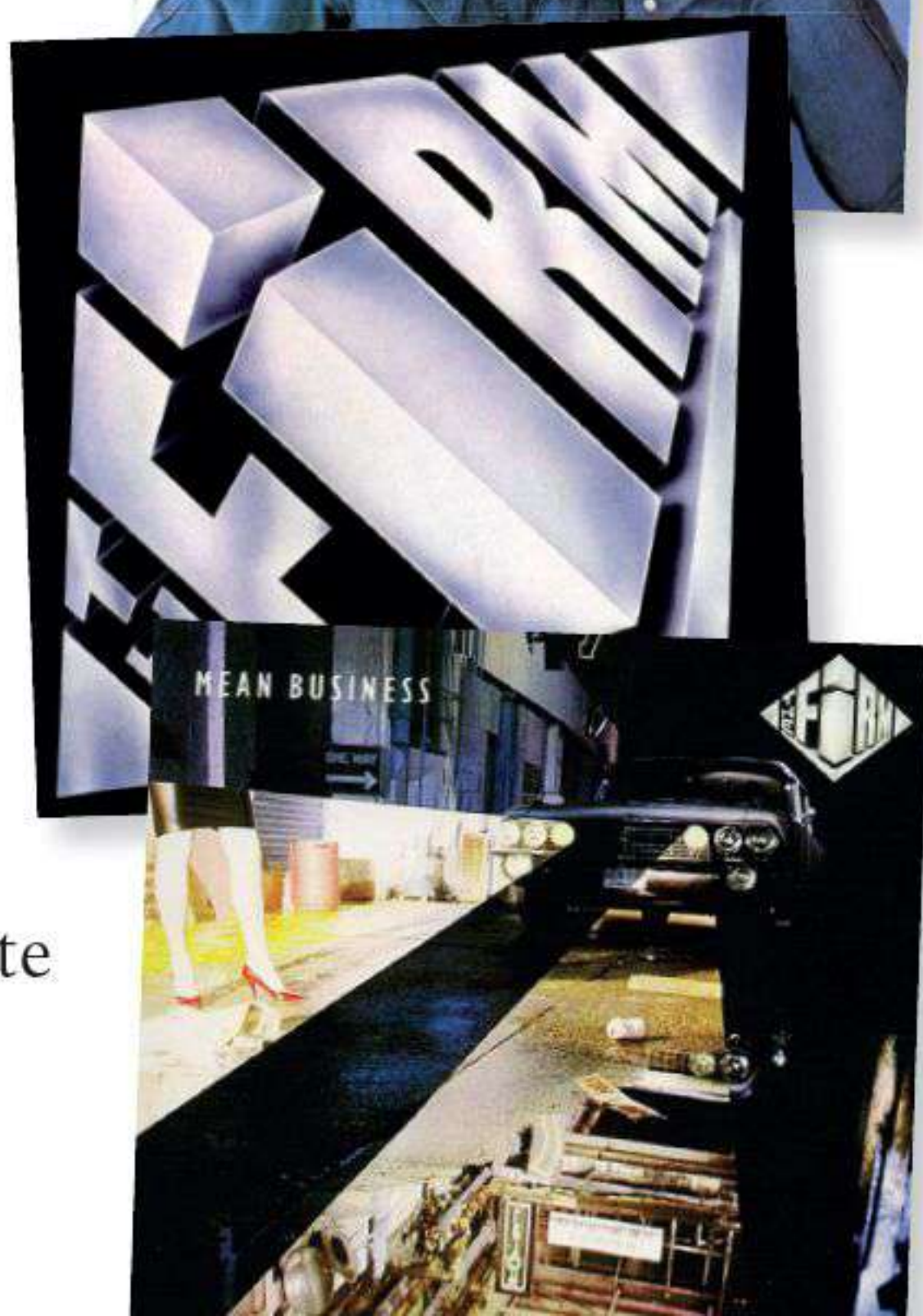
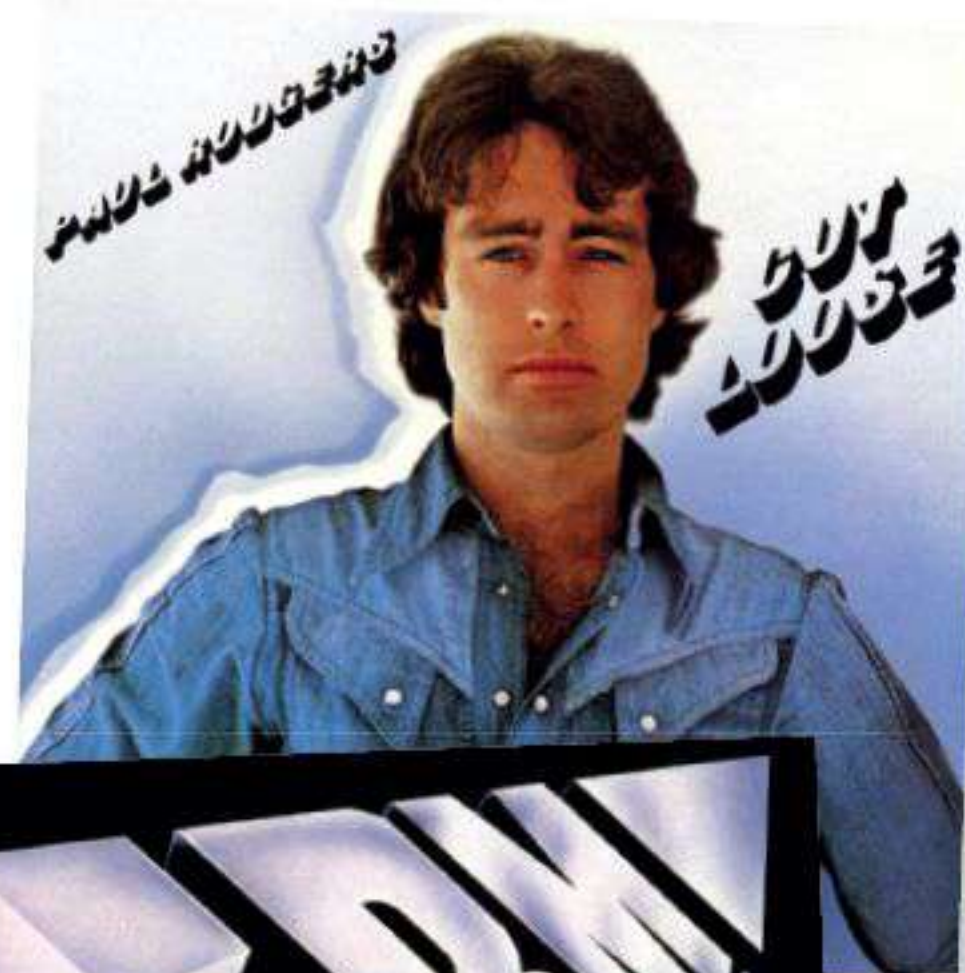
Waren Simon Kirke und [der ehemalige King-Crimson-Sänger/Bassist] Boz Burrell da schon involviert?

Ich nahm Kirke noch nicht gleich von Free mit. Dann rief er mich aber mal an und fragte, ob er vorbeikommen könnte, denn wir hatten keinen Schlagzeuger. Das funktionierte gut. Wir wollten Alan Spenner am Bass, weil wir ihn im Film „Woodstock“ mit Joe Cocker gesehen hatten. Alan war großartig, aber kam drei Tage zu spät und ging einfach ins Pub. Wir sagten: „Oh, wir hatten dich schon aufgegeben.“ Und er antwortete: „Oh, ich will es machen.“ Und wir: „Oh, das glauben wir nicht.“ Schade.

Es heißt, du seist dir wegen Boz Burrell nicht sicher gewesen.

Mick liebte Boz, aber ich war da etwas unentschlossen, auch Jahre später noch. Doch als wir den Track ›Bad Company‹ machten, spielte er Leadbass – und man braucht einen Bassisten, der auch ein bisschen Lead spielt. Nach Free wollte ich unbedingt Musiker um mich haben, die wirklich auf Zack sind und aufeinander eingespielt, die es draufhaben.

**Wie kam es dazu, dass Led-Zeppe-
lin-Manager Peter Grant auch zum
Manager von Bad Company wurde?**



Clive Coulson [der Tour- und allgemeiner Manager von Bad Company wurde] arbeitete mit Free, bevor er zum Zeppelin-Team stieß. Clive sagte: „Ruft Peter Grant an, er ist interessiert.“ Peter nannte Clive [hält sich die Nase zu und imitiert das Näseln von Peter Grant] „Clivey“. Aber Peter war toll. Alles lief Fünf-Sterne-mäßig und wurde perfekt geregelt. Um ehrlich zu sein, fühlten wir uns nach Strich und Faden verwöhnt.

1974 debütierten Bad Company in den USA als Vorgruppe der Edgar Winter Group, benahmen sich wie ein größerer Act als die Headliner, flogen mit einem Privatjet von einem Bundesstaat in den nächsten und ließen sich in Limousinen zu den Gigs bringen.

Oh ja. (lacht) Wir wurden nach Amerika katapultiert und Peter Grant positionierte uns in Sachen Flugzeuge und Limousinen direkt in der Led-Zeppelin-Liga. Über Nacht spielten wir in den großen Arenen.

Mit Bad Company erreichstest du also das, was du mit Free in Amerika nie hattest.

Amerika akzeptierte schon immer, wenn sich die Dingen weiterentwickelten – Bands, Firmen, Menschen. Sie empfingen Bad Company mit offenen Armen, weil wir gut spielten. Aber ich wusste auch, was wir in Amerika brauchten, denn ich hatte Blind Faith vom Bühnenrand aus zugeschaut und gesehen, wie Ginger Baker seinen Schlagstock einem Polizisten an den Hinterkopf warf, dann einen anderen in die Hand nahm und weiterspielte. (lacht) Peter und Led Zeppelin hatten alles perfekt organisiert – die US-Szene und all das Geschäftliche – und wir profitierten davon.

Die ersten drei Werke von Bad Company – BAD COMPANY, STRAIGHT SHOOTER und RUN WITH THE PACK – entwickelten sich in Großbritannien und den USA zu riesigen Hits. Aber machtest du dir jemals Gedanken darüber, im Schatten von Led Zeppelin zu stehen?

Nein. Ich hatte ehrlich nicht das geringste Problem damit, auf [Zeppelins Eitelkeits-Label] Swan Song zu sein. Für mich war es eigentlich das Größte. Hin und wieder ging ich ins Büro von Swan Song an der King's Road gegenüber vom Pub World's End, wo ich Jimmy [Page] und Robert [Plant] über den Weg lief.

Das Rockgott-Frontmann-Ding mit reichlich Swagger hatten Robert Plant und du zu der Zeit wirklich perfektioniert.

Hahaha. Er hatte mehr Swagger, Robert war ein guter Kerl und Zeppel-

lin erschienen mir wie totale Götter. Sie waren so riesig, einfach astronomisch, aber sie benahmen sich bodenständig und gut uns gegenüber.

Robert Plant wackelte mehr mit dem Arsch als du, aber du bist gerade sehr bescheiden.

Nun, danke, es ist lieb, dass du das sagst. Ich ahmte einfach Leute nach, wie Otis Redding, Ray Charles – ich LIEBTE ›Crying Time‹ von Ray Charles –, Wilson Pickett, Stevie Marriot und Rod Stewart. Genauer gesagt den Rod Stewart, der auf dem Album TRUTH der Jeff Beck Group ›Rock My Plimsoul‹ sang.

Der Start verlief so positiv – wann begann es für Bad Company bergab zu gehen?

Für die vierte Platte BURNIN' SKY [1977] kamen wir direkt von einer Tour, bei der wir die Hits gespielt hatten, ins Studio. Wir fühlten uns nicht darauf vorbereitet, wir hatten keine Songs. Mick und ich beschlossen, dass wir es nicht veröffentlichen würden, falls wir kein ausreichend gutes Album machten.

Was passierte dann?

Wir nahmen in Frankreich auf [in den Studios des Château d'Hérouville alias „Honky Chateau“]. Unter der Woche arbeiteten wir, doch wir nahmen uns die Wochenenden frei und ich fuhr nach Paris, wo ich mir ein Hotel buchte. Ich fand: Wo wir schon all das Geld verdienten, konnte ich mir auch eine schöne Bleibe suchen, denn das Studio war ziemlich unkomfortabel. Ich hatte nur den Refrain für das Titelstück – „The sky is burnin', I believe my soul's on fire“ –, doch die Strophen und Akkorde kamen an einem Wochenende dazu. Zurück im Studio meinte ich: „Okay, ich habe da was.“ Sie machten das rote Lämpchen an und ich hatte keinerlei Text, also erfand ich das alles aus dem Stegreif. Doch letztlich entwickelte sich ein guter Track daraus.

Hast du wirklich ernsthaft in Erwägung gezogen, das Album nicht zu veröffentlichen?

Nein, das verflog schnell wieder. Das Label und das Management hätten uns auch nie erlaubt, es nicht herauszubringen. Doch unsere Energie war nicht so, wie sie hätte sein sollen. Die Räder drehten sich und wir machten

einfach weiter. Wir machten IMMER einfach weiter.

Und auf dem Cover trägst du dein Karate-Outfit?

Tatsächlich ist das ein Happi [ein traditioneller japanischer Mantel], eine Art Morgenrock. Er gefiel mir einfach. Doch Peter Grant mochte ihn überhaupt nicht. Dabei war es mal was anderes.

Aber du hast damals schon Kampfsport praktiziert.

Ja, absolut. Wado-Ryu [eine Art von Karate], was „der Weg des Friedens“ bedeutet. Suzuki Sensei war ein wundervoller Mensch und ich lernte viel von ihm.

Du hast auch geboxt. Stimmt es, dass du mit Cornelius Boza-Edwards, dem späteren Weltmeister im Super-Fliegengewicht, trainiert hast?

Ja – und mit [dem britischen Meister im Boxen] John Conteh. Ich fuhr immer zu einem Fitnessstudio in Ost-London. Das gehörte dem Vater unseres Security-Typen. Ich kann mich, was das Sparring betrifft, nur noch an einen Wirbel aus Schlägen erinnern. Diese Jungs sind so schnell, man sieht es nicht mal. Da dachte man nur noch: „Ich laufe jetzt weg, denn ich werde das niemals überleben.“

In den 70ern schien das Musikgeschäft überflutet von Alkohol und Kokain. Stellte Wado-Ryu deine gesunde Alternative dar?

Ja. Und ich habe all diese Sachen ja auch gemacht. Jede Menge Kokain, jede Menge Alkohol, jede Menge von allem. Suzuki Sensei impfte mir Disziplin ein und ich hörte auf, Kokain zu nehmen. Deshalb bin ich heute noch am Leben. Bei BURNIN' SKY habe ich wahrscheinlich das letzte Mal gekokst. Doch auch danach hatte ich oft Alpträume davon, dass ich es wieder genommen hatte.

Diese Veränderung in deinem Lebenswandel muss auf Tour viel Selbstbeherrschung von dir verlangt haben.

Ja. Ich nahm einen meiner Karatelehrer mit zu den Konzerten. Wir schoben immer die Möbel aus den Hotelzimmern, um Platz zu haben. Ich wurde nie wirklich gut, aber ich lernte Disziplin, Meditation und die Bedeutung des Dehnens.

Trieb deine Abstinenz einen Keil zwischen dich und den Rest von Bad Company?

Ja. Es war eigentlich der Anfang vom Ende, denn sie machten weiter. Ich weiß nicht, ob es mir zusteht, darüber zu sprechen ... Aber ich sagte ihnen

„Suzuki Sensei impfte mir Disziplin ein und ich hörte auf, Kokain zu nehmen. Deshalb bin ich heute noch am Leben.“



Rodgers und Mick Ralphs mit Bad Company in Manchester, 2010

immer: „Mir ist egal, was ihr tut, mich interessiert nur, was ich tue. Mein Seelenfrieden geht nur mich etwas an, und eurer nur euch. Das ist in Ordnung für mich.“ Doch sie machten es dann im Verborgenen und ich sagte ihnen: „Jungs, ihr müsst euch nicht verstecken.“ Doch das trieb uns auseinander.

Die nächste Platte DESOLATION ANGELS lief dann noch erfolgreicher als BURNIN' SKY, aber in Großbritannien explodierte der Punk. War euch bewusst, dass sich die Musikwelt veränderte?

Ja. Damals wurden wir in den Augen vieler zu Dinosauriern, und das gefiel uns überhaupt nicht. Eine Rezension zu [der 1979er-Single] ›Rock'n'Roll Fantasy‹ begann mit den Worten: „Der Sarg öffnet sich ... und diese Musik kommt heraus.“ Da dachte ich nur: „Oh Gott.“ Aber selbst heute spiele ich ›Rock'n'Roll Fantasy‹ noch mit meiner jetzigen Gruppe.

Nach ROUGH DIAMONDS von 1982 bist du bei Bad Company ausgestiegen und hast ein Solowerk herausgebracht, CUT LOOSE. Was erhofftest du dir damals?

Ich verabschiedete mich von den Tournen mit Bad Company, weil es einfach zu viel wurde. Als [im September 1980] John Bonham starb, dachte ich, dass uns auch so etwas passieren würde. Menschen starben, und sie starben so jung, weil sie es übertrieben. Also beschloss ich, im Studio in meinem Haus allein eine Platte zu machen, aber nicht damit auf Tour zu gehen.

Jimmy Page meinte mal, als ihr 1984 The Firm gegründet habt, wolltet ihr nie mehr als zwei Alben zusammen machen.

Das stimmt. Jimmy kam vorbei und sagte: „Was treibst du gerade?“ Ich spielte ihm ein paar Sachen vor. Also begannen wir, gemeinsam Lieder zu schreiben. Und wenn du mal zusammen an Songs arbeitest, hast du bereits den Kern einer Band.

Wie denkst du heute über diese Platten, THE FIRM [1985] und MEAN BUSINESS [1986]?

(lange Pause) Ich habe mir The Firm schon eine ganze Weile nicht mehr angehört, aber ich finde, da waren ein paar gute Sachen dabei – ›Midnight Moonlight‹, ›Radioactive‹ und ›Satis-

faction Guaranteed‹ habe ich lange auch mit meiner Sologruppe gespielt.

In den 90ern hast du deine Solokarriere wiederbelebt. Eine deiner Platten von damals ist das Tribute-Werk MUDDY WATERS BLUES, das für einen Grammy nominiert wurde, du gingst wieder mit Bad Company auf Tour ... und 2005 überraschtest du dann alle, als du dich mit Queen zusammentatest.

Eine sehr interessante Erfahrung. (lacht) Bad Company und Queen wirkten in den 70ern wie verschiedene Welten. Ich dachte, da gab es nicht die geringste Verbindung. Als wir dann zusammen spielten und ›We Will Rock You‹, ›We Are The Champions‹ und ›All Right Now‹ brachten, wurde mir klar, dass es sehr wohl eine Verbindung gab. Es ist alles Classic Rock.

Vor deinen ersten Shows als Queen + Paul Rodgers meintest du in einem Interview, du würdest auf der Bühne keine hautengen Hosen wie Freddie Mercury tragen.

Ha. Und das tat ich auch nicht!

Queen + Paul Rodgers tourten um die Welt, spielten in großen Hallen



Queen + Paul Rodgers, 2005

und nahmen sogar eine Platte auf, THE COSMOS ROCKS von 2008. Wie blickst du heute auf diese Zusammenarbeit zurück?

Eine gute Zeit. Doch zunächst wollten Brian [May] und Roger [Taylor] viel mehr Stücke von Free und Bad Company spielen, weil sie große Fans sind. Ich sagte: „Seht mal, die Welt hat darauf gewartet, euch und eure Songs zu hören, lasst uns also den Schwerpunkt auf Queen belassen.“ Also spielten wir nur ein paar meiner Lieder: ›All Right Now‹, ›Feel Like Makin' Love‹ und ›Bad Company‹. Und wenn Queen ›Bad Company‹ spielen, wissen sie, wie man eine Show abzieht.

Inwiefern?

Wir brachten den Track mit viel Rauch und Lichtern und mit mir an einem Klavier, das auf einem Podest von unterhalb der Bühne hochfährt – alles sehr dramatisch. Eines Abends spielte ich los und mir wurde klar, dass das Klavier nicht ganz nach oben gefahren war. Stattdessen fiel Brian in die Grube und landete auf dem Klavier, doch er steckte es wie ein Soldat weg, sein Gitarrenhals war intakt und die Gitarre immer noch gestimmt. Die Roadies sprangen in die Grube und zerrten Brian heraus. Ich saß

„Ich hatte großen Respekt vor Freddie, aber als ich ging, hatte ich noch mehr Respekt vor ihm, weil ich nun wusste, was er durchgemacht hatte“

da und dachte mir: „Was zur Hölle soll ich jetzt tun?“

Was hältst du von Adam Lambert?

Ich habe mich nicht viel mit ihm beschäftigt, aber von dem, was ich gesehen habe, passt er sehr gut. Ich glaube, er ist das, was sie brauchen. Als Teil von Queen hatte ich schon großen Respekt vor Freddie, doch als ich ging, empfand ich noch viel mehr Respekt für ihn, weil ich nun wusste, was er durchgemacht hatte.

Boz Burrell starb 2006, Mick Ralphs erlitt 2016 einen Schlaganfall, der sein Leben veränderte. Bist du noch mit Mick in Kontakt?

Wir versuchen, uns aus der Entfernung über den Atlantik hinweg um

Mick zu kümmern. Wir tun, was wir können. Ich liebe Mick, er ist ein wunderbarer Mensch.

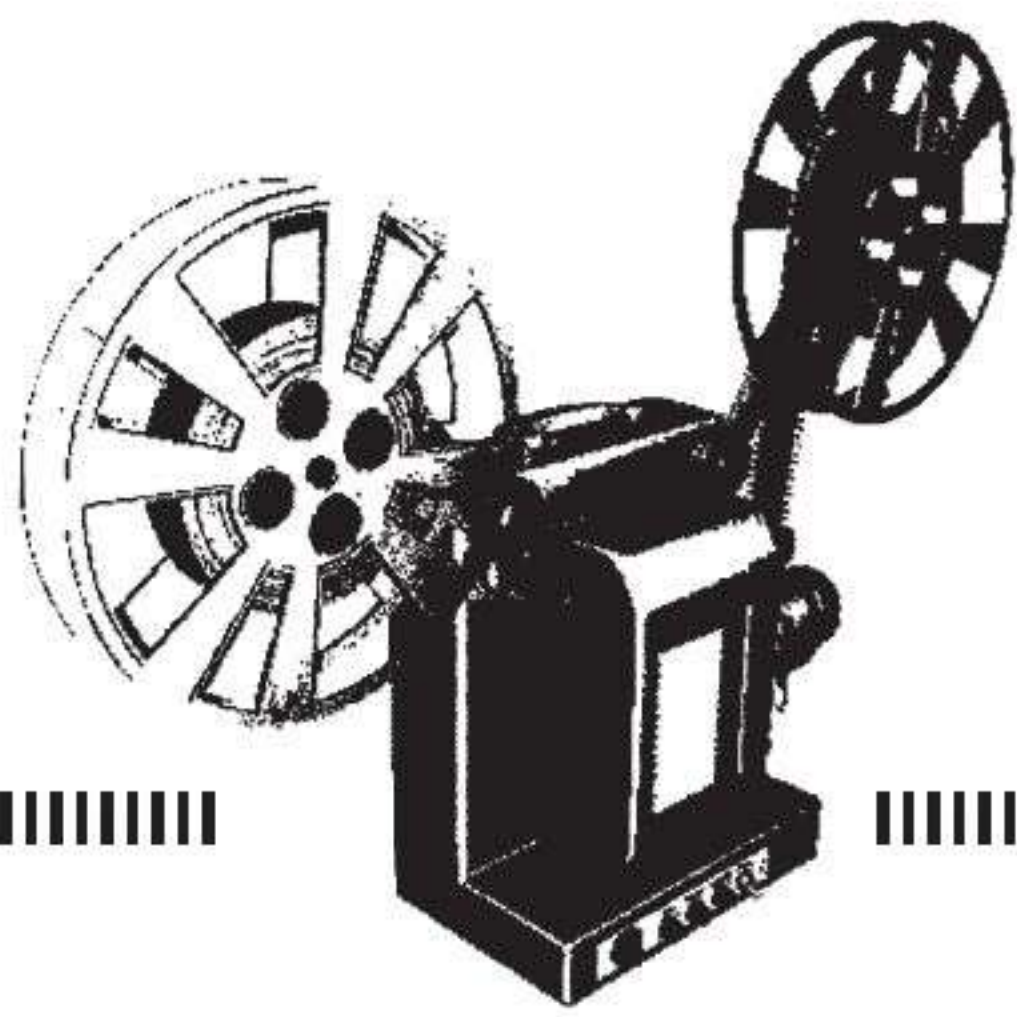
Könntest du dir vorstellen, wieder auf Tour zu gehen?

Es ist nichts geplant. Ich habe mich mehr oder weniger vom Tourleben verabschiedet. Und die Lockdowns störten mich nicht, denn sie gaben mir die Chance, in meinem eigenen Bett zu schlafen. Drei Dinge gefallen mir nicht am Touren: der Schlafmangel, der Mangel an reinem Sauerstoff, denn im Hotelzimmer oder im Flugzeug fehlt es an Luft, und der Mangel an guter Ernährung, denn man muss das nehmen, was man kriegen kann. Etwa eine Pizza um vier Uhr morgens. Jetzt habe ich endlich Frieden. (lacht)

Das scheint ein großes Thema in deinem Leben und deiner heutigen Musik zu sein.

Auf dem neuen Album ist ›Living It Up‹ drauf, eine lange Geschichte in drei Minuten, in der es um mich geht, der ich zu Hause bin und drei Dinge suche: die Liebe zum Blues, zum Soul und natürlich zum Rock'n'Roll. Es ist ein Dankeschön an die Länder, die mir das gaben und mich meinen Seelenfrieden finden ließen. ①





RÜCKBLENDE

The Zombies: ›Time Of The Season‹

Inspiziert vom Summer of Love, war dies der größte Hit der britischen Psychedelic-Pop-Rocker. Doch wie Rod Argent mehr als 50 Jahre später verrät, wäre die Nummer fast ungehört in der Versenkung verschwunden.

Text: **Dave Ling**

Im September 1967 stand der Summer of Love in San Francisco in voller Blüte. In London verfolgte Keyboarder Rod Argent diese Bewegung mit Bewunderung. „Die Realität des Vietnamkriegs hatte eine ganze Generation begreifen lassen, dass sie kein Teil davon sein wollte, und das war wundervoll“, sagt er begeistert.

Als Reaktion auf diese Stimmung schrieb Argent für seine Band The Zombies ›Time Of The Season‹ noch in der Woche, bevor sie in die Abbey Road Studios gingen, um ihr zweites Album ODESSEY AND ORACLE aufzunehmen. Ihr Debüt hatte den Hit ›She's Not There‹ hervorgebracht, aber nun mussten sie ihre Bosse bei ihrer neuen Labelheimat CBS beeindrucken, indem sie so schnell wie mögliche einen weiteren ablieferten.

„Ich teilte mir damals eine Wohnung mit [Zombies-Bassist] Chris White, dem Co-Autor von ODESSEY AND ORACLE, und ich weiß noch, wie ich zu ihm sagte: ‚Ich habe den letzten Song für die Platte, und weißt du was? Ich denke, der könnte ein Hit werden.‘ Niemand glaubte mir, aber ich fand, er hatte eine Chance.“ Argent lacht, wenn er sich daran erinnert. Und er sollte Recht behalten, doch dafür brauchte es ein bisschen Zeit und viel Glück. Als die Nummer schließlich die Charts stürmte, hatten sich The Zombies schon aufgelöst.

Das Quintett folgte den Beatles in die Abbey Road. „Sie waren gerade da rausgekommen, nachdem sie SGT. PEPPER aufgenommen hatten ... und unser Timing war aus einer Reihe von Gründen unglaublich“, erklärt Argent. „Wie wir verehrten sie PET SOUNDS von den Beach Boys, das auf einem Achtspur-Tonbandgerät aufgezeichnet worden war. In Großbritannien gab es damals nur Vierspurgeräte, doch die Beatles hatten die Studiotüftler so weit gebracht, dass zwei dieser Maschinen zusammen verwendet werden konnten.“

›Time Of The Season‹ wurde zwar von der Band selbst produziert, doch das Quintett nahm das Stück mit Geoff Emerick auf, dem Tontechniker der Beatles, der dafür verantwortlich ist, dass die Basslinie zu einem so wichtigen Element wurde. Die Gruppe hörte sich den Track an, und da wurde Argent klar, dass sie noch drei Spuren zu füllen hatten. Also schlug er Schlagzeuger Hugh Grundy vor, ihn noch denkwürdiger zu machen, indem man kurz vor dem Offbeat noch ein Klatschen einfügte. Grundy hielt wenig von der Idee und sagte,

Rod solle es selber machen. „Es war ein spontaner Einfall und wir bauten ihn einfach ein, doch das Stück hatte dadurch zwei markante Elemente. Das war magisch“, so Argent.

›Time Of The Season‹ ist ein Paradebeispiel für psychedelischen Pop, mit einem dezenten Refrain, der gerade mal acht Sekunden dauert und nur dreimal wiederholt wird, aber dennoch so unvergesslich ist. Die dreistündige Session schritt friedlich voran, bis Argent und Sänger Colin Blunstone in eine „erhitzte Diskussion“ über die hohen Harmonieparts gerieten.

„Wir hatten es erst einmal zuvor geprobt und Colin war nicht zufrieden damit“, erinnert sich Argent. „Er sagte mir: ‚Wenn du so fucking großartig bist, warum singst du es dann nicht selber?‘ Doch letztlich konnten wir ihn davon überzeugen, es doch zu machen, und wir stellten den Song eine Minute vor Schluss fertig. So lief das bei Abbey Road – der Laden wurde mit der Stoppuhr geleitet. Vor diesen Sessions bei Abbey Road waren wir oft unglücklich mit dem Klang unserer Platten gewesen. Es endlich richtig zu machen, stimmte uns froh.“

Die Sessions endeten im November 1967 und The Zombies hatten ihren Teil der Arbeit erledigt. Nun war CBS dran, doch das Label suchte zwei Singles aus (›Friends Of Mine‹ und ›Care Of Cell 44‹), die keinerlei Erfolg hatten. Die Nachfrage nach Liveauftritten ließ dementsprechend nach und Mitte Dezember 1967 spielte die Gruppe ihren letzten Gig.

Das Album ODESSEY AND ORACLE (Designer Terry Quirk hatte das Wort „odyssey“ auf dem Cover falsch geschrieben) erschien im Frühling 1968, doch die Kritiken fielen mäßig aus und Clive Davis, Chef des US-Ablegers von CBS, blockierte die Veröffentlichung in Amerika.

Doch hier nimmt die Geschichte eine unerwartete Wendung. Al Kooper, in den 60ern und 70ern ein renommierter und gefragter Keyboarder, kam als Hausproduzent von CBS nach London,

bekam ein Exemplar von ODESSEY AND ORACLE in die Hände und verliebte sich Hals über Kopf. „Clive hatte Al gesagt, dass er ODESSEY ... zwar für eine gute Platte hielt, doch weil nichts damit passierte, lehnten sie [CBS] es ab“, erzählt Argent. „Al flehte ihn regelrecht an, es trotzdem zu veröffentlichen. Als er dann doch noch zustimmte, stieg ›Time Of The Season‹ auf Platz eins der Cash-Box-Charts [damals gab es in den USA zwei offizielle Charts – in denen von Billboard erreichte es Platz drei]. Unser zweiter Nummer-eins-Hit bei Cash Box, denn ›She's Not There‹ hatte das [1964] auch geschafft.“

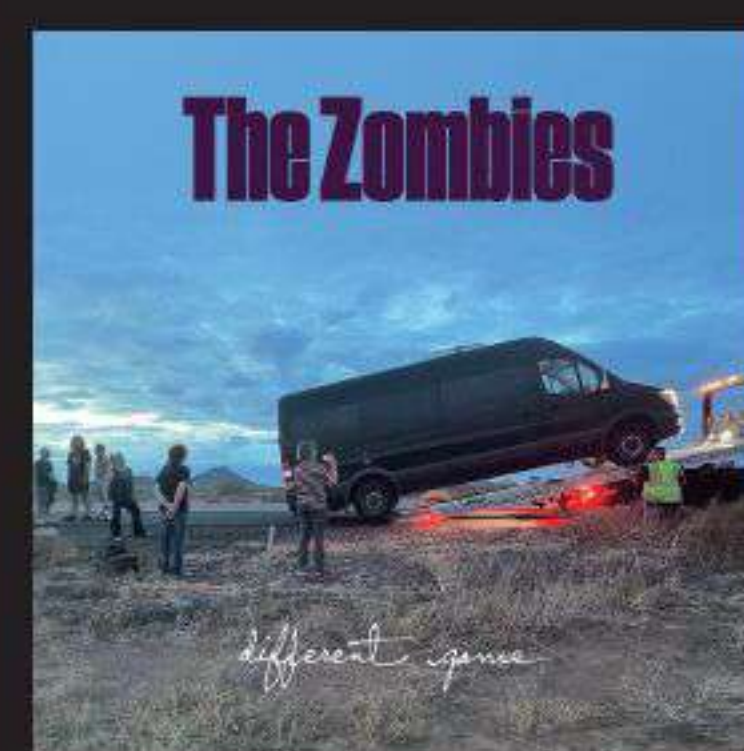
Die einstigen Originalmitglieder von The Zombies waren derweil schon in diverse neue Projekte involviert und konnten kein Kapital mehr aus der Situation schlagen. „Wir lehnten ein Angebot von einer Million Pfund für eine Reunion ab“, verrät Argent. „Damals hatte ich schon damit begonnen, meine Formation Argent auf die Beine zu stellen.“

Es wurden auf die Schnelle zwei „Fake“-

Line-ups der Zombies zusammengestellt, um durch die USA zu touren – die zukünftigen ZZ-Top-Mitglieder Dusty Hill und Frank Beard gehörten zu einem davon. „Dusty und Frank haben das zugegeben und offiziell bestätigt“, so Argent.

Über die Jahrzehnte erlebte ODESSEY AND ORACLE verspätet einen zweiten Frühling, und es ist mehrfach in diesen „Obskuren Alben, die man gehört haben sollte, bevor man stirbt“-Listen aufgetaucht. Passend zum Namen der Gruppe wurde die Legende von The Zombies langsam wiedergeboren. „Es fing eigentlich alles damit an, dass Paul Weller es als seine liebste Platten aller Zeiten bezeichnete“, sagt Argent mit einem Lächeln.

›Time Of The Season‹ ist natürlich nach wie vor ein Teil ihrer Live-Sets. „Wir nehmen das gerne mit, das Stück kommt bei den jüngeren Leuten im Publikum bestens an, genau wie bei den älteren. Es fühlt sich immer noch so an wie damals, als wir es zum ersten Mal spielten.“



DIFFERENT GAME: DIE ODESSEE GEHT WEITER

Klar, es ist ein Klischee, doch Rod Argent findet, dass DIFFERENT GAME, das siebte und neueste Album von den Zombies, ihr bestes seit ODESSEY AND ORACLE ist. „Wir versuchten, genauso wie damals bei ODESSEY AND ORACLE zu arbeiten – wir nahmen in einer dreistündigen Session eine Fassung mit Demogesang auf und kehrten dann am selben Abend zurück, damit Colin [Blunstone] seine Vocals darüber singen konnte“, erklärt er. „Ich weiß nicht, warum dieser Prozess so gut funktioniert, aber das tut er wirklich. Die Leute scheinen DIFFERENT GAME sehr zu mögen und unsere Karriere in Amerika läuft immer besser.“



The Zombies folgten
den Beatles nach
Abbey Road, 1967



DIE FAKTEN

Veröffentlicht:
März 1968

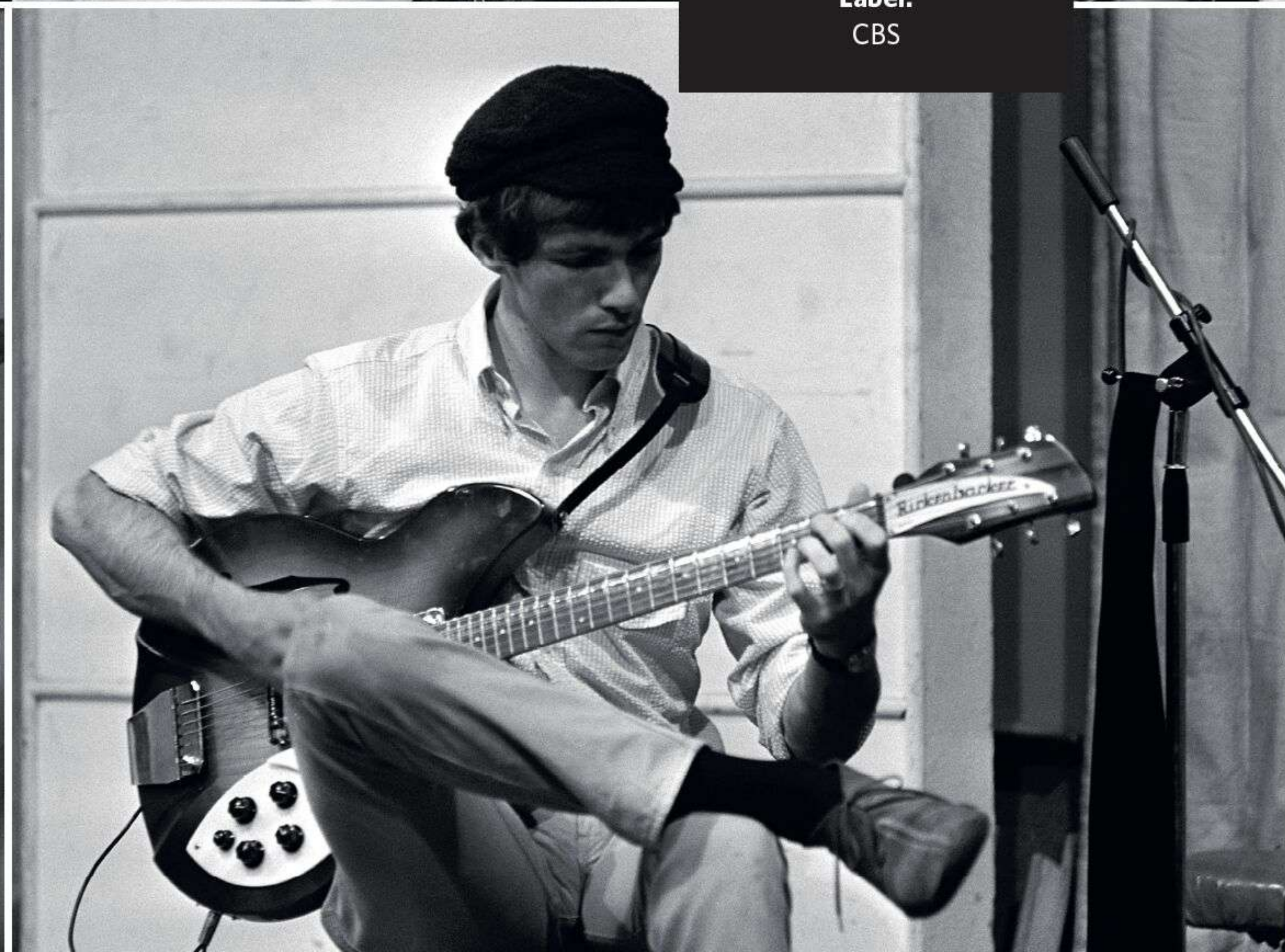
Höchste Chartposition:
USA 3

Personal:
Colin Blunstone, Gesang
Rod Argent, Hammond-Organ/
Backing-Vocals
Chris White, Bass/
Backing-Vocals
Paul Atkinson, Gitarre/
Backing-Vocals
Hugh Grundy,
Schlagzeug/Backing-Vocals

Geschrieben von:
Rod Argent

Produziert von:
The Zombies

Label:
CBS



STEVEN WILSON

UNGLAUBLICHE GESCHICHTEN

Musiker, Songwriter, Produzent, gefragter Remixer – **Steven Wilson** ist in den Augen vieler der Tausendsassa des modernen Prog. Und er ist ein Enigma. Sein neues Album, das „so viel meiner musikalischen Persönlichkeit vereint“, wird vielleicht mehr Fragen beantworten, als es aufwirft.

Text: **Polly Glass**

Als Teenager in Hemel Hempstead las Steven Wilson „Descending“, eine Kurzgeschichte des amerikanischen Science-Fiction-Autors Thomas M. Disch. Disch war ein Satiriker und Atheist, der kein Blatt vor den Mund nahm und schon in den 60ern kein Geheimnis aus seiner Homosexualität machte (2008 beging er Selbstmord). Er war eine geplagte Seele. „Descending“ ist eine grausame, trostlose Erzählung über einen reuelosen Faulenzer, der in einem Einkaufszentrum die eine Rolltreppe nach unten nimmt und nicht mehr von ihr runterkommt.

Ein Bild, das auf Wilson – der auch eine Faszination für Serienmörder und die düsteren Gefilde der Menschheit allgemein entwickelt hatte – nachhaltig Eindruck machte. Man könnte es als einen Vorboten der bedrohlichen, Industrial-gefärbten Teile seines Katalogs betrachten. Vor allem jedoch pflanzte es das Bild der endlosen Treppe in seinen Kopf. Von UP THE DOWNSTAIR, dem ersten Album von Porcupine Tree, bis zu ihrem Song ›Arriving Somewhere But Not Here‹ von 2005 ist es zu einem wiederkehrenden Motiv geworden, einer Metapher für einen nie endenden Abstieg, wie die dystopische Rolltreppe von Thomas M. Disch. Oder für das Leben als eine Treppe nach ... irgendwo.

„Ich denke, viel von meinem Songwriting über die Jahre bezog sich lose auf diese Idee, dass es um die Reise geht, nicht die Ankunft, um den Prozess und nicht das Ziel“, sagt er

heute, während er vor seinem Haus in Nordwest-London sitzt. „Und je älter ich werde, desto mehr begreife ich: Das ist, wie das Leben wirklich funktioniert, oder?“

Im Lockdown schrieb er eine Kurzgeschichte namens „The Harmony Codex“, in der er das Bild der endlosen Treppe wie einen Traum einsetzte (sie erschien 2021 als Teil seines Buchs „Limited Edition Of One“), aber immer noch in der Gegenwart verankert. Ob nun die von Bildschirmen besessene Jugend in Porcupine Trees FEAR OF A BLANK PLANET oder die urbane Isolation in

Sein siebtes Solowerk, ebenfalls THE HARMONY CODEX betitelt, transportiert all das nun auf kolossales Klangterrain. Es ist eine labyrinthartige Escher-Treppe von einer Platte und eine einnehmende, 65-minütige Reise durch Wilsons kompletten musikalischen Kosmos – entstanden im Lockdown, doch weit darüber hinausschauend. Es ist das Produkt einer seltsamen Zeit in der Historie. Einer Karriere, in der er in unzählige Stilrichtungen und Sounds eintauchte. Und eines Lebens, das nicht so aussieht, wie er es sich einst vorgestellt hat.

„Es ist nicht so, wie ich es erwartet hätte“, sinniert er, während seine Frau und Stieftöchter irgendwo in den Zimmern hinter ihm sind. „Aber es macht mich trotzdem sehr glücklich.“

„Rock ist zur Kultmusik geworden, ebenso wie Jazz zum Kult wurde. Vielleicht ist das nichts Schlechtes.“

seinem Soloalbum HAND. CANNOT. ERASE – Wilson hatte noch nie Probleme damit, Inspiration aus dieser Welt zu ziehen.

„Autoren wie Arthur C. Clarke und Philip K. Dick schrieben vielleicht über andere Planeten, aber tatsächlich schrieben sie über sich selbst“, erörtert er. „Sie schrieben über die Menschheit. Ich denke, das war schon immer so in der Science-Fiction: Sie ist eine wunderbare Lupe für menschliches Verhalten. Ich habe mich dem jetzt etwas weniger nihilistisch genähert als Thomas Disch“, fügt er hinzu. „Er schrieb mit die depressivsten Science-Fiction-Werke, die ich je gelesen habe. Aber ich habe seine Metapher, die Geschichte dieser nie ankommenden, stets abwärts fahrenden Rolltreppe in einem Einkaufszentrum, danach nie vergessen.“

Steven Wilson begeistert sich schon lange für Unerwartetes. Er ist ein ernsthafter, ein wenig seltsamer Typ, der genauso von Disco-Deep-Cuts schwärmen kann wie vom Industrial-Lärm von Throbbing Gristle oder Pink Floyd, King Crimson, Gentle Giant und anderen Prog-Legenden (von denen er die meisten irgendwann mal in 5.1/Atmos geremixt hat). Zudem ist er ein Cineast, der liebend gerne mal die Musik zu einem Film im traumartigen Auteur-Stil von David Lynch oder Stanley Kubrick beisteuern würde.

Seine Soloplatten haben sich unterdessen mit schrägem Jazz (GRACE FOR DROWNING), klassischem Progrock (THE RAVEN THAT REFUSED TO SING), 80er-Artpop





Nach oben: „Ich glaube, dass ich noch besser werde“, sagt Steven Wilson

(TO THE BONE) und mehr befasst. Er hat sogar Platten gemacht, von denen niemand weiß, dass sie von ihm sind – esoterische Werke, unter Pseudonymen veröffentlicht, unbelastet von den Erwartungen, die damit einhergehen, ein bekannter Künstler zu sein.

Dann kam der März 2020 und veränderte alles. Wilsons Gedanken über das Leben, Erinnerungen und das moderne Zeitalter kollidierten in diesen so unglaublich seltsamen, eingesperren Wochen, aus denen Monate wurden. Und sie führten zu einem Album, das eine ungewöhnliche Mischung aus Autobiografie, Beobachtung und traumartiger Erzählung ist. Er war nicht mal sicher, ob er es veröffentlichen würde, aber er wusste, dass er es machen wollte.

„Ich glaube, es gab mir ein wenig das Gefühl, auf einer Insel zu sein, und ließ mich ein bisschen weniger an mein Publikum denken“, sagt er über jene Zeit. „Ein sehr surrealer, man könnte sagen unwirklicher Geisteszustand. Wie: ‚Das kann nicht in der Realität passieren, oder?‘ Wie viele Menschen genoss ich die Isolation am Anfang sogar. Dann wurde es weniger angenehm, und schließlich lähmend. Das Songwriting fand also in allen möglichen verschiedenen Stimmungen statt.“

Während Wilsons vorangegangene Solowerke sich meistens eine Spur aussuchten und sie nicht wechselten, trifft auf THE HARMONY CODEX das Gegenteil zu. Es gibt vierminütige Popstücke und 10-Minuten-Tracks. Elektronik, Gitarrensoli und Orchestertexturen. Feingliedrige, meditative Americana (»What Life Brings«) und Epen à la Roger Waters (»Impossible Tightrope«). Donnernde, atmosphärische Drum-Maschinen (»Inclination«), außerirdische Synthies und Spoken-Word-Passagen – Letztere von seiner Frau Rotem Wilson. Unbequeme Geschichten über das 21. Jahrhundert (»Actual Brutal Facts«, »Beautiful Scarecrow«) stehen neben sanften, melodischen Meditationen über die Sterblichkeit wie »Time Is Running Out«. Das Album ist weitläufig, filmartig und konfus – was in diesem Fall positiv gemeint ist.

„Es mag bei früheren Platten immer einen Moment gegeben haben, in dem ich gesagt habe: ‚Nein, ich kann unmöglich ›Inclination‹ auf demselben Album haben wie ›Impossible Tightrope‹“, erklärt er. „Diesmal hatte ich keine Agenda. Ich wollte einfach eine faszinierende, packende musikalische Reise erschaffen, die gewissermaßen all meine Facetten zeigt, und hoffentlich auch ein paar neue.“

Alle Beteiligten arbeiteten im Homeoffice und wurden spezifisch für jeden Track ausgesucht, um „die richtigen Hände“ dafür zu haben.

„Das ließ mich jeden Song als sein eigenes kleines musikalisches Universum betrachten. Bei jedem Stück dachte ich also: ‚Okay, wen würde ich gerne darauf spielen lassen?‘ Ich verschickte Dateien, gab hier und da ein paar kleine Anweisungen, aber generell wartete ich und ließ mich von den Leuten überraschen.“

Einige der Partner sind weniger überraschend. Prog-gesinnte Gesellen wie Guy Pratt und Lee Harris (beide sonst bei Nick Mason's Saucerful Of Secrets) erscheinen hier ebenso wie Wilson-Stammgäste wie Keyboarder Adam Holzman, Saxofonist Theo Travis (Soft Machine) und Bassist Nick Beggs. Ninet Tayeb, eine Popsängerin aus Israel, ist ebenfalls nicht zum ersten Mal an seiner Seite, sie singt auf einigen Tracks und schrieb einen Text zu der kraftvollen Pink-Floyd-meets-Bond-Soundtrack-Ballade ›Rock Bottom‹, inspiriert von ihren Erfahrungen mit ihrer bipolaren Störung. Andere Kollaboratoren sind jedoch weniger offensichtlich. Jack Dangers (von den Elektronikpionieren Meat Beat Manifesto aus den 90ern) hat Drum-Machine-Parts beige-steuert. Für ›Impossible Tighrope‹ wollte Wilson „einen Jazztrommler, der mit Aphex Twin und Squarepusher aufgewachsen ist“. Er fand ihn: Nate Wood. Auf einer zweiten Disc finden sich Remixe und Neuinterpretationen von den Manic Street Preachers, Roland Orzabal (Tears For Fears) und Mikael Åkerfeldt, um nur drei zu nennen, die im Wesentlichen eine Alternativfassung desselben Albums bieten. Es klingt nach viel, und ist viel.

„Ich hatte das Gefühl, ins Studio zu gehen und zu sagen: ‚Scheiß drauf, ich mache einfach genau die Platte, die ich jetzt machen will, die ich in diesem Moment meines Lebens hören will, fast als Gegengift für alles, das gerade auf der Welt passiert.‘“

THE HARMONY CODEX wird nicht allen gefallen, und Wilson hat kein Problem damit. Er ist es gewohnt, seine Hörerschaft im Namen der Weiterentwicklung vor den Kopf zu stoßen. THE FUTURE BITES von 2021 musste er gegenüber Fans verteidigen, die mehr Gitarren verlangten. Er sagt oft, dass es ihm Spaß macht, die Leute zu provozieren, und nennt Formwandler wie Prince und David Bowie als Vorbilder. Aber er ist auch nur ein Mensch. Natürlich wirkt sich solche Kritik auf seine nächsten Schritte aus, ob bewusst oder nicht.

„Es gibt immer eine Reaktion auf die vorige Platte, in allem, was ich tue“, gesteht er ein. „THE FUTURE BITES war dieses sehr kontrollierte, sehr knappe, nur 40 Minuten lange Elektropop-Werk – oder zumindest war es für meine Verhältnisse Elekt-

ropop. Also dachte ich dieses Mal vielleicht unterbewusst: ‚Okay, machen wir eine große, selbstgefällige, schamlos ambitionierte, präventiöse, filmische Reise von einem Album.‘ Geben wir ihnen etwas, in dem sie sich verlieren können. Ich sehe nicht viele, die solche Platten machen“, sagt er und lacht. „Meiner Meinung nach ist das 2023 die wirklich alternative Musik.“

Wie immer hofft er auf einen Millionenseller, weiß aber auch, dass das nicht passieren wird – weil das Album das Gegenteil des mundgerecht portionierten Clickbait-„Contents“ ist, der in der Regel am meisten Erfolg hat. Er weiß das, er akzeptiert es, aber er wird es trotzdem versuchen.

„Mit Rockplatten kommt es nicht mehr dazu. Rock ist zur Kultmusik des 21. Jahrhunderts geworden, ebenso wie Jazz zum Kult wurde. Vielleicht ist das nichts Schlechtes. Auf jeden Fall befreit es ihn in mancher Hinsicht. Er ist jetzt eine sehr leidenschaftliche Minderheit, und es stört mich nicht, Teil dieser Minderheit zu sein. Er gehört nicht mehr in das Jahr 2023. Und ich spüre, dass es da draußen viele Menschen gibt, die Platten wollen, die nicht unbedingt in das Jahr 2023 gehören.“ Er nickt. „Genau das ist meine Zielgruppe.“

„Ich lerne daraus, meine eigenen Alben zu machen, ich lerne von den Alben, die ich remixe, ich lerne vom Leben“

Mehr als alles andere macht THE HARMONY CODEX das, was Wilson schon seit Langem als Eigenschaft der besten Musik bezeichnet: Es nimmt einen auf eine Reise mit. In seinem Kern zeigt es einen neugierigen Künstler, der nicht dort ist, wo er erwartet hätte. Ein Software-Verkäufer aus der Vorstadt, aufgezogen in einem schüchternen, reservierten Haushalt, der eine Band gründete, um die Welt zog, nach Israel und wieder zurück ging, eine Solokarriere startete, durch unzählige Raster fiel und schließlich (letztes Jahr mit den wiedervereinten Porcupine Tree) die ganz großen Hallen füllte. Einer der größten Musikstars, von dem die meisten nie gehört haben. Ein introvertierter „Auteur“, der mit 51 plötzlich Familienmann wurde.

„Ich stellte mir wahrscheinlich vor, dass ich ein Rockstar sein könnte, dass ich irgendwie Prince sein könn-

te, abgesehen von der Tatsache, dass ich nichts von seinem Talent hatte“, sagt er und kichert, während er sich selbst auf die Schippe nimmt. „Ich stellte mir nie vor, ein Stiefvater zu sein, Teil einer Familieneinheit mit Kindern. Selbst mit 51, als ich heiratete, hielt das Leben immer noch Überraschungen für mich parat. Das ist absolut großartig.“

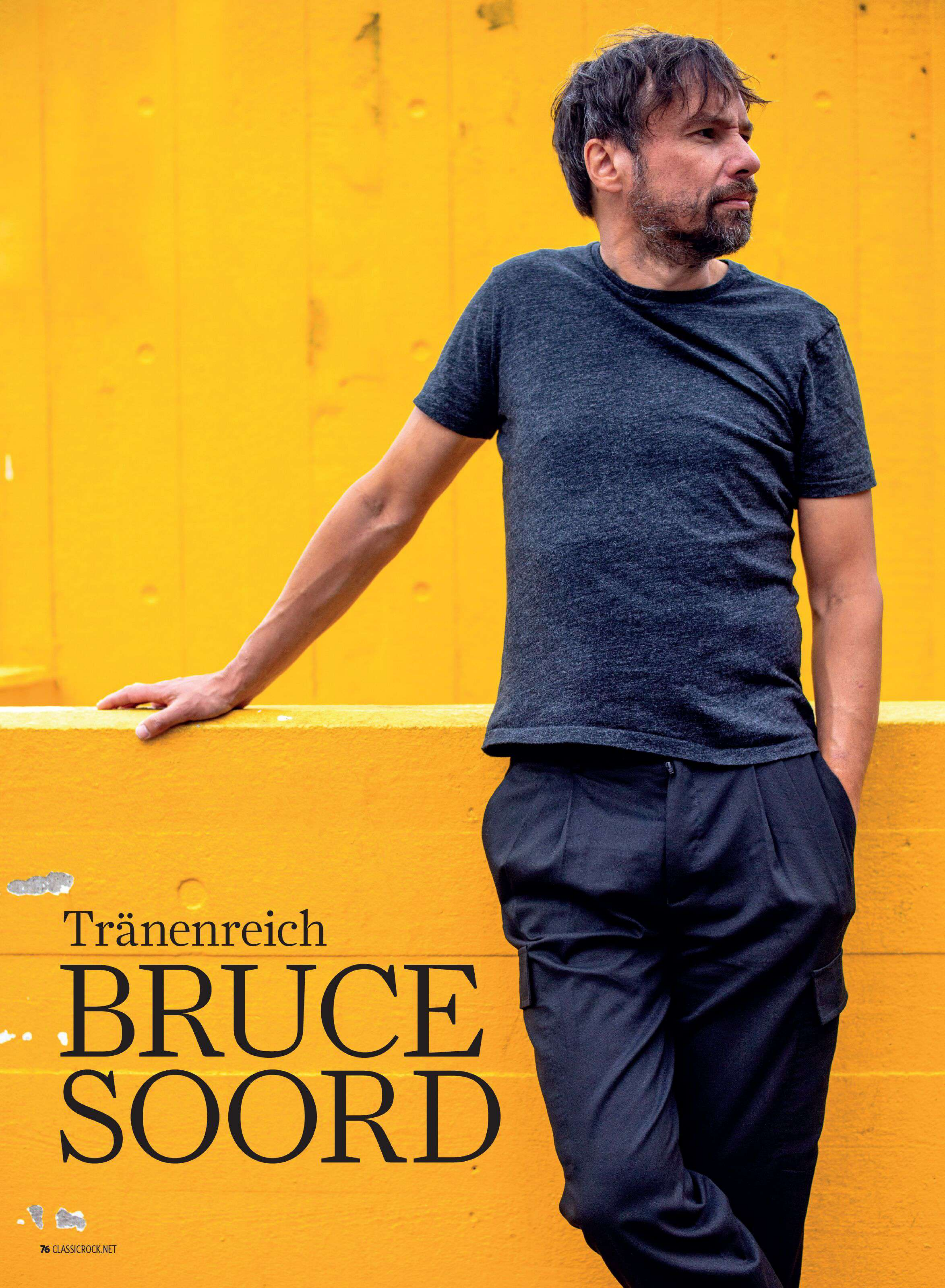
Folglich verbringt er heutzutage etwas weniger Zeit im Studio und mehr Zeit mit seiner Frau und seinen beiden Stieftöchtern. Er geht in den Wäldern in der Nähe ihres Hauses mit den zwei Hunden Gassi. Natürlich arbeitet er immer noch in seinem Studio, aber nicht mehr bis tief in die Nacht. Die schiere Menge von Remixen unter seinem Namen zeichnet ein irreführendes Bild von seinen Arbeitsgewohnheiten.

„Ich bin keiner dieser Menschen, die mit zehn Tassen Tee für 24 Stunden ohne Unterbrechung im Studio verschwinden. Meine Einstellung war immer eher: ‚Geh um zwölf ins Studio und komm um sechs wieder raus.‘ So funktioniert das einfach am besten für mich. Ich lasse es also ein bisschen langsamer angehen. Es hat drei Jahre gedauert, diese Platte fertigzustellen, aber ich glaube, es ist eine der besten, die ich je gemacht habe. Und es gibt nichts daran, was ich ändern würde. Vielleicht vergehen also weitere drei Jahre, bis meine nächste Platte fertig ist, oder fünf. Qualität kommt heute vor Quantität.“

Wobei er es jetzt auch nicht so viel langsamer angehen lässt. THE HARMONY CODEX hat er mit Raum-Audio im Hinterkopf aufgenommen, ein Bereich, in dem Wilson schon lange ein ziemlich einsamer Vorreiter ist und für den die Öffentlichkeit sich nun plötzlich zu interessieren beginnt. „Wer hätte es für möglich gehalten?“, sagt er und lacht. „In diesem Alter bin ich endlich ein Innovator!“

Hinter seinem nüchternen Ansatz ist seine Motivation immer noch leise, aber erfrischend ambitioniert. Es gibt in ihm durchaus Funken der Bowies, Princes und Reznors, die er bewundert. Den rebellische Geist seiner seltsamen Werke unter Pseudonym, die immer noch da draußen in der Welt sind, größtenteils unerkannt.

„Ich liebe das alles bis heute und ich glaube immer noch, dass ich besser werde. Ich weiß, dass es Fans gibt, die dem widersprechen würden, aber aus einer sehr persönlichen Perspektive finde ich nicht, dass ich je eine bessere Platte als THE HARMONY CODEX gemacht habe, oder eine, die so viel meiner musikalischen Persönlichkeit umfasst. Und ich glaube, dass ich immer noch lerne. Ich lerne daraus, meine eigenen Alben zu machen, ich lerne von den Alben, die ich remixe, ich lerne vom Leben.“ 🎧



Tränenreich

BRUCE SOORD

Nahezu zweieinhalb Jahre lang hat Bruce Soord, Frontmann der britischen Progrock-Band The Pineapple Thief, an seinem dritten Soloalbum LUMINESCENCE gearbeitet und sich thematisch mit der Suche nach dem inneren Frieden beschäftigt. Zu diesem Harmoniebedürfnis gehören nach Ansicht seines jugendlichen Sohnes opulente Streicher-Arrangements.
Eine gute Entscheidung!

Text: **Matthias Mineur**

Bruce, ist es eigentlich ein Vor- oder eher ein Nachteil, wenn ein Album über einen längeren Zeitraum entsteht?

Für meine gewohnte Arbeitsweise war es ein Nachteil. Ich musste zwischen der Tournee mit The Pineapple Thief und den Phasen, in denen Gavin (Harrison, Schlagzeuger, Anm. d. Verf.) mit Porcupine Tree unterwegs war, immer wieder neu in die Materie eintauchen. Zu Beginn des Jahres schienen die Sterne dann günstig zu stehen, ab da ging alles sehr schnell.

Hattest du eine bestimmte Vision, ein Ziel vor Augen, als du mit dem Songwriting für LUMINESCENCE anfangst?

Ich habe nach einer Antwort gesucht auf die Probleme des modernen Lebens, das heutzutage unglaublich schnell und intensiv verläuft. Angesichts all der Veränderungen der Gesellschaft, also des sogenannten Fortschritts, frage ich mich, ob die Menschen tatsächlich glücklicher sind. Ich bin mir da nicht sicher. Ich versuche herauszufinden, wie man dieses Glück finden und Frieden mit der Welt schließen kann.

Gibt es inhaltlich einen roten Faden, eine Botschaft, möglicherweise sogar eine Lektion, die man als Zuhörer lernen kann?

Im Wesentlichen geht es darum, das Leben nicht einfach an sich vorbeirauschen zu lassen und am Ende die vergeudete Zeit zu bedauern. Die Lektion besteht darin, dafür zu sorgen, dass ein derartiger Rückblick auf das eigene Leben – und irgendwann werden wir alle ein solches Resümee ziehen – so schmerzlos wie möglich ausfällt. Vermutlich ist am Ende das größte Versäumnis, dass wir zu hart gearbeitet und nicht genug Zeit mit den Menschen verbracht haben, die wir lieben. Klingt eigentlich ganz einfach, oder? In Wirklichkeit jedoch ist es sehr schwierig, in seinem Leben alles richtig zu machen.

Ist LUMINESCENCE eine Art Reaktion auf deine ersten beiden Solowerke?

Alles, was ich tue, gehe ich isoliert an, und versuche dabei, nicht an die Vergangenheit zu denken. Aber natürlich prägt uns die Vergangenheit. Meine neue Platte ist akustischer als die beiden Vorgänger, auch wenn ich weiterhin elektronische Klänge verwende. Nicht zu vergessen: die wunderbaren Streicher-Arrangements von Andrew Skeet.

Wie lief die Zusammenarbeit mit ihm? Welche Erwartungen hattest du im Vorfeld?

Andrew ist ein wunderbarer Arrangeur. Ursprünglich hatte ich die Scheibe ohne Streicher produziert. Ich lege immer eine CD ins Auto, damit meine Familie sie hören kann. Eines

Tages kam einer meiner 16-jährigen Zwillingssöhne zu mir und sagte: „Papa, ich glaube, dein Album braucht Streicher!“ Ich habe ihn verflucht! Aber ich wusste, dass er Recht hat. Also kontaktierte ich Andrew, und zum Glück liebte er das, was ich aufgenommen hatte, und stimmte zu. Wir trafen uns in einem großartigen Studio in London namens Rak und nahmen sechs fabelhafte Streicher auf, einige der besten Musiker der Stadt. Zu erleben, wie sie meine Songs spielten, war ein sehr emotionaler Moment. Ich muss gestehen, dass ich so manche Träne vergossen habe.

Hast du etwas von deinen ersten beiden Soloplaten gelernt, was dir bei LUMINESCENCE geholfen hat?

Songwriting ist immer eine Lernerfahrung. Das Wichtigste, was ich von der Arbeit an meinen letzten Alben mitgenommen habe, war, mich noch stärker auf meine Stimme und die Texte zu konzentrieren. Mir ist klargeworden, dass das die beiden wichtigsten Aspekte meiner Lieder sind. Aber auch der schwierigste Teil, wenn man alles richtig machen möchte.

Was sind die Gemeinsamkeiten zwischen Bruce Soord als Solokünstler und als Pineapple-Thief-Musiker? Gibt es signifikante Unterschiede?

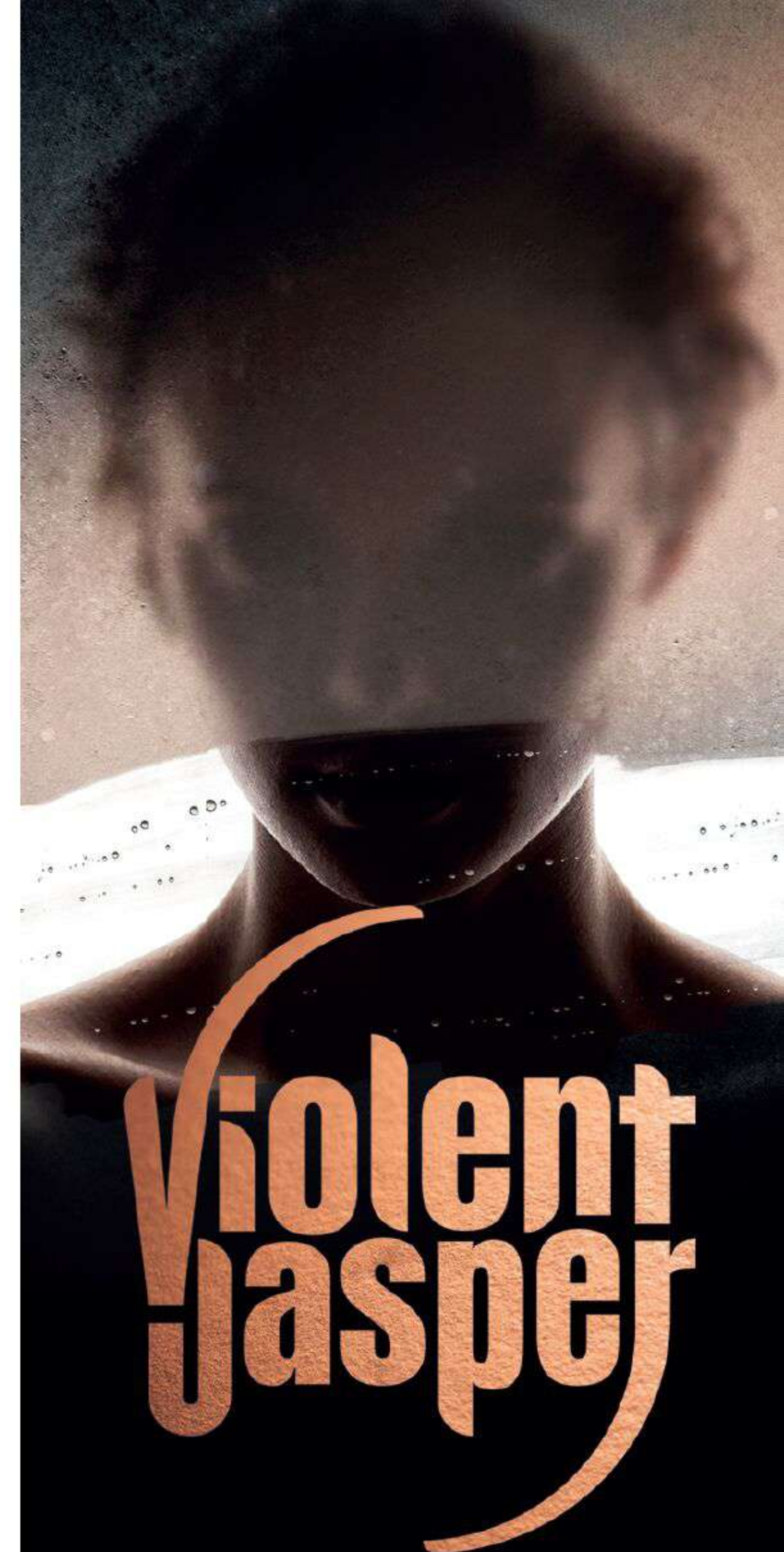
Als Solomusiker bin ich deutlich exponierter. Ich bin allein in meinem Studio und erschaffe etwas Neues. Mit The Pineapple Thief ist es eine echte Kollaboration, und auf der Bühne sind meine Kollegen quasi meine Kuschelecke.

Fällt es dir leicht, als Solomusiker zu arbeiten, oder hilft dir eine Bandkonstellation bei deiner Kreativität?

Allein kann man sich leicht verlaufen. Ich habe Tage damit verbracht, an Worten und Ideen zu arbeiten, die dann letztendlich nirgendwohin führten. Man fühlt sich sonderbar leer, wenn man nach Tagen voller Arbeit das Studio verlässt und den Eindruck hat, nirgendwo angekommen zu sein. Andererseits ist man natürlich völlig frei, man kann tun und lassen, was man will.

Du gehst mit LUMINESCENCE auf Tour. Wie liefen frühere Konzerte, wie hat das Publikum reagiert?

Nach der Veröffentlichung meines zweiten Soloalbums, kurz vor der Pandemie, habe ich lediglich eine Show in den Niederlanden gespielt. Aber die lief großartig, das Publikum war unglaublich herzlich. Es herrschte eine völlig andere, viel intimere Atmosphäre als bei einer Show mit The Pineapple Thief. 📍



NEUES SENSATIONELLES PROJEKT

VON

KEYBOARDER

VOLKER SÖHL

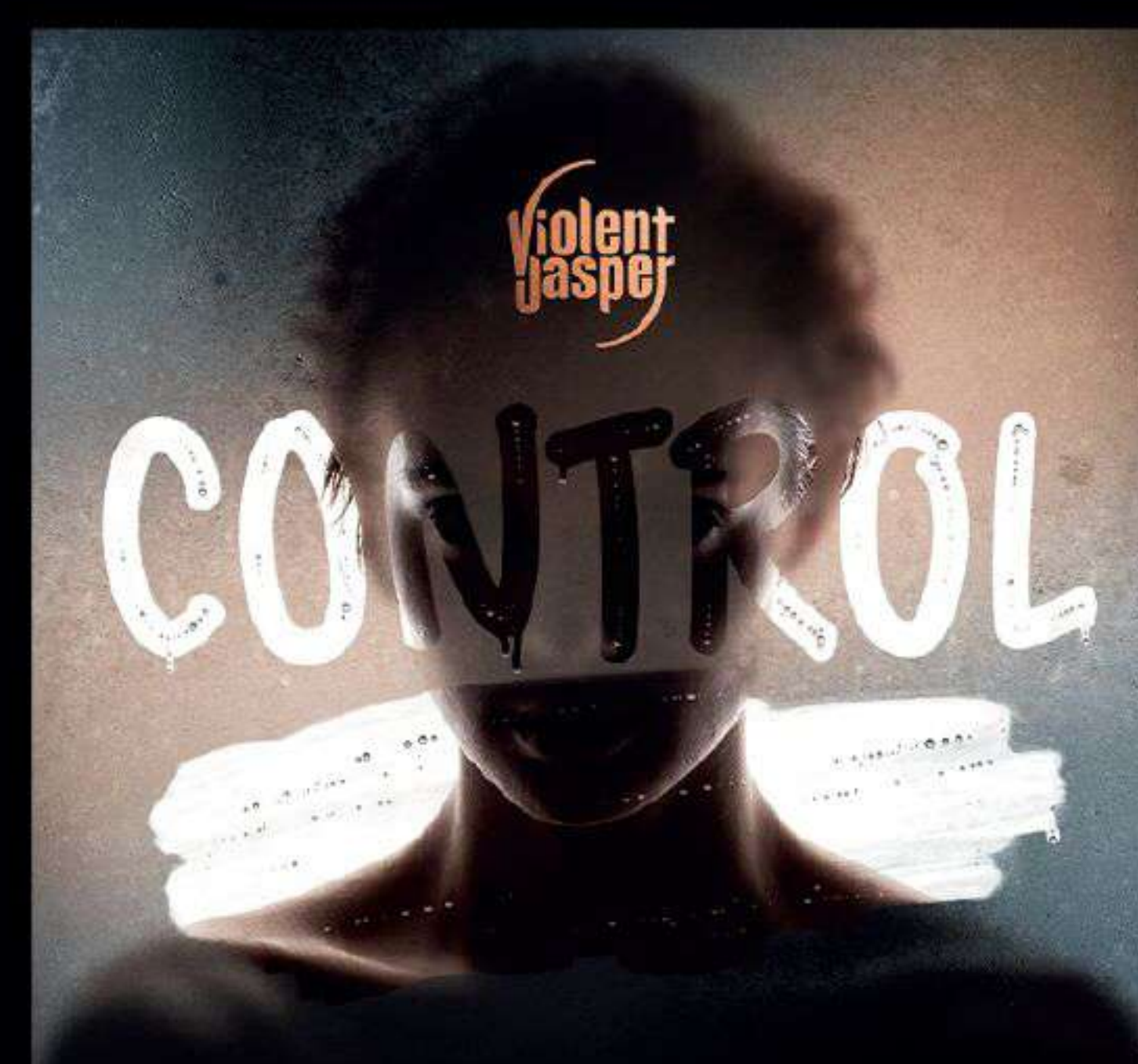
&

GITARRIST

JOHNNY BECK

VON

sylvan



27. OKTOBER 2023

CD + STREAMING

GÄSTE:

CAROLINE VON BRÜNKEN

GESANG (WILD AS HER, RPWL)

MARCO GLÜHMANN

GESANG (SYLVAN)

UVW.



Parallele EPs mit Aromastoffen

D'VIRGILIO, MORSE, JENNINGS

„Treffen sich drei Prog-Ikonen und spielen akustischen Singer/Songwriter-Rock mit Country-Kante ...“: So könnte ein Musikerwitz anfangen. Dass das Ganze aber durchaus ernst zu nehmen und angenehm hörbar ist, beweisen Nick D'Virgilio, Neal Morse und Ross Jennings auf dem nun schon zweiten Album ihrer Kollaboration. Der hauptamtliche Haken-Sänger teilte mit uns seine Gedanken zu SOPHOMORE.

Text: **Robert Helle**

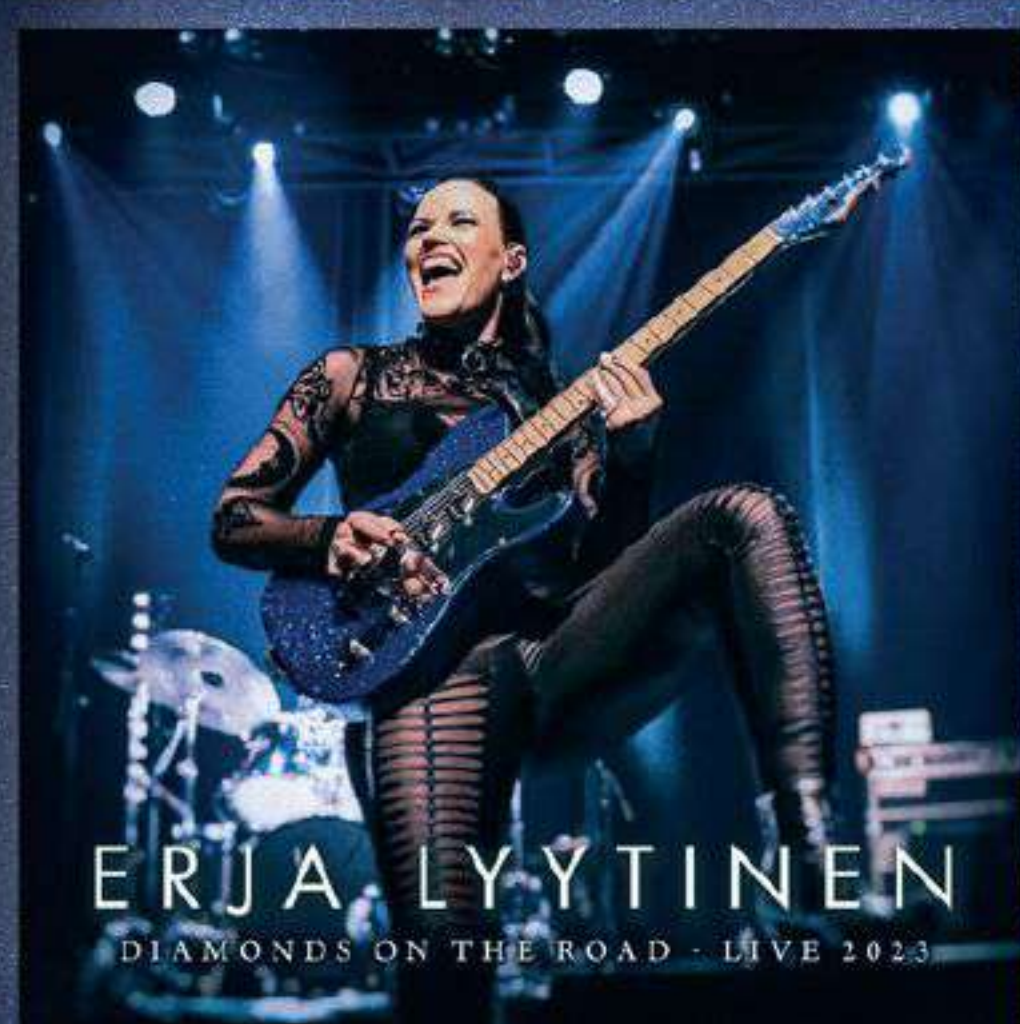
SOPHOMORE ist im Hinblick auf unsere Entwicklung ein recht passender Titel (im US-Schulsystem wird so das zweite Jahr an der High-school bezeichnet; Anm. d. Red.). Zu sagen, in welchem Bereich genau wir am meisten gewachsen sind, ist für mich allerdings schwierig. Ich denke, nachdem man ein erstes Album miteinander gemacht hat, weiß man mehr übereinander. Man ahnt, wie der andere denkt und schreibt, wie er kommuniziert. Neal und Nick kennen sich in dieser Hinsicht offensichtlich sehr gut. (lacht) Als ich zu dieser Mischung dazustieß, dauerte es eben eine Platte lang, um herauszufinden, wozu dieses Projekt werden könnte. Es fühlte sich diesmal viel einfacher an, beim Songwriting war ein viel größeres gegenseitiges Vertrauen da. Wir haben die Ideen und den Sound weiterentwickelt.“ Zum Feeling während der Kollaboration führt Jennings aus: „Es ist tatsächlich ganz witzig, auf mich wirkt es ein wenig so, als ob drei Soloplaten

gleichzeitig passieren – oder besser: drei Solo-EPs. Es ändert sich nämlich vom Demo bis zum fertigen Song gar nicht so viel, außer natürlich, dass andere Instrumente und dichtere Arrangements hinzugefügt werden und Nick vielleicht ein paar zusätzliche Grooves in unsere Stücke bringt. Es ist, als würden wir gegenseitig die Lieder der anderen mit unserem Eigengeschmack aromatisieren.“ Besonders schätzt er in diesem Kontext die Möglichkeit, mit seinen Kollaborationspartnern frei zu agieren: „Es ist in gewisser Hinsicht eine Flucht aus dem gewohnten Umfeld. Für mich persönlich ist beispielsweise die Arbeit an einer Haken-Platte eine sehr ernste Angelegenheit, bei der viel mehr Überlegung in die verschiedenen Aspekte der Stücke einfließt und Dinge auch absichtlich komplex gestaltet sind. Dieses Werk hier fühlt sich lockerer an, man kann sich freier ausdrücken, nicht zuletzt dank des Singer/Songwriter-Formats. Es sollte simpel sein, unbeschwert klingen und Spaß machen. Auch wenn es im November

erscheint, wirkt es wie ein Sommer-Album, zu dem man im Auto abends durch die Gegend fährt.“ Inspiration holen sich die drei dabei von Titanen, aber auch neueren Akteuren des Classic- und Country-Rock: „Ich liebe diese ganzen Passagen, die Neal eingebaut hat und die in Richtung Crosby, Stills & Nash schielen. ›It's Hard To Be Easy‹ kommt mir da in den Sinn. Wir haben sogar zuerst gezögert, es mit draufzunehmen, eben weil es so viele Parallelen gibt. Aber wir mögen diesen Sound einfach, ›Everything I Am‹ auf der ersten Scheibe hatte einen vergleichbaren Vibe. Auch einige moderne Country-Künstler in den USA klingen so ähnlich. Es gibt ein paar coole Gruppen in der Nashville-Szene – Little Big Town, die Zac Brown Band, A Thousand Horses und einige mehr. Klassische Rockmusik kann viele Formen annehmen. Es muss nicht immer nur um Rainbow, Boston oder Black Sabbath gehen – es gibt auch Schönheit in diesen anderen Musikstilen, die wir gern ein wenig anzapfen.“ 🎸

Chad Hoerner

THE QUEEN OF SLIDE GUITAR ERJA LYYTINEN

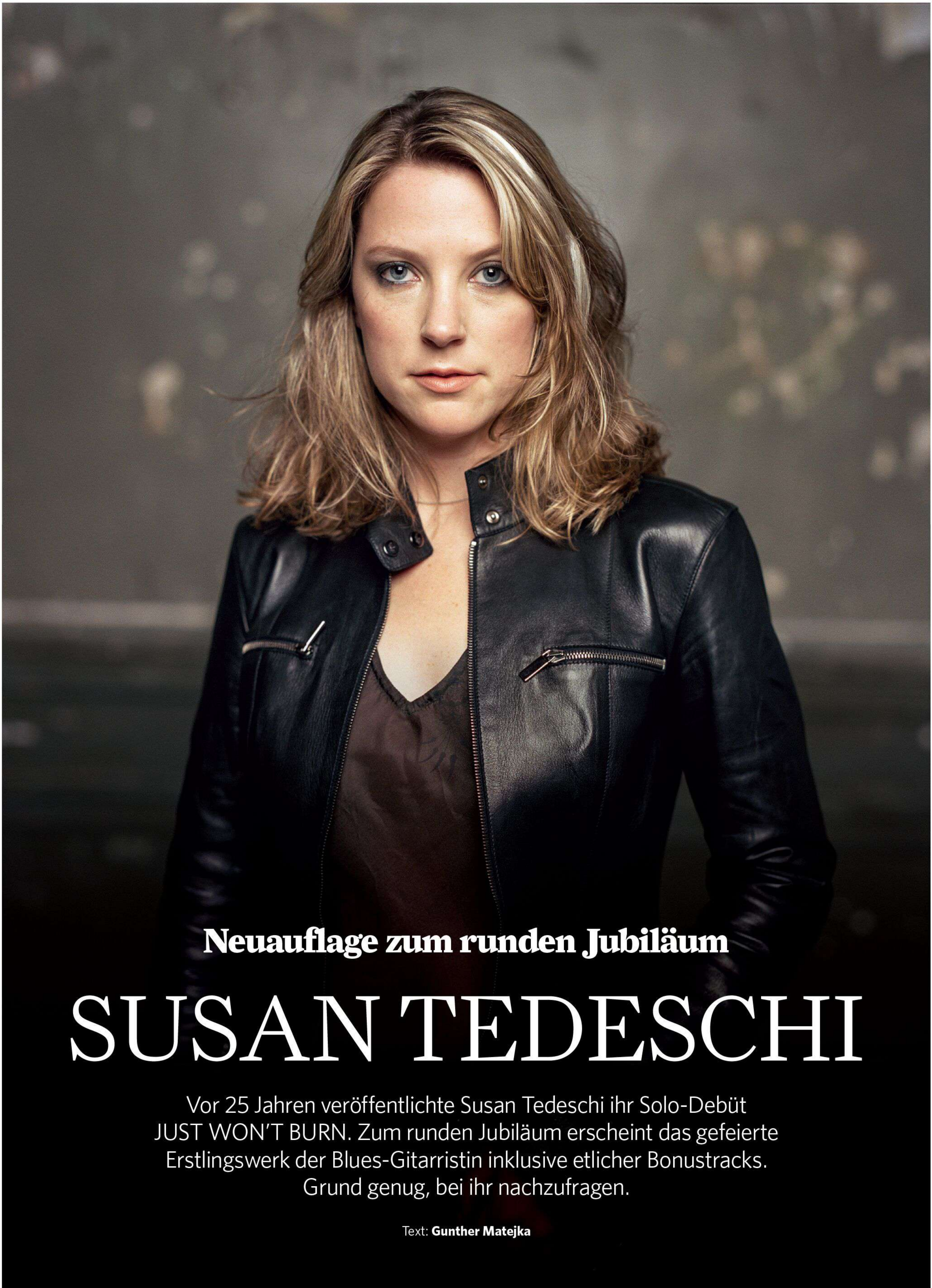


DIAMONDS ON THE ROAD - LIVE 2023
DOUBLE CD & LP NOW AVAILABLE
AT ERJALYYTINEN.COM/STORE

WWW.ERJALYYTINEN.COM · WWW.FACEBOOK.COM/ERJALYYTINEN
WWW.YOUTUBE.COM/ERJALYYTINENOFFICIAL · WWW.INSTAGRAM.COM/ERJALYYTINEN

*“Be assured, this album
shines as bright as the
diamonds that Lyytinen is
singing about!”
-Fireworks magazine*





Neuaufgabe zum runden Jubiläum

SUSAN TEDESCHI

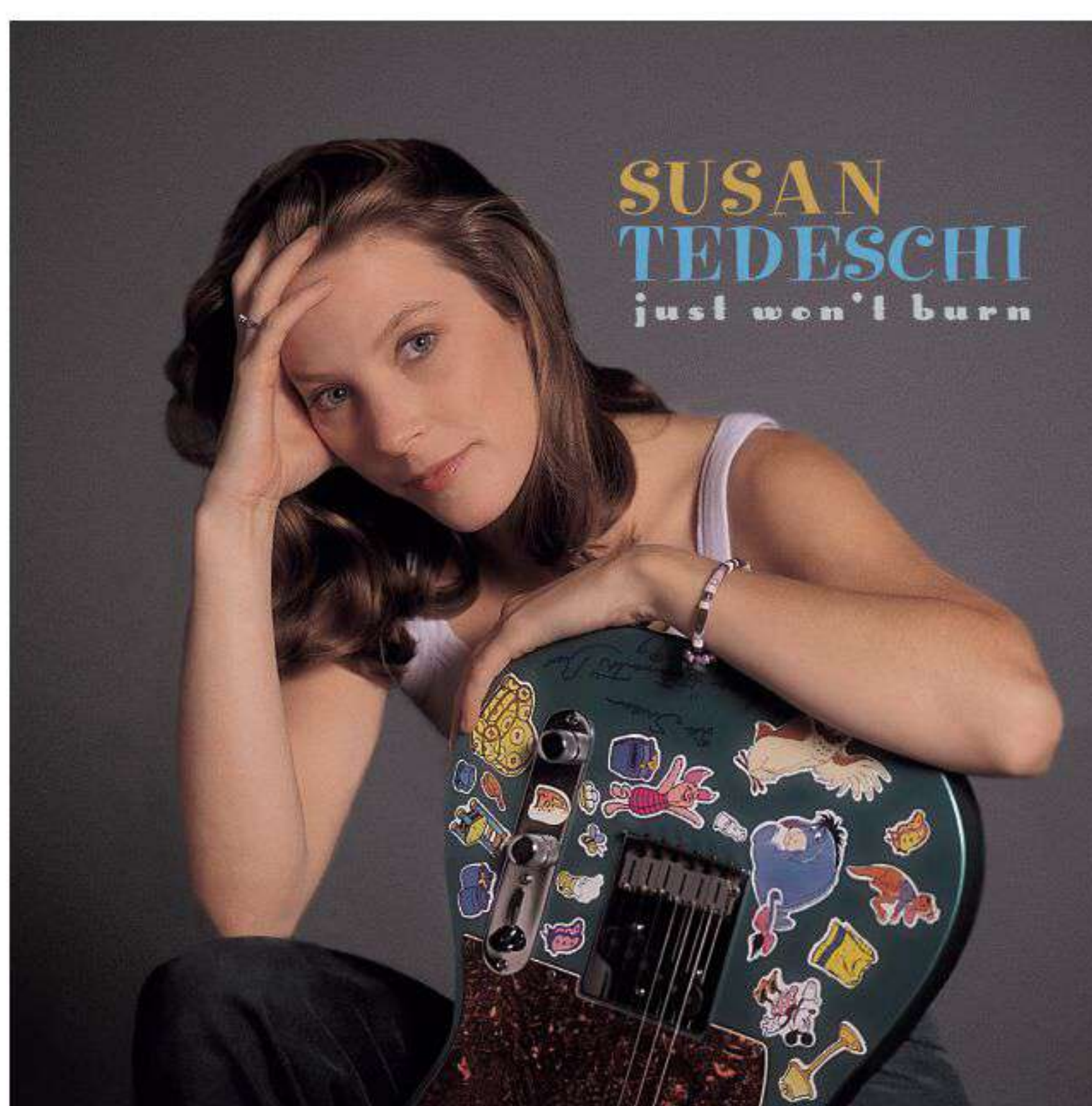
Vor 25 Jahren veröffentlichte Susan Tedeschi ihr Solo-Debüt JUST WON'T BURN. Zum runden Jubiläum erscheint das gefeierte Erstlingswerk der Blues-Gitarristin inklusive etlicher Bonustracks. Grund genug, bei ihr nachzufragen.

Text: **Gunther Matejka**

Pünktlich auf die Minute erscheint Susan Tedeschi am Bildschirm zum Zoom-Interview. Erster Eindruck: sympathische Person – was natürlich alles andere als überraschend

ist. Wer die Karriere der großartigen Sängerin, Songschreiberin und Gitarristin auch nur mit einem Auge verfolgt hat, ahnt, dass sie nicht nur musikalisch eine Ausnahmeerscheinung ist. Man nehme nur ihre Tedeschi Trucks Band, die sie seit zehn Jahren gemeinsam mit ihrem Gatten, Derek Trucks, als hippieske Großfamilie leitet – und von Erfolg zu Erfolg führt. Los ging aber alles mit JUST WON'T BURN, ihrem 1998 erschienenen, von Drummer und Songwriter Tom Hambridge produzierten Debüt-Album. „Ein Wendepunkt in meinem Leben“, sagt sie, vom Bildschirm lächelnd, „deshalb freue ich mich auch, dass es jetzt zum 25. Jahrestag noch einmal erscheint.“ Im Gegensatz zu anderen Acts, die das Premieren-Material neu einspielen, belässt es Susan Tedeschi bei Originalen: die komplette Platte, plus fünf bislang unveröffentlichte Bonus-Tracks (darunter Live-Mitschnitte von der Tedeschi Trucks Band). „Vielleicht“, sagt sie und grinst noch ein bisschen breiter, „nehme ich die Lieder ja zum 50. Jubiläum neu auf.“

Sicher dürfte das aber nicht sein. Denn für die Studio-Arbeit hat die mehrfach für einen



Grammy nominierte Blues- und Americana-Künstlerin nicht allzu viel übrig: „Ich fühle mich in Aufnahmerräumen einfach nicht richtig wohl“, gibt sie zu, „wenn ich nur an das rote ‚Achtung Aufnahme‘-Licht denke, treibt das schon meinen Puls hoch. Aber: Ich arbeite daran!“ Keine Probleme hat die 52-jährige indes mit Live-Auftritten. Da kann sie selbst vor 100.000 Leuten spielen und cool dabei bleiben. Warum ist das so? „Eine Live-Show ist eine Momentaufnahme – eine Studio-Produktion ist dagegen Musik für die Ewigkeit, das schüchtert mich ein.“ So furchtbar eingeschüchtert kann sie bei den Aufnahmen vor

25 Jahren allerdings nicht gewesen sein, schließlich erhielt JUST WON'T BURN auf Anhieb großartige Kritiken, eine Grammy-Nominierung und wurde – für Blues-Werke eine Rarität – mit Platin ausgezeichnet. Ihre überraschend raue Stimme brachte ihr, natürlich, Vergleiche mit Janis Joplin ein, ihr flüssiges, ganz an den Skalen des Blues angelegtes Gitarrenspiel erinnert dagegen an Bonnie Raitt. „Damit kann ich gut leben, das nehme ich als Kompliment“, verrät sie. Als sie jung war, fühlte sie sich Janis nahe, als sie etwas älter wurde, hörte sie viel Bonnie Raitt.

Beide Künstlerinnen haben nicht nur musikalische Meilensteine gesetzt, sondern auch viel für das Selbstverständnis von Frauen im Musikbusiness geleistet, findet Tedeschi. Vor allem Bonnie Raitt: „Sie hat mir gezeigt, dass Frauen in diesem Feld bestehen können, das hat mir in meinen 20ern einen richtigen Selbstbewusstseinsschub gegeben. Ich habe mir gedacht: Wenn sie das hinbekommt, dann kann ich das vielleicht auch.“ Mittlerweile gebe es viele gute Gitarristinnen. Kann man das eigentlich hören, ob eine Frau oder ein Mann Gitarre spielt? Susan Tedeschi überlegt eine Weile und sagt dann: „Ja, das kann man. Männer haben meist so den Drang, in Richtung Yngwie Malmsteen zu spielen, so furchtbar schnell. Frauen setzen andere Prioritäten.“ ❶

PILEDRIIVER

REAL CLASSIC ROCK

LIVE BLU-RAY + DVD + TRIPLE CD
200 MINUTES LIVE CONCERT + BONUS

BOXED DIGIPAK SPECIAL EDITION
INCL. BOOKLET + POSTER

"An overdose of Rock'n'Roll you want to die for - 100 points out of 100" - THE METAL MAG, France

"Amazing release!"
- Templo do Rock Radio Show, Portugal

"This is happiness at its best – and a pleasure for ears and eyes!"
- Franck Michaud, France



LIVE ON STAGE: WWW.PILEDRIIVER.EU

ROCKWALL
RECORDS GmbH

BOBMEDIA
distribution

Fleisch, Kartoffeln und loderndes Feuer

ERIC SARDINAS

Es gibt nur wenige Gitarristen, die man nach ein paar wenigen Tönen erkennt. Zu diesem elitären Kreis gehört Delta-Bluesrocker Eric Sardinas. Mit CLASSIC ROCK spricht der inzwischen in Las Vegas beheimatete Singer/Songwriter über die lange Kreativphase vor seinem neuen Werk MIDNIGHT JUNCTION und gewährt einen tiefen Einblick in den unvorhersehbaren Entstehungsprozess seiner Kompositionen.

Interview: **Chris Franzkowiak**

Eric, seit deinem letzten Album BOOMERANG (2014) sind geschlagene neun Jahre ins Land gezogen ...

Mit BOOMERANG gingen meine Band und ich fast fünf Jahre auf Tour. Als dann die Covid-19-Pandemie unser aller Leben über Nacht veränderte, musste ich mir zwangsläufig eine andere Beschäftigung suchen, als Konzerte zu spielen. Eine neue Scheibe in Angriff zu nehmen, stellte für mich die einzig sinnvolle Option dar. Während der ganzen Lockdowns ist die Zeit nur so verflogen und ich komponierte Song um Song. Was für mich allerdings in diesen gut zwei Jahren immer ein großes Fragezeichen war: Wann zur Hölle macht es Sinn, ins Studio zu gehen und aus den ganzen Stücken eine LP entstehen zu lassen? Ein Album, ohne es mit Shows zu promoten, ist für mich kein besonders guter Plan. Also wartete ich lieber, bis Licht am Ende des Seuchentunnels aufflackerte.

Wie viele Lieder hast du komponiert, bis sich die finalen zwölf Originale von MIDNIGHT JUNCTION herauskristallisierten?

Ich gehe beim Schreiben nicht nach einer bestimmten Formel vor. Jeder Track bahnt sich seinen eigenen Weg von der ersten Idee bis zur Fertigstellung. Manchmal ist es ein Textfragment oder ein Gitarrenrhythmus, der alles ins Rollen bringt. In Sachen Lyrics stehe ich nicht auf erfundenes Zeug. Entweder muss ich etwas selbst erlebt haben oder jemand aus meinem Umfeld erzählt mir eine Begebenheit, die es wert ist, in einem Stück verewigt zu werden. Der Kniff dabei ist, dass sich möglichst viele Hörer darin wiederfinden. Deswegen kann man, glaube ich zumindest, den zeitlichen Aspekt beim Komponieren einer Scheibe getrost außer Acht lassen. Das Material muss schlichtweg passen – egal ob es nun in ein paar Tagen oder Jahren geschrieben wurde.

Kannst du die Gesamtanzahl der Tracks für MIDNIGHT JUNCTION wirklich nicht mehr bemessen?

Ich feile, abseits von gezielten Songwriting-Sessions für eine LP, sowieso immer an irgendwelchen Liedern. Anders funktioniert es für mich einfach nicht, dass ein vielschichtiges, klassisches Bluesrock-Album entsteht. Wenn ich wirklich streng bin, bleiben oft mal

zehn Kompositionen außen vor, die nicht auf der Platte landen.

Vielleicht ist das auch der Grund, warum dein Gitarrenspiel auf MIDNIGHT JUNCTION von ungewohnt ruhig bis bekanntermaßen furios eine enorme Bandbreite besitzt.

Ich habe mich einfach von meinem Gefühl leiten lassen. Bei manchen Stücken spiele ich fast schon härter als je zuvor, und bei anderen eher gediegen – je nachdem, was die Komposition verlangt. Das ist in etwa so, als wenn du dir in der Küche Fleisch und Kartoffeln schnappst. Du kannst die beiden Lebensmittel in unendlich vielen Variationen zubereiten und damit eine ganze Speisekarte füllen. Bei Musik ist es exakt genauso. Wenn du die Aufgabe gut erledigst und dein kreatives Maximum ausschöpfst, hältst du am Ende eine Platte in den Händen, die ein perfekter Soundtrack für lange Autofahrten ist.

Das ist eine gute Metapher für die Spannungskurve von MIDNIGHT JUNCTION.

Manchmal braucht es einen alten Track als Verbindung zwischen zwei neuen, um diesen Effekt zu erreichen. Jeder kennt doch die Situation: Du werkelst an einer Idee und bist noch unschlüssig, wie sie ihre volle Wirkung entfaltet. Hier ergeben sich oft die tollsten Möglichkeiten. Eine davon ist, seinen gewohnten Pfad zu verlassen und alles mit ein paar frischen Elementen, die man noch nie verwendet hat, aufzupeppen. Als zweite Herangehensweise werfe ich gerne mal zwei oder drei Einfälle zusammen, um am Ende ein knackiges Lied zu erhalten.

Wann entscheidet sich bei dir, welchen Vibe ein Stück transportieren soll?

Du musst zuallererst etwas Patina entstehen lassen – sprich: den Song komplett verinnerlichen und vollends verstehen. Ist das passiert, transportiert er dein Innerstes nach außen und entwickelt ein Eigenleben. Dieses Mojo musst du dann einfach noch im Studio einfangen und für die Ewigkeit festhalten.

Schreibst du auf einer deiner Resonator-Gitarren oder auf einer „normalen“ Akustischen?

Das kommt ganz drauf an, auf welcher Sechssaitigen ein Funke zu einer Idee führt. Manchmal ist es auch gar keine Gitarre und mir fällt irgendwo eine Melodie oder Akkordfolge ein. Das halte ich dann sofort mit der Diktierfunktion meines Smartphones fest. Es rattert wirklich die ganze Zeit in meinem Kopf und es ist gut möglich, dass ich während unseres Gesprächs einen Geistesblitz für ein Stück bekomme. Wenn der Einfall cool ist, landet er aber unweigerlich auf einer Resonator – das ist einfach mein Go-to-Instrument. Saiten mit einem Slide zu bespielen, kickt mich auch nach all den Jahren immer noch derart, dass ich mir keine bessere Gitarre für meinen Sound vorstellen kann.

Zu Beginn deiner Profi-Karriere warst du damit in der Hochzeit von Nu-Metal und Alternative Rock eine absolute Ausnahmeerscheinung.

Ich habe mir ehrlich gesagt nie Gedanken darüber gemacht, wie mich Menschen wahrnehmen. Mir war Ende der 90er überhaupt nicht so klar, dass ich derart aus der Reihe tanze. Mein Stil – egal ob musikalisch oder klammontentechnisch – ist einfach ein Lebensgefühl. Delta Blues und Rock sind meine Wurzeln, und mir war von Anfang an wichtig, mit diesen beiden Kernelementen eine eigenständige Note zu entwickeln. Der Look entsteht dann Stück für Stück nebenbei. Wenn ich's mir recht überlege, ist doch jeder Mensch auf so einem Selbstfindungstrip ... Manche erreichen ihr Ziel – andere nicht.

Wie ist es zu deinem unverwechselbaren Spielstil gekommen?

Was viele nicht wissen: Ich bin Linkshänder und spiele trotzdem auf einer Rechtshändergitarre. In meinem Umfeld gab es einfach kein Instrument für Linkshänder, also musste ich mich umorientieren. Zudem fühlte ich mich schon immer auf einer akustischen Sechssaitigen mehr zu Hause als auf einer elektrischen. Das ganze Fingerpicking dann trotzdem über einen verzerrten Amp zu jagen, war für mich ein absoluter Aha-Effekt und lies mich mehr und mehr experimentieren. Irgendwann hatte ich dann eine Basis, mit der ich richtig zufrieden war ... ab diesem Zeitpunkt loderte das Feuer in mir. 📍



Ein bisschen Frieden

Peace sells, und zum Glück war die Nachfrage danach schon immer groß. Von Forderungen nach Gleichberechtigung zu Antikriegs-Äußerungen und Gesellschaftskritik blicken wir auf einige der größten Friedenshymnen zurück.

Texte: Bill DeMain, Polly Glass, Jo Kendall, Henry Yates

Die meisten von uns könnten in ihrem Leben mehr Frieden gut gebrauchen. Ob wir an die andauernden Konflikte rund um den Globus denken oder die vielen kleinen Kriege, die wir tagein, tagaus führen müssen – miteinander, mit uns selbst –, ist unbestreitbar, wie nervenaufreibend unser modernes Zeitalter sich anfühlen kann. Unsere Kämpfe sind anders als die vergangener Generationen, und in vielerlei Hinsicht komplizierter. Heimtückischer. Schrecken, Probleme und Meinungsverschiedenheiten, die uns unter die Haut gehen. Musik kann alldem einen Spiegel vorhalten.

Historisch betrachtet, bekam die Form des Protestsongs stets viel Aufmerksamkeit. Heavy-Musik in ihren politisch ausgerichteten Formen (vom frühen Blues bis zu Punk und Metal) war oft mit einer

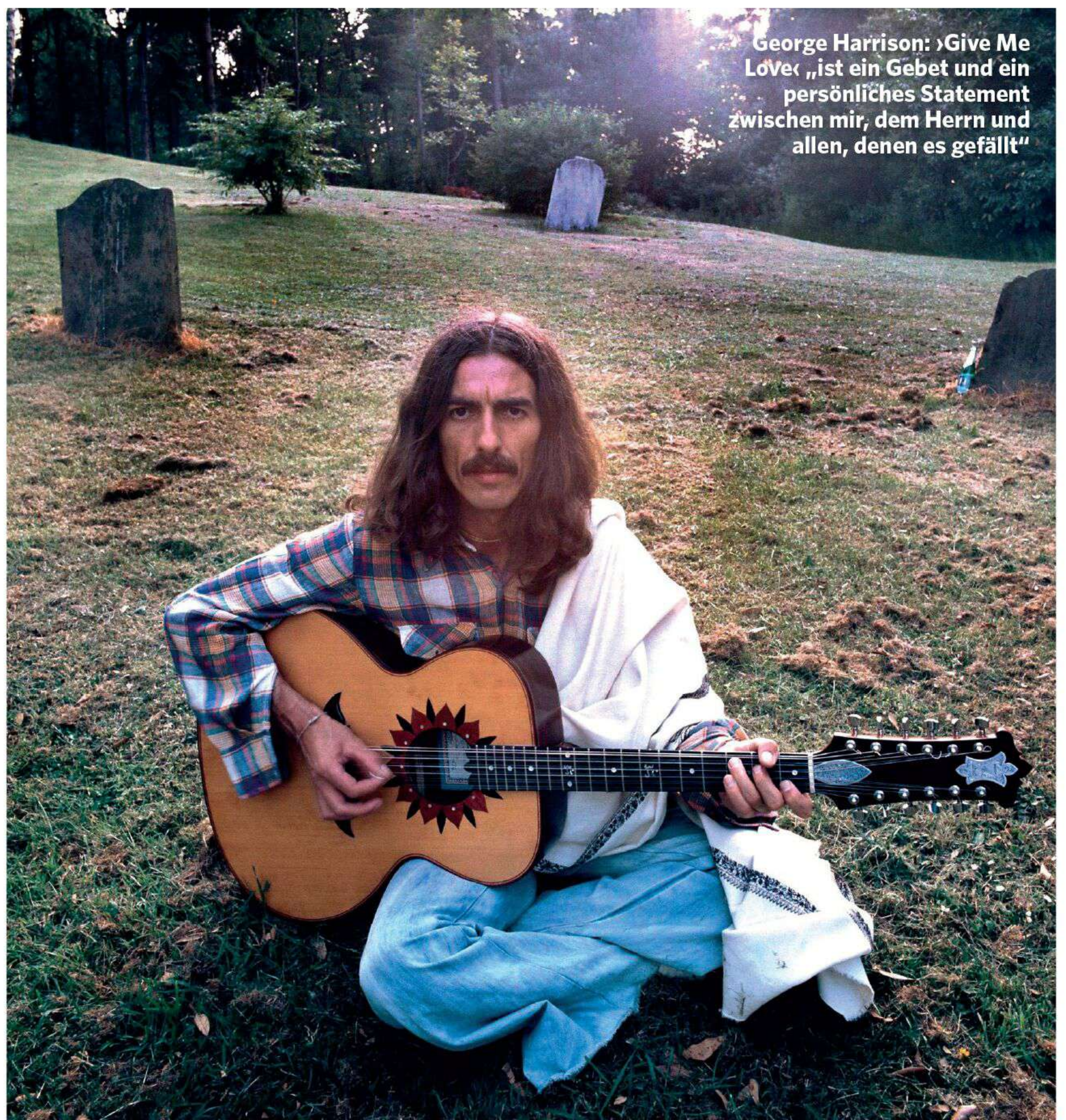
oppositionellen Haltung verbunden: Sie identifizierte Missstände und beklagte diese, rief die Hörschaft zum Widerstand auf oder lieferte ihr einfach ein Ventil für ihre Wut. Einige der kraftvollsten Statements in der Musik kamen aus solchen Quellen, von Billie Holidays ›Strange Fruit‹ bis ›Killing In The Name‹ von Rage Against The Machine. Doch könnte in diesem (Fehl-)Informationszeitalter ein Aufruf zur Akzeptanz nicht genauso nützlich sein? Und sind einige der großartigsten „Protestsongs“ (zum Beispiel Edwin Starrs unsterbliches ›War‹) in ihrem Herzen nicht doch Hymnen des Pazifismus? Wir befassen uns in der Folge mit einigen der besten Friedenshymnen, die je aufgenommen wurden, von Soulstars, Hardrockern und vielen mehr, von den 40er-Jahren bis ins Hier und Jetzt.

George Harrison

›Give Me Love
(Give Me Peace On Earth)‹

Harrisons spirituelle Antenne war in seinen frühesten Post-Beatles-Jahren weit ausgefahren. Der Gitarrist verkündete sein Ziel, „gottesbewusst“ zu sein, und dieses Stück von 1973 floss durch ihn, als sei es von einer höheren Macht geschrieben worden. „Manchmal macht man den Mund auf und weiß nicht, was man sagen wird, und was auch immer dann herauskommt, ist der Startpunkt“, schrieb er in seiner Autobiografie „I, Me, Mine“ von 1980. „Dieser Song ist ein Gebet und ein persönliches Statement zwischen mir, dem Herrn und allen, denen es gefällt.“

›Give Me Love‹ war kein Akt des weltfremden Händeringens von einem Rockstar, der Schmerzen nur als Accessoire verwendete. Harrison wusste nur zu gut, welchen Preis menschliche Konflikte einfordern können, nachdem er 1971 mit seinen berühmten Benefizshows in New York in den Befreiungskrieg in Bangladesch eingetaucht war. Doch wo ein Springsteen oder Neil Young vielleicht bissigere Töne angeschlagen hätten, klang Harrisons Lied nach einem Frieden, der schon erreicht ist, mit akustischem Klampfen und einem Slide-Riff, das einen Sonnenuntergang in Honolulu heraufbeschwor. Der einzige potenzielle Konflikt daran ist die Tatsache, dass ›Give Me Love‹ in den US-Charts ›My Love‹ von den Wings vom Spitzenplatz verdrängte. **HY**



George Harrison: ›Give Me Love‹ „ist ein Gebet und ein persönliches Statement zwischen mir, dem Herrn und allen, denen es gefällt“



Sam Cooke

»A Change Is Gonna Come«

Sam Cooke war eine der wichtigsten Stimmen im Soul und brachte in den USA der 50er den Gospel zu den Massen, bevor er dann mit lieblichen Songs wie »You Send Me« und »Cupid« zu einem Superstar des Pop-R&B wurde.

Er arbeitete in den Zeiten der Jim-Crow-Rassentrennungsgesetze als einer von vielen erfolgreichen schwarzen Acts, die in den Weißen vorbehaltenen Gegenden des Landes nicht willkommen waren. Der Abend, an dem Cooke, seine Frau und seine Gefolgschaft in einem Hotel in Louisiana gesagt bekamen, es gebe keine freien Zimmer – obwohl sie vorab reserviert hatte –, wurde zu einem Zündfunken der Inspiration in der Musik, verewigt etwa in »Blowin' In The Wind« von Bob Dylan. Für das tief bewegende »A Change Is Gonna Come« ging Cooke dann zurück zu seinen Wurzeln.

„Als er diesen Song machte, brauchten wir schwarze Leute, die etwas für schwarze Leute tun, und Sam Cooke stand an erster Stelle“, sagte Mavis Staples 2014 anlässlich des 50. Jubiläums der Single auf CBS. Cooke starb tragischerweise zwei Wochen vor deren Veröffentlichung im Dezember 1964, doch das Stück wurde in der wachsenden Gleichberechtigungsbewegung immer populärer und wurde 2008 von Barack Obama auch bei seinem Sieg in den US-Präsidentenwahlen erwähnt. **JK**

Buffalo Springfield

»For What It's Worth
(Stop, Hey, What's That Sound)«

Gitarrist Stephen Stills' Vergangenheit beim Militär lieferte die Basis für dieses Lied, das im Dezember 1966 erschien. Stills zog mit seinem Vater durch Nord-, Süd- und Mittelamerika und erlebte Unterdrückung und Gewalt, umgeben von Gewehrschüssen – Erlebnisse, die Stills später als junger Musiker in Los Angeles verarbeitete.

Mitte der 60er drohte dort eine andere Form der Unterdrückung: Seine Brüder in der Gegenkultur wurden nicht in die Clubs und Hallen am Sunset Strip gelassen, weil

Für »A Change Is Gonna Come« reiste Sam Cooke weit zurück zu seinen musikalischen Wurzeln

»Turn! Turn! Turn!« der Byrds ist der Zeitgeist der 60er unter dem Brennglas betrachtet

sie „zu viel Verkehr verursachten“ und ihre Anwesenheit „schlecht fürs Geschäft“ war. Ausgangssperren wurden verhängt und kleine Gruppen von Hippies, die doch spätabends unterwegs waren, sahen sich von ganzen Busladungen von Polizisten attackiert. Eine friedliche Demonstration gegen diese Maßnahmen führte zu Zusammenstößen mit dem LAPD.

Der Moment ist in diesem Stück verewigt, zu Neil Youngs zwei Gitarrennoten rief Stills' kühl-jazzige Beobachtung zur Ruhe und Vernunft angesichts von Angst und Paranoia auf. Die Zeile „Young people speaking their minds, getting so much resistance from behind“ entwickelte sich zum Katalysator für den Widerstand gegen den Vietnamkrieg und darüber hinaus, und »For What It's Worth« ist eine der meistgecoverten und -zitierten Friedenshymnen aller Zeiten. **JK**

Lenny Kravitz

»We Want Peace«

Vielleicht steckte hinter Kravitzs Friedens-Schamanen-Vibe mehr Substanz als Stil: Er ist nach einem Onkel benannt, der im Koreakrieg fiel, und rief schon auf seinem Debüt (mit dem treffenden Namen LET LOVE RULE) zu Toleranz auf, ebenso wie mit seiner Beteiligung gemeinsam mit dem Peace Choir an den Protesten gegen den Golfkrieg im Jahr 1991. „Songs über Einigkeit, über Gott und den Wandel zu schreiben, war schon immer ein Teil von mir“, sagte er.

Kravitz sollte bekanntere Lieder zum Thema Frieden veröffentlichen („So tell me why we got to die and kill each other one by one“, fragte er in »Are You Gonna Go My Way«, seinem größten Hit). Doch für echte Kenner bleibt »We Want Peace« ein verlorenes Juwel, das 2003 nur als Download aus Protest gegen die US-Invasion im Irak erschien.

Die Nummer steht heute nicht auf Spotify und ist größtenteils vergessen, was sehr

schade ist. Mit der zackigen Dirty-Soul-Gitarre, dem sofort ins Ohr gehenden Gang-Gesangs-Text, der sich nicht mit Metaphern abgab („We want peace, we want it, yes!“) und einem unter die Haut gehenden Beitrag des irakischen Sängers Kadim Al Sahir, der an den Ruf zum Gebet eines Muezzins erinnert, hätte »We Want Peace« ein Höhepunkt im Katalog von Lenny Kravitz sein können. **HY**

The Byrds

»Turn! Turn! Turn!«

Ohne die purzelnden Harmonien und die kristallinen Kaskaden von Roger McGuinn's zwölfsaitigem Rickenbacker wäre die Single »Turn! Turn! Turn!« der Byrds 1965 sicher nicht die Billboard-Charts empor geklettert und zum Klassiker geworden. Doch die Gruppe von der Westküste gab selbst zu, bei den Aufnahmen auf den Schultern von Giganten gestanden zu haben.

Sechs Jahre zuvor hatte nominell Folksänger Pete Seeger den Track geschrieben (doch tatsächlich ist selbst sein Autorencredit mehr als fragwürdig, wurde der Text doch fast wortwörtlich aus dem Buch „Kohelet“ übernommen). Doch während sich Seegers Eingebungen größtenteils darauf beschränkten, den Bibeltext mit „turn, turn, turn“ zu punktuieren, gab es hier noch eine Zugabe, die starken Eindruck hinterließ: „A time for peace ... I swear it's not too late.“

Mit den Byrds an den Mikros ist es jene letzte Zeile, die ihre Wirkung entfaltete und einen Song beendete, der den Zeitgeist der 60er wohl besser einfing als jeder andere. In demselben Geist der Harmonie schrieb Seeger einen Dankesbrief an die Byrds. David Crosby erinnerte sich: „Darin stand: ‚Wisst ihr, weil ich Kommunist bin, machten sie fast alles, außer Kreuze auf meinem Rasen zu verbrennen. Jetzt kommen sie und bitten mich um mein Autogramm.‘“ **HY**



PEACE SONGS

Bryan Adams

»What If There Were No Sides At All«

Der Aufruf des Kanadiers zum Frieden erschien im Mai 2023, und an Material dafür mangelte es ja leider kaum – nicht zuletzt der weiter wütende Krieg in der Ukraine.

Gemeinsam von Adams und der Songwriterin Gretchen Peters aus Nashville geschrieben, soll das Stück all die zahllosen Konflikte auf der Welt ansprechen, statt sich nur mit einem zu beschäftigen. Das Ergebnis ist einer seiner kraftvollsten Songs der jüngeren Vergangenheit, mit einem Fuß in den schillernden Pop-Klanglandschaften der Beatles, mit dem anderen in jenem Gefühl des Verlorenseins, das Zeiten wie diese auslösen, in denen sich eine so tiefe Kluft in der Gesellschaft auftut. Es ist ein von Herzen kommendes Flehen um Verständnis und Toleranz, verpackt in einem so verträumten wie bissigen Poptrack.

„Es ist ein Antikriegs-Friedenssong mit dem Ziel, zum Nachdenken anzuregen und vielleicht sogar Regierungen dazu zu ermutigen, sich zusammensetzen und über Frieden zu sprechen“, so Adams. „Im Moment gibt es nur eskalierende Spaltung und Tod – das Resultat der Milliarden von Dollar, die Regierungen ausgeben, um diese endlosen Kriege zu finanzieren, nicht nur in der Ukraine, sondern auf der ganzen Welt. Warum?“

52 Jahre nach John Lennons »Imagine« ist es eine Tragödie, dass solche vertrauten Emotionen immer noch so aktuell sind. **PG**



Scorpions

»Wind Of Change«

Diese monumentale Ballade wird zwar oft mit dem Fall der Berliner Mauer 1989 in Verbindung gebracht, doch inspiriert wurde sie von der ersten Tournee der Scorpions durch die Sowjetunion im Jahr zuvor. „Wir wollten den Menschen in Russland zeigen, dass es neue Generation von Deutschen gibt, und die kommen nicht mit Panzern und Gewehren, sie kommen mit Gitarren und Rock’n’Roll und

**Creedence
Clearwater
Revivals
»Fortunate Son«
hält bis heute
nach**

**Ihre erste Sowjet-
Tour 1988
inspirierte die
Scorps zu »Wind
Of Change«**

bringen Liebe mit“, erzählte Gitarrist Rudolf Schenker.

Trotz dieser guten Absichten sagten die Offiziellen in Moskau die Konzerte der Band in ihrer Stadt ab, weil sie Ausschreitungen befürchteten. Als die Scorpions dann ein Jahr darauf zurückkehrten, spielten sie aber beim Moscow Music Peace Festival vor 300.000 Menschen, und die neue Stimmung der Glasnost im Land bewegte Sänger Klaus Meine dazu, »Wind Of Change« zu schreiben. Das gepfiffene Intro – eine poetische Art zu sagen, dass der Wandel mit einer einzigen Person beginnt – geht dann in eine Melodie über, die so euphorisch und allumfassend ist wie eine Nationalhymne.

Die Single ist nicht nur die erfolgreichste der Scorpions, sondern auch die meistverkaufte eines deutschen Acts überhaupt. Wenn sie das Stück heute spielen, lautet der Text aber anders: „Now listen to my heart, it says Ukraine, waiting for the wind to change.“

BDM

Creedence Clearwater Revival

»Fortunate Son«

Ende der 60er saß John Fogerty mit seiner Gitarre da, als er sah, wie eine Generation von Amerikanern aus der Arbeiterklasse in mit der US-Flagge bespannten Kisten aus Vietnam zurückkehrte, und fragte sich, warum einige Kids diesem Konflikt entgehen konnten, während andere dazu verdammt waren, als Kanonenfutter zu enden.

„Die Gedanken hinter »Fortunate Son« waren ein Haufen Wut“, sagte er 2015. „Da lief also der Vietnamkrieg. Ich wurde einberufen und sie schickten mich in den Krieg, aber niemand hat tatsächlich defi-



niert, warum. Das brodelte alles in mir, und dann kam ‚It ain’t me, it ain’t me, I ain’t no senator’s son‘ aus mir heraus.“

Da Vietnam im Text nie erwähnt wird, hallte das Lied durch die Epochen und wurde zum Soundtrack für den Widerstand gegen immer neue militärische Konflikte. Donald Trump verstand die Botschaft allerdings nicht und setzte das Stück bei einer Kampagne 2020 ein, obwohl er sich selbst der Einberufung entzogen hatte. „Er ist genau der Typ, über den ich den Song geschrieben habe“, hielt der irritierte Fogerty fest und reichte Unterlassungsklage ein.

HY

Curtis Mayfield

›We Got To Have Peace‹

Der aufstrebende Singer/Songwriter und Gitarrist aus Chicago sah zu seinem Helden Sam Cooke auf und hatte ebenfalls in der Gospelszene der 50er angefangen. Durch die 60er behandelte er mit seiner Band The Impressions in Liedern wie ›People Get Ready‹ und ›Move On Up‹ die Bürgerrechtsbewegung der USA und Black Pride. 1968 gründete Mayfield dann mit seinem Manager ihre eigene Plattenfirma Curtom und tat sich mit der Black Panther Party zusammen, die Selbstbestimmung und die Befreiung der Afro-Amerikaner*innen forderte. Sein Sohn Todd sagte auf reverb.com: „Curtom machte ihn zu einem Titanen. Er hatte das getan, was ein Schwarzer in Amerika nicht tun durfte – einem System die Kontrolle entrissen, das ihn unterwerfen wollte.“

Mayfields Songwriting konnte politischen Biss haben oder so sanft wie sein graziles Falsett sein. Sein positiver Track ›We Got To Have Peace‹ von 1971 führte die Geschichte fort, die Bob Marley inspiriert hatte: „And the people in the neighbourhood, who would if they only could/ Meet and shake the other’s hand, work together for the good of the land.“ Frieden für alle, um „die Kinder zu retten“, und für zukünftige Generationen. **JK**

**Edwin Starrs
Gesang bei ›War‹
dröhnt wie die
entschlossenen
Protestrufe durch
das Megafon auf
einer Demo**

**Curtis Mayfields
›We Got To Have
Peace‹ setzte die
Erzählung fort, die
auch Bob Marley
inspiriert hatte**



Edwin Starr

›War‹

Im Sommer 1970 hielt das Management von Motown Records ein Streichholz über einem Pulverfass. Ein Jahr zuvor hatte Norman Whitfield, der Haus-Songwriter und -Produzent des Detroiters Labels, mit dem Finger am Puls der Zeit gespürt, dass die US-Öffentlichkeit immer weniger hinter dem ungewinnbaren Vietnamkrieg stand, und mit Barrett Strong einen Song für die Temptations geschrieben, der die Kampagne mehr als deutlich attackierte: „War! Huh! Yeah! What is it good for? Absolutely nothin!“

Mit dem schlichten Titel ›War‹ erschien er 1970 auf dem Album PSYCHEDELIC SHACK, und Paul Williams, Dennis Edwards und Melvin Franklin lieferten den Refrain in einem Stil ab, der eher drangvoll denn brandstiftender Schlachtruf war. Doch als die Anfragen auf sie niederprasselten, das Stück als Single auszukoppeln, verließ die Motown-Bosse der Mut – sie fürchteten, Amerikas konservative Falken würden die Karriere einer der verkaufstärksten Gruppen des Labels zerstören. Also gingen sie einen Kompromiss ein: ›War‹ sollte als Single veröffentlicht werden, aber nur, wenn es von einem relativ unbekannten Sänger neu aufgenommen wurde, der sich nicht groß in den Bilanzen auswirken würde, wenn er deswegen in der Versenkung verschwand.

Vorhang auf für Edwin Starr. Der Künstler aus Tennessee hatte sich mit ein paar kleineren Hits für das Label Ric-Tic einen bescheidenen Namen gemacht. Nach der Übernahme der

Firma durch Motown hatte Barry Gordy plötzlich ein Talent mit Donnerstimme zur Verfügung.

Und trotz seines relativ unbedeutenden Status hatte Starr genug Durchsetzungsvermögen, um darauf zu bestehen, dass ›War‹ auf seine Art aufgenommen werden sollte. „Es war notwendig, den Text zu verstehen und zu schätzen“, sagte er auf Palace FM. „Ich hatte die Chance erhalten, den Song einzuspielen, aber ich forderte ein, dass ich ihn mit dem Gefühl singen musste, das ich für passend dafür hielt, und dieses Privileg wurde mir zugestanden.“

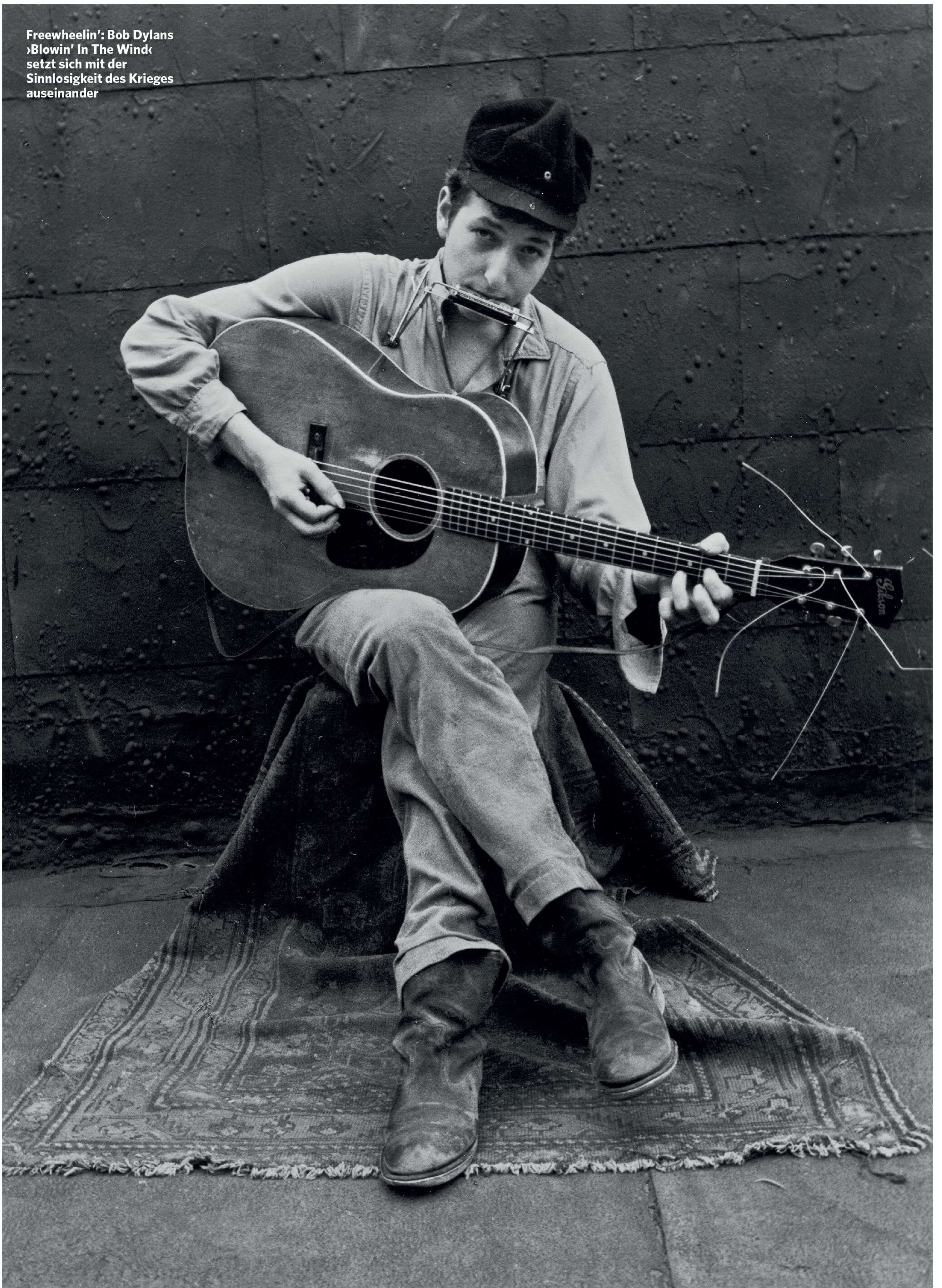
Im Vergleich zum Original der Temptations wütete Starrs angestachelter Gesang wie Kampfansagen durch ein Megafon bei einer Protestkundgebung.

›War‹ hielt sich drei Wochen an der Spitze der US-Charts und verschwand nie wieder aus dem Bewusstsein der Öffentlichkeit. Die Stimme dahinter entfremdete sich jedoch von Motown. Starr zog nach Großbritannien um und veröffentlichte 2003 eine neue Fassung des Stücks – kurz bevor er mit 61 an einem Herzinfarkt starb.

›War‹ hatte ihn so populär gemacht, dass es nicht so sehr ins Gewicht fiel, dass es ihn nicht auch reich gemacht hatte. „Ich sah einen Tantiemenscheck – der Betrag war absolut lachhaft – und danach sah ich nie wieder etwas“, sagte er im Blues & Soul Magazine. „Deswegen mussten meine Liveauftritte so beeindruckend sein, denn das war das einzige, wovon ich als Künstler lebte.“ **HY**

PEACE SONGS

Freewheelin': Bob Dylans
»Blowin' In The Wind«
setzt sich mit der
Sinnlosigkeit des Krieges
auseinander



John Lennon

»Imagine«

Ein halbes Jahrhundert nach seiner Veröffentlichung könnte man denken, dass Lennons »Imagine« durch Überpräsenz an Wirkung verloren hat. Doch ob man sich seine zarte Ballade 1971 anhörte, als sich der verhängnisvolle Vietnamkrieg seiner blutigen Endrunde näherte, oder genau jetzt, wo russische Militärstiefel durch die Ukraine stampfen, kann man nicht bestreiten, dass Lennons Vision etwas ist, nach dem man streben sollte: eine Welt ohne Grenzen, ohne Gewalt, ohne Hunger, ohne materielle Gier oder organisierte Religion, untermauert von dem Wissen, dass das Heute alles ist, was wir haben.

Man mochte annehmen, dass all das Gefigte der Beatles-Ära »Imagine« in der Luft zerrissen hätte, doch solo wuchs Lennon durch seine Beziehung zu Yoko Ono schnell. Er gab sogar zu, dass er ihr Kunst-Konzeptbuch „Grapefruit“ von 1964 als wichtigen Einfluss genannt hätte, wenn er nicht an diesem Machismo gelitten hätte: „Damals war ich noch selbstsüchtiger und ließ ihren Beitrag mehr oder weniger unter den Tisch fallen, aber es kam direkt aus ‚Grapefruit‘.“

HY

Bob Dylan

»Blowin' In The Wind«

Auf dem dritten Track seines Albums THE FREEWHEELIN' BOB DYLAN von 1963 stellte sich der junge Songwriter den »Masters Of War« und schwor praktisch, persönlich die Erde auf ihre Särge zu werfen. Doch »Blowin' In The Wind«, der Opener seines Zweitlings, ist weniger bissiger Protestsong als eine Notiz der nachdenklichen Ungläubigkeit darüber, dass die hellsten Köpfe der Welt den Preis des Kriegs nicht sehen konnten. Wie Dylan bei der Veröffentlichung festhielt: „Ich bin erst 21 und weiß doch, dass es schon zu viele Kriege gegeben hat.“

Dylan konnte nicht behaupten, dass er der alleinige Autor des Songs war, der in den Charts völlig unterging, aber seither zu seinem definierenden Moment erklärt wurde – und das tat er auch nicht: „Ich habe ihn von einem Stück namens »No More Auction Block«, das ist ein Spiritual, und »Blowin' In The Wind« folgt demselben Gefühl.“ Die schlichte akustische Melodie war letztlich zweitrangig und bot den Rahmen für eine Reihe nicht zu beantwortender Fragen wie: „How many times must the cannonballs fly before they're forever banned?“ Die Antwort war stets eine Feder im Wind, die für immer außer Reichweite wirbelt.

HY

Dub Pistols feat. Rhoda Dakar

»Stand Together«

Barry Ashworth und Jason O'Bryan aus Süd-London lernten einander Mitte bis Ende der 90er kennen, als Frontmann Ashworth bei Partys und in Clubs als DJ „richtig fucking Lärm machte“ und mit Musikern jammte. Seitdem war es der Modus operandi der Dub Pistols, dicke fette Beats in die Welt von Rocksteady, Ska und Jungle zu bringen. Neben The Prodigy verbanden sie Punk-Attitüde mit Dance-Musik und luden oft Helden von ihren 2-Tone- und Trojan-Platten wie The Specials und Horace Andy in ihre Rabauken-Reihen ein.

Ende der 10er-Jahre nahmen sie dann einen Backing-Track auf und schickten ihn der einstigen Bodysnatchers-Frontfrau Rhoda Dakar. Sie schrieb den Text und nahm den Gesang zu dieser „Botschaft der Einigkeit“ auf, und der Release von »Stand Together« wurde auf Juni 2020 terminiert. Niemand konnte zu dem Zeitpunkt eine globale Pandemie voraussagen, geschweige denn eine Welle des Aktivismus nach der Ermordung von George Floyd in den USA in jenem Sommer. Folglich wurde die Nummer mit ihrer Bläsersektion noch bedeutender als beschwingter Aufruf dazu, geeint mit Rassismus, Intoleranz und kultureller Polarisierung fertigzuwerden: „It's our intent to right wrong, we'll stand together.“ **JK**

»This Land Is Your Land« ist eine beißende Antwort auf »God Bless America«

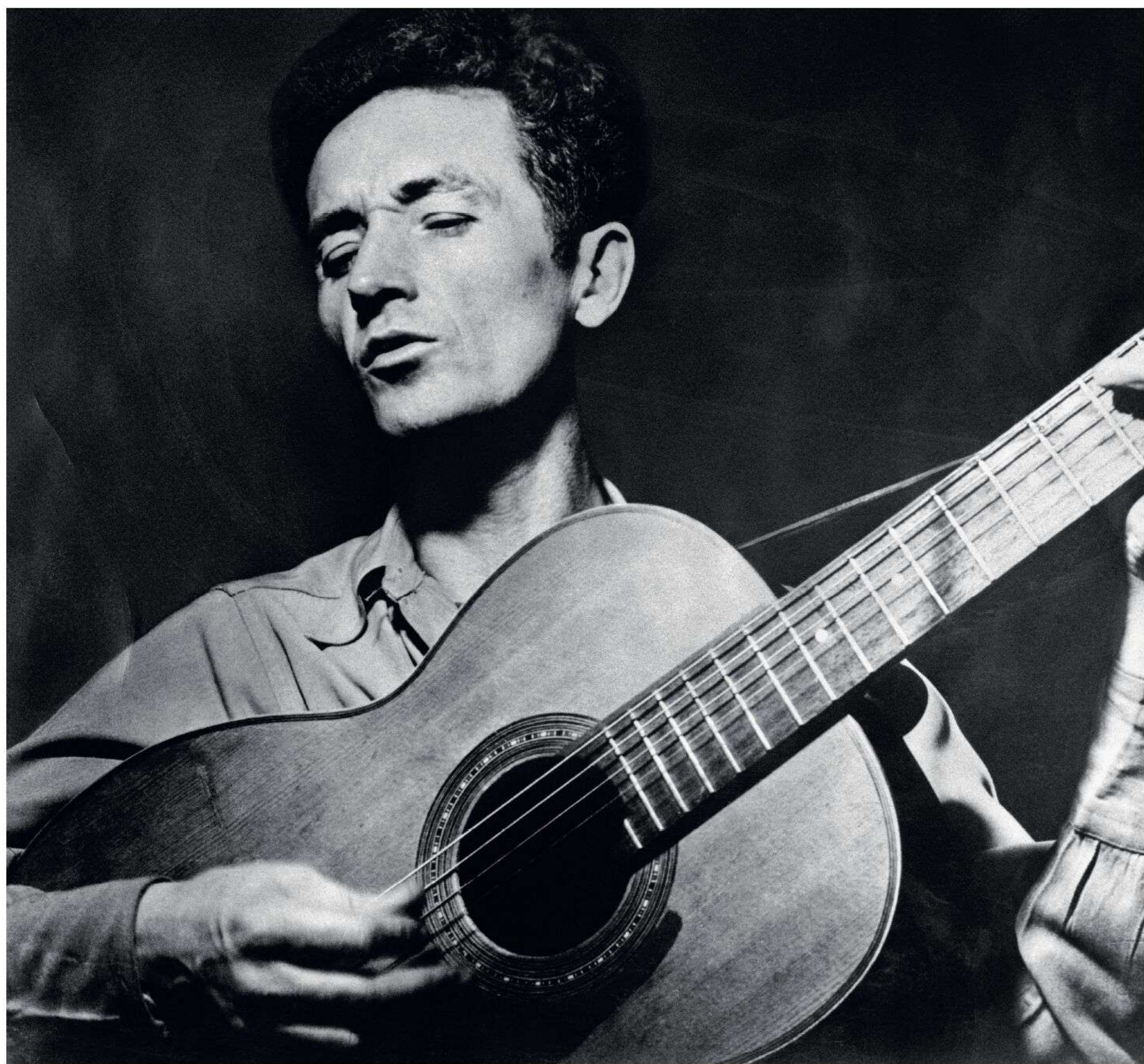
Woody Guthrie

»This Land Is Your Land«

Mit einer kindlichen Melodie von der Carter Family wirkt diese Version von »This Land Is Your Land« von 1945 auf den ersten Blick wie liebliches Akustikgeschrammel. Doch das Stück war ursprünglich sehr viel feuriger. 1940, erzürnt über das blind patriotische »God Bless America« von Irving Berlin (gesungen von Kate Smith), hatte Guthrie es als beißende Antwort darauf geschrieben und seine erste Fassung »God Bless America For Me« betitelt, mit Strophen, die seine Atmosphäre komplett verändert hätten.

Eine geplante Passage attackierte die Wohlhabenden aus der Perspektive eines Habenichtsa („There was a big high wall there that tried to stop me/The sign was painted, said Private Property“), eine andere ließ die Luft aus dem amerikanischen Traum („By the relief office I saw my people, as they stood hungry“).

Guthrie verzichtete letztlich auf beide, doch der Track funktionierte vielleicht besser in seiner Schönheit, was sicherstellte, dass er mehr Menschen erreichte und zukünftige Generationen von Brandstiftern mobilisierte. „Ursprüngliche wurde es als wütender Song geschrieben“, sagte Bruce Springsteen einmal, bevor er es live coverte, „doch tatsächlich ist es eines der schönsten Lieder aller Zeiten.“ **HY**



»Peace Train« ist
Cat Stevens' Botschaft
der Hoffnung



Cat Stevens

»Peace Train«

1971 ließ der Folk-Fusion-Troubadour Cat Stevens (seit seinem Übertritt zum Islam 1977 nennt er sich Yusuf) auf sein bislang erfolgreichstes Album TEA FOR THE TILLERMAN den noch größeren internationalen Bestseller TEASER AND THE FIRECAT folgen.

Mit »Moonshadow« und seiner Version der christlichen Hyme »Morning Has Broken« landete er Hits, doch seine definitive Botschaft der Hoffnung, »Peace Train«, fand sich am Ende der Platte. Der Rolling Stone äußerte sich damals begeistert über den Track: »Peace Train« verfügt über eine gesunde Dosis von Stevens' charakteristischem Calypso-Funk, doch es sind all das Klatschen und das Basstrommel-Pedal, die einen die ersten paar Male durch die Windschutzscheibe schießen.“ Absolut, aber da wären auch noch die wunderschönen Streicher und das zarte Gitarrenspiel, die ausklingen, während wir einsteigen, auf dem Weg in eine bessere Welt. Hoffentlich.

Bezeichnenderweise spielte Yusuf – der sich über 20 Jahre lang aus der Öffentlichkeit zurückgezogen hatte – nach den Anschlägen des 11. September 2001 per Videolink eine A-cappella-Version von »Peace Train« für eine wohltätige Organisation zur Unterstützung der Opfer in New York und stellte klar, dass die Verantwortlichen nicht den Prinzipien des Islam gefolgt waren. „Frieden beginnt auf dem Spielplatz“, ließ er später verlautbaren. Und nachdem er sich seit den 70ern für UNICEF und als Aktivist für Kinder-Charitys betätigt hatte, erschien anlässlich des 50. Jubiläums des Songs ein ebenfalls „Peace Train“ betiteltes Kinderbuch. 2020 wurde zudem die Yusuf Islam Foundation gegründet, und seine Abteilung, die sich gegen Hunger, für Bildung und für gegenseitigen Respekt über alle Grenzen hinweg einsetzt, erhielt denselben Namen. **JK**

John Lennon & Plastic Ono Band

»Give Peace A Chance«

Am 1. Juni 1969 schrieben John Lennon und Yoko Ono in Zimmer 1742 des Hotel Reine Elizabeth in Montreal, Kanada, Geschichte. Mit begeisterten Studenten, Hare-Krishna-Anhängern und berühmten Freunden wie Timothy Leary und Allen Ginsberg nahmen sie den bekanntesten Antikriegs-Song des 20. Jahrhunderts auf.

„In meinem Herzen wollte ich insgeheim etwas schreiben, das »We Shall Overcome« verdrängt“, sagte Lennon 1980 in einem Interview. „Ich weiß nicht, warum, aber es war das Lied, das sie immer sangen.“

Jener so inspirierende Folksong, abgeleitet von einer alten Gospelhymne, hatte schon 70 Jahre lang existiert, bevor er zum Emblem der Bürgerrechtsbewegung wurde. Lennon: „Ich fragte mich, warum niemand ein Stück für die Leute von heute schreibt. Das ist mein Job.“ In den vorangegangenen neun Jahren war es sein Job gewesen, ein Vollzeit-Beatle zu sein. Und während die Fab Four zweifellos ihre eigenen Momente des sozialkritischen Songwritings hatten, vor allem mit »All You Need Is Love« und »Revolution«, verlegte John, nachdem er sich mit Yoko zusammengetan hatte, seinen Fokus auf direkten Aktivismus gegen den Vietnamkrieg.

»Give Peace A Chance« war die Kulmination von zwei Monaten meisterhafter Medienmanipulation. Begonnen hatte es im Amsterdam Hilton. Das Paar feierte seine Flitterwochen in Form eines „Bed-in“ (das Konzept stammte aus Yokus Zeit als Performance-Künstlerin). Die Presse hatte dazu schrille Erwartungen: „Diese Typen prügeln sich fast, um zuerst zu uns zu gelangen, weil sie glaubten, wir würden in dem Bett Liebe machen“, sagte Lennon. Stattdessen hingen er und Yoko einfach eine Woche lang in Pyjamas ab und gaben nonstop Interviews über ihre neue Friedensinitiative. „Wir versuchen, den Frieden wie ein Produkt zu verkaufen“, sagte er zu den Reportern, „ihn zu verkaufen wie andere Leute Seife oder Softdrinks.“

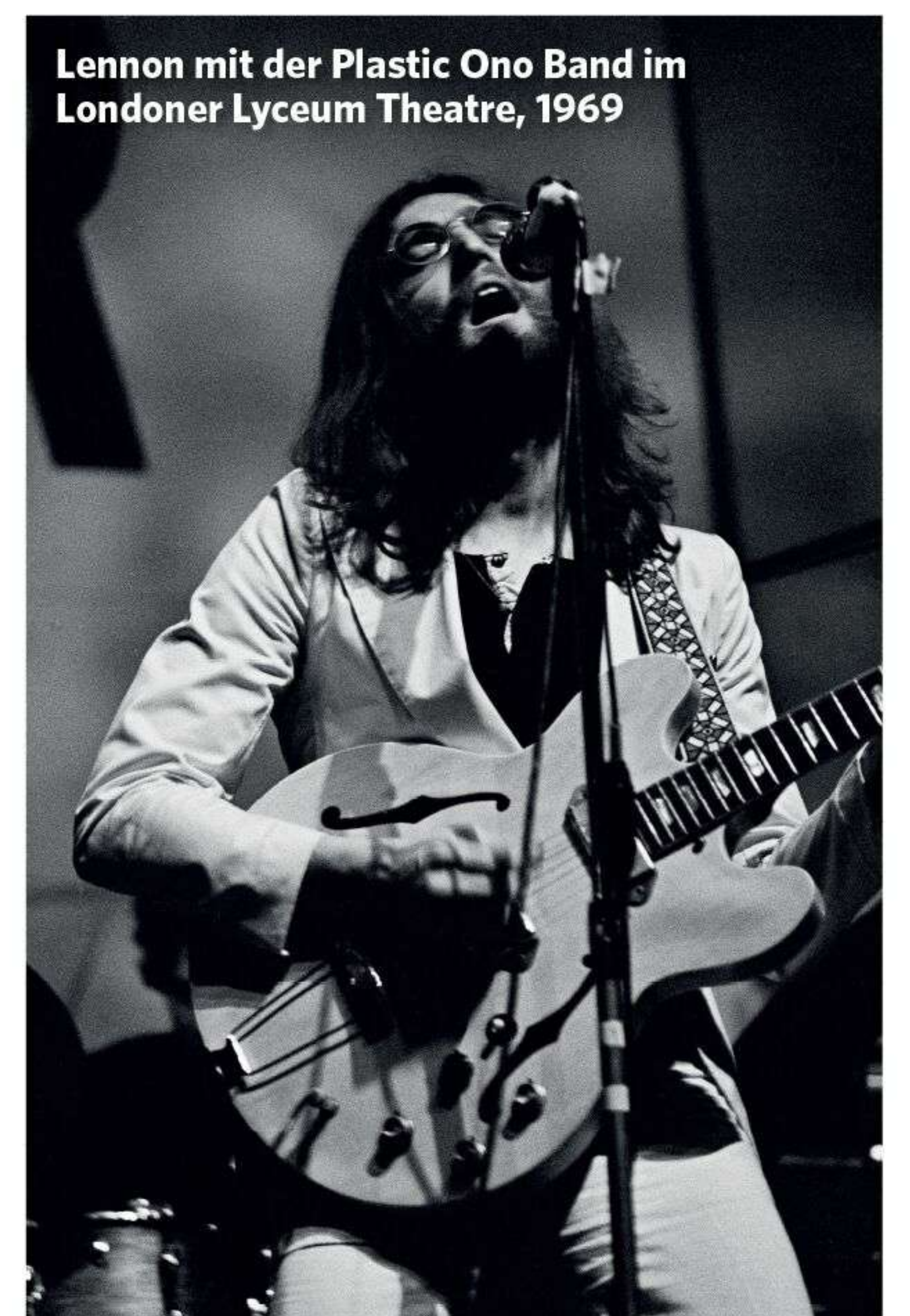
Als Lennon vom Daily Mirror dafür kritisiert wurde, „komplett durchgedreht“ zu sein, erwiderte er: „Alles, was wir versuchen, ist euch bewusst zu machen, dass es auch andere Formen des Protests gibt. Es ist Teil unserer Strategie, nicht ernst genommen zu werden, denn unsere Widersacher, wer auch immer sie sein mögen in ihren mannigfaltigen Formen, können nicht mit Humor umgehen. Wir sind gewillt, die Clowns der Welt zu sein.“ In Wien veranstaltete das Paar dann sein „Bagism“-Event, bei dem es aus großen weißen Säcken mit der Presse sprach. Das Eliminieren visueller Barrieren und vorgefertigter Vorstellungen machte laut Lennon „totale Kommunikation“ möglich. Der nächste Halt waren die Bahamas. Die drückende Hitze dort erwies sich zwar nach wenigen Tagen als unerträglich für die beiden, doch im dortigen Sheraton Hotel begann Lennon, »Give Peace A Chance« zu schreiben (ein kürzlich aufgetauchtes YouTube-Video zeigt ihn, wie er durch eine frühe Version davon klampft). Der Titel kam von einer spontanen Antwort, die er einem Reporter gegeben hatte, und zwar auf die Frage, was er und Yoko damit zu erreichen versuchten, indem sie im Bett blieben.

Als sie Montreal erreichten (aufgrund einer Verurteilung 1968 in Großbritannien für den Besitz von Marijuana hatte man ihm die Einreise in die USA verweigert), war der Song fertig. Sein schlichter Refrain stand im Kontrast zu den schnellen Strophen – vorgetragen wie ein Proto-Rap – über die vielen Besessenheiten, die unser tägliches Bewusstsein in Beschlag nehmen, von Prominenten über Sex bis zu sozialen Kategorisierungen. Im Wesentlichen stellte das Stück die Frage: Warum sollte man den Frieden dieser Liste nicht hinzufügen?

In dem Hotelzimmer in Montreal stand der Text dann auf riesige Tafeln geschrieben, damit alle mitsingen konnten. Der örtliche Aufnahmetechniker André Perry fing diese euphorische Aufnahme in einem Take mit vier Mikrofonen ein, die direkt in ein Vierspur-Tonbandgerät gestöpselt waren.

John bestand dann darauf, dass die Platte in Windeseile fertiggestellt wurde, und einen Monat später kam sie in die Läden. In den UK-Charts erreichte sie Platz zwei, in den USA Platz 14 und in Deutschland Platz vier, doch ihre Bedeutung ging weit über Airplay und Hitlisten hinaus. Im November 1969 sangen bei einer Demonstration am Vietnam Moratorium Day in Washington eine halbe Million Menschen den Song, angeführt von Folksänger Pete Seeger. Nachdem Lennon Aufnahmen davon im Fernsehen gesehen hatte, sagte er: „Das war einer der größten Momente meines Lebens.“ Bald erklang das Lied an Universitäten im ganzen Land, und seither ist es fester Bestandteil von Antikriegs-Kundgebungen in aller Welt. 1994 wurde das Stück auch im Friedensprozess in Nordirland eingesetzt, als der Aktivist David Magee Radiosender und Tageszeitungen dazu brachte, es als Slogan der Friedensbewegung zu verwenden. Im März 2022 sendeten 150 öffentliche Radiosender in ganz Europa den Song gleichzeitig aus Protest gegen die russische Invasion in der Ukraine.

Was den Track auch heute noch so relevant macht, ist die Tatsache, dass er uns eine Wahl präsentiert statt ein striktes Dogma. Wie Lennon 1980 sagte: „Es hieß nicht: ‚Ihr müsst Frieden haben!‘ Gebt ihm einfach nur eine Chance. Wir predigen hier nicht, wir sagen einfach: ‚Wie wäre es zur Abwechslung mal mit dieser Version?‘ Wir denken, wir haben das Recht auf Mitsprache über die Zukunft. Und wir glauben, die Zukunft wird in euren Köpfen geformt.“ **BDM**





DOKKEN

Durch die Tragödie zum Triumph

Don Dokken sitzt in Plauderstimmung in seinem Wohnzimmer in einer umgebauten Kirche in Santa Fe. „Ich musste die ganzen Grundstücke rundherum mit kaufen, damit ich ohne Nachbarn bleiben kann. Ein ziemlich teurer Spaß“, so der jetzt als Eremit lebende Künstler schmunzelnd über seinen Umzug von Los Angeles nach New Mexico. Von seiner alten Heimat hatte der Sänger und Songwriter die Schnauze voll. Zu viele Menschen, zu viel Verkehr, zu viel Dreck. Verarbeitet hat er seinen Abschied in HEAVEN COMES DOWN, dem sehnsüchtig erwarteten neuen Album von Dokken, um das sich das Gespräch an jenem Freitagabend drehen soll.

Warum die gelungene Platte mit einem ziemlich krassen Leidensweg verbunden ist und unter widrigsten Umständen schließlich doch noch das Licht der Welt erblickte, erklärt ihr Schöpfer im Interview.

Text: **Jacqueline Floßmann**

Vermisst du Los Angeles manchmal?

Ach weißt du, die Zeiten im Rainbow mit meinen Rockstar-Freunden und Mädchen, deren Hintern unter dem Minirock rausschaut, sind vorbei. Wir werden alle älter, unsere Ärsche sehen nicht mehr so gut aus. Manchmal kommen immer noch Frauen zu meinen Gigs, die sich anziehen wie früher, aber da denke ich mir nur: „Mädel, dafür bist inzwischen ein bisschen zu alt.“ Die laufen mit ihren 60 immer noch mit Netzstrümpfen, auftoupierten Haaren und operierten Brüsten herum. Ich finde Menschen schöner, die natürlich aussehen. So wie du, dein Pony gefällt mir sehr gut! Meine Tochter trug ihr Haar früher auch so. Aber egal, ich möchte deine Zeit nicht verträdeln. *(lacht)*

Dann lass uns doch über HEAVEN COMES DOWN sprechen, eine tolle Platte, wie ich finde!

Danke! Ich entwickle mich gerne weiter, doch das ist jetzt mein 13. Album und irgendwann, nach ein paar Jahrzehnten, wird es schwieriger, sich etwas Neues einfallen zu lassen. Einer der Gründe für unsere lange Abstinenz war unter anderem, dass jedes Label, mit dem wir zusammenarbeiteten, meinte: „Wir wollen eine Platte, die wie TOOTH & NAIL oder BACK FOR THE ATTACK klingt.“ Diese Platten habe ich vor 40 Jahren gemacht, ich will das nicht reproduzieren. Ich bin keine 30 mehr, je älter man wird, desto klüger wird man hoffentlich, man nimmt etwas mehr spirituelle Weisheit in sich auf – da ändern sich natürlich auch die Texte, die man schreibt. Ich schickte den Plattenfirmen Demos und sie lehnten alle ab mit der Begründung, dass es nicht nach Dokken klinge. Viele Bands aus den 80ern, ich nenne keine Namen, fabrizieren denselben alten Scheiß wie damals.

Das wirkt schnell unangenehm aus der Zeit gefallen ...

Ich stimme dir zu. Und viele schreiben einen guten Song und der Rest der Platte besteht nur aus Füllmaterial. Das könnte ich nicht. Ich wollte aus jedem Track eine ganze Geschichte formen. Keine plumpen Liebeslieder, außer vielleicht ›I Remember‹, jedoch geht es da um Erinnerungen an die Liebe.

Was führte dann dazu, dass du dich doch noch kreativ ausleben konntest?

Vor fünf Jahren spielten wir auf Wacken und ich traf auf Thomas, den Veranstalter. Nachdem er uns spielen sah, gab er uns einen Plattendeal. Meine einzige Voraussetzung war, dass ich machen kann, was ich will und wann ich will. Ich kann nicht auf Knopfdruck schreiben, sondern muss warten, bis mir das Universum Eingebungen schickt. Ich bin Krebs, wenn Vollmond ist, sprudeln die Ideen nur so aus mir raus.

Und was hat dazu geführt, dass zwischen damals und der Veröffentlichung fünf Jahre vergangen sind?

Drei Tragödien. Nummer eins: Mein Gitarrist Jon konnte nicht mehr spielen, seine Hand schlief ständig ein. Er musste sich einer gefährlichen Operation unterziehen und brauchte danach ein Jahr Physiotherapie. Wie du vielleicht weißt, wurde auch ich operiert und es ging schief. Mein rechter Arm ist komplett im Eimer, ich kann ihn nicht mehr richtig bewegen und meiner Finger sind permanent gekrümmt.

Du hast den Arzt verklagt, richtig?

Oh ja! Die sagten immer: „Warte, das wird wieder besser.“ Aber drei Jahre später ist mein Arm nun wie abgestorben. Das ist ziemlich hart. Ich liebe meine Gitarre mehr, als ich jemals irgendeine Frau geliebt habe. Und jetzt kann ich sie nicht mehr spielen. Die haben mein ganzes Leben versaut! Und dann erhalte ich einen Anruf und man sagte mir, dass mein Bassist Chris einen Radunfall hatte. Ich war in großer Sorge, sein rechter Armknochen war in sieben Teile zersplittert. Erst wollten sie ihm den Arm abnehmen, doch mithilfe einer neuartigen Therapie konnte er gerettet werden. Was für Pechvögel wir doch sind, oder? Dann hörte unser Drummer Mick auf, er war dem Touren körperlich nicht mehr gewachsen. Also drückten wir erst einmal auf Stopp, bis alle wieder halbwegs einsatzbereit waren. Eigentlich ist es ein Wunder, dass HEAVEN COMES DOWN nun erscheint.

Wie ist die Platte dann letztendlich entstanden?

Wir fingen vor vier Jahren an, uns zusammenzusetzen. Wir gingen durch all meine Ideen und Demos, wählten Part für Part und hielten zudem neue Einfälle fest. Durch Covid hatten wir ja viel Zeit, und dann hatte Kevin Shirley auch noch Zeit, sie zu mixen. Das war super! Eigentlich haben wir ja 14 Songs aufgenommen, doch die Plattenfirma kickte vier, worüber ich gar nicht glücklich bin. Vor allem, weil das genau die Lieder waren, auf denen ich noch Gitarre gespielt habe. Trotzdem kann ich sagen, dass es auf der Platte kein Füllmaterial gibt. Oder wie ich es nenne: keine B-Songs.

Deine Stimme klingt nach wie vor super!

Danke! Inzwischen ist meine Stimme wie ein altes Auto, ich habe gute und schlechte Tage. An den schlechten Tagen muss ich ruhen. Ich habe nicht mehr das Bedürfnis, diese hohen Töne aus den 80er-Jahren zu treffen. Eine Stunde lang geht das vielleicht mal, aber das hab ich doch schon getan, ich muss niemandem mehr was beweisen. Meine aktuelle Range ist sehr angenehm für mich, da fühle ich mich wohl und muss auch nicht mit Autotune bescheißen.

Die neue Platte geht richtig stark los ...

Mit ›Fugitive‹, genau! Jon schrieb den Track. Eigentlich hatte ich die kompletten Lyrics schon im Kasten, doch ein paar Monate später dachte ich mir: „Hm, das geht noch besser.“ Ich hatte Jon oft erzählt, dass ich wohl so etwas wie ein „fugitive from life“ bin. Uns gefiel dieser Satz, also dichtete ich den Song noch mal um und sang ihn komplett neu ein.

Wovor genau fliehst du?

Oh, vor einigem, was in der Welt vor sich geht. HEAVEN COMES DOWN ist ja von einem Dokken-Stück von TOOTH & NAIL abgeleitet. Schau dich doch um: Amerika ist in den Binsen, Griechenland brennt, Schießereien, Armut, Obdachlose, Arbeitslosigkeit und dieser Bastard Putin – ich habe Angst davor, was er noch alles lostreten könnte. Es kommt mir vor, als stünden wir vor der Apokalypse. Deswegen kommt auf dem Artwork ein Drache direkt aus der Hölle. Das ist meine Art, zu sagen: Das Ende ist vielleicht näher, als wir denken. 🍷



PRONG Lieber Fan als Musiker

Das neue Prong-Album klingt wütend und heftig, als sei es eine Abrechnung von Band-Chef Tommy Victor mit der Jetztzeit. Er hat es STATE OF EMERGENCY genannt – gehört unser Globus tatsächlich auf die Intensivstation?

Text: **Peter Hesse**

Tommy Victor probiert, seine Gedanken zu sammeln, und erklärt: „Wenn du unsere Welt mit der von früher vergleichst, ist es komplett anders, wie wir heute mit Medien umgehen. Jeder hat ein Smartphone und bekommt auf allen Kanälen die Welt portioniert in Social-Media-News, WhatsApp-Nachrichten und Filmchen. Jeder wird damit von früh bis spät gefüttert. Früher war New York mal eine Stadt der Tageszeitungen. Ich kannte Leute, die jeden Tag ihre Informationen aus fünf bis sechs Zeitungen gezogen haben und ein breites Allgemeinwissen hatten, das sie täglich auffrischten. Die Leute wollten etwas wissen und sie waren gebildet. Heute gibt es einen großen unbekannten Kraken, der die Menschen mit Bullshit füttert. Das, was sich George Orwell mit ‚1984‘ als große Gesellschafts-Dystopie ausgedacht hat, haben wir schon jetzt rigoros in den Schatten gestellt.“ Der Soundtrack zu diesen Gedanken ist hart und kompromisslos. Prong haben Steve Evett als Produzenten ausgewählt – sind sie zufrieden mit dem, was er am Mischpult geleistet hat? „Als wir 1994 CLEANSING aufgenommen haben, wollten wir den Thrash-Metal überwinden und haben uns an Industrial-Sounds orientiert. Das war ein gutes Experiment, weil es in meiner Wahrnehmung aufging. Jetzt stehen wir mitten in unserer eigenen Geschichtsschreibung – haben zwölf Studioplatten hinter uns. Und jetzt wird ein neues Kapitel aufgeschlagen. Du denkst, du willst dir einen neuen Look verpassen, und nimmst dazu ein paar ungewöhnliche Schuhe aus dem Regal. Aber du lebst ja in deiner Haut – und bist nur ein Teil deiner eigenen Geschichte, die sich irgendwo zwischen Alben wie BEG TO DIFFER und RUDE AWAKENING Schritt für Schritt weiter

entwickelt hat.“ Victor erzählt, dass er heute inzwischen mehr Musikfan ist, als Musiker zu sein. Das klingt im Subtext schon etwas traurig. „Es ist mit den Jahren immer schwieriger geworden, Prong am Leben zu halten“, sagt er. „Es ist, wie wenn du ständig Kopfschmerzen hast – wir verdienen kaum etwas, die Tour-Slots werden immer bescheidener und für Studio-Aufenthalte ist selten ein angemessenes Budget vorhanden. Und mit den Jahren wird es nicht leichter, länger von meiner Familie weg zu sein. Dann gibt es die Momente, wo ich zu alten Kiss- oder Black-Sabbath-Songs Luftgitarre spiele. Das fühlt sich dann einfach besser an.“ Wenn er mal zurückdenkt, welches war das Album, das ihn musikalisch komplett umgedreht hat? Victor überlegt kurz und antwortet dann: „In meinem Fall das Debüt von Killing Joke. Als ich klein war, bekam ich das mit, was meine Geschwister so hörten. Meine ältere Schwester befand sich lange auf einem Motown-Trip, meine andere Schwester hatte eine lange Softrock-Phase, mit Chicago und den Doobie Brothers. Ich kam irgendwann über Killing Joke zu Hüsker Dü, Black Flag und New-York-Hardcore. Und das waren dann wichtige Einflüsse in der Anfangszeit von Prong.“ Seit jeher ist New York (die Heimat von Tommy Victor) ein wichtiges Zentrum für Rock’n’Roll. Angenommen, er müsste einem Außerirdischen fünf wichtige New Yorker Platten empfehlen, welche wären das? „Natürlich ROCKET TO RUSSIA von den Ramones, das erste Suicide-Werk und FILTH von den Swans. Dazu FUTURE LANGUAGE von Lmo, das ist so ein verrückter Space-Rocker. Und an REMAIN IN LIGHT von den Talking Heads kommt man natürlich auch nicht vorbei – dieses Album ist zu wichtig und hat sehr viel verändert.“

DIE REINE POLEMIK!

**Voll mega: Gender-Wahnsinn, Herr Suzi Quatro,
der Abentheuerliche Simplicissimus Teutsch und gepflegtes Hyperventilieren!
Da kommt am Stammtisch Freude auf!**

Text: Uwe Schleifenbaum

Guten Tag! Da ich Sie nicht persönlich kenne, wähle ich an dieser Stelle den hierzulande gebräuchlichsten Vornamen, um mit Ihnen in Kontakt zu treten: Thomas. Und den häufigsten Nachnamen gleich dazu: Müller. Also: Liebe Frau Thomas Müller! Ach? Sie sind gar nicht verheiratet? Verzeihung! Dann also: Liebes Fräulein Thomas Müller! Wie? Sie möchten nicht auf diese Weise von mir angesprochen werden, weil doch ein Nine Inch Nail zwischen Ihren Beinen baumelt? Nun haben Sie sich mal nicht so: Mann, Frau, Fräulein – das ist doch völlig egal. Fühlen Sie sich doch einfach mitgemeint, liebe Leserin mit dem Penis!

Ach ja, es ist schon ein Kreuz mit diesem neumodischen Gender-Gaga®. So viele Fallstricke! Dann wählen wir also ganz korrekt ein alle, jede und jeden inkludierendes „Liebe(r) LeserIn“. Okay jetzt? Auch nicht. Weil: leseunfreundlich! Und eine Verhunzung der schönen deutschen Sprache. Aber noch wesentlich schlimmer (was jedoch nur ganz wenige „Auserwählte“ wissen): von der Grammatik-Gestapo der Bundesregierung zwangsverordneter Gender-Wahnsinn zur Diskriminierung und mittelfristigen Enteuerung des deutschen Mannes! Rigide überwacht von der lastenfahrradfahrenden Sprach-Stasi-Patrouille hafermilchtrunkener Berlin-Mitte-Hipster! Steht irgendwo im Internet, muss also wahr sein. Und wir charakterlosen Mainstream-Medien-Nutten spielen natürlich mit ... ach, lassen wir diesen Schwachsinn. Bevor ihn noch jemand ernst nimmt.

Sollen wir Beth Hart und Suzi Quatro künftig also als Musiker bezeichnen? Wäre das genehm? Zwei Zeichen weniger, das entlastet den Server und spart Energie, oder was? Mir sind übrigens auch konservativ denkende und (wählende) Männer bekannt, die niemals auf die Idee kämen, der Einfachheit halber eine Frau mal eben als Mann zu bezeichnen, von wegen „mitgemeint“ und so. Warum? Weil diese Männer – puh, jetzt kommt ein ganz altmodisches M-Wort – gute Manieren haben. Schon klar: Letztere sind aufgrund langanhaltender massenmedial verbreiteter Voll-Prollisierung heutzutage ein wenig ins Hintertreffen geraten. Geh doch zuhause, du alte Scheiße! Ja ja, der Umgangston ist rau geworden.

Aber zurück zur Verhunzung der schönen deutschen Sprache. Die hat es leider, leider immer schon gegeben. Jüngere Menschen, die heutzutage etwas ganz großartig finden, verlautbaren gerne mal, es sei „mega“. Was vor 40 Jahren keine Sau kapiert hätte, Doppelschwör! Mega-was? Weniger gut ist dann „kilo“, noch besser „giga“ oder gar „tera“? Bullshit! Damals hieß das noch „superaffentittengeil“. Punkt. Mir dünkt (so hieß das zu Goethes Zeiten), dass man besagte Generation mega wiederum mit popkulturell einst gebräuchlichen Begriffen wie „Backfisch“ oder „Zentralschaffe“ angemessen verwirren könnte, auf dass

72 Punkt große Fragezeichen im Schrifttyp „bold“ in ihrer rauchenden Denkerstirn einen ganz heißen Twist tanzen.

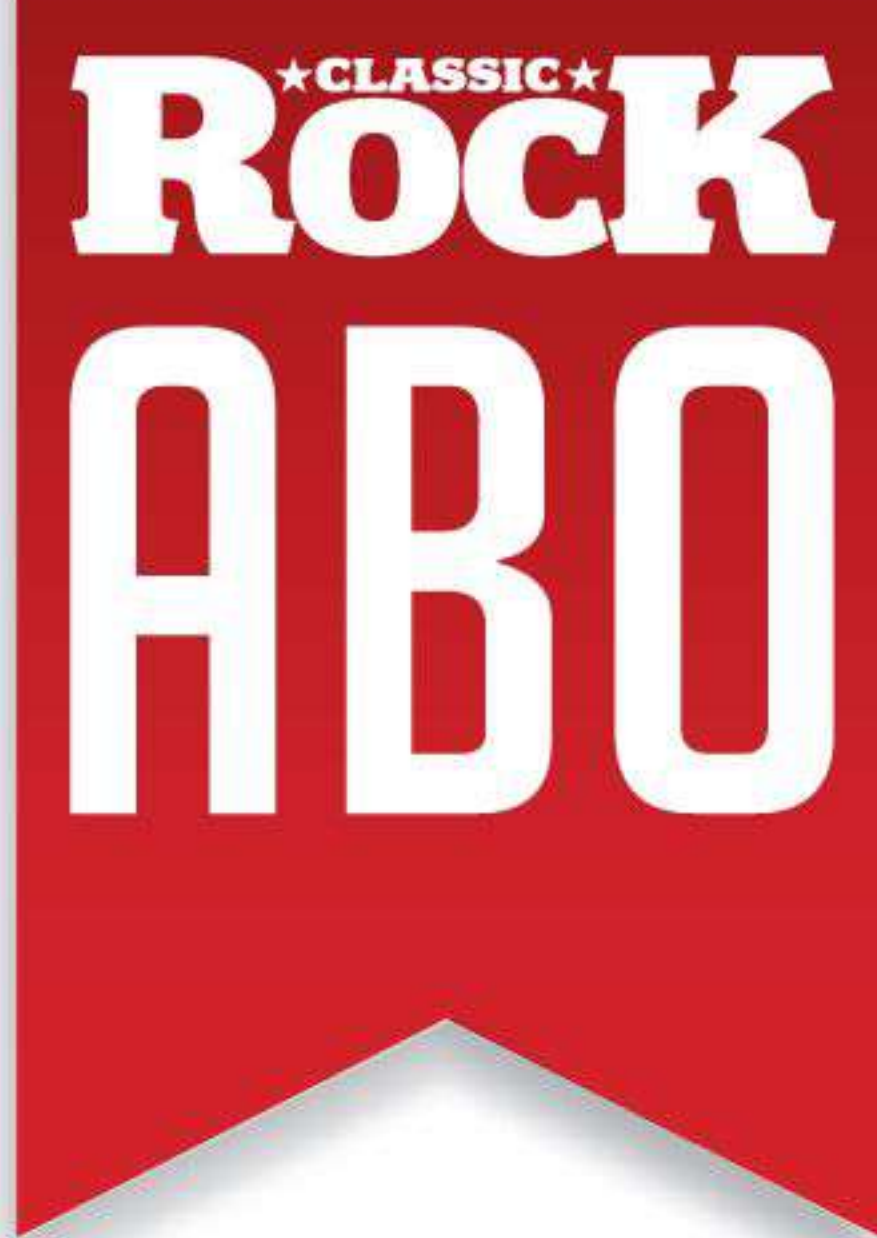
Philologisch Vollgebildete reiferen Alters schwärmen in Anbetracht von wüstem Jugendsprech, hanebüchenen Leichenschau- oder Kreisverkehr-Anglizismen sowie wichtig-tuerischer Business-Sülze (High-Performer, die assets evaluieren, bevor sie sich finally committen ...) gerne von der Klarheit und Stärke der Luther'schen Bibelübersetzung. Nun ja ... für Menschen, die das orthographische Abenteuer suchen, ist die „Biblia Deudsch“ gewiss schon aufgrund ihres Titels eine krasse Empfehlung! Noch besser, also eigentlich voll giga: Grimmelshausens „Der Abentheuerliche Simplicissimus Teutsch“. Ganz ehrlich, denn ich hab's versucht: im Original nahezu unlesbar. Will sagen: Sprache ändert sich ständig. Wer jetzt also beim Lesen des Wortes „LeserIn“ massiv ins Stolpern gerät, kann ja mal versuchen, dabei die Lippen so zu bewegen, als würde man es laut aussprechen. Sofern das aus ideologischen Gründen möglich ist. Womit jene offenbar reichlich autoritär tickenden ZeitgenossInnen gemeint sind, die Gender-Sprache gerne gesetzlich verbieten lassen würden, um endlich „mehr sprachliche Freiheit“ zu gewinnen. Okay ... mehr Freiheit durch Verbot. Entdecke den Fehler! Lassen wir's doch ein-

fach dabei: Wer gendern will, kann das tun.

Wer nicht, lässt es eben bleiben. Ist doch ganz einfach! Und wer „genderde“ Texte liest: kein Grund zum Hyperventilieren oder gar zu pseudo-weltanschaulichen Diskursen. Denn in Wirklichkeit, lieber Thomas, bist du doch auch ein eher cooler, lockerer Zeitgenosse, der sich nicht über jede Sau echauffieren muss, die gerade mal durchs Dorf getrieben wird, oder? Also ein superaffectittengeiler Typ! Echt mega! 🍌



Ein Jahr (10 Ausgaben) für nur
60 € abonnieren, coole Prämie sichern und
immer exklusives Sammelcover erhalten!



DEINE ABO-VORTEILE:

- » Vorzugspreis: **nur 6,00 € pro Ausgabe!**
- » Keine Ausgabe verpassen, jede Ausgabe mit Heft-CD!
- » Keine Zustellgebühr!
- » Eine dieser tollen Prämien gratis! (solange der Vorrat reicht)
- » Online abonnieren: **www.classicrock.net**

PRÄMIE PLUS



ODER



T-Shirt:
The Rolling Stones
„Angie“



CD: Rival Sons
LIGHTBRINGER

Mit freundlicher Unterstützung von: **BRAVADO** www.bravado.de

Ja, ich möchte CLASSIC ROCK 1 Jahr (10 Ausgaben) für 60 € im Abo beziehen.
Als neuer Abonnent möchte ich:
☐ **01** Shirt: The Rolling Stones (M, L, XL, XXL)
☐ **02** CD: Rival Sons
☐ CLASSIC ROCK-Shirt (M, L, XL) **ODER**
☐ CLASSIC ROCK-Tasche
als Abschlussprämie bekommen.
Falls Wunschprämie vergriffen, bitte Alternative angeben:

* PFLICHTFELDER

Rechnungsadresse

VORNAME, NAME * _____
STRASSE/HAUSNR. * _____
PLZ/ORT * _____
LAND* _____
E-MAIL _____
TELEFONNR. * _____
UNTERSCHRIFT * _____

LIEFERADRESSE (FALLS VON RECHUNGSADRESSE ABWEICHEND)

VORNAME, NAME _____
STRASSE/HAUSNR. _____
PLZ/ORT _____
LAND _____

Ich bezahle per Bankeinzug

IBAN _____
BIC _____
GELDINSTITUT _____
KONTOINHABER _____

Coupon ausfüllen und per Post oder Fax an den Abo-Service schicken:

PrimaNeo GmbH & Co. KG
Abo-service Classic Rock
Postfach 10 40 40
20027 Hamburg

Tel. 0049 (0)40-80 80 53 066
Fax 0049 (0)40-80 80 53 050
Email pmedia@primaneo.de

Bezahlung:

- ☐ Ich zahle per Bankeinzug (nur Deutschland) ☐ Ich zahle gegen Rechnung

Die Bestellung kann innerhalb von 14 Tagen schriftlich widerrufen werden (Poststempel). Das Abonnement ist für ein bzw. zwei Jahre gültig und umfasst 10 bzw. 20 Ausgaben. Es verlängert sich automatisch um ein Jahr bzw. 10 Ausgaben, wenn nicht 6 Wochen vor Ablauf des Bezugszeitraums schriftlich gekündigt wird. Beim Geschenkabon ist das Abonnement auf ein Jahr befristet und läuft anschließend automatisch aus. Mit dem Absenden des Coupons versichere ich, dass ich volljährig bin und alle Angaben vollständig und zutreffend gemacht habe. Bei nachvollziehbaren Beschwerden über eine nicht erfolgte Zustellung wird die jeweilige Ausgabe aus Kulanz einmal nachgesendet, nicht jedoch mehrfach. Es können nur bis zu 3 Ausgaben rückwirkend nachgesendet werden. Abopremien werden grundsätzlich erst nach Zahlungseingang und in einem separaten Brief verschickt. Je nach Verfügbarkeit der Prämie kann die Zustellung in einzelnen Fällen erst mehrere Wochen nach der Lieferung des ersten Heftes erfolgen. Leider können wir Bestandskunden aus technischen Gründen keine Neukundenprämien zukommen lassen. Diese werden gebeten, das Abo fristgemäß zu kündigen und neu abzuschließen, um eine Neukundenprämie zu erhalten. Das Abo kann jederzeit ohne Begründung für einen Zeitraum von bis zu 6 Monaten ausgesetzt werden. Hierfür reicht eine kurze Nachricht an abo@jmedia.de. Der Bezugszeitraum verlängert sich dann und die entsprechende Dauer der Aussetzung.



Reviews

DIE AUSLESE

★ DIE ULTIMATIVEN
ROCK-REZENSIONEN ★

24 SEITEN



100 % ROCK

CLASSIC ROCK-BEWERTUNG

■■■■■■■■■■	UNBESIEGBAR
■■■■■■■■■	KOSTBAR
■■■■■■■■	WUNDERBAR
■■■■■■■	FRUCHTBAR
■■■■■■	EHRBAR
■■■■■	BRAUCHBAR
■■■■	HINNEHMBAR
■■■	AUSTAUSCHBAR
■■	VERZICHTBAR
■	UNHÖRBAR

INHALT

ALBEN	s. 98
BACKKATALOG	s. 108
VINYL	s. 112
BÜCHER & DVDs	s. 116
WERKSCHAU	s. 118
TECHNIK	s. 120

Dawn Brothers



Duff McKagan

LIGHTHOUSE

THE WORLD IS FLAT/SPV

Der Gunner überzeugt mit reflektierten Tracks zwischen Country-Coolness und Rock



Ist Duff McKagan der Coolste bei Guns N' Roses? Wenn er so extrem lässig und breitbeinig mit tiefhängendem Bass – ein Fender Duff McKagan DLX P Bass RW WPL, um genau zu sein – auf der Bühne steht, ist man durchaus geneigt, das zu bejahen. Umso mehr, als er über die Jahre neben den Gunnern mit weiteren coolen Combos wie Neurotic Outsiders, Loaded oder den Walking Papers die Studios und Bühnen gerockt hat. Auch sein neuester Solo-Output LIGHTHOUSE ist alles andere als

uncool, sonst hätten Slash, Jerry Cantrell und Iggy Pop garantiert nicht als Gäste mitgewirkt. Wobei das nur das i-Tüpfelchen ist. McKagan muss gar nicht heftig auf den Putz hauen, stattdessen inszeniert er seine extrem reflektiert wirkenden Lieder zwischen Singer/Songwriter, Country-Coolness und – bei seiner Vergangenheit logisch – auch Rock. Punkig geht es im Gegensatz zu früheren Releases eher wenig zu, höchstens was die Intensität der Kompositionen und der Lyrics angeht. Sein spe-

zielles Timbre ist natürlich Geschmackssache, aber es ist markant, markig und unglaublich charismatisch – und wirkt gerade auf einer ruhigeren akustischen Nummer wie ›I Just Don't Know‹ mit den scheinbar autobiografischen Lyrics besonders ausdrucksstark. Selbst die Streicher schaffen es nicht, dieses Stück zu verkitschen, dermaßen authentisch kommt es im Americana-Stil rüber.

■■■■■■■■■■
Martin Buchenberger

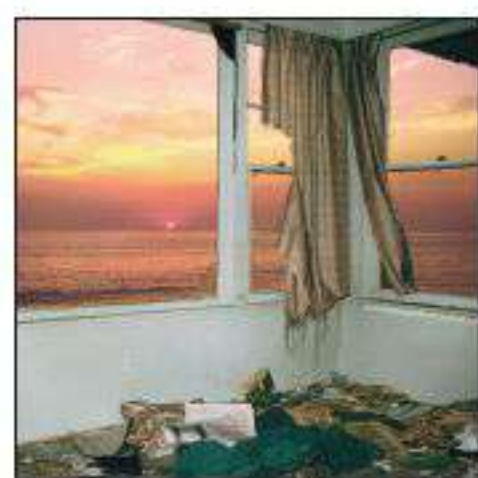
CHARLES PETERSON

Allah-Las

ZUMA 85

INNOVATIVE LEISURE/H'ART

Die Retro-Band öffnet ihren Klangkosmos für Krautrock, Electro und sogar Prog



Seit zehn Jahren arbeiten die Allah-Las aus Los Angeles an einer Musik, die Vergangenes in die Gegenwart holt. Der Ansatz der Gruppe war zunächst streng, die frühen Platten klangen nach

Retro-Rock aus der Garage mit leicht modernem Anstrich. Mit den Jahren hat sich die Gruppe immer weiter geöffnet, ihr fünftes Album ZUMA 85 besitzt Elemente, die zuvor nicht Bestandteil der Allah-Las-Welt waren. Kosmische Musik zum Beispiel, also der Sound von deutschen Erneuerern wie Neu! oder Can mit ihren monotonen Beats und mathematischen Strukturen. Dazu elektronisch-ambienthafte Klänge im Stil von Brian Eno, 90er-Indierock oder dezente Prog-Elemente, die dazu führen, dass mehrere Lieder deutlich länger als vier Minuten lang sind – was auf den ersten Platten nicht vorkam, da waren drei Minuten die Standardlänge. Ein perfektes Beispiel für die neue Offenheit ist das Titelstück: Es kommt ohne Gesang aus, die Gitarren verweisen auf Michael Rother oder Manuel Göttsching, der Einfluss von deutscher Musik ist hier besonders offensichtlich.

Die Allah-Las fühlen sich hörbar wohl in ihren neuen Welten: So entspannt wie auf ZUMA 85 klangen die Kalifornier jedenfalls noch nie.

■■■■■■■■■■
André Boße

Ananda Mida

RECONCILER

GO DOWN RECORDS

Wilde Reise durch Klanguniversen



RECONCILER von Ananda Mida um die Masterminds Max Ear und Matteo Pablo Scolaro bildet nach den Werken ANODNATIUS und CATHODNATIUS den Abschluss einer Album-Trilogie, die sich mit Georges Ivanovič Gurdjieffs Hauptwerk „Beelzebubs Erzählungen für seinen Enkel“ beschäftigt. So gern Gurdjieff seine Überlegungen verschachtelte, so verspult tönt der neue Longplayer der italienischen Psych-Stoner-Rocker. RECONCILER ist ein Jam-geschwängertes Kraut-Monster, eine wilde Klangreise, ein Konglomerat aus acht Abschnitten, mehrere davon über zehn Minuten lang (der Abschlusstrack ›Doom & The Medicine Man V-VIII‹ dauert sogar 22 Minuten). Mal

mit viel Härte, dann wieder ganz zart, eine experimentelle Platte, die mit Soundwogen, atmosphärischen Tonflächen, hypnotischen Wiederholungen, Feedback und Gesängen spannende Klanguniversen vor einem aufspannt, die jedoch auch immer mal wieder durchbrochen werden von recht eingängigen Riffs und Momenten. RECONCILER ist nichts für die seichte Berieselung nebenher, sondern erfordert ein offenes Mindset, das eintauchen und sich einlassen will, eine Art meditativ geleerten Geist, der die Wucht dieses 83-minütigen Konzeptwerks über sich hinwegspülen lassen kann.

■■■■■■■■■■
Jacqueline Floßmann

Reto Burrell

DEVIL ON MY TONGUE

RETO BURRELL/COPYRIGHT CONTROL

Swiss-made Rootsrock



Lockerheit lässt sich ebenso wenig glaubhaft simulieren wie Coolness und Authentizität – vor allem nicht in der Musik. Wer es dennoch versucht, wirkt ungenlenk, angestrengt und im schlimmsten Fall einfach peinlich. Dafür gibt

★CLASSIC★ **Rock** COMPILATION

- 01 ISRAEL NASH** Can't Stop **4:19**/Vom Album OZARKER/www.israelnash.com
- 02 STONE WATER** Scarecrow **3:22**/Vom Album MAKE ME TRY/www.stonewaterband.com
- 03 DAWN BROTHERS** Lucky **3:08**/Vom Album ALPINE GOLD/www.dawnbrothers.com
- 04 THE MENZINGERS** Try **3:57**/Vom Album LUMINESCENCE/www.themenzingers.com
- 05 RETO BURRELL** Long Time Long Gone **3:11**/Vom Album DEVIL ON MY TONGUE/www.retoburrell.ch
- 06 ERJA LYYTINEN** Diamonds On The Road (live) **4:48**/Vom Album DIAMONDS ON THE ROAD - LIVE 2023/www.erjalyytinen.com
- 07 PILEDRIIVER** One For The Rock (live) **3:44**/Vom Album PILEDRIIVER - LIVE IN EUROPE/www.piledriver.eu
- 08 CLOSURE IN MOSCOW** Better Way **4:19**/Vom Album SOFT HELL/www.closureinmoscow.com



es leider jede Menge Beispiele. Derlei Probleme hat der Mann aus Luzern aber wahrlich nicht. Seit er um die Jahrtausendwende begann, uns regelmäßig mit seiner Melange aus ausgeschlafenen Americana-Klängen, kraftvollem Rock und emotionalen Blues-Elementen zu versorgen, hat Reto Burrell noch nie enttäuscht. Das ist erwartungsgemäß auch bei seinen elf neuen Nummern nicht der Fall. Das treibende »Counting Miles« zeigt gleich an, wo es langgeht – in Richtung highwaytaugliche Sounds nämlich, bei denen sich das Gaspedal fast wie von selbst durchdrückt. Wer die knackigeren Tom-Petty-Nummern mag, wird auch an »Size Of Our Dreams« oder dem dreckig-warmen »Club Of The Broken Hearted« Freude haben, während das verträumte »What Am I Missing« angenehm an die besten Momente der Wallflowers erinnert.



Oliver Kube

Michael Catton

POINT OF NO RETURN

MIGHTY MUSIC

Gelungenes Debüt auf den Spuren von Whitesnake und Van Halen



Der junge dänische Sänger Michael Catton erhielt schon viel Lob für seine Stimme, mit seinem Debüt will er es jetzt so richtig wissen. An seiner Seite: klanghafte Namen wie Gitarrist Soren Andersen (Glenn Hughes, Electric Guitars), Schlagzeuger Allan Tschicaja (Pretty Maids) und Michaels Bruder Chris Catton an den Keyboards (den man auch als Frontmann der AOR-Truppe Boys From Heaven kennt). Stilistisch treibt man sich irgendwo zwischen Whitesnake und Van Halen herum, was sich besonders beim Opener »Faith« und bei »Armageddon Again« zeigt. Die beiden Balladen der Scheibe, »Never Say Goodbye« und das finale »Brother«, sind zwar keine Über-Hits, schaffen es jedoch immerhin, eine gefühlvolle Atmosphäre zu transportieren. Beim Refrain von »Livin' Lovin'« erkennt das geschulte Musik-Ohr »Doctor Doctor« von UFO, aber als nette Anspielung geht das durchaus durch. Bei diesem Erstling darf man gespannt sein, was der junge Mann in Zukunft so zaubert!



Michael Wolf

Closure In Moscow

SOFT HELL

BIRD'S ROBE/JPC/BANDCAMP

Eine Dekade später – und sie haben es noch immer drauf



Fast zehn Jahre sind seit PINK LEMONADE, dem zweiten und bis dato letzten Werk der Prog/Alternative-Rocker, vergangen. Wer nun glaubt, die Herren hätten auf der faulen Haut gelegen und die australische Sonne genossen, liegt falsch. Denn sie schrieben weiter fleißig Material und gingen in Down Under sowie in den USA immer wieder auf Tour, mit Kollegen wie Coheed And Cambria, Mew oder Protest The Hero. Nur einen neuen Plattenvertrag konnte man dabei nicht an Land ziehen. Deshalb gründete ihr Manager nun sein eigenes Label, um die aktuellen Songs end-

lich an die Fans zu bringen – was diese mehr als verdient haben. Stellt euch eine nervöse, experimentelle Version einer Mixtur aus Thank You Scientist und Coheed And Cambria mit Tool und The Mars Volta vor, dann landet ihr in etwa bei energetischen Tracks wie »Primal Sinister« oder spacigen Schleichern à la »Keeper Of The Lake«. Fügt dann noch einen klassischen Soul-Touch plus Funk-Vibes hinzu und ihr seid bei »Holy Rush« angekommen.



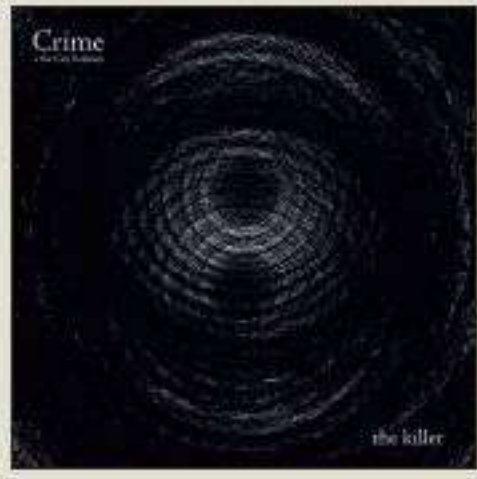
Oliver Kube

Crime & The City Solution

THE KILLER

MUTE/PIAS

Das Leben ist ein Mörder



Mehr als zehn Jahre sind seit der letzten Veröffentlichung der australischen Indierocker aus dem Umfeld von Nick Cave And The Bad Seeds und Einstürzende Neubauten vergangen – mit seinem erst sechsten Studioalbum in mehr als vier Dekaden präsentiert sich C&TCS-Nukleus Simon Bonney erneut als nachdenklicher Songwriter, der in sieben unter die Haut gehenden Elegien wie »Rivers Of Blood«, »Hurt You, Hurt Me« oder »Peace In My Time« von großen existenzialistischen Fragen erzählt, während er die Welt um ihn herum oft schmerzhaft genau seziert. Nach langer Zeit hat es den 62-Jährigen für die Aufnahmen auch wieder in seine einstige Wahlheimat Berlin verschlagen; für ihn genau der richtige Ort, um über tiefgründige Themen wie Leben und Sterben oder die Sinnlosigkeit des Daseins zu sinnieren. Selten war Weltschmerz schöner.



Thomas Clausen

The Cryptex

NIMBUS

PHONOTRAXX/BROKEN SILENCE

In Prog gegossene Mittelfinger



Sapperlot, was für abrisssbirnengleiche Cojones, die The Cryptex da breitbeinig über den Asphalt schleifen lassen! Mit Album Nummer vier, runderneuerter Rhythmusgruppe, neuem Label und einem um „the“ erweiterten Bandnamen lässt das Prog-Folk-Rock-Quartett aus Salzgitter endlich alle Fesseln von sich abfallen und die Zerrgitarren von der Leine (zum Beispiel in »Sugarleaf«). Jegliche auf den Vorgängerwerken noch vertretene Contenance oder Zurückhaltung wurden ausgemerzt, es gibt sogar gelegentlich Ausflüge in den Metal, wie in »Cobra« eindrucksvoll zu bestaunen. Die melancholischen Untertöne, der zynische Blick auf das Leben und die Folk-Elemente sind nach wie vor da, und auch Querflöten und sogar traditionelles schwedisches Kulning finden sich auf NIMBUS – vor allem wurde aber das Feeling der Gruppe um eine mächtige, aufmüpfige „So what? F@\$\$ you!“-Attitüde erweitert, die der Musik überaus gut zu Gesicht steht. The Cryptex haben nicht nur an Substanz gewonnen, sondern diese gleich mehrfach multipliziert und eine der interessantesten Platten des Jahres erschaffen!



Robert Helle

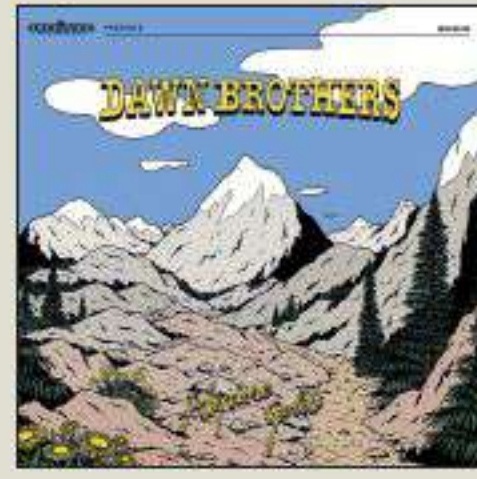
TIPP

Dawn Brothers

ALPINE GOLD

EXCELSIOR RECORDINGS/BERTUS

In the Dutch mountains



Es ist das sechste Album seit 2017, an dem die Band aus Rotterdam entweder alleine oder zusammen mit DeWolff beteiligt ist. Und in »Lucky« geht's gleich zur Sache. Es ist schwungvoll, sehr eingängig, ein an »Pretty Woman« angelehntes Riff tut sein Übriges. Im Titelsong steckt Bergwelt-Schwärmerei, vom Flachland aus betrachtet. Man nimmt die Alpen als Ort der Verzauberung wahr, wenn Elemente aus Psychedelia, Spaghetti-Western und Dub-Reggae durchklingen. In »Sheryl Crow« steckt genau das, was der Titel verspricht: Der Song hört sich echt wie »All I Wanna Do« an, Eddie Vedder wird ebenfalls im Text erwähnt, die Neigung zum Rock der 90er ist unverkennbar. Es geht aber auch oft genug in Richtungen, die man von den Dawn Brothers kennt. Der Soul der 60er ist in »Dancing All Over The World« präsent, die Ballade »It's So Easy« wird Freunden von The Band gefallen, mit »Whippoorwill« schwenkt man zum Southern Rock. „I'm a singer on a lonely mountaintop“, singt Bas Van Holt in dem Song, der sich fix in den Ohren einnistet. Da ist man dann wieder an dem Sehnsuchtsort, der diese Platte so besonders macht. Wir reisen gerne mit.



Thomas Weiland

Dokken

HEAVEN COMES DOWN

SILVER LINING/WARNER

Don Dokken kann's noch!



Lange mussten Fans auf ein neues Album warten, THE LOST SONGS von 2020 – eine Sammlung vergessener geglaubter Aufnahmen aus den 70er-Jahren – waren immerhin ein kleiner Trost, doch nun endlich steht HEAVEN COMES DOWN in den Startlöchern und man kann durchatmen: Don Dokken, trotz oder gerade wegen seiner 70 Jahre, kann es noch immer. Anders als viele seiner Kollegen, hat es die Sunset-Strip-Legende geschafft, gut zu altern. Auf HEAVEN COMES DOWN gibt es keinen einzigen „Cringe-Moment“, dafür jedoch großartige Refrains, Hooks, Melodien, Gitarrenarbeit und subtil irisierendes, jedoch absolut gegenwartstaugliches 80er-Flair. Großartig gleich der Opener »Fugitive« mit eingängigem Refrain, gefolgt vom ähnlich funktionierenden »Gypsy«. »Is It Me Or You?« lebt vom bärenstarken Strophenriff mit leichtem Southern-Vibe, der Chorus der Midtempo-Nummer »Just Like A Rose« zerstäubt zauberhafte 80s-Atmosphäre, mit dem feinen Unterscheidungsmerkmal, dass der Text komplett ohne plumpe Klischees auskommt. Im abschließenden Country-Akustik-Track »Santa Fe« verpoetisiert Don die Geschichte seines Umzugs von L. A. in seine neue Heimat in New Mexico. Der Sänger selbst ist richtig gut bei Stimme, verkehrt in für ihn angenehmen Tonlagen und verpasst den Liedern trotzdem seinen unverkennbaren Dokken-Stempel.



Jacqueline Floßmann

Doro

CONQUERESS – FOREVER STRONG AND PROUD

NUCLEAR BLAST/ROUGH TRADE

Metal-Bollwerk mit Manko



Schon mit ihrer letzten LP FOREVER WARRIORS/FOREVER UNITED (2018) hat uns die Düsseldorfer Metal-Queen ein wahres Bollwerk an neuem Material kredenzt. Genau in diese Kerbe schlägt fünf Jahre später auch CONQUERESS – FOREVER STRONG AND PROUD. Stark, stolz und fleißig zeigt sie sich, denn ordentliche 14 Songs in der regulären und ganze 20 in der Deluxe-Version sind in der heutigen Zeit eine absolute Ausnahmeerscheinung. Und Kompositorisch gibt es auch diesmal keinerlei Füller, sondern 100 Prozent Doro, wie man sie kennt und liebt. Leider ist neben dem sympathisch bis ulkig ausgefallenen Photoshop-Coverartwork in Teilen die Produktion der Scheibe ein Härchen in der Metal-Suppe. Anno 2023 muss ein Album definitiv nicht mehr so klingen wie CONQUERESS – FOREVER STRONG AND PROUD. Egal ob man Peschs einzigartige Stimme oder Johnny Dees knackige Drums als Beispiel nimmt – alles klingt etwas lieblos in Szene gesetzt und wird der Performance und den Tracks nicht gerecht. Darüber hinweg helfen einem als „Trostpflaster“ die tollen Gastbeiträge von Rob Halford oder Sammy Amara (Broilers).



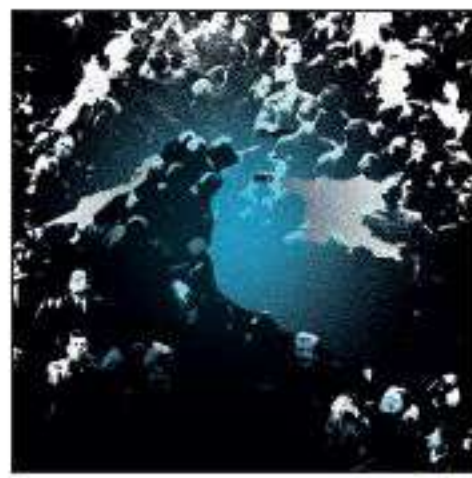
Chris Franzkowiak

Egyptian Blue

A LIVING COMMODITY

YALAI RECORDS

Die britischen Newcomer erweitern mit komplexen Verwicktheiten die Post-Punk-Palette



„I am a matador with a convoy, I am a suit of lights on the stone“, deklariert Andy Buss, Sänger und Hauptsongwriter von Egyptian Blue im ersten Song ›Matador‹. Aha. „Ja, mir wurde schon gesagt, dass meine Texte verwirrend sind“, gibt er zu. Aber sein engster Freund und Gitarrist Leith Ambrose ist da anderer Meinung. „Für mich machen deine Texte total Sinn.“ Dies steht durchaus auch sinnbildlich für die Sounds der Band. Egyptian Blue, die aus Colchester beziehungsweise Ipswich stammen und jetzt in Brighton ihre Basis haben, haben ein inneres Verständnis füreinander. Auch wenn die Dinge von außen sonderbar vertrackt wirken, finden sie immer zusammen. Prägnante Gitarrenriffs verweisen auf eine Affinität zu Gruppen wie Foals, Editors, Bloc Party oder Biffy Clyro – aber auf dem Indie-Dancefloor wird man Egyptian Blue kaum hören. Dafür sind ihre Lieder einfach zu zickzackig. Sie wechseln mal eben in den 7/4-Takt oder geben erst Vollgas, um dann den Schwung plötzlich ausrollen zu lassen, wie ein Tour-de-France-Sprinter, dem im Spurt die Kette reißt. Dass das Quartett derartige dynamische Shifts so in sich logisch rausfeuern kann, das ist schon eine bemerkenswerte Eigenheit.



Henning Furbach



TIPP

The Gaslight Anthem

HISTORY BOOKS

RICH MAHOGANY/SPV

Die Jersey-Rocker setzen auf alte Stärken – und kriegen einen wieder



Es gab eine Zeit, da lieferten The Gaslight Anthem die großen Magazin-Geschichten: Die neuen harten Jungs aus New Jersey – Sänger Brian Fallon als Punkrock-Springsteen mit tätowierten Armen. Mit THE '59 SOUND und AMERICAN SLANG brachten die Amerikaner um 2010 ihre besten, dringlichsten Platten raus, ab da wurde es ruhiger, und schließlich waren sie weg. Fallon machte okaye Soloalben, wurde derweil nach Gaslight Anthem gefragt. Nach neun Jahren jetzt also das Comeback. Und schnell merkt man: HISTORY BOOKS soll an die großen Zeiten anschließen, die gefühlt etwas belanglosen letzten Werke vor der Trennung quasi umkurven. ›Spider Bites‹ und ›History Books‹ (ein Duett mit Hero Springsteen) kommen gleich mal mit charakteristisch treibendem Beat und hymnischen Refrains daher. In den Texten: ein gewisser Fatalismus dem Leben gegenüber, und Nostalgie – ja schon immer eines der zentralen Motive der Band, auch als Folie gegen eine als frustrierend wahrgenommene Gegenwart. Gerade im Titelstück geht es aber auch darum, Vergangenes abzuschütteln: „You just remind me of the nights of smoke and dirty jokes, darkened rooms with lonely ghosts/They were beautiful some time ago, but time keeps rollin’ us on.“ Die romantischen Americana-Balladen gibt es freilich auch, ›The Weatherman‹ zum Beispiel, oder am Ende das von depressiven Zuständen erzählende, dabei unendlich wehmütige ›A Lifetime Of Preludes‹ („And of course I wish I smiled more/But if I could help myself, I wouldn’t be here stretched out on the floor“). Ein bisschen ist es mit diesen Liedern, als würde man einen alten Freund treffen, den man länger nicht gesehen hat. Aber weiß man ja, dass sowas keiner besser hinkriegt als Brian Fallon.



David Nummerger

Gong

UNENDING ASCENDING

KSCOPE

Sphärische Klänge und Rückbesinnung auf die 70er



›Tiny Galaxy‹ heißt der Opener des neuen Gong-Werks UNENDING ASCENDING, und er zeigt bereits, worum es hier ganz allgemein geht: um sphärisch-psychedelische Klänge, um eine krautrockige Rückbesinnung auf die

★ REZENSIONEN

70er, auf wabernde Pink-Floyd-Sounds, aber auch bewusste künstlerische Naivität im Stil von Percewood’s Onagram. Das alles scheint auf wunder-same Weise irgendwie aus der Zeit gefallen zu sein, wie ein mittlerweile leicht vergilbtes Foto aus der eigenen Jugend. Unaufgeregte Töne regnen wie warme Noten vom Himmel, werden mit einschmeichelnden Saxofon-, flirrenden Flöten- und dicken Bass-Tönen garniert. „Pick the telescope up, you’ll see innity, constellations lit up, impossibility, don’t look down the other end, you’ll see miniature worlds and tiny galaxies“, singt Frontmann Kavus Torabi und taucht tief ein in die Epoche von Floyds MEDDLE oder Roxy Musics STRANDED. Man erkennt: Gründer und Visionär Daevid Allen schwebt auch acht Jahre nach seinem Tod noch als Mentor und Spiritual Rector (Achtung: Wortspiel!) über allem, was unter dem legendären Bandlogo veröffentlicht wird. ›My Guitar Is A Spaceship‹ heißt ein anderes Stück. Wie wahr!



Matthias Mineur



Richard Hawley

NOW THEN: THE VERY BEST OF RICHARD HAWLEY

BMG/WARNER

Lieder wie epische Filme



Nachdem Richard Hawley seine Karriere mit zwei Alben seiner Band The Longpigs (THE SUN IS OFTEN OUT und MOBILE HOME) gestartet hatte, heuerte er als Tour-Gitarrist bei Pulp an. Er spielte Jarvis Cocker der Legende nach einige seiner Demos vor, und dieser bekräftigte ihn, daraus eine Platte zu machen – der Rest ist sozusagen Geschichte. Warum nicht viel mehr Menschen Richard Hawley kennen, bleibt ein ungelöstes Geheimnis unserer Zeit. Seit gut zwei Dekaden bringt der Mann aus Sheffield in schöner Regelmäßigkeit herrliche Platten auf den Markt, die in der englischen Heimat gern mit dem Mercury Prize und BRIT Awards ausgezeichnet werden und sich regelmäßig in den Top 10 der Charts wiederfinden. Im Rest der Welt wird er leider weitgehend, und völlig zu Unrecht, ignoriert, auch wenn ihn die Kritiker lieben. Seit dem Debüt von 2001 ist Hawleys Musik im Rockabilly der 60er-Jahre verwurzelt – viel Gefühl, Herz und Tiefe. Seine Songs

AUSLESE KRITIKEN

sind wie epische Filme, sie erzählen eine Geschichte, und Vergleiche zu Roy Orbison und Scott Walker sollten erlaubt sein. Sie klingen, als hätten sie alle Zeit der Welt – entschlackt und entspannt und dennoch opulent und wunderschön. Neben 34 Liedern (20 auf der Vinyl-Edition) aus den bisherigen Werken bietet NOW THEN zwei Nummern, die es zuvor noch nicht gab: eine Neuaufnahme von »The Only Road« (jetzt »Not The Only Road«) von LOWEDGES (von 2003) sowie ein Cover von Bob Dylans »Ballad Of A Thin Man«, das für das Finale der fünften Staffel von „Peaky Blinders“ 2019 eingespielt wurde. Schön ist, dass es gleich drei Nummern aus meinem persönlichen Favoriten TRUELOVE’S GUTTER (von 2009) auf die Trackliste geschafft haben, darunter das fast zehnminütige »Remorse Codex«. Schade dagegen, dass mein Lieblingssong »Shallow Brown« (von der EP FALSE LIGHT FROM THE LAND) nicht dabei ist. Richard Hawley und seine Lieder, viel mehr braucht man eigentlich nicht.



William Miller

AUSLESE COUNTRY & AMERICANA

ZACH BRYAN

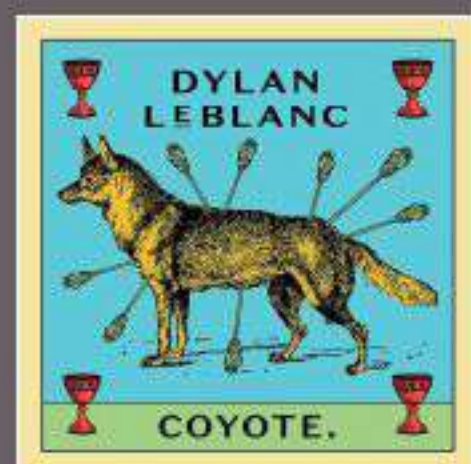
ZACH BRYAN
WARNER



Eine Frage vorab: Wann hat das letzte Mal ein Country-Act sein oder ihr Album mit einem Gedicht eröffnet? Oder anders gefragt: Hat jemals ein Country-Act das schon mal gemacht? Nun, Zach Bryan traut sich das jedenfalls. Damit ist auch klar, dass es sich bei dem Ex-US-Navy erstens um keinen Country-Act aus der 08/15-Klasse handelt, und dass er zweitens besonderen Wert auf die Lyrics legt. Unkonventionell geht es in dem 16 Songs auch weiter: Auf »Overtime« erinnert Bryan mit dem Anspielen der amerikanischen Nationalhymne an Jimi Hendrix, in »Summertime’s Close« und »Ticking« serviert er mit Reißnägeln-Stimme Folk in Hobo-Manier, bei »Hey Driver« schlägt er Americana- und bei »Fear And Friday’s« Bluegrass-Töne an. Ein Storyteller, ein Protestsänger, ein Poet. Starke Platte!

DYLAN LEBLANC

COYOTE
ATO/PIAS



Ein Album als Roadmovie? Doch, das geht. Wer es nicht glaubt, muss sich nur das herrliche COYOTE des begnadeten amerikanischen Storytellers Dylan LeBlanc anhören. Darauf erzählt der 33-Jährige aus Shreveport, Louisiana, die Geschichte eines halbkriminellen mexikanischen Hallodris, der verzweifelt seinem Leben eine positive Wendung geben möchte – und immer wieder von seiner Vergangenheit und seinen Lasten eingeholt wird. Musikalisch verpackt

Helmet

LEFT

EARMUSIC/EDEL

Helm auf, anschnallen und festhalten



Im hyperfragmentierten Musikkosmos von heute versucht zum Glück kaum noch jemand ernsthaft, neue „coole“ Genrebegriffe mit Anspruch auf Allgemeingültigkeit zu etablieren. Anfang der 90er hingegen fielen Helmet zwischen alle Stühle, weil sie so gar nicht ins Grunge-Schema passen wollten, weshalb sie bisweilen in Schubladen wie „Mathcore“ oder „Smart Rock“ gesteckt wurden und ihnen sogar angelastet wurde, den Nu-Metal auf den Weg gebracht zu haben. Heutzutage muss sich Mastermind Page Hamilton nicht mehr mit solcherlei Bedenken herumplagen und kann einfach seine ganz eigene, wunderbar individuelle Interpretation von Rock rausbauen. Und auf Helmets Neunter tut er das unverblümt und kraftvoll wie lange nicht mehr. Mit dem grandiosen Opener »Holiday« stürmt LEFT unaufhaltsam aus den Boxen, bevor dann alle Stärken der Band genussvoll vorexerziert werden. Die einzigartig kantig-komplexe Riffarbeit, die gelegentlich ungewöhnlichen Tempi, der furtrockene und doch bombastische Sound, die fesseln-

den Melodieläufe ... »Bombastic«, »Big Shot« oder »NYC Tough Guy« schlagen ein wie Granaten, »Make-Up« und »Tell Me Again« zeigen Hamiltons enormes Können auch im Midtempo-Bereich, und mit »Powder Puff« liefert er am Ende ein Amalgam aus all seinen besten Zutaten ab, in einem Song, der zu seinen größten überhaupt gezählt werden darf. Dass der Mann Anfang 60 ist, würde man sicher nicht vermuten – Hut ab vor dieser von A bis Z gelungenen Platte!



Matthias Jost

Hooveriii

POINTE

THE REVERBERATION APPRECIATION SOCIETY/LEVITATION

Fluffige Psych-Pop-Studien



The Reverberation Appreciation Society ist der große Geschmacksträger der Psychedelic-Rock-Szene. Als Veranstalter des kultigen Levitation Festivals in Austin eh, aber auch als kleines, feines Label. Bei dem bringen Hooveriii (sprich: Hoover 3) auch ihr neues Album POINTE raus. Die Musiker sind recht fleißig und haben

er die Geschichte in 13 subtil angelegte und gefühlvoll arrangierte Folk- und Alternative-Country-Stücke. Eine Platte, die ihre besten Momente in dem elegischen »Forgotten Things«, dem an einen wehmütigen Neil Young erinnernden »No Promises Broken« und im Fleetwood-Mac-mäßigen »Wicked Kind« hat. Keine Frage, LeBlanc macht seinem Vornamen alle Ehre!

THE RURAL ALBERTA ADVANTAGE

THE RISE & THE FALL

PAPER BAG/THE ORCHARD

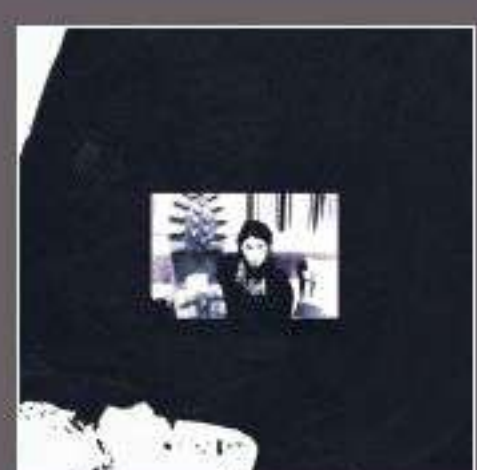


Schon mal ein süßer Bandname: The Rural Alberta Advantage. Der Vorteil des ländlichen Alberta ... darauf muss man erst mal kommen. Lässt allemal auf eine blühende Fantasie des 2005 gegründeten Alternative-Country- und Indierock-Ensembles schließen – zumal das Trio von der kanadischen Ostküste, aus Toronto, stammt. Wie schon auf den vier kommerziell mittelpflichtig erfolgreichen Vorgängern gelingt mit THE RISE & THE FALL ein geistreicher und mitunter höchst origineller Mix aus verschiedenen Stilen. Mal geht es New-Wave-mäßig dröhnend perkussiv zur Sache (»Our Youth«), mal künden sie aufgeräumten Happy-Folk (»Conductors«) und schließlich beweisen sie auch Mut zum Bombast (»10 Ft Talk«). Im Grunde aber bleibt die Gruppe – genau wie ihr Name – ein Rätsel.

SQUIRREL FLOWER

TOMORROW’S FIRE

FULL TIME HOBBY



Und noch ein origineller Name: Squirrel Flower. Eichhörnchenblume. Auf diese putzige Wortschöpfung kam Ella Williams aus Massachusetts angeblich bereits als Kind – seit 2015 firmiert die 27-jährige Sängerin, Songschreiberin und Gitarristin unter diesem blumi-

gen Etikett; TOMORROW’S FIRE ist bereits ihr viertes Album. Den Titel leiht sie sich – die Familie ist kreativ – von einem Roman ihres Großvaters. Obwohl längst in Chicago lebend, hat sich Williams ihre blühende Fantasie bewahrt. Doch: Ihren feenhaften Gesang, garniert sie mittlerweile häufig mit heftig verzerrten E-Gitarren, unterlegt von tonnenschweren Drums. Das ergibt einen eigenwilligen Kontrast, zumal meist auch noch eine brave Akustikgitarre mitschwingt. Grunge, Punk, Alternative-Folk ... alles da. Darüber hinaus singt sie in den meist rhythmisch träge angelegten Tracks über Themen, die bislang noch sträflich von der Songwriter-Zunft vernachlässigt wurden: »I Don’t Use A Trash Can« und »When A Plant Is Dying« sind dafür die schönsten Beispiele.

HANK WILLIAMS

HANK 100 – GREATEST RADIO HITS

BMG/WARNER



In diesem Jahr wäre Hiram King Williams, besser unter dem Namen Hank Williams bekannt, 100 Jahre alt geworden. Dieses biblische Alter hat der Country-Erneuerer und -Pionier natürlich nicht annähernd erreicht. Im Gegenteil. Die schwerst alkoholabhängige Country-Ikone segnete bereits mit 29 Jahren das Zeitliche – vergessen aber ist Hank Williams auch heute, über 70 Jahre nach seinem Tod, nicht. Schließlich hat der geniale Sänger und Songschreiber mit seinen Liedern den musikalischen Kompass vorgegeben, nach dem sich auch heute noch zahllose Country-Acts richten. Wer’s nicht glaubt, höre sich das jetzt erschienene HANK 100 – GREATEST RADIO HITS an. Titel wie »Move It On Over«, »Lost Highway«, »Cold, Cold Heart«, »I Saw The Light« oder »Jambalaya (On The Bayou)« sind unverwüstliche Country- und Country-Blues-Monolithe.

» Zusammengestellt von
Gunther Matejka

ihren fuzzigen, warmen, harmonischen Psych-Sound auf bislang sechs Platten ausgebreitet wie einen flauschigen Teppich. Wie es sich für eine Band aus Los Angeles gehört, ist hier alles lässig und cool, klingt genauso retro und vintage, wie es muss, verströmt dabei aber eine überaus angenehme, euphorisierende Aura, die mal in Richtung Space-Rock und mal in Richtung Folkrock wabert. Wie The Byrds und Hawkwind zusammen. Nur irgendwie fluffiger und – im positiven Sinne – poppiger.



Björn Springorum

The Kills

GOD GAMES

DOMINO/PIAS

Gottlose Kirchenlieder



„Privat bin ich ein Atheist. Dennoch mag ich es, mich in meinen Texten mit der Idee einer göttlichen Macht zu beschäftigen“, sagt The-Kills-Gitarrist und Songwriter Jamie Hince. Ein

Motiv, das sich wie ein roter Faden durch die sechste Studioplatte des britisch-amerikanischen Duos zieht, deren Titel sich an das PC-Genre der sogenannten „Göttersimulation“ anlehnt, in der man am Bildschirm Zivilisationen erschafft und erblühen lässt. Doch auch The Kills selbst erblühen auf dem in einer umgebauten Kirche eingespielten GOD GAMES zu völlig neuer Größe: Verpackt in einen episch-lärmigen Breitwand-Sound präsentieren sich Sängerin/Gitarristin Alison Mosshart und ihr männliches Gegenüber so experimentierfreudig wie selten zuvor! Auf Tracks wie ›Kingdom Come‹, ›My Girls My Girls‹ oder ›103‹ verbindet sich knarziger Gitarren-Noise mit funky Gospel-Chören, modernen Electronica-Elementen, für Kills-Verhältnisse eher ungewöhnlichen Instrumenten wie Trompete oder Piano sowie Mossharts heißkalten Late-Night-Vocals zu einem überraschend stimmigen Ganzen, mit dem The Kills einen modernen Klassiker kreiert haben.



Thomas Clausen

Lynch Mob

BABYLON

FRONTIERS/SOULFOOD

Zeitreise in die frühen 90er



In den ersten Sekunden von BABYLON traut man seinen Ohren nicht: Ist das wirklich die neue Scheibe von Lynch Mob oder ein ausgegrabener Schatz, der in den frühen 90ern aufgenommen wurde?! Egal ob Songwriting, Produktion oder die Stimme von Neuzugang Gabriel Colón – alles erinnert stark an die Ära um die zweite Platte LYNCH MOB. Man fühlt sich sofort in diese (erfolgreichste) Bandepoche zurückversetzt. Selbstverständlich überzeugt George Lynch wie immer auf den sechs Saiten. Fette Riffs, coole Licks und ausgefuchste Soli geben dieser Quasi-Überraschungs-LP den letzten Schliff. Der Gruppe ist hier eine enorm knifflige Gratwanderung gelungen: Alles klingt komplett retro, und doch auch frisch und hungrig. Ein Grund dafür ist neben Gabriel am Mikro die ebenfalls komplett neu besetzte, generationsübergreifende Rhythmussektion, bestehend aus Drummer Jimmy D'Anda (früher Bulletboys) und Bassist Jaron Gulino (u. a. Tantric).



Chris Franzkowiak

Johnny Marr

SPIRIT POWER: THE BEST OF JOHNNY MARR

BMG/WARNER

Endgültig bestätigt: Er taugt zum Frontmann



Eines Tages wird jemand eine wirklich umfassende Best-of von Johnny Marr zusammenstellen. Inklusive Songs von The Smiths, Electronic, The The, Modest Mouse und The Cribbs, mit Hans-Zimmer-Soundtracks und Gastbeiträgen für Manchester-Kollegen wie Ian Brown und Noel Gallagher. Denn wo immer er sich zeigt, dieser brillante Gitarrist hebt alle Kollegen mit seinem charakteristischen Saitenspiel auf einen höheren Level. SPIRIT POWER ist nicht dieses Album. Hier feiert Marr vorerst „nur“ das zehnjährige Bestehen seiner Solokarriere. Auch gut. Manch einer fragte sich ja, als der ewige Sidekick 2013 sein spätes Solodebüt THE MESSENGER ablieferte: Hat er wirklich das Charisma, sich in die Bühnenmitte zu stellen? Vier Alben und eine Handvoll Singles später darf man als Fazit ziehen: Doch, er steht da richtig, im Scheinwerferlicht. Besonders als cleverer, oft regelrecht verschrobener Texter hat Marr aufgezeigt, dass „Gitarren-genie“ nur einen Teil seiner Persönlichkeit beschreibt. Zu SPIRIT POWER: Diese Kollektion versammelt naturgemäß die zugänglichsten Singles aus Marrs Solo-Dekade. Hier gibt's also 19 knackige Indierock-Nummern mit immer famosen Gitarren. Sauber.



Henning Furbach

Ajay Mathur

BLOW MY COVER

YAKKETEEYAK MUSIC

Genre-Hopping mit dem Wahlschweizer



Mit passgenau eingehaltenen Genre-Grenzen oder dem künstlerischen Reinheitsgebot kommt man bei Ajay Mathur nicht weit. Der Wahlschweizer wildert ungehemmt durch unterschiedlichste Stile und Einflüsse, mit dem Schwerpunkt wahlweise auf Rock, Pop, Folk, Americana, Blues und fernöstlichen Querverweisen. Allerdings: Auf BLOW MY COVER wildert nicht etwa Mathur selbst, sondern befreundete Musiker, die sich insgesamt 13 Songs seiner gesamten bisherigen Schaffensphase angenommen und sie neu interpretiert haben. Der Meister hat lediglich den Gesang und ein paar wenige instrumentelle Schnipsel beigesteuert. Das Ergebnis verblüfft, zeigt es doch vor allem eines: Die Lieder verlieren auch dann nicht ihre typische Mathur-DNA, wenn sie von vermeintlich fremden Kräften umgesetzt werden.



Matthias Mineur

The Menzingers

SOME OF IT WAS TRUE

EPITAPH/INDIGO

Wege aus der Punk-Einbahnstraße



Wenn man über die Gruppe aus Pennsylvania liest, erscheint sofort das Wort Punk. Klar, da liegen ohne Frage ihre Wurzeln. Aber ist das so noch richtig? Es dauert nicht lang, bis einem Energie entgegenschlägt. Greg Barnett holt in ›Hope Is A Dangerous Little Thing‹ alles aus der Kehle, als wolle er die Welt besiegen. Aber es wird nicht

gebolzt, der Rhythmus übertönt nicht den Song an sich. Noch deutlicher in ›Nobody Stays‹: An dieser Stelle wird klar, dass diese Band in etwa zur selben Zeit wie The Killers an den Start gegangen ist. Der Vergleich ist nicht von der Hand zu weisen, aber The Menzingers kopieren nicht. Barnett behandelt das Gefühl von Verlust, brasilianischer Trommelwirbel am Ende überrascht. „I'm not alright, I'm losing my mind, I try try try, I'm running out of time“, wettet der Frontmann in ›Try‹. Wieder klingt es nicht, als renne er gegen die Wand. Das gilt auch für ›Come On Heartache‹, hier nähert man sich dem Country-Genre. Frust, Zweifel, Widerstand sind da, Zwischentöne haben Platz. The Menzingers suchen und finden Wege aus der Punk-Einbahnstraße. Sie befinden sich in einem Reifeprozess, der vollste Aufmerksamkeit verdient.



Thomas Weiland

Israel Nash

OZARKER

LOOSE/ROUGH TRADE

Der Songwriter blickt in zehn Rootsrock-Oden auf die eigene Familiengeschichte zurück



Heartland-Rock ist das, womit Israel Nash aufgewachsen ist. Und so ist Heartland-Rock fast zwangsläufig auch das, was er selber spielt. Orientierte er sich zu Beginn noch stark an Neil Young (mit Crazy Horse), ist er inzwischen breiter aufgestellt. Geboren in Missouri, die Flügel gestutzt in New York City, ist Nash seit über einer Dekade in Texas ansässig. In der Nähe der Kleinstadt Dripping Springs steht seine Ranch, sein Studio – hier sind seitdem seine Platten entstanden. Da macht auch OZARKER keine Ausnahme, auch wenn er sich für das Songwriting und Demo-Aufnahmen ins nahegelegene Wimberly zurückzog, um dort am Blanco River ein Haus zu mieten und bewaffnet mit einer Gitarre, einem alten Casio-Keyboards, einem antiker Drumset und einem Vierspur-Tonbandgerät an neuen Ideen zu feilen – zurück zu den Wurzeln, einfach, ehrlich, nicht in Routinen verfallen. Die eigentlichen Aufnahmen entstanden dann in zehn Tagen auf Nashs Ranch, mit Patrick Hallahan (My Morning Jacket) am Schlagzeug, Curtis Roush (Bright Light Social Hour) an der Gitarre, Seth Kauffmann (Floating Action) am Bass und seinem langjähriger Freund und Kollaborateur Eric Swanson an der Pedal Steel. Produziert hat Kevin Ratterman (My Morning Jacket, Ray LaMontagne), in dessen Studio in L. A. Gesang und Overdubs dazukamen. Das Ergebnis ist eine üppige Wall of Sound – irgendwo zwischen sphärischen Pink Floyd, Neil Young, Tom Petty und Bruce Springsteen –, die sich gleichzeitig altmodisch und modern anfühlt und 50 Jahre amerikanischen Rootsrock dokumentiert. Nash gelingen nicht weniger als zehn herausragende Oden. Der schwärmerische Titelsong erzählt die Geschichte seines Urgroßvaters, eines Wanderarbeiters, der sich in die Tochter eines Obstgartenbesitzers verliebte und sein Versprechen hielt, in einem Jahr zurückzukehren und sie zu heiraten. Nash pickt sich also auch Charaktere aus seiner eigenen Familiengeschichte raus. Es geht um Hoffnungen, Träume, Misserfolge, Triumphe, intime Schnapshots, Romantik, Sehnsucht, Kampf, Verpflichtung und Flucht – und natürlich um klassischen Rock'n'Roll amerikanischer Prägung.



William Miller

Orchestral Manœuvres In The Dark

BAUHAUS STAIRCASE

WHITE NOISE/SPV

Von Electro über Electro-Pop bis Pop und zurück



Als es 2006 zur OMD-Reunion kam und das 1989 ausgestiegene Gründungsmitglied Paul Humphreys zurückkehrte, besann man sich auf die Anfänge der Formation, die 1978 mit Electro gestartet war, dann Electro-Pop machte und schließlich nur noch Pop. BAUHAUS STAIRCASE ist das vierte Album seit der Wiedervereinigung und führt den damals eingeschlagenen Kurs fort – das heißt: zurück. Denn die neue Platte erinnert an die elektronische ›Enola Gay‹-Ära und die Kraftwerk-Einflüsse jener frühen Jahre – Gitarren sucht man hier vergebens. Gleichzeitig klingen die zwölf neuen Tracks dank avancierter Sounds und Beats absolut modern und zeitgemäß. Dabei haben Andy McCluskey und Paul Humphreys, beide nun schon Mitte 60, ihre Fähigkeit nicht verloren, extrem eingängige Melodien zu schreiben,

Als es 2006 zur OMD-Reunion kam und das 1989 ausgestiegene Gründungsmitglied Paul Humphreys zurückkehrte, besann man sich auf die Anfänge der Formation, die 1978 mit Electro gestartet war, dann Electro-Pop machte und schließlich nur noch Pop. BAUHAUS STAIRCASE ist das vierte Album seit der Wiedervereinigung und führt den damals eingeschlagenen Kurs fort – das heißt: zurück. Denn die neue Platte erinnert an die elektronische ›Enola Gay‹-Ära und die Kraftwerk-Einflüsse jener frühen Jahre – Gitarren sucht man hier vergebens. Gleichzeitig klingen die zwölf neuen Tracks dank avancierter Sounds und Beats absolut modern und zeitgemäß. Dabei haben Andy McCluskey und Paul Humphreys, beide nun schon Mitte 60, ihre Fähigkeit nicht verloren, extrem eingängige Melodien zu schreiben,

die sich perfekt an die oft politischen Texte anschmiegen, in denen es mitunter um die Zukunft der Spezies Mensch geht. Das klingt nach Kunst, ist aber auch hochgradige Funktionalität – ganz wie der Bauhaus-Stil der 20er.



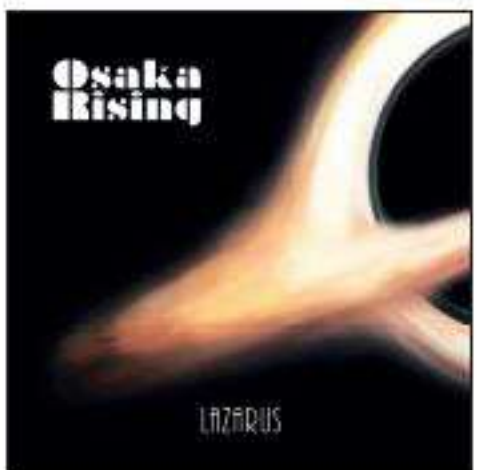
Dietmar Schwenger

Osaka Rising

LAZARUS

TARS RECORDS

Gitarrenloser Sci-Fi-Retro-Charme



Ihr drittes Album haben Osaka Rising subtil zweigeteilt konzipiert. Auf der A-Seite findet man von den 80er-Jahren inspirierten Hardrock, während die B-Seite, der Band zufolge, eher für Musiknerds erdacht wurde. Osaka Rising bestehen aus Stephan Janson, der für Gesang und Keyboard zuständig ist, und Tom Walther, der Schlagzeug und Mikro bedient. Ja, man hört richtig, in dieser Gruppe gibt es nur Drums und Keyboards, die beiden Jungs bestreiten ihre Vision von Rock'n'Roll mal mit donnernden Orgelklängen, dann wieder mit schneidenden 80s-Synthies, mit sanften bis energiegeladenen Grooves, jedoch immer ohne Gitarre. Tracks wie der Opener ›Cleopatra‹ oder ›Back In

Ihr drittes Album haben Osaka Rising subtil zweigeteilt konzipiert. Auf der A-Seite findet man von den 80er-Jahren inspirierten Hardrock, während die B-Seite, der Band zufolge, eher für Musiknerds erdacht wurde. Osaka Rising bestehen aus Stephan Janson, der für Gesang und Keyboard zuständig ist, und Tom Walther, der Schlagzeug und Mikro bedient. Ja, man hört richtig, in dieser Gruppe gibt es nur Drums und Keyboards, die beiden Jungs bestreiten ihre Vision von Rock'n'Roll mal mit donnernden Orgelklängen, dann wieder mit schneidenden 80s-Synthies, mit sanften bis energiegeladenen Grooves, jedoch immer ohne Gitarre. Tracks wie der Opener ›Cleopatra‹ oder ›Back In

Time‹, dessen Chorus-Melodie etwas nach Linkin Parks ›Numb‹ klingt, stampfen treibend nach vorne. ›Neon Lighthouse‹ könnte so ähnlich von The Night Flight Orchestra kommen, bei Nummern wie ›Evil Woman‹ wird man, zumindest auf instrumentaler Ebene, an Uriah Heep erinnert. Allesamt abwechslungsreiche Tracks, deren Vocal-Performance vielleicht nicht immer ganz mit der instrumentalen Ausgestaltung mithalten kann. Eine kurze Instrumental-Reprise bereitet schließlich auf den Schluss- und Titeltrack ›Lazarus‹ vor, ein über siebenminütiges, wuchtiges und atmosphärisches Epos mit Weltraum-Flair.



Jacqueline Floßmann

Rival Sons

LIGHTBRINGER

ATLANTIC/WARNER

Transzendentes Hörerlebnis



Seit ihrer Classic-Rock-Hochphase um PRESSURE AND TIME (2011) herum haben sich die Rival Sons konsequent weiterentwickelt. Sänger Jay Buchanan erklärt, dass das ebenfalls in diesem Jahr erschienene DARKFIGHTER „die neuen Rival Sons“ vorgestellt habe und LIGHTBRINGER diese

D'VIRGILIO, MORSE & JENNINGS

SOPHOMORE

INSIDEOUT/SONY



Natürlich läuft Progrock-Fans bei den Namen Nick D'Virgilio, Neal Morse und Ross Jennings das Wasser im Mund zusammen. Vor allem auch, weil hier unterschiedlichste künstlerische Ansätze zusammengekommen und man sich dennoch auf einen einheitlichen Sound geeinigt hat. Da klingt manches wie Steely Dan oder 10CC, anderes wie Yes oder gar Eagles in deren Blütezeit. Ganz klar, auch SOPHOMORE – der Nachfolger des 2021er-Debüts TROIKA – ist gesanglich ganz großes Kino, mit polyphonen Stimmsätzen und Phrasierungen zum Niederknien. Das Bemerkenswerte jedoch ist, dass sich die wunderbaren Kompositionen wohltuend ruhig und unaufgeregt ins Ohr einschmeicheln und dem Begriff „Wohlklang“ alle Ehre machen. Es muss halt nicht immer volle Breitseite sein!

OZRIC TENTACLES

LOTUS UNFOLDING

KSCOPE/EDEL



Es ist fast 40 Jahre her, dass Ozric Tentacles in England das Licht der Welt erblickt haben. Seither lieferten sie mit stolzen 30 (in Worten: dreißig!!!) Alben dem Genre immer wieder neue innovative Impulse. Wie bei kaum einer anderen Gruppe verliert ihr zeitloser Psychedelic-Rock niemals an Bodenhaftung oder Aktualität. Auch die

Es ist fast 40 Jahre her, dass Ozric Tentacles in England das Licht der Welt erblickt haben. Seither lieferten sie mit stolzen 30 (in Worten: dreißig!!!) Alben dem Genre immer wieder neue innovative Impulse. Wie bei kaum einer anderen Gruppe verliert ihr zeitloser Psychedelic-Rock niemals an Bodenhaftung oder Aktualität. Auch die

neueste Scheibe LOTUS UNFOLDING könnte – gefühlt – ebenso aus den 70ern wie aus einem noch vor uns liegenden Jahrzehnt stammen. Mit den sphärischen Sounds, der nahezu perfekten Mischung aus traditionellen Instrumenten und elektronischen Zutaten gibt es hier einen unfassbar dicht gewebten Klangteppich, in dem sogar Dub-Elemente, Ethno-Anteile, Trance-Passagen und Space-Rock zu einer faszinierenden Einheit verschmelzen. Kurzum: wie ein Traum!

PATTERN-SEEKING ANIMALS

SPOOKY ACTION AT A DISTANCE

INSIDEOUT/SONY

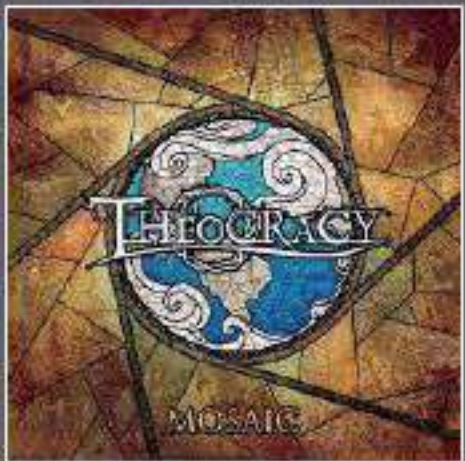


Das bereits vierte Album innerhalb von gerade einmal fünf Jahren! Es zeigt sich, dass Pattern-Seeking Animals nicht nur enorm fleißig, sondern auch weiterhin experimentierfreudig sind und vor überbordender Kreativität nur so strotzen. Gleichzeitig gelingt es der Band mit ihrer zu Spock's Beard nahezu identischen Besetzung (Keyboarder John Boegehold, Sänger/Gitarrist Ted Leonard, Bassist Dave Meros und Schlagzeuger Jimmy Keegan), sich auf SPOOKY ACTION AT A DISTANCE nicht zu wiederholen. Der etwas andere stilistische Ansatz, ein neues Studio, weiterhin spannende Themen: Wer prognostiziert hatte, dass sich P-SA mit zu vielen Veröffentlichungen in zu kurzer Zeit künstlerisch übernehmen, sieht sich erfreulicherweise getäuscht.

THEOCRACY

MOSAIC

ATOMIC FIRE/WARNER



Der amerikanische Sänger Matt Smith gehört nicht unbedingt zu jener Sorte von Zeitgenossen, die besonders leisetretend durchs Leben marschieren. Seine fünfköpfige

Der amerikanische Sänger Matt Smith gehört nicht unbedingt zu jener Sorte von Zeitgenossen, die besonders leisetretend durchs Leben marschieren. Seine fünfköpfige

Formation Theocracy spielt gerne mit angespannten Muskeln, ermuntert immer wieder ihren Schlagzeuger Ernie Topran zu handfestem Stockeinsatz und nimmt auch den beiden Gitarristen Jonathan Hinds und Taylor Washington jedwede Fußfesseln ab. Das Ergebnis ist ein energetisch aufgeheiztes Hybrid aus Prog- und Power-Metal, bei dem auch wadenbeißende Thrash-Elemente und vereinzelte Ethno-/Worldmusic-Passagen bewusst kleine Widerhaken in das stilistisch bunte Allerlei treiben. Höhepunkt auf MOSAIC ist das knapp 20-minütige Epos ›Red Sea‹, in dem Smith seine Lebensgeschichte aufarbeitet. Beeindruckend!

VIOLENT JASPER

CONTROL

GENTLE ART OF MUSIC/SOULFOOD



Bei Violent Jasper handelt es sich um das (Neben-?)-Projekt der beiden Sylvan-Protagonisten Volker Söhl und Johnny Beck. Söhl spielt Keyboards und Klavier, Beck steuert Gitarre und Bass bei. Für die Gesänge hat sich das Duo unter anderem ihren Sylvan-Kollegen Marco Glühmann sowie die von RPWL bekannte Münchnerin Caroline von Brünken zu Hilfe geholt. Hinzu kommen ein Schlagzeuger, eine Violinistin und ein Oboe-Spieler. Will sagen: Der Klangvielfalt sind hier alle Tore geöffnet. Und diese nutzt vor allem die großartige von Brünken, deren markanter Gesang sich wie ein warmer Sommerregen über die Lieder ausbreitet. Thematisch dagegen geht es eher hirnzermarternd zu: Es dreht sich um Eigenverantwortung und Kontrollverlust in einer allzu zerbrechlichen Welt.

» *Zusammengestellt von*
Matthias Mineur

Neuvorstellung nun verdichte. Für mich als Beobachterin erster Stunde ist die jüngste Entwicklung eine weitere Stufe auf einer natürlichen Evolutionstreppe, die die Ausnahmeband seit Karrierebeginn besteigt. Die beiden 2023 erschienenen Platten stellen zwei Seiten derselben Medaille dar: die Bekämpfung der Dunkelheit und die damit einhergehende Umarmung des Lichts. Eröffnet wird LIGHTBRINGER mit ›Darkfighter‹, einem neunminütigen Arrangement-Monster mit losem Classic-Rock-Grundgerüst, durchbrochen von düsteren Riffs, zarten Akustikteilen, Harmonien à la Crosby, Stills & Nash, mächtigen Instrumentalparts und mehreren Refrains. In ›Before The Fire‹ greifen die Rival Sons den Titel ihres Debüts auf, neben dem wunderbaren Chorus sticht vor allem der Gitarrensound in der Strophe heraus, der in seiner Luftigkeit fast an The Edge von U2 erinnert. Mit ›Sweet Life‹ ist ein Track dabei, der die klassischen Rival Sons heraufbeschwört – geradlinig und soulig mit großen Refrains, Hooklines und tanzbarem Shake-Teil. Abgesehen von dieser Ausnahme tönen die Männer aus Long Beach hier noch vielschichtiger, gefühlvoller, tiefgründiger und transzendenter als zuvor und bleiben dabei stets authentisch. LIGHTBRINGER ist ein weiteres akustisches Erlebnis aus der Feder einer Gruppe, die einfach nie enttäuscht.



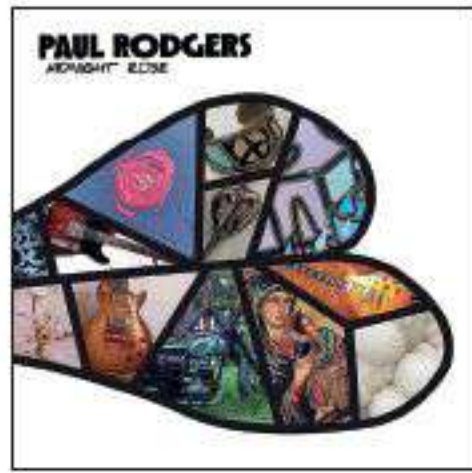
Jacqueline Floßmann

Paul Rodgers

MIDNIGHT ROSE

VIRGIN/UNIVERSAL

Sein erstes Soloalbum
seit einem Vierteljahrhundert



Man muss Paul Rodgers dafür bewundern, dass er auch mit 73 noch aktiv ist. Doch MIDNIGHT ROSE ist ein bisschen wie einer dieser „Glastonbury Legends“-Slots: Das Erlebnis trübt die schönen Erinnerungen. Ja, es gibt geniale Momente – wer wirklich Klasse hat, hat *immer* Klasse –, aber es gibt auch Momente, in denen man sich verwirrt fragt, was zum Teufel hier eigentlich gerade passiert. MIDNIGHT ROSE, Rodgers’ erstes Album mit neuem Material seit fast 25 Jahren, umfasst nur acht Stücke und dauert so lang wie eine dieser guten alten Vinylscheiben. Kein Problem. Was ihm aber fehlt, ist der eine herausragende Highlight-Track – ein ›Fire And Water‹, ein ›Mr. Big‹, ein ›Running With The Pack‹, ein ›Burnin’ Skyy‹ oder (um das Zwölf-Uhr-Thema fortzuführen) gar ein ›Midnight Moonlight‹. Stattdessen ist das alles ein bisschen countryfiziert und dezent. Die Presseinfo erwähnt oft Bad Company, aber praktisch gar nicht Rodgers’ Zeit davor bei Free, als er seine atemberaubendsten Vocals aufnahm. Ehrlich gesagt lösen die hochtrabenden Lobpreisungen – „eine der legendärsten Stimmen im Rock“ – das Versprechen hier nicht ein. (›Oh I Wept‹? Erwähnen wir es besser erst gar nicht.) Man sehnt sich danach, diese riesige, bluesige Donnerstimme zu hören, so wie sie mal war. Würde man sich diese Platte als ahnungsloser Neuling anhören, müsste man sich fragen, worum da so viel Aufhebens gemacht wird. Rodgers klingt wie ein Mann, der aus der Zeit gefallen ist. ›Living It Up‹ (in den USA)? Nicht, wenn die Politiker was zu sagen haben. Die Nummer beginnt vielversprechend mit einem tiefen, resonanten „YEAHHHH“, bevor Rodgers Otis Redding, Aretha Franklin, Ray Charles und anderen Tribut zollt. „Memphis music moved me so“, singt er. Solch nostalgische Erinnerungen vertragen sich kaum mit der Realität des modernen Amerika. Das polternde

›Photo Shooter‹ ist dann das musikalische Äquivalent eines zerknüllten, verblassten Polaroid-Fotos. ›Highway Robber‹? Eher Roy Rogers als Paul Rodgers, inklusive der „Yippee-ki-ay, yippee-ki-oh“-Gesänge. Was zur Hölle usw. ... Die Band hier ist ebenfalls ziemlich mittelmäßig. Was gäbe man für einen Kossoff oder einen Fraser, einen Ralphs oder einen Kirke. Irgendjemanden, der das Ganze etwas beleben könnte. Produziert wurde das Werk übrigens von seiner Frau Cynthia – war das eine gute Idee? – und Bob Rock. Die Wahrheit ist, dass man daraus eine gute EP hätte machen können. Das reduzierte, nachdenkliche Titelstück – „If there was a red rose in a smoky room ...“ – sorgt für reichlich Gänsehaut, während das spanisch beeinflusste ›Dance In The Sun‹ es irgendwie schafft, gleichzeitig lebhaft und wehmütig zu klingen. ›Melting‹ wiederum – kraftvoll und typisch Rodgers – hätte mit ein bisschen mehr Dynamik und Einfallsreichtum eben jener Highlight-Track sein können.



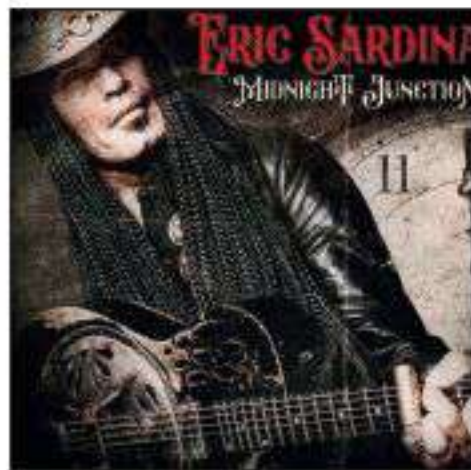
Geoff Barton

Eric Sardinas

MIDNIGHT JUNCTION

EAR MUSIC/EDEL

Vitaler Blues- und Hardrock:
Eric nimmt uns mal wieder alle mit



Wäre Sardinas eine Fußballmannschaft, sie würde immer gewinnen. Immer volle Körperspannung, beherzter Einsatzwille, variantenreiche Spielfreude, technisch virtuos und nach dem Anpfiff kaum zu stoppen. Der 53-jährige US-Amerikaner mit kubanisch-italienischen Wurzeln – Markenzeichen Resonator-Gitarre mit Verstärkeranschluss – hat mal wieder ein Hardblues-Rockalbum ohne Ausfälle eingespielt. Sogar Charlie Musselwhite an der Mundharmonika konnte er neben einer namhaften Studioband aus Protagonisten bei Whitesnake, Lenny Kravitz und den Goo Goo Dolls für MIDNIGHT JUNCTION gewinnen. Seine Stimme ist immer noch markant whiskygetränkt, der Gute-Laune-Bluesrock mit Tendenz zum Hardrock vital und frisch wie eh und je – wenn andere steil gehen, geht er sogar senkrecht. Vor allem Steve Vai erkannte in den 00er-Jahren sein Talent und nahm ihn mit auf sein Label. Jeder Song hier ist eine Perle, unvorhersehbar und spannend. Lustig auch seine Zöpfchenfrisur, mit der er vor 30 Jahren bei Milli Vanilli optisch super reingepasst hätte. Deren damalige Schauspielerei war zwar erfolgreicher, aber qualitativ steht Sardinas als Vollblutmusiker meilenweit über dem Fake-Duo. Fazit: Freigabe für einen Blindkauf.



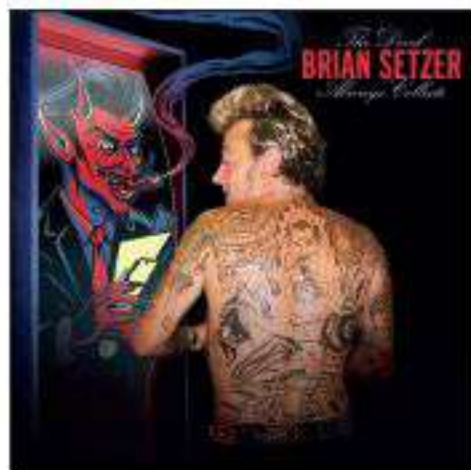
Ewald Funk

Brian Setzer

THE DEVIL ALWAYS COLLECTS

MASCOT/ROUGH TRADE

Der Teufel hat einige der besten
Songs mitgenommen



Etwa um die Halbzeit hat diese Platte einen seltsamen Durchhänger. Wie durch einen Riss im Raum-Zeit-Kontinuum wurde Brian Setzers Muse von einem Jahrzehnt in ein anderes versetzt: ›Black Leather Jacket‹ ist mit 80er-Vibes durchtränkt, die im Gegensatz zu seinem üblichen Modus Operandi stehen, ›She’s Gotta Lotta... Souk‹ wird von ähnlichen Produktionstechniken

getrübt. Ob der Sänger und Gitarristen mit der so typischen Tolle damit versucht, eine Art von Fortschritt zu demonstrieren, ist irrelevant – gerade wenn das, was man wirklich von ihm braucht, der schön schrammeli-ge Rockabilly ist, mit dem er sich einst einen Namen machte. Zum Glück liefert er den dann aber auf dem Großteil des restlichen Albums. Das Titelstück hüpf und groovt aus den Boxen, ebenso ›What’Il It Be Baby Doll‹, während ›Girl On The Billboard‹ von Del Reeves seine entspannten Country-Wurzeln hinter sich lässt, um zu einem Tremolo-gespickten Tanzflächenfüller zu werden. Ein etwas durchwachsenes Werk, doch Spaß macht es trotzdem.



Julian Marszalek

Simple Minds

NEW GOLD DREAM – LIVE FROM PAISLEY ABBEY

BMG/WARNER

Ein Klassiker im ehrwürdigen Konzertambiente



Für eine besondere Party braucht es eine ausgefallene und schöne Location, dachten sich Jim Kerr und Charlie Burchill, zwei der Gründer der Simple Minds. Die Wahl fiel auf Paisley Abbey, ein ehemaliges Kloster aus dem 12. Jahrhundert, das heute zu den wichtigsten schottischen Denkmälern gehört. Das Geburtstagskind, das dort im letzten Jahr live gefeiert wurde, ist NEW GOLD DREAM (81-82-83-84). Das fünfte Album der Schotten war poppiger als die Vorgänger und beinhaltete Single-Hits wie ›Promised You A Miracle‹ und ›Someone Somewhere (In Summertime)‹. Die neun Songs werden hier chronologisch in ordentlicher Live-Qualität präsentiert – die Band ist gut eingespielt, immerhin gibt sie jährlich bis zu 90 Konzerte. Große Überraschungsmomente bleiben aus, die Titel haben annähernd Originallänge, nur bei ›King Is White And In The Crowd‹ fehlen gut zwei Minuten. Insgesamt eine solide Darbietung, wobei ab und zu tatsächlich die Live-Version gegenüber dem Original an Charme verliert (›Hunter And The Hunted‹). Für Komplettisten aber sicher ein Muss. Das Konzert wurde im Rahmen der Sky-Arts-Serie „Greatest Albums Live“ mitgeschnitten, eine DVD steht laut BMG dennoch nicht auf dem VÖ-Plan.



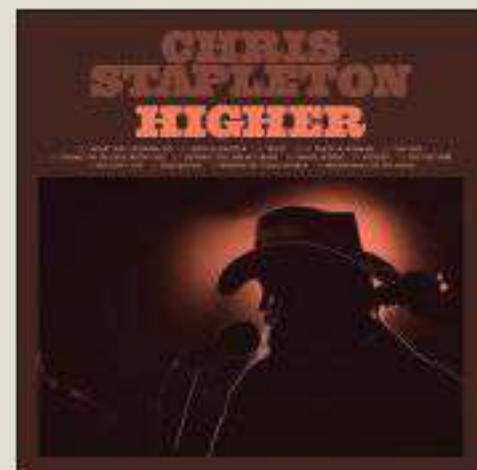
Holger Spille

Chris Stapleton

HIGHER

MERCURY NASHVILLE/UNIVERSAL

Da steppt der Country-Bär:
das beste Nashville-Album des Jahres



Für alle, die nicht ganz so mit Country und Americana bewandert sind: Chris Stapleton ist seit ein paar Jahren Nashvilles absoluter Liebling. Er mischt die Charts auf, seine Tourneen sind stets ausverkauft und die Kritiker haben einen Narren an dem bärtigen, bulligen Singer/Songwriter aus Kentucky gefressen – wie acht Grammys eindrucksvoll belegen. Mit dem neuen, wieder von Hit-Nase Dave Cobb produzierten HIGHER dürfte er seine Trophäen-Sammlung weiter ausbauen. Denn die Platte bietet in 14 Tracks all das, was Stapleton so unverwechselbar macht und zum König des Country werden ließ: großartige Lieder mit zum Teil scho-

AUSLESE ★ KRITIKEN ★

nungslos aufrichtigen Texten, stilistische Flexibilität, schnörkellose, ganz den Traditionen geschuldete Arrangements und – natürlich – seine Naturereignisstimme. Wer ihn hört, denkt unweigerlich an einen schwarzen Souler vom Kaliber Otis Redding. Vor allem natürlich in Tracks wie dem feurig bluesigen, mit einem coolen Keith-Riff ausgestatten »South Dakota«. Puh, da wackeln im Refrain die Wände. Und das nicht nur einmal im Verlauf von HIGHER. Doch Stapleton kann auch leise. In Love-Songs wie »It Takes A Woman« oder dem minimalistischen »Mountains Of My Mind« zum Beispiel. Zwischen diesen Polen serviert er Tom-Petty-typischen Heartland-Rock (»The Bottom«), solide Country-Kost (»Crosswind«) und – man höre und staune – soulige Vintage-Disco-Mucke (»Think I'm In Love With You«). Top!

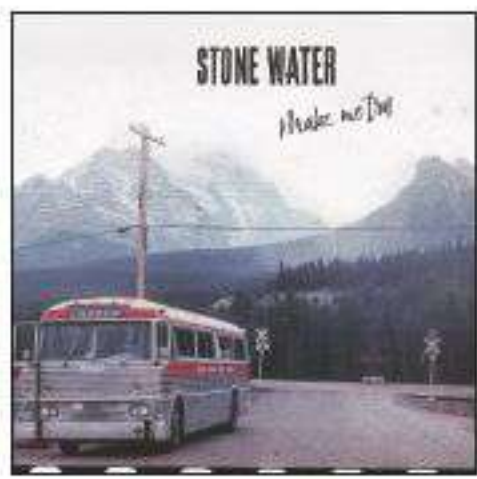
■■■■■■■■■■■
Gunther Matejka

Stone Water

MAKE ME TRY

TIMEZONE

Feinster US-Highway-Rock – made in Germany



Der Herbst steht an, da braucht es was zum Aufwärmen, und deswegen kommt der wohligh relaxte und beruhigende Analogsound der Neugruppierung Stone Water wie gerufen. Scheint so, als hätten die Jungs die handwerklich einwandfreien Americana/Rootsrock-Stücke auf dem Sofa komponiert. Und zum Angeln gehen sie sicher auch gerne raus. Im Netz finden sich dann Namen wie die Allmans, Black Crowes, Tom Petty, John Mellencamp und auch etwas Stones, durch die relaxte Leadgitarre und den Jam-Charakter der Kompositionen. Hauptfigur ist

Gitarrist Robert Wendt, der als renommierter Studio- und Tourmusiker weiß, wie Vintage-Rock klingen sollte. Ein Albumcover war früher, als man Musik noch im Laden kaufte, auch ein Aushängeschild für den Stil, der sich in der Hülle auf dem Tonträger befand. Der Überlandbus nach Jasper/Indiana am Bahnübergang vor einem Gebirge im Herzen der USA sagt alles über die DNA der Band. Sie kommt allerdings tatsächlich aus der Hamburger Ecke, jetzt hat sich immerhin der US-Ostküstler Ben Forrester der Gruppe als zweiter Gitarrist angeschlossen. Anspieltipps: »Change« für Tom-Petty-Fans, »Fare Thee Well« für Black-Crowes-Fans und »Sweet Charms« für Anhänger von Keith Richards. Ab November ausgiebig in Deutschland auf Tour!

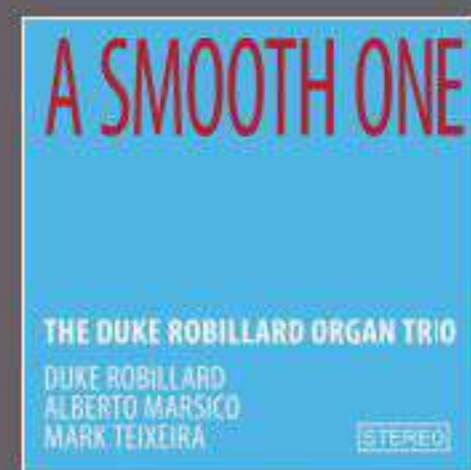
■■■■■■■■■■■
Ewald Funk

AUSLESE ★ BLUES & SOUL ★

THE DUKE ROBILLARD ORGAN TRIO

A SMOOTH ONE

MIG MUSIC/INDIGO

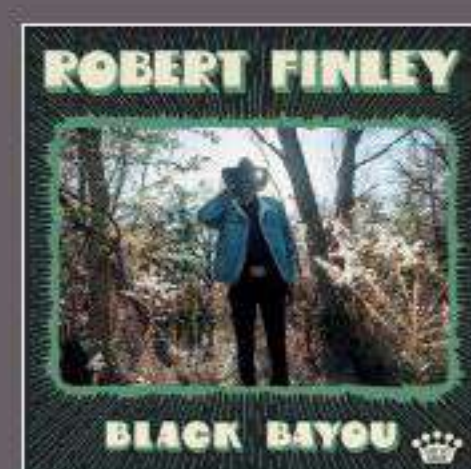


Achtung! Dieser Text wurde nicht maschinell erstellt, sondern von einem menschlichen Lebewesen mit Stoffwechsel, Hirn und mit einer Kippe im Mund. Ich mache mir Sorgen um den Jazz! Ich befürchte nämlich, er wird das erste Genre sein, das der KI im Studio zum Opfer fällt. Der renommierte Bluesgitarrist Duke Robillard hat sich mit diesem Album nämlich zusammen mit Organist Alberto Marsico und Drummer Mark Teixeira (alter Blues Weggefährte von Bandleader Robillard) in Italien den lang gehegten Wunsch erfüllt, gemeinsam ein swingendes Smooth-Jazz-Werk zu machen. Leider etwas gewöhnlich – ich sehe echt die Gefahr, so etwas könnte man leicht mit einer KI kopieren. Egal, in einer coolen Bar mit Scarlett Johansson am Tresen wippe ich sogar mit und lobe Albertos Hammondorgel-Gegniedel auf A SMOOTH ONE über den grünen Klee. Scherz beiseite, solide Scheibe für Jazz-Fans!

ROBERT FINLEY

BLACK BAYOU

EASY EYE SOUND-CONCORD/UNIVERSAL



Mehr Klischee geht nicht: Alternder schwarzer und verarmter Blueser aus Louisiana wird (wieder-)entdeckt, und die Non-Profit-Organisation Music Maker verschafft ihm ein Comeback. Bereits viermal hat Robert Finley nun schon mit Dan Auerbach von den Black Keys zusammengearbeitet, nirgendwo wird US-Rootsmusik so genial umgesetzt wie in Auerbachs Easy Eye Sound Studio in Nashville. Finley gilt als einer der wenigen verbliebenen Southern-Soul-Interpreten, und die Platte ist wie alles, was durch Auerbachs Hände geht, verdammt authentischer, geiler Scheiß. Irre auch

Finleys Stimme! Als hätte James Brown Swamp-Soul-Blues gemacht. Erdige, relaxte und atmosphärisch dichte Musik, teilweise mit Gospelchor, dabei zugleich funkig und bluesig. Der werthe Leser sollte unbedingt den Schlusstrack »Alligator Bait« antesten: Finley erzählt von einer erschreckenden Erinnerung aus seiner Kindheit – schwarze Kinder wurden in den Sümpfen früher als Köder für Alligatoren missbraucht ...

ERJA LYYTINEN

DIAMONDS ON THE ROAD

TUOHI RECORDS/IN-AKUSTIK

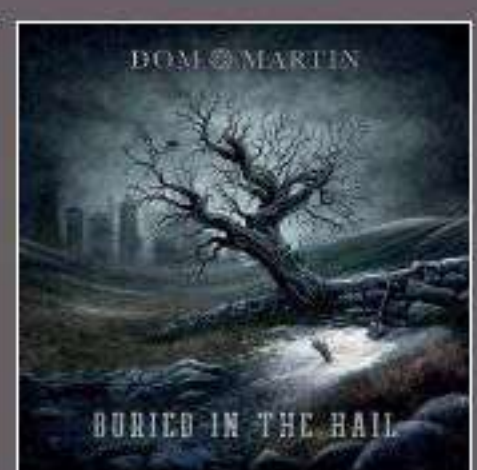


Skandinavische Frauen sind ja ohnehin sehr emanzipiert. Das gilt im Besonderen für die 47-jährige Finnin Erja Lyytinen, die seit über 20 Jahren Platten veröffentlicht. Der Tour-Kalender der Mutter von Zwillingen ist bis ins nächste Jahr voll mit europäischen Terminen, USA und Australien sind ebenso dabei. Außerdem kommen ihre Alben jetzt auf dem eigenen Label heraus. Diesmal hat sie eine glasklar produzierte Liveaufnahme mit fettem Sound für uns, die richtig Bock auf eines ihrer Konzerte macht. Gesegnet auch mit einer kräftigen Stimme, gilt sie vor allem als die Slide-Gitarren-Queen Finnlands. Und trotz kerniger Blues-Shuffles ist ihr Repertoire mittlerweile näher am traditionellen Hardrock. Ihre Live-Gruppe besteht aus Bass, Drums und Hammond, sie selbst strahlt eine irre Energie aus, ganz ohne ausuferndes Solo-Genudel. Anspieltipp: »The End Of Music«, die einzige Ballade, der emotionale Schlusssong.

DOM MARTIN

BURIED IN THE HAIL

FORTY BELOW/HART



Knorrig-gekrümmte Bäume und Zombiehände, die à la „Carrie“ aus dem Boden platzen – jeder Psychologe würde das Weite suchen, wenn ein Patient in einer Therapiesitzung das Cover von BURIED IN THE HAIL zeichnen würde. Der Gitarrist Dom Martin aus Belfast – letztes Jahr schon so beeindruckend auf A SAVAGE LIFE, und hier ebenfalls – gesteht: „Auf diesem Album

geht es um den Verstand und darum, ihn zu verlieren.“ Songs wie »Laid To Rest« und das stürmische Slide-Blues-Titelstück sind dann auch von einem schwermütigen, paranoiden Gefühl der Panik durchsetzt, wie es laut Dom nur ein gebrochener Mann zu Papier bringen könnte. Doch zum Glück blitzen auch ein paar Sonnenstrahlen auf. »Hello In There« ist eine der euphorischsten Fingerstyle-Blues-Sausen, die man dieses Jahr zu hören bekommen wird. »Belfast Blues« mit seinem fingerverknotenden elektrischen Riff, das wie ein Mantra um das Lied kreist, ist dagegen die von Herzen kommende Verneigung des Songwriters vor einer Stadt, die er liebt, auch wenn „jede Familie hier Blut auf der Straße verloren hat“. Selbst seine nihilistische Abrechnung mit der Weltordnung auf »Government« („I'll own up to it, you make me sick to my stomach“) hängt an einem wunderschönen Sonnenuntergang-Sound. Ein weiteres tolles Werk von einem Künstler, den man sich unbedingt mal anhören sollte.

Henry Yates

OMAR & THE HOWLERS

MAGIC MAN - LIVE IN BREMEN 1989

MIG MUSIC/INDIGO



Ich will jetzt nicht sentimental werden, aber als im Februar 1989 Omar & The Howlers im Bremer Modernes einen arschcoolen Boogie-Blues-Abend abrissen, war die Welt noch in Ordnung. Mit dem Wissen des Jahres 2023 hätte man seitdem einiges besser machen können, aber das wäre jetzt zu politisch. Doch ... die deutsche Wiedervereinigung als Folge des Mauerfalls im selben Herbst hätte gerechter vollzogen werden können. Wie auch immer, in der Gegenwart können wir uns endlich an diesem mitreißenden Auftritt auf Doppel-CD erfreuen, gepriesen sind die Leute von Radio Bremen, die den Auftritt perfekt aufzeichneten. Damals war gerade WALL OF PRIDE erschienen, es dauerte bis 1992, dass Bandchef Kent „Omar“ Dykes weitere Platten veröffentlichte. Hier kommen Party und Boogie wie einst bei Dr. Feelgood gekonnt auf einen Nenner, sehr zu empfehlen!

» Zusammengestellt von
Ewald Funk

The Third Mind

THE THIRD MIND 2

YEP ROC/H'ART

Abenteuerlustig



Der Sound von The Third Mind spiegelt die unterschiedlichen musikalischen Werdegänge der Mitglieder wider: Mal sind sie eine gefühlvoll-düstere Folkrock-Combo, mal eine abstrakte Bluesband, mal eine stimmungsvolle Psychedelic-Garage-Truppe, mal ein Avantgarde-Jazz-Ensemble, und hin und wieder spielen sie auch frechen Alternative-Rock'n'Roll. Das Ensemble besteht aus Sängerin Jesse Sykes (Jesse Sykes & The Sweet Hereafter), Dave Alvin (ehemals bei X, an der Gitarre), Bassist Victor Krummenacher (Cracker), David Immerglück (Counting Crows, Gitarre) und Drummer Michael Jerome (Richard Thompson, Better Than Ezra). Das Repertoire auf THE THIRD MIND 2 setzt sich, wie bereits beim Debüt, aus einer Sammlung von Liedern zusammen, die in den 60er-Jahren geschrieben wurden (mit Ausnahme von ›Tall Grass‹, das Sykes und Alvin speziell für diese Platte komponiert haben). Schon viele Jahre dachten Krummenacher und Alvin darüber nach, eine Platte außerhalb ihrer Komfortzone zu machen und dabei die von Miles Davis auf BITCHES BREW oder JACK JOHNSON eingeführten Freiform-Studiotechniken anzuwenden. Das bedeutet: keine Proben und keine vorgefertigten Arrangements, sondern einfach eine Tonart wählen, die Bandmaschine einschalten und sehen, was passiert. Die Musik der 60er passte am besten ins Bild, weil das Material viele Einflüsse der Mitglieder einfängt. Vom Eröffnungsstück ›Groovin' Is Easy‹ (ursprünglich von Mike Bloomfields Electric Flag) bis zum letzten Song, Fred Neils ›A Little Bit Of Rain‹, waren diese Tracks in der damaligen Underground- und Free-Form-Folk/Blues/Rock-Szene zwar bekannt, aber keine Top-40-Hits. Die einzige Ausnahme ist ›Sally Go Round The Roses‹, das 1963 von den Jaynets Platz zwei in den Billboard-Charts erreichte.



William Miller

Various Artists

A TRIBUTE TO THE JUDDS

BMG/WARNER

Die Country-Gemeinde zieht den Hut vor dem Hit-Duo der 80er-Jahre



The Judds. Etwas ältere Semester werden sich an dieses einzigartige, aus Mutter Naomi und Tochter Wynonna bestehende Country-Duo erinnern. Die 80er waren ihre große Zeit. Ihre ersten drei Alben landeten jeweils auf Platz eins der Country-Bestenliste, die weiteren ernteten ebenfalls Gold- und Platin-Status. Anfang der 90er war dann, bis auf rare Ausnahmen, Schluss – und Wynonna ging auf Solo-Trip. Tragisch: Letztes Jahr starb Naomi, einen Tag bevor der Act in die Country Music Hall Of Fame aufgenommen wurde. Das jetzt aufgelegte A TRIBUTE TO THE JUDDS erinnert mit 14 ihrer stärksten Lieder an dieses Ausnahme-Duo. Mit dabei die gesamte Crème de la Crème des Country-Establishments, graue Eminenzen wie Reba McEntire und Dolly Parton genauso wie die junge Garde um Lainey Wilson und Ashley McBryde. Das Resultat: ein richtig starkes Country-Album, angemessen traditionell arrangiert und von hochinteressanten Paarungen grandios eingesungen. Die Sahneshaubchen setzen Ella Langley und Jamey Johnson mit dem Judds-Klassiker ›Young Love (Strong Love)‹, Newcomerin Megan Moroney mit der

BEST OF THE REST

AMORPHIS

QUEEN OF TIME (LIVE AT TAVASTIA 2021)

ATOMIC FIRE

Moment, ein Live-Mitschnitt aus dem Jahr 2021? Hatten die Corona-Auflagen damals nicht alle Konzerthallen leerstehen lassen? Stimmt schon, aber davon ließen sich Amorphis nicht aufhalten. Die Finnen packten ihr Equipment und brachten im Tavastia ihr Erfolgsalbum QUEEN OF TIME (2018) auf die Bühne – nur anstelle des Publikums verfolgten Kameras und Mikrofone das Metal-Spektakel. Eindrucksvoll, wie mit der Zeit trotz fehlender Fans eine Live-Atmosphäre entsteht. Ein gelungenes Experiment.

BLACK PUMAS

CHRONICLES OF A DIAMOND

PIAS

Mit ihrer elektrisierenden Mischung aus Soul, Pop, rhythmischen Grooves und coolen Gitarrenriffs haben die Black Pumas im Jahr 2019 mit ihrem Debüt für Furore gesorgt. Der Nachfolger führt diese Richtung fort und präsentiert mal tanzbare, mal gefühlvolle zehn Songs mit viel modern interpretiertem R&B, Jazz-Sprenkeln, HipHop-Anleihen, spannenden Vocalmelodien und Soul.

BONAFIDE

ARE YOU LISTENING?

BLACK LODGE RECORDS

Sänger und Gitarrist Pontus Snibb ist ein echter Tausendsassa: Der Partner von Thundermother-Chefin Filippa Nässil spielt bei Wreck Of Blues, Mustasch und natürlich Bonafide, seinem Baby seit 2006. Gemäß dem Motto „straight Rock'n'Roll“ liefert der Schwede zusammen mit seinen Kollegen auf ARE YOU LISTENING? klassischen Hardrock ab: Die Akkorde A, D, E und G sind allgegenwärtig, das Pendel schlägt Richtung AC/DC, frühe Kiss, Krokus oder ZZ Top.

CORELEONI

ALIVE

METALVILLE

Gotthard-Gitarrist Leo Leoni gründete CoreLeoni 2017, um Lieder aus der frühen Ära von Gotthard wieder gezielt auf der

Bühne zu spielen und Songs abseits seiner Hauptband zu schreiben. Fünf Jahre später macht ihm das immer noch Spaß. Mit ALIVE präsentiert Leoni Mitschnitte aus der ersten Tour von CoreLeoni. Eine Sammlung bombastischer Hard-Rock-Hymnen mit viel Power.

GREEN LUNG

THIS HEATHEN LAND

NUCLEAR BLAST

Große Überraschungen gibt es auf dem dritten Werk des Londoner Quintetts nicht. Thematisch bewegen sie sich weiter im mythischen Bereich, besingen mächtige Hexen, die Magie der Natur und allerhand anderes Zaubhaftes. Untermalt werden die magischen Geschichten von sphärischen Doom-Klängen mit einem Hauch Stoner- und Okkult-Rock. Für Fans der frühen Black Sabbath, Ghost und Opeth.

KING GIZZARD & THE LIZARD WIZARD

THE SILVER CORD

FLIGHTLESS

Eigentlich weiß man nie so genau im Voraus, auf was man sich einlässt, wenn man ein neues Album von King Gizzard & The Lizard Wizard zur Hand nimmt, da sie sich auf keinen Sound festlegen. War PETRODRAGONIC APOCALYPSE – Mitte dieses Jahres erschienen – noch eine Hommage an rohen Thrash, stöpselten die sechs Musiker dieses Mal die Synthesizer, Stimmverzerrer und Keyboards ein. THE SILVER CORD ist ein skurriler Ritt durch synthetische Klangwelten – verstörend und faszinierend zugleich.

THE MOUNTAIN GOATS

JENNY FROM THEBES

MERGE

Dieses Album soll laut Band die Fortsetzung der 2002 erschienenen Platte ALL HAIL WEST TEXAS sein und eine opulente Rockoper darstellen, deren Hauptcharakter Jenny sich ein Motorrad kauft, um möglichst weit weg von ihrer Heimatstadt zu fliehen. Neben Drums, Gitarren, Bass und dem Piano kolorieren zusätzliche Instrumente wie eine Bläsersektion die Soundpalette. The Mountain Goats nennen Künstler wie The Cars oder Jim Steinman als Einflüsse, ein wenig Elton John meint man auch herauszuhören.

Ballade ›Why Not Mex‹ und Wynonna gemeinsam mit Trisha Yearwood im Country-Rocker ›Cry Myself To Sleep‹.



Gunther Matejka

Wilco

COUSIN

DBPM RECORDS/SONY

Stagnation auf hohem Niveau

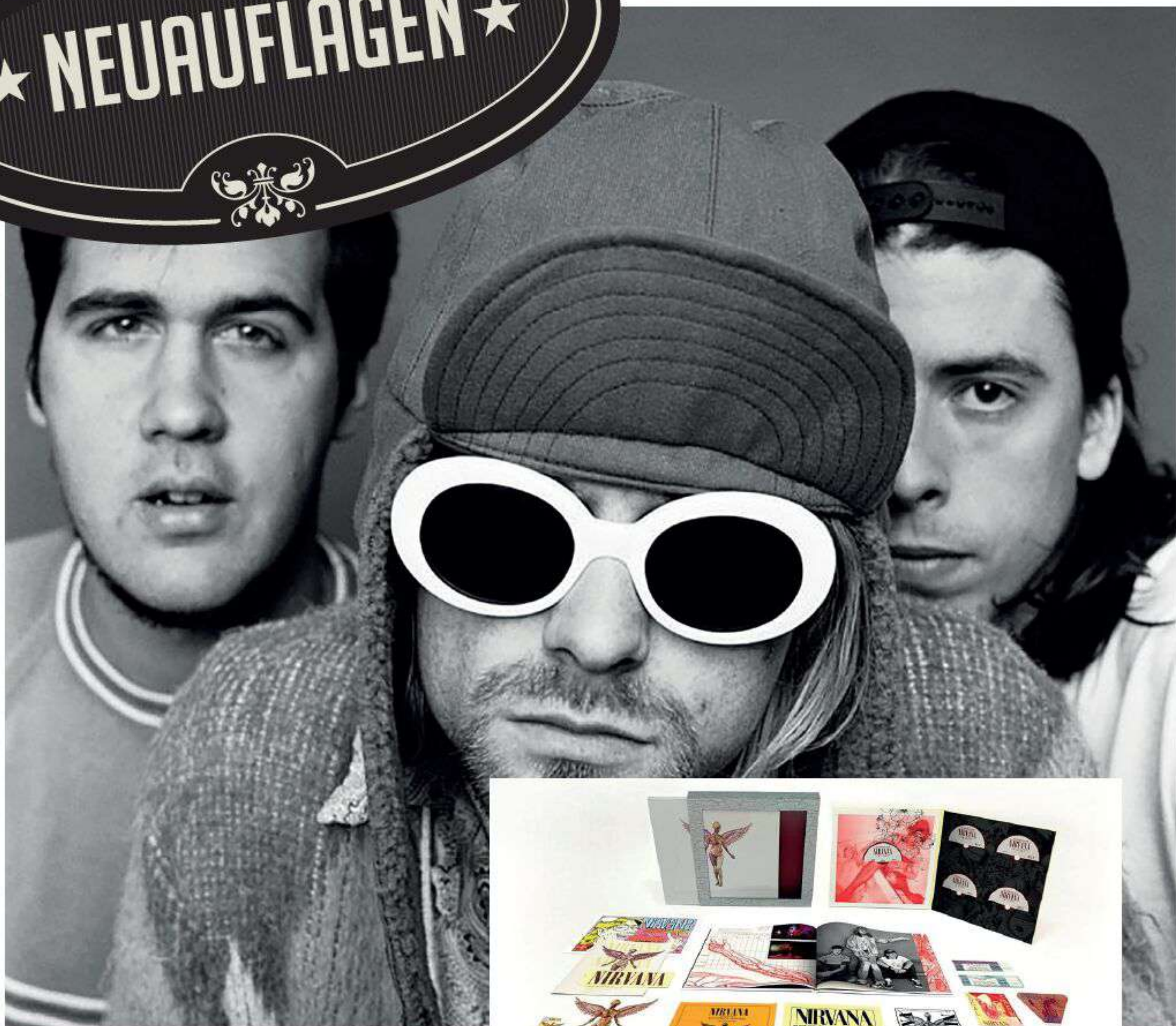


Nach knapp 30 Jahren im Ring ist das Fortführen einer von Kritikern und Fans verehrten Band nicht unbedingt das Leichteste. Die epochalen Alben erschienen Anfang bis Mitte der 00er-Jahre, seitdem haben die Amerikaner fleißig veröffentlicht, sich knietief in Country-Gefilde begeben, kurze Interimswerke herausgebracht, aber nie wieder ein Genre-definierendes Meisterwerk wie YANKEE HOTEL FOXTROT. Wilco-Fan zu sein, bedeutet heute eben auch, den Charme des Weitermachens auf hohem Niveau zu

akzeptieren und sich gemeinsam mit auf den Weg der Verfeinerung zu begeben – das Brüchige, Unvorhersehbare ist, auch durch die psychische Stabilisierung von Jeff Tweedy, eben abhandengekommen. Für die Aufnahmen zu COUSIN, die selbstredend wieder in den Loft Studios in Chicago abgehalten wurden, hat die Gruppe erstmals seit zehn Jahren wieder externe Unterstützung zugelassen. Mithilfe der walisischen Sängerin und Produzentin Cate Le Bon hören wir auf einer kompakten Platte eine Band, die ganz bei sich scheint. Hier und da wird mit neuen Soundscapes gearbeitet, etwa mit einer Drum-Machine in der schönen Ballade ›Sunlight Ends‹. Im Opener ›Infinite Suprise‹ gibt es ein paar Störgeräusche, die sich um den eigentlich recht konventionellen Track legen. Erfreulich: So poppig wie im Gitarrengalopp des Closers ›Meant To Be‹ klangen sie seit seligen SUMMERT EETH-Zeiten Ende der 90er nicht mehr. Von ein paar Kniffen im Sounddesign abgesehen, finden sich im Kern allerdings wieder die typischen Muster und Melodiebögen, wie man Sie von Wilco mittlerweile ein wenig zu häufig gehört hat. Ein noch deutlicheres Heraustreten aus der Komfortzone wäre mal wieder wünschenswert.



Kai Wichelmann



Nirvana

IN UTERO (30TH ANNIVERSARY SUPER DELUXE EDITION)

GEFFEN/UNIVERSAL

Heart-Shaped Box: 5-CD-Luxuspaket zum Jubiläum

Alles andere als opulent nimmt sich die Diskografie von Nirvana mit gerade mal drei regulären Studioplatten und einem MTV-Mitschnitt aus. Zur ewigen Legendenbildung gereichte es dennoch. IN UTERO, das finale dritte Werk, ein halbes Jahr vor Kurt Cobains nach wie vor mysteriösem Ableben veröffentlicht, muss sich seit seinem Erscheinen im September 1993 gezwungenermaßen mit dem weltweit millionenfach verkauften Vorgänger NEVERMIND messen lassen. Zwar geriert IN UTERO mit allein fünffachem Platin in den USA nicht gerade zum Rohrkrepiere, befindet sich aber nicht ganz auf Augenhöhe mit NEVERMIND – weder was die Verkaufszahlen von NEVERMIND (Diamond: zehnfaches Platin), noch den Inhalt anbelangt. In voller Absicht – verzichteten Kurt Cobain, Bassist Krist Novoselic und Schlagzeuger Dave Grohl doch bewusst auf allzu geglättetes wie gefälliges Songmaterial. Als Credo galt: Back to the roots. Als Studioaufsicht heuerten Nirvana Steve Albini (u. a. SURFER ROSA von den Pixies) an, ehemals Frontmann von Big Black. Wochen nach den Aufnahmen erhob die Band Unmutsbekundungen. Albinis finale Endmischung konterten Nirvana mit Scott Litt, der einige Veränderungen vornahm und die eingängigen Oden ›Heart-Shaped Box‹, ›All Apologies‹ und ›Pennyroyal Tea‹ dann doch auf leichter konsumierbare Single-Formate mixte. Zusätzlichen Druck übten Plattenfirma sowie Millionen weltweiter Grunge-Jünger im Teenalter aus – pochten sie doch auf einen Nachfolger à la NEVERMIND. Letztendlich tönte IN UTERO, dessen ursprünglicher Titel prophetisch „I Hate Myself And Want To Die“ lautete, wie ein Kompromiss aus dem Debüt BLEACH und NEVERMIND. IN UTERO (30TH ANNIVERSARY REMASTERED SUPER DELUXE EDITION) – prinzipiell ein 48-seitiges Hardcover-Buch im Schubert mit abnehmbarer Acrylplatte – umfasst fünf Silberlinge: Da wären das remasterte 12-Track-Albumoriginal samt fünf Bonustracks plus rare B-Seiten. Auf CD zwei und drei findet sich ein Konzert vom 30. Dezember 1993 aus dem Great Western Forum in Los Angeles. Silberling Nummer vier und fünf enthalten ebenfalls einen Livemitschnitt, vom 7. Januar 1994 in der Seattle Center Arena. Unter beiden Gigs befinden sich 53 bis dato unveröffentlichte Aufnahmen. Als weitere Beigaben dienen eine Replik des Plattenladen-Engel-Mobiles von 1993, ein neues 24-seitiges Fanzine, ein Los-Angeles-Tourposter (lithographiert von Hot-Rod-Künstler Coop), drei Gig-Flyer, zwei Tickets AAA-Laminat sowie vier einzigartig geformte Backstage-Pässe aus Stoff (Presse, After Show, Foto, Local Crew).



Michael Köhler

Beck, Bogert & Appice

LIVE IN JAPAN 1973 & LIVE IN LONDON 1974

RHINO/WARNER

Drei energetische Konzerte auf wahlweise vier CDs oder LPs



Jeff Beck, ein begnadeter und bis zu seinem plötzlichen Tod im Januar mit 78 Jahren auch unglaublich aktiver britischer Gitarrenvirtuose, überraschte im Lauf seiner offiziell 1964 gestarteten Profikarriere immer wieder mit ungeahnten Wendungen. Als er sich im Oktober 1972 auf Deutschlandtour begab, kündigte das Tourplakat geheimnisvoll eine New Jeff Beck Group an. Nach The Yardbirds sowie den beiden Jeff Beck Groups von 1967 bis 1972 gelang ihm endlich jene Besetzung, die er schon nach Auflösung der Jeff Beck Group I (u. a. Rod Stewart, Ron Wood) zwar angestrebt hatte, aber aufgrund eines schweren Autounfalls im Dezember 1969 nicht realisieren konnte. Er gründete eine Supergroup mit zwei ehemaligen Mitgliedern der US-Formationen Vanilla Fudge und Cactus: Bassist Tim Bogert und Schlagzeuger Carmine Appice – beide zeigten sich auch gesangstauglich. Als sich der Schleier auf Tour schließlich lüftete, lieferten Beck, Bogert & Appice exakt, was 1972 von einer Supergroup erwartet wurde: virtuose Wucht mit starkem Überhang zu Blues, Soul und Hardrock. Knapp zwei Jahr hielt sich die Gruppe, lieferte ein selbstbetiteltes Studiowerk sowie einen Livemitschnitt aus Japan. Dann war Schicht im Schacht. Kurz vor seinem Ableben gab Beck das Okay für Archivaufnahmen, die das Power-Trio seinerzeit aufzeichnen ließ: LIVE IN JAPAN 1973 & LIVE IN LONDON 1974 – wahlweise als 4-CD- oder -LP-Set, jeweils mit Buchbeilage samt Liner-Notes, Bandhistorie, Memorabilia, Archivfotos und einer Poster-Replik. Auch digital ist das Ganze abrufbar. Jeff Beck und Carmine Appice übernahmen die Abmischung der Konzertaufnahmen von den originalen Multitrack-Bändern aus Becks Archiv. In mittelmäßiger bis miserabler Qualität seit Dekaden auf Bootlegs erhältlich, halten die Mitschnitte nun Becks stets hohen Ansprüchen an die Aufnahmequalität stand. Wenige Monate nach der Gründung, damals exklusiv in Japan veröffentlicht, fanden die Performances in der Koseinenkin Hall im japanischen Osaka am 18. und 19. Mai 1973 statt. Bis dato unveröffentlicht blieb das komplette Konzert im Rainbow Theatre in London vom 26. Januar 1974. Auf die Ohren gab es da etwa den Riff-Rocker ›Lady‹, den Boogie ›Livin' Alone‹, den mit Slidegitarre verzierten Blueskracher ›Black Cat Moan‹ sowie eine maximale Coverversion von Stevie Wonders Soul-Klassiker ›Superstition‹. Mit dabei auch Bass- und Drum-Soli sowie weithin Bekanntes: Sowohl ›Going Down‹ als auch ›Morning Dew‹, ›Jeff's Boogie‹, ›Blues De Luxe/You Shook Me‹ und ›Plynth/Shotgun (Medley)‹ stammten aus dem umfangreichen Beck-Bandkatalog. Eigentlich wollten Beck, Bogert & Appice noch ein zweites Studiowerk vollenden – doch dazu kam es leider nicht. Im London-Mitschnitt finden sich die für das zweite LP-Projekt geplanten Tracks ›Satisfied‹, ›Jizz Wizz‹ und ›Solid Lifter‹. Als Obolus ertönt der spontan improvisierte ›Rainbow Boogie‹.



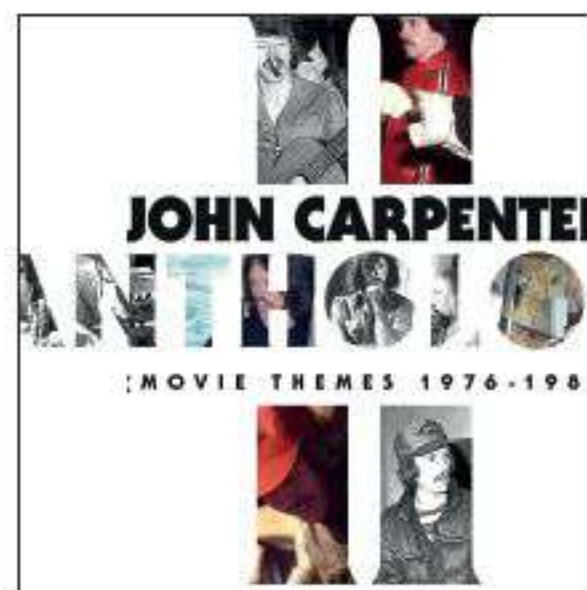
Michael Köhler

John Carpenter

ANTHOLOGY II (MOVIE THEMES 1976-1988)

SACRED BONES/CARGO

Meister der Spannung: Regisseur John Carpenters selbst verfasste Soundtracks



John Carpenter, amerikanischer Meisterregisseur in den Bereichen Horror, Science Fiction, Suspense, erwies sich von Beginn an als veritables Multitalent. Schon bei seinem Debüt, dem Kurzfilm „Captain Voyer“ (1969), fungierte er nicht nur als Regisseur, Autor und Produzent, sondern lieferte auch den passenden Soundtrack. ANTHOLOGY II (MOVIE THEMES 1976-1988) ist der zweite Querschnitt durch Carpenters (gekürztes) Filmkomponisten-Werk, wobei nicht unerwähnt bleiben soll, dass nahezu sämtliche Soundtracks zu den Filmen des Meisters auch als einzelne Platten erhältlich waren/sind. Schlicht beeindruckend ist, wie Carpenter es versteht, den ohnehin famosen Storys seiner Filme durch seine Kompositionen noch mehr Tiefgang zu verleihen. Dementsprechend gesucht sind die meist nur in kleinen Auflagen erhältlichen Soundtracks. ANTHOLOGY II (MOVIE THEMES 1976-1988) versammelt mit 14 Tracks diverse Carpenter-Klassiker – allesamt mit seinen musikalischen Mitstreitern Daniel Davies und Cody Carpenter neu eingespielt: Los geht es mit ›Chariots Of Pumpkins‹ aus „Halloween III: Season Of The Witch“ („Halloween III – Die Nacht Der Entscheidung“) von 1982. Weitere Glanzlichter sind ›69th St. Bridge‹ aus „Escape From New York“ („Die Klapperschlange“, 1981), ›Walk To The Lighthouse‹ aus „The Fog“ („Nebel des Grauens“, 1980), ›The Alley (War)‹ aus „Big Trouble In Little China“, ›Wake Up‹ aus „They Live“ („Sie Leben“, 1988), ›Julie's Dead‹ aus „Assault On Precinct 13“ („Anschlag Bei Nacht“, 1976),

»Love At A Distance« aus „Prince Of Darkness“ („Die Fürsten der Dunkelheit“, 1987) sowie »Fuchs« und »To Mac's Shack« aus „The Thing“ („Das Ding aus einer anderen Welt“, 1982). Nicht fehlen darf das bedrohliche Klaviermotiv »Laurie's Theme« aus dem ersten Teil von „Halloween“ (1978). Einschränkend muss allerdings konstatiert werden, dass die jeweiligen Originalaufnahmen noch einen Hauch mehr an Spannung enthalten.



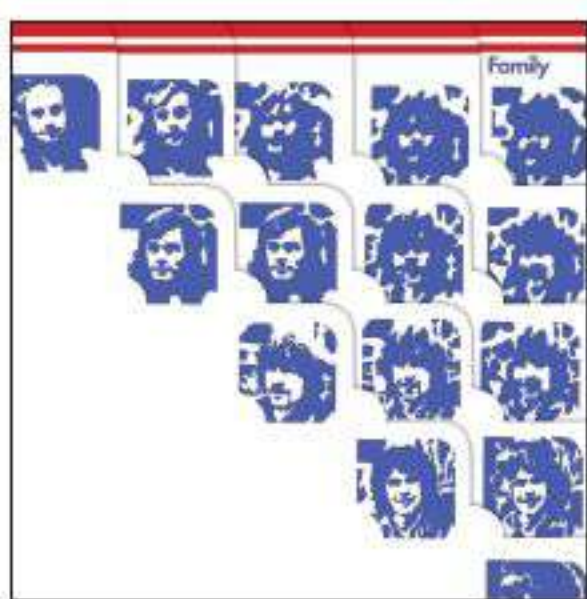
Michael Köhler

Family

FEARLESS

CHERRY RED/TONPOOL

Die in der Mitte



Das Original von FEARLESS, eine Platte, die verschiedene Phasen im Katalog der Band abgrenzt, erschien 1971 und markiert die Trennlinie zwischen den bahnbrechenden Prog-Family davor (vom erstaunlichen Debüt MUSIC IN A DOLL'S HOUSE bis zum unfokussierten ANYWAY) und den Family danach, die jegliche Progginess hinter sich ließen. Ob nun die Ankunft von Bassist/Sänger John Wetton das Hauptsongwriter-Duo aus Gitarrist John Whitney und Sänger Roger Chapman frisch inspirierte oder die beiden nach ANYWAY einfach erkannt hatten, dass sie sich wieder mehr ins Zeug legen mussten – viele der Tracks auf FEARLESS waren eine echte Rückkehr zu alter Form. Die Highlights sind das treibende »Save Some For Thee«, das

gemütliche »Between Blue And Mex« und das hervorragende »Spanish Tide«. Auf Letzterem teilten sich Chapman und Wetton den Leadgesang, und die beiden letztgenannten Stücke gehören auf jede Family-Best-of. Wie schon bei der erweiterten Ausgabe von ANYWAY, die dieses Jahr erschien, beinhaltet diese 3CD-Fassung zwei Discs mit Livetracks aus vier Sessions, die 1971 für die BBC aufgenommen wurden. Und ebenfalls wie bei ANYWAY findet sich darunter leider nichts von ihrem Debüt (vermutlich wegen Urheberrechtsproblemen). Dennoch gibt es einige starke Darbietungen zu hören, etwa ein fantastisches »Between Blue And Mex«, das sanfte »Processions/No Mule's Fook« und einen knackigen Zehn-Minuten-Ritt durch »Part Of The Load«. Reichlich „Familien“-Unterhaltung also, aber hauptsächlich für Fans statt für die ganze Familie.



Paul Henderson

Grateful Dead

WAKE OF THE FLOOD (50TH ANNIVERSARY DELUXE EDITION)

RHINO/GRATEFUL DEAD/WARNER

Alles neu: der sechste Longplayer als Luxusausgabe

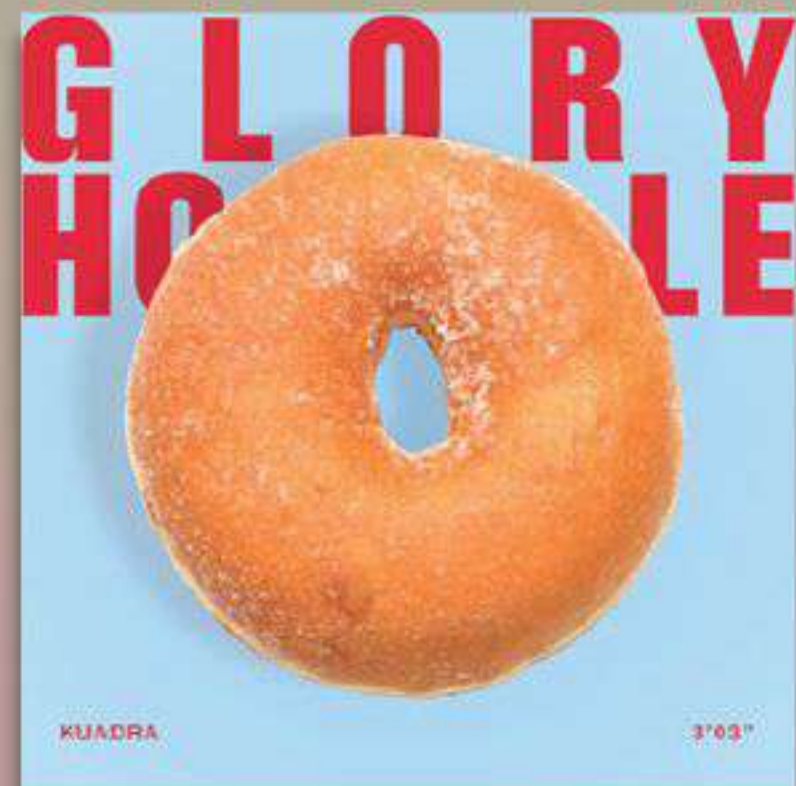


Mit seinem sechsten Studiowerk WAKE OF THE FLOOD, drei Jahre nach dem Vorgänger AMERICAN BEAUTY, vollzog das Musikerkollektiv im Oktober 1973 einen Wandel: Mehr als ein

Jahr nach dem Tod von Gründungsmitglied, Keyboarder und Vokalist Ron „Pigpen“ McKernan präsentierten sich Jerry Garcia, Bob Weir, Phil Lesh, Bill Kreutzmann (minus dem vorübergehend ausgestiegenen Mickey Hart) mit den 1972 integrierten Neu-Mitgliedern, Vokalistin Donna Jean Godchaux sowie Keyboarder und Sänger Keith Godchaux, nicht nur in veränderter Besetzung. WAKE OF THE FLOOD erschien auch als Premiere des hauseigenen Labels Grateful Dead. Zudem zeigte sich auf den sieben Originaltracks durch Keith Godchauxs Faible für Bebop und Modal-Jazz ein zumindest kleiner stilistischer Wandel – McKernans einstige Tendenz zu Blues und Rhythm & Blues schwand hingegen. Im Rückblick eine Phase des Übergangs und der Veränderung, gepaart mit Optimismus und Konsolidierung durch eine hoffnungsvolle US-Nummer-18. WAKE OF THE FLOOD (50TH ANNIVERSARY DELUXE EDITION) samt Booklet hält auf zwei Silberlingen das digital optimierte Original sowie die Bonustracks »Eyes Of The World (Demo)« und »Here Comes Sunshine (Demo)« bereit. Auf der zweiten CD tummeln sich sechs Livemitschnitte vom finalen Tour-Auftritt am 1. November 1973 in der McGaw Hall in Evanston, Illinois: die Tracks »Weather Report Suite«, »Morning Dew«, »Uncle John's Band«, »Mississippi Half-Step Uptown Todeloo« sowie gleich zwei Versionen von »Playing In The Band«. WAKE OF THE FLOOD erscheint auch in verschiedenen Jubiläums-Vinylformaten.



Michael Köhler



KUADRA - Gloryhole
Single (digital) - Out now



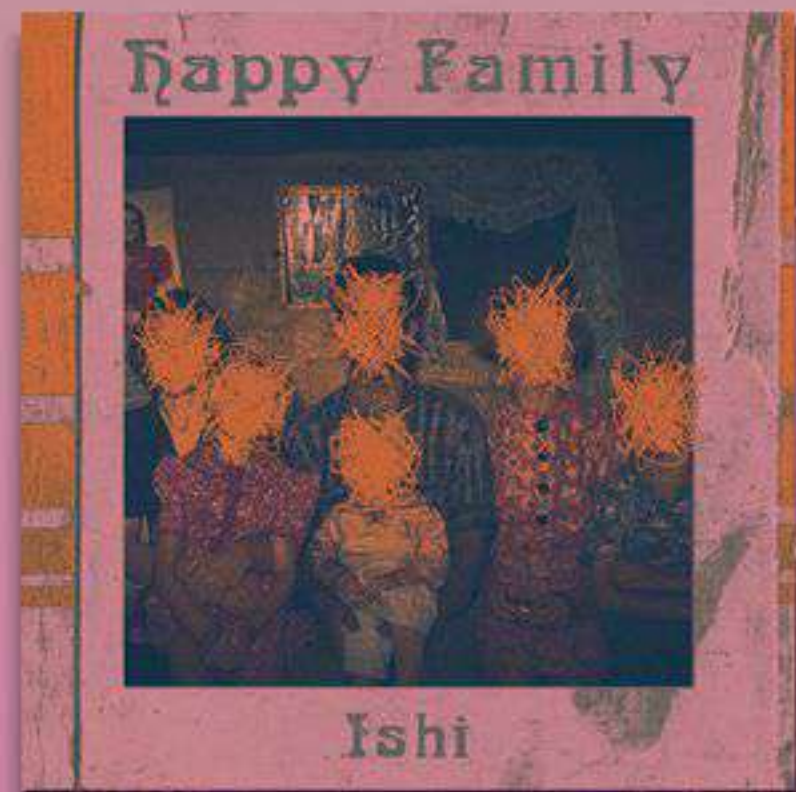
ERASE THEORY - Man Overboard
Single (digital) - Out now



Bonander - The Loop
Single (digital) - Sept. 29



Darkplace - This Is Loud
Single (digital) - Out now

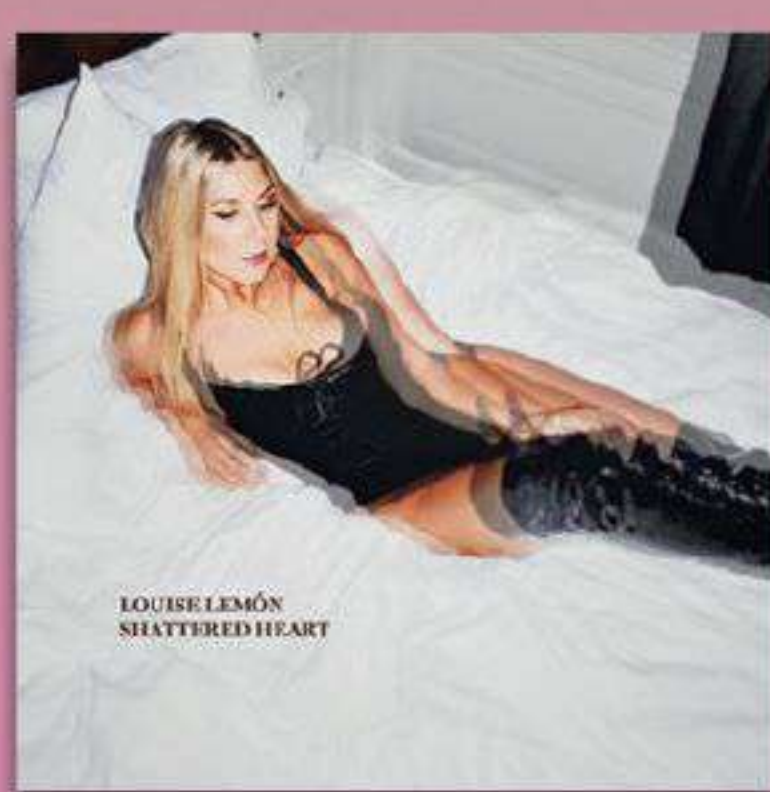


Ishi - Happy Family
Single (digital) - Oct. 6

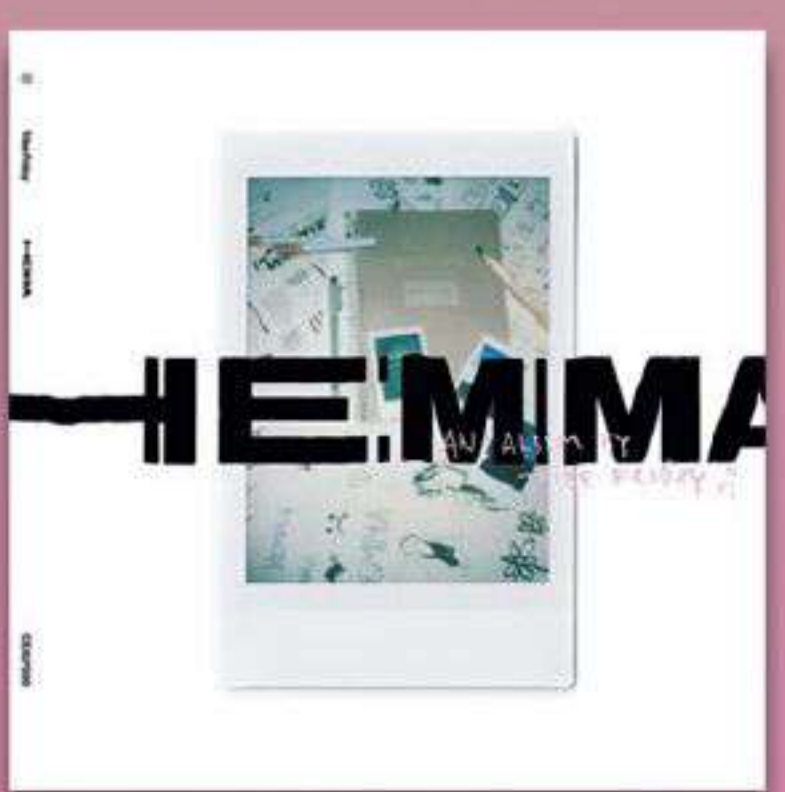


EMMON - RECONMIXED
Album (digital) - Oct. 6

WE ARE ICONS CREATING EVIL ART
WWW.YOUTUBE.COM/ICONScreatingEVILART
WWW.ICEA.SE



Louise Lemón - Shattered Heart
single (digital) - Out now



Tribe Friday - Hemma
Album (LP/CD/digital) - Oct. 13

King Crimson

LARKS' TONGUES IN ASPIC (50TH ANNIVERSARY DELUXE EDITION)

DGM/GALILEO MUSIC COMMUNICATION/PANEGYRIC

Lerchenzungen in Aspik: delikate Köstlichkeiten aus dem Hause Fripp



Das fünfte Studiowerk und zugleich die dritte Inkarnation von Chefideologe Robert Fripps Bandvehikel King Crimson, mit gleich vier Neuzugängen: Bassist und Vokalist John Wetton, Violinist und Keyboarder David Cross, Percussionist Jamie Muir sowie Drummer Bill Bruford. Ein Schlüsselwerk mit sechs für die Bandevolution revolutionären Tracks samt Horizonterweiterungen in Richtung osteuropäische Klassik sowie freie Improvisation. Wie gewohnt in der Aufarbeitung des Crimson'schen Backkatalogs zieht Fripp auch auf LARKS' TONGUES IN ASPIC (50TH ANNIVERSARY DELUXE EDITION) mit zwei Blu-rays und zwei CDs in Sachen Anspruch höchste Register: Blu-ray eins offeriert einen 2023 Dolby Atmos Mix und DTS-HD MA 5.1 & 24/96 Stereo Mixe von Steven Wilson, 24/96 Elemental Mixes von David Singleton sowie Instrumental-Mixes von Wilson. Auf Blu-ray zwei findet sich unter anderem das Original-Album in 24/96-Stereo (30. Jubiläums-Master). CD eins liefert die 2023-Album-Mixe plus drei Instrumental-Mixe von Wilson. Auf CD zwei zeichnen David Singleton und Alex R. Mundy für die Abmischung verantwortlich. LARKS' TONGUES IN ASPIC wird zudem als reduziertes 2-LP-Set im 200-Gramm-Format erhältlich sein. Auch mit 50 Jährchen auf dem Buckel munden die Lerchenzungen in Aspik samt weiteren delikaten Köstlichkeiten aus dem Hause Fripp noch immer ausgezeichnet.



Michael Köhler

Manfred Mann's Earth Band

2000 CONCERTS...AND COUNTING (LIMITED EDITION)

CREATURE MUSIC LTD./EDEL

2.000 Konzerte in 60 Jahren: Jubiläums-Holzbox mit Livemitschnitt und elf Albumklassikern



Manfred Mann darf zweifellos als britisches Urgestein bezeichnet werden. Schon im Swinging London mischte der Südafrikaner mit dem vermeintlich deutschen Namen, bürgerlich Manfred Sepse Lubowitz, mit zwei nach ihm benannten Combos mit: Auf MM 1, mit Vokalist Paul Jones, folgte MM 2 mit Mike D'Abo als Frontmann. Schon da fuhr Manfred Mann zweigleisig: Charthits wie ›Pretty Flamingo‹, ›Do Wah Diddy Diddy‹, ›Fox On The Run‹ und ›Ha Ha Said The Clown‹ hielten das Geschäft am Laufen, diverse LPs mit astreinem Blues und Jazz dienten der Künstlerseele als Kreativnahrung. Im Gespann mit Langzeit-Drummer Mike Hugg hob Mann 1969 das Manfred Mann Chapter Three benannte zehnköpfige Jazz-Fusion-Ensemble samt Blechbläsersektion aus der Taufe. Zwei exzellente Platten erhielten Kritikerlob, blieben aber an der Ladenkasse unverkäufliche Nischenprodukte. Erst mit

Formierung der Manfred Mann's Earth Band 1971 änderte sich das – Anspruchsvolles deckte sich nun mit Kommerziellem. MANFRED MANN'S EARTH BAND – 2000 CONCERTS...AND COUNTING (LIMITED EDITION), eine 12-CD-Kollektion in einer Holzbox, versammelt einen 11-Track-Livemitschnitt anlässlich des 2000. Konzertjubiläums (mit alten Bekannten) und dazu die elf besten Alben der Earth Band: Mit dem Debüt MANFRED MANN'S EARTH BAND betraten Bassist Colin Pattenden, Schlagzeuger Chris Slade, der ausgezeichnete Vokalist und Gitarrist Mick Rogers sowie Manns effektiv eingesetzter Moog Synthesizer 1972 Neuland. GLORIFIED MAGNIFIED baute im gleichen Jahr das Fundament aus. Auf dem drittem Studiowerk MESSIN' fand das Quartett 1973 zum ureigenen Stil. Der Durchbruch gelang mit dem klassisch angehauchten Konzeptwerk SOLAR FIRE (1973). Ohne signifikante Hymne wirkte das seltsam unausgegorene THE GOOD EARTH 1974 wie ein kreativer Rückschritt. NIGHTINGALE & BOMBERS überzeugte 1975 zwar rundum, aber beendete vorerst die Kooperation zwischen Mick Rogers und MM. Als Ersatz diente auf dem Verkaufrenner THE ROARING SILENCE (1976) Sänger und Gitarrist Chris Thompson. Zwei Jahre später zog WATCH ebenso massenabsatzfähig nach. ANGEL STATION konnte das Niveau 1979 einigermaßen halten. Indes drehte sich das Besetzungskarussell im zunehmend elektronischen Klangzauber nun recht munter. Für das stromlinienförmige CHANCE (1980) kehrte kurzfristig Mick Rogers zurück. Ethno-Pop mit aufdringlichen E-Drums lautete hingegen die Losung auf SOMEWHERE IN AFRICA (1982).



Michael Köhler

Motörhead

ANOTHER PERFECT DAY

BMG/WARNER

Patentierter Höllenexpress



ANOTHER PERFECT DAY wurde kontrovers diskutiert, als es vor 40 Jahren auf den Markt kam. Für den ausgestiegenen Fast Eddie Clarke war der einstige Thin-Lizzy- und Wild-Horses-Gitarrist Brian „Robbo“ Robertson zu Lemmy und Philthy gestoßen. Nach dem ebenfalls nicht nur wohlwollend aufgenommenen Vorläufer IRON FIST sorgte ANOTHER PERFECT DAY für weitere Aufregung im Motör-Camp. Nicht zuletzt Robertson selbst löste Debatten aus, obgleich er im direkten Vergleich zu Clarke der (technisch) wesentlich bessere Gitarrist war. Aber seine Art, sich zu kleiden (Ballettschuhe und Satin-Shorts; Lemmy dazu: „Ballet shoes and Motörhead does not mix“), und seine Weigerung, Klassiker wie ›Ace Of Spades‹, ›Overkill‹ oder ›Bomber‹ zu spielen, sorgten bei den Motörheadbangern für Kopfschütteln. Betrachtet man ANOTHER PERFECT DAY jedoch im Nachgang, muss man attestieren, dass das sechste Werk des Trios ganz klar eines seiner besten ist. Es ist sicher ihre musikalischste Platte (Robbo trägt die Schuld) und dank Produzent Tony Platt (Samson, Krokus, AC/DC) eine ihrer am besten klingenden. Dazu kommt, dass es kaum einen Motörhead-Track gibt, der ein besseres Riff als ›Dancing On Your Grave‹, ›Another Perfect Day‹ oder ›I Got Mine‹ (womöglich der coolste Song der Band überhaupt) hat. ›One Track Mind‹ ist extrem ausgeglichen und unsagbar heavy, ›Marching Off To War‹ auffallend groovig. Und auch schnell konnten Motörhead noch immer, wie ›Die You Bastard!‹, ›Tales Of Glory‹ und der geniale Opener ›Back At The Funny Farm‹ unaufge-

regt beweisen. Lemmys Texte sind wie immer klasse: „Out to lunch, speak your piece“ aus ›Another Perfect Day‹, „Another battle's over, it's a million soldiers/Never rise again, we lost a million friends“ aus ›Marching Off To War‹, „Stay calm, don't be alarmed, it's just a holiday, back at the funny farm“ aus ›Back At The Funny Farm‹. Neu in der „40th Anniversary“-Deluxe-Edition sind neben den drei B-Seiten, ›Turn You Round Again‹ (ein Studiotrack, der besser ist als das meiste auf IRON FIST), ›Hoochie Coochie Man‹ und ›(Don't Need) Religion‹ (beide in Live-Ausgaben), vier unveröffentlichte Demos. Darunter ›Climber‹, eine frühe Version von ›Shine‹, die wesentlich roher ist. Dazu gibt es einen zuvor nicht erhältlichen Live-Auftritt aus der Hull City Hall vom 22. Juni 1983 – hier beschränkt sich die Truppe überwiegend auf Tracks aus ANOTHER PERFECT DAY und ein paar von IRON FIST, die Hits fehlen (fast) alle. Das macht die Show aber keinesfalls schlechter, eher interessanter – der Sound ist rau und ungeschliffen. Das neue Album-Master aus dem Studio kommt druckvoll aus den Rillen geflogen. Die Geschichte von ANOTHER PERFECT DAY (im Buchformat) wird durch bisher unveröffentlichte und neue Interviews mit den Menschen, die damals dabei waren, erzählt. Dazu gibt es nie zuvor gesehene Fotos und seltene Erinnerungsstücke. Leider fehlen die sieben Bonustracks auf der LP Version.



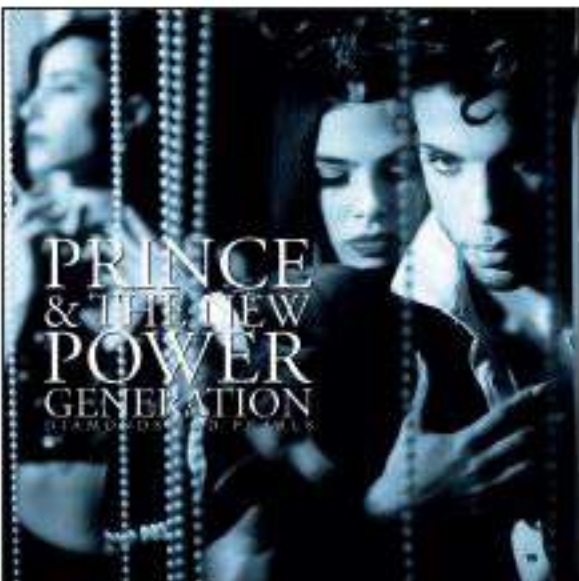
William Miller

Prince & The New Power Generation

DIAMONDS AND PEARLS (SUPER DELUXE EDITION)

WARNER BROS./WARNER

Unersättliche Künstlerkoryphäe: das 13. Studiowerk von 1991 in diversen Formaten



Eine Künstlerkarriere der Superlative: In 36 Jahren als Tausendsassa – Sänger, Multiinstrumentalist, Komponist, Produzent, Talentförderer, Bandleader, Tänzer, Schauspieler ... – hinterließ der 2016 mit gerade mal 57 Jahren an einer Überdosis des Opioids Fentanyl verstorbene Prince Rogers Nelson allein stattliche 39 Studioalben. Mit seinem 13. Werk DIAMONDS AND PEARLS vom 1. Oktober 1991 – eine in den hauseigenen Paisley Park Studios in Chanhassen, Minneapolis, den Londoner Olympic Studios und den Larrabee Sound Studios in Hollywood produzierte Mischung aus Funk, Pop, R&B und New Jack Swing – offerierte er nicht nur seine x-te künstlerische Häutung, sondern auch eine nagelneue Begleitformation namens The New Power Generation. Eine mit Sonny Thompson (Vocals, Bass), Damon Dickson (Vocals, Percussion), Rosie Gaines (Vocals, Keyboards), Michael Bland (Drums), Kirk Johnson (Vocals, Percussion), Tony M (Vocals), Levi Seacer, Jr. (Bass, Gitarre, Vocals) und Tommy Barbarella (Keyboards) besetzte Truppe, die zwar in mehreren Umbesetzungen immerhin bis zum Jahr 2013 im Amt blieb, aber nur noch auf dem Nachfolger LOVE SYMBOL (1992) namentlich auf dem Cover auftauchte. Von den 13 Originaltracks von knapp 66 Minuten Laufzeit fanden neben der US-Nummer-eins ›Cream‹ noch ›Insatiable‹, ›Thunder‹, ›Gett Off‹, ›Money Don't Matter 2 Night‹ und der Titelsong den Weg in obere Chartregionen. Nicht minder beeindruckend gestaltet sich die Neuauflage von DIAMONDS AND PEARLS – erhältlich in den Formaten SUPER DELUXE EDITION (7-CDs plus Blu-ray oder 12-LPs plus Blu-Ray), DELUXE EDITION (zwei CDs oder vier LPs auf 180-Gramm-Vinyl), ALBUM REMASTER (eine CD oder zwei Vinyl-LPs) sowie einzeln als Dolby-

Atmos-Mix des Studioalbums auf Blu-ray. Auf den beiden Ausgaben der SUPER DELUXE EDITION finden sich insgesamt 75 Audio-Tracks, davon nicht weniger als 47 bisher unveröffentlicht. Darunter ein Vorab-Konzert der folgenden US-Tour vom 11. Januar 1992 in Prince' Club Glam Slam in Minneapolis. Jener sagenumwobene Auftritt findet sich auch in klarer 2K-Videoqualität auf der Blu-ray der SUPER DELUXE EDITION, in den Audioformaten Stereo, 5.1 Dolby True HD und Dolby Atmos. Zudem enthält die Blu-ray den Auftritt von Prince & The New Power Generation bei den Special Olympics im Metrodome in Minneapolis im Juli 1991 (ebenfalls in Stereo, 5.1 und ATMOS) sowie einen bisher nicht gezeigten Soundcheck. Abrundung findet die Blu-ray durch die „Diamonds And Pearls Video Collection“, ursprünglich 1993 veröffentlicht und seither vergriffen. Ein 120-seitiges Buch mit unveröffentlichten Fotos von Randee St. Nicholas sowie diversen Essays von Prince-Spezialisten liegt bei.



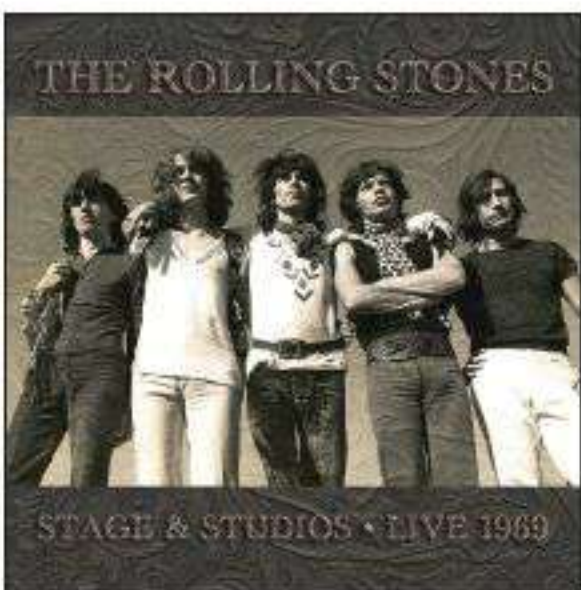
Michael Köhler

The Rolling Stones

STAGE & STUDIOS – LIVE 1969

AUDIO VAULTS

Rares und Unveröffentlichtes: ein Sammelurium aus TV-, Radio- und Liveshows



Unglaublich, aber wahr: Zwar lässt sich die komplette Frühphase (1963 bis 1970) der Rolling Stones lückenlos auf CD und Vinyl erwerben. Jedoch blieben detaillierte Boxsets der Ära auf den Labels Decca (UK) und London (USA) – von der Debüt-LP THE ROLLING STONES bis zum Livemitschnitt GET YER YA YA'S OUT – bislang außen vor. Zwar erschienen diverse Kompilationen mit Rarem oder bis dato Unveröffentlichtem, darunter STONE AGE (1971), HOT ROCKS: 1964-1971 (1971), MORE HOT ROCKS (BIG HITS & FAZED COOKIES) (1972), NO STONE UNTURNED (1973) und METAMORPHOSIS (1975). Doch durch die schwierige Rechte-Situation des Frühmaterials seit 1971, gehalten gleichermaßen von Ex-Stones-Manager Allen Kleins Firma ABKCO Records und Decca Records, blieben umfangreiche Archivhebungen von Raritäten oder gar Jubiläumspakete der regulären Platten bislang komplett ausgespart. Erstaunlich, denn damit ließe sich immenses Geld verdienen. So muss der Stones-Aficionado weiterhin auf Bootlegs oder in Sachen Audio nicht ganz so perfekte 2-CD-Sets wie STAGE & STUDIOS – LIVE 1969 zurückgreifen: Da tummelt sich auf Disc eins immerhin ein komplettes Liveset von 15 Tracks vom 10. November 1969 in der Sports Arena im kalifornischen San Diego, seinerzeit aufgezeichnet und ausgestrahlt von Sender KSAN FM Radio – die erste Tournee der Stones überhaupt, bei der die um Gitarrist Mick Taylor komplettiert Band ein abendfüllendes Repertoire von rund 100 Minuten Länge präsentierte. Auf den Tourneen davor spielten die Steine kaum länger als 45 Minuten. In der Ära um 1968/69, als Gründer und Namensgeber Brian Jones im Juni 1969 unvermittelt vor die Tür gesetzt wurde und wenige Wochen später unter bis heute nicht geklärten Umständen starb, definierten sich die Stones zudem stilistisch neu. Auf dem zweiten Silberling finden sich TV- und Radioshows sowie eine legendäre Pressekonferenz vom 27. Oktober 1969 im Beverly Wilshire Hotel von Los Angeles: »You Can't Always Get What You Want« und »Honky Tonk Women«, ein Mix

aus Instrumental-Playback und Live-Vocals von Mick Jagger, entstammen der David Frost Show vom 16. Juni 1969. »Gimme Shelter«, »Love In Vain« und »Honky Tonk Women« entlehnen sich der Ed Sullivan Show vom 18. November 1969. »Sympathy For The Devil«, »Stray Cat Blues« und »Little Queenie« aus dem Olympia Stadium in Detroit lieferte die WABX Detroit Tube Works TV Show vom 24. November 1969. Aus der zweiten Weihnachtsshow der Stones im Londoner Saville Theatre am 14. Dezember 1969, ausgestrahlt im amerikanischen TV-Programm Supernight Of Rock'n'Roll, rekrutieren sich Versionen von »Jumpin' Jack Flash« sowie »Carol/(I Can't Get No) Satisfaction«. Mit zwei TV-Auftritten endet das 1969er-Sammelsurium: »Honky Tonk Women« aus Top Of The Pops vom 25. Dezember 1969 und »Gimme Shelter« aus der deutsch-britischen Co-Produktion Pop Go The Sixties vom 31. Dezember 1969.



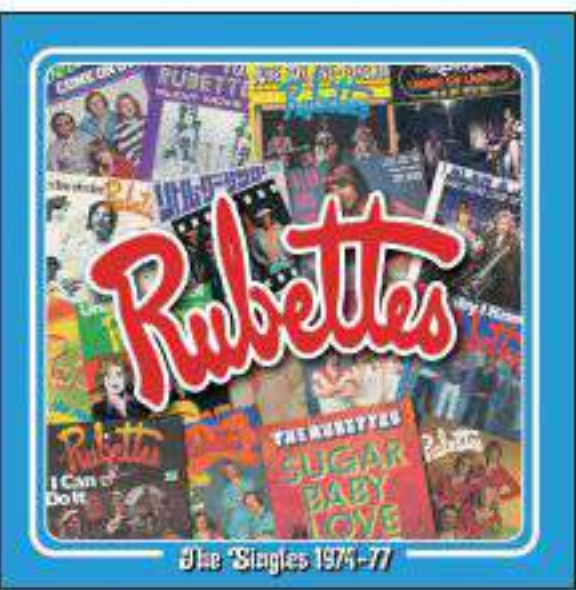
Michael Köhler

The Rubettes

THE SINGLES 1974-1977

77'S/CHERRY RED/TONPOOL

Foe-dee-oh-dee dumb dumb: patente Charthits auf zwei CDs



Mitunter schlägt die Pophistorie ja gar drollige Kapriolen. Jahrzehnte später preisen Themenunkundige auch Späteinsteiger wie Mud, Hello, Kenny, Kincaid, Showaddywaddy und The Rubettes in die britische Glamrock-Bewegung der Frühsiebziger ein. Mit den Pionieren T. Rex, Sweet, Slade, David Bowie, Roxy Music, Gary Glitter und Alvin Stardust lassen sich diese Nachzügler zwar nur noch in geringem Maße assoziieren, aber diese Wissensverknappung betrifft ja heutzutage nicht nur die Popkultur. Was die Zuspätkommer mit den Vorreitern wiederum zumindest einigermaßen eint: eine gemeinsame 50er-Nostalgie. Davon ließen sich vor allem The Rubettes stark inspirieren. Wobei es sich bei den Rubettes, wie so häufig im Arsenal der Londoner Pop-Mainstream-Leichtgewichte, nicht um eine natürlich gewachsene Band handelte, sondern anfänglich um eine Zusammenstellung aus Studiomusikern. Komponist Wayne Bickerton, seinerzeit auch A&R bei Polydor Records, und sein Co-Songautor Tony Waddington ließen im Oktober 1973 in den Lansdowne Studios im Londoner Stadtteil Holland Park drei Lieder einspielen: darunter das an 1950s-Doo-Wop und American-Highschool-Pop angelehnte »Sugar Baby Love«, klangveredelt vom Falsetto von Paul Da Vinci alias Paul Leonard Prewer. Als sich abzeichnete, dass der Ohrwurm zum europaweiten Hit ausartete, erhielt der versierte Session-Schlagzeuger John Richardson den Auftrag, eine Gruppe für TV-Shows zusammenzustellen. Paul Da Vinci wollte dem Angebot nicht folgen, zündete stattdessen eine sehr kurzfristige Solokarriere. Fortan übernahm auf sämtlichen weiteren Aufnahmen Alan Williams die Leadvocals in der mit Richardson, Gitarrist Tony Thorpe, Bassist Mick Clarke sowie Keyboarder Bill Hurd sich konstituierenden Truppe. Letzterer ersetzte den nach weniger als einem Jahr ausgeschiedenen Pete Arnesen. Zwar blieb das schrille »Sugar Baby Love« die einzige UK-Nummer-eins, aber es folgten bis 1977 mit »Tonight«, »Juke Box Jive«, »I Can Do It«, »Foe-Dee-Oh-Dee«, »Little Darling«, »You're The Reason Why«, »Under One Roof« und »Baby I Know« weitere internationale Chartrenner von der gerne im weißen Einheits-Anzug-Look samt Kappen steckenden

Formation – angeführt von Oberspaßvogel John Richardson und euphorisch clownesk europaweit in TV-Shows (unter anderem Disco, Musikladen, TopPop, Hits à go go, Top Of The Pops) präsent. Bis 1976 komponierten und produzierten Bickerton und Waddington, danach übernahm der versierte Alan Blakely, Mitglied wie auch Songwriter von The Tremeloes. THE SINGLES 1974-1977 versammelt auf Doppel-CD chronologisch 38 Tracks mit A- und B-Seiten. Da finden sich zünftige Rock'n'Roll-Granaten wie auch Schmachtfetzen oder gar stark Countryeskes. Zudem gesellen sich in die mit informativem Booklet ausgestattete Kompilation Duo-Singles von John Richardson und Alan Williams (Alan & John, Richards 'N' Williams) sowie die einzige 45er von Keyboarder Bill Hurd. Eine putzige Sammlung mit jeder Menge gute Laune.



Michael Köhler

Klaus Schulze

TRANCEFER

MIG/INDIGO

Famose Kollaboration des Elektronik-Pioniers mit Drummer Michael Shrieve und Cellist Wolfgang Tiepold



Bis zu seinem Tod im April 2022 im Alter von 74 Jahren hinterließ der deutsche Elektronik-Pionier Klaus Schulze inklusive des posthum erschienenen LP-Werks DEUS ARRAKIS (Juni 2022) sage und schreibe 47 Studioalben. Hinzu gesellen sich noch Livemitschnitte, Platten unter Pseudonym (Richard Wahnfried) sowie zahllose Kooperationen und Kollaborationen. TRANCEFER, erschienen im Oktober 1981 als 14. Studiowerk, entstand in Zusammenarbeit mit den Musikern Wolfgang Tiepold (Cello) und Michael Shrieve (Percussion). Enthalten sind »A Few Minutes After Trancefer« und das vom gleichnamigen Sci-Fi-Kinoabenteuer inspirierte »Silent Running«, jeweils knapp 20-minütige Tracks – in der Neuauflage erweitert um die in etwa ebenso langen Bonusstücke »A Few Minutes After Trancefer (Version 33 Halfspeed)« und »Silent Running (Version 45)«. Ziemlich lebendig sind die Erinnerungen von Klaus Schulze, wie es zu dieser Zusammenarbeit kam: „Durch die Kooperation im internationalen Künstlerprojekt GO mit Eins-a-Koryphäen wie Stomu Yamashta, Phil Manzanera, Steve Winwood, Rosko Gee, Al DiMeola, Michael Shrieve und meiner Wenigkeit bekam ich einen Draht zu Santana-Schlagzeuger Shrieve. Beim Konzert in Paris befand sich lediglich das Material des ersten GO-Studioalbums im Repertoire – ungefähr 40 Minuten. Da das Konzert aber volle zwei Stunden dauern sollte, spielten wir für das Projekt umarrangierte Coverversionen von Traffic und Fleetwood Mac. Doch es fehlten noch immer 20 Minuten. Da schlug ich den anderen vor, dass ich die restlichen 20 Minuten alleine spielen könne. Ich fing also an zu spielen – urplötzlich setzte sich Michael Shrieve dazu, fing an, auf seinem Schlagzeug zu improvisieren. Was ihm an meiner Musik gefiel, war wohl, dass die Stücke ziemlich lang gerieten und er so frei improvisieren konnte. Michael stand sofort bereit, als ich ihn fragte, ob er auf meinen Wahnfried-Platten, TIME ACTOR (1979), TONWELLE (1981) und RICHARD WAHNFRIED PLAYS MEGATONE (1984), sowie auf TRANCEFER und AUDENTITY (1983) spielen würde.“ Eine Traumbesetzung.



Michael Köhler



Ramones

RAMONES (MONO) + 7-INCH-SINGLE

RHINO/WARNER

„1-2-3-4 ... hey, ho, let's go“: Das Debüt in limitierter Auflage mit Bonus-Single auf knallrotem Vinyl



Wer hat an der Uhr gedreht, ist es wirklich schon so spät? Sind tatsächlich schon 47 Jahre vergangen, seit sich die New Yorker Punk-Pioniere The Ramones mit ihrem Debüt auf ewig in die DNA der Pop-Historie einbrannten? Tönen doch die knapp 30 Minuten und 14 Tracks des Erstlings nach wie vor zeitlos frisch. Über die Gründungsphase des Quartetts aus Forest Hills, Queens, im Dunstkreis des Kultclubs CBGB's in der Bowery von Manhattan, gab Frontmann Joey Ramone noch kurz vor seinem frühen Tod 2001 nüchtern zu Protokoll: „We thought we were a bubblegum band ... there was no punk movement at all.“ Dass der von Schlagzeuger Tommy Ramone im

Gespann mit Craig Leon co-produzierte Erstling RAMONES für 6.400 Dollar Studiokosten tatsächlich eine Lawine lostrat, konnte keiner der Beteiligten in den Plaza Sound Studios der Radio City Music Hall ahnen. In sieben Tagen entstanden 13 eigene Tracks und – nach alter Beatles-Tradition – ein Cover: Chris Montez' ›Let's Dance‹. 29 Minuten und 4 Sekunden grenzenlose Energie mit einem Hauch Big-Apple-Nihilismus – vom infernalischen „Hey, ho, let's go“ des Openers ›Blitzkrieg Bop‹ über weitere Muntermacher wie ›Judy Is A Punk‹, ›I Don't Wanna Walk Around With You‹ und ›Now I Wanna Sniff Some Glue‹ bis zum megalomanischen Schlachtruf im Finale ›Today Your Love, Tomorrow

The World‹. Zum weltweiten Erfolg trug auch das grobkörnig schwarz-weiße Cover von Roberta Bayley bei – die Gruppe lehnt im typischen Outfit (zerrissene Jeans, schwarze Motorradlederjacken, Moptop-Frisuren) an einer Backsteinmauer. Gitarrist Johnny Ramone trocken: „We couldn't really sing songs about cars and girls, 'cause we had no cars and girlfriends.“ Zum 50. Jubiläum des Labels Rhino Records erscheint der Klassiker in limitierter Edition (3.000 Stück) auf knallrotem Vinyl, dazu kommt eine ebenso knallrote Vinylsingle (›Blitz‹/›Havana Affair‹).



Michael Köhler

GG Allin & The Murder Junkies

BRUTALITY AND BLOODSHED
FOR ALL (CLEAR ORANGE VINYL)

ALIVE/HART

Nichts für sensible Gemüter: das finale Studiowerk der gefürchteten US-Punk-Ikone



GG Allin gilt als die schwarze Gestalt des US-Punk. Ein haltlos kontroverser wie verstörend berühmter Charakter. Gegen Allin wirken sämtliche weiteren Punk-Protagonisten aus den Vereinigten Staaten und Großbritannien wie verwöhnt verweichlichte Zöglinge. Kevin Michael Allin, bürgerlich tatsächlich Jesus Christ Allin, besaß in seinem kurzen Erdendasein von gerade mal 36 Lenzen ein Credo: Punk in seiner nihilistischen Urform nimmt keine lebenden Gefangenen. Da müssen schon echte Menschenopfer her wie Sid Vicious, Darby Crash, Stiv Bators, Johnny

Thunders, Dee Dee Ramone, Jeffrey Lee Pierce. Doch keiner der Genannten bestünde einen Vergleichstest in Sachen purer Provokation und Extremverhalten mit dem im Juni 1993 an einer Heroinüberdosis verstorbenen GG Allin. Als „The most spectacular degenerate in Rock & Roll history“ ließ sich der in ärmlichen Verhältnissen aufgewachsene und von frühen Kindesbeinen an vom streng religiösen und soziopathischen Vater Gequälte und Gedeemütigte aus Concord, Vermont, nur allzu gerne apostrophieren. Anfänglich noch Schlagzeuger in diversen lokalen Formationen, stieg er bei The Jabbers (1977 bis 1984) zum gefürchteten Frontmann auf, dessen extremer Ruf ihm vorausseilte: Wüste Prügeleien des nackten Allin mit seinen Musikern, verrichtete Notdurft nach Einnahme eines Laxativum/Drastikum auf der Bühne samt Verteilung der Fäkalien im Publikum, multiple Selbstverstümmelungen, blutergiebigster Aderlass, grobe Angriffe auf Konzertbesucher sowie in den Anus gestopfte Bananen, Gurken oder Würstchen zu archaischem Drei-Akkorde-Chaos verursachten beim

durchschnittlichen Zuschauer zweierlei: entweder impulsive Abscheu oder gebannte Neugierde beim stieren Blick in den Abgrund. In der zweiten Hälfte der 80er führte Allin, dessen Timbre sich mehr und mehr an das von Lemmy Kilmister anlehnte, die durch Mitgliederfluktuation gekennzeichneten GG Allin & The Murder Junkies an. Zuletzt spielten in der Truppe sein älterer Bruder Merle Allin (Bass), William Gilmore Weber III (Gitarre) und Donald Saches (Drums). In dieser Besetzung entstand das posthum im September 1993 erschienene BRUTALITY AND BLOODSHED FOR ALL, dessen 14 Tracks GG Allin komponierte, als er im Michigan State Prison einsaß. Rauer, grober, nichtsdestotrotz hymnisch-eingängiger Punkrock mit einschlägigen Titeln wie ›Anal Cunt‹, ›Legalize Murder‹, ›I Kill Everything I Fuck‹, ›I'll Slice Yer Fucking Throat‹, ›Shove That Warrant Up Your Ass‹, ›Kill Thy Father, Rape Thy Mother‹ und ›Shoot, Knife, Strangle, Beat, And Crucify‹. Auf seinem letzten Werk trumpft er in seinem ganzen dunklen Glanz noch einmal so richtig auf. Leider fehlt auch auf der

aktuellen Vinyl-Neuaufgabe der nur auf CD befindliche Bonustrack ›My Sadistic Killing Spree‹. Auf der Cover-Rückseite liegt der tote GG Allin in Unterhosen beim Bestatter im Sarg, ein Auge geöffnet, ein Mikrofon in seiner Hand und umringt von seinen drei Bandkollegen. Mehr Punk geht nicht. Auch Kopien seiner Geburts- und Sterbeurkunde finden sich. Selbst posthum behielt er das letzte Wort.



Michael Köhler

Black Sabbath

REUNION (REMASTERED)

SONY MUSIC CATALOG/SONY

Von den Originalbändern remastertes 3-LP-Set zur Wiederauferstehung 1996/97 – mit aktualisiertem Artwork



Machen wir uns nichts vor: Black Sabbath avancierten mit ihren ersten acht Studiowerken – vom selbstbetitelten Debüt (1970) bis zum ersten Finale NEVER SAY DIE! (1978) – zurecht zu weltweiten Metal-Pionieren. Nichts geht über die Besetzung mit Gitarrist Tony Iommi, Bassist Geezer Butler, Schlagzeuger Bill Ward und Vokalist Ozzy Osbourne. Was die Phase Anfang der 80er mit Megastimme Ronnie James Dio und dessen Comebacks später nicht schmälern soll. Seine erste Wiederauferstehung feierte das originale Line-up – abgesehen von Bill Ward, der durch den Faith-No-More-Drummer Mike Bordin ersetzt wurde – von 1996 bis 1997. Allerdings entstand der Livemitschnitt REUNION tatsächlich mit Ward, am 4. und 5. Dezember 1997 im National Exhibition Centre im britischen Solihull – Drummer Vinny Appice stand parat, falls der kränkelnde Ward ausfallen sollte. Doch der hielt beide Shows durch, obwohl ihm ein tonnenschwerer Gong auf den Arm fiel. Auf dem 3-LP-Set REUNION (REMASTERED), digital aufgefrischt von den Originalbändern, tummeln sich satt aufgedrehte Sabbath-Klassiker in vehementer Spielfreudigkeit, darunter ›N.I.B.‹, ›Paranoid‹, ›Snowblind‹, ›War Pigs‹, ›Black Sabbath‹, ›Electric Funeral‹, ›Sweet Leaf‹, ›Fairies Wear Boots‹, ›Into The Void‹ sowie ›Children Of The Grave‹. Zwei seinerzeit neue Studiotracks, ›Psycho Man‹ und ›Selling My Soul‹, schmuggelten sich nahtlos ins Konzept. REUNION erscheint in der Neuauflage im Klappcover mit famos aktualisiertem Artwork sowie zahlreichen Bandfotos und Liner-Notes auf den drei Inner-Sleeves.



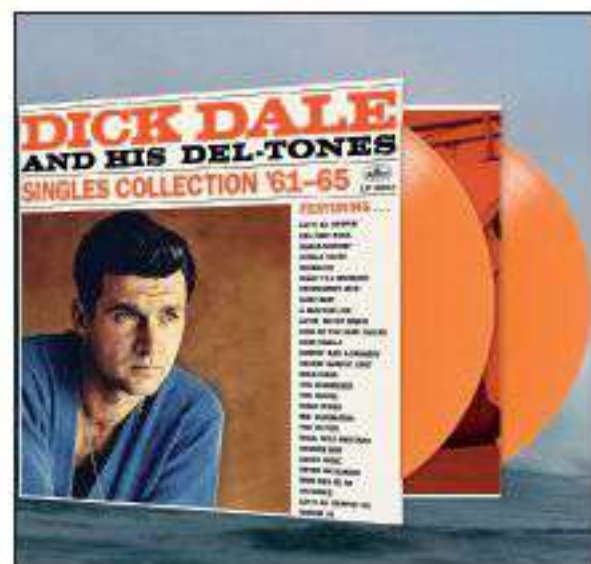
Michael Köhler

Dick Dale And His Del-Tones

SINGLES COLLECTION '61-65 (MONO)

SUNDAZED/H'ART

Let's go trippin': oranges 2-LP-Set vom Surfer mit der Maschinengewehrgitarre



Mögen die Beach Boys um Genius Brian Wilson dank weltweiter Popularität auch als Erfinder des Surf-Sound gelten, so kamen die wesentlichen Impulse doch schon ein

wenig früher vom bis zu seinem Tod im Alter von 81 Jahren im März 2019 aktiven Dick Dale: Mit raffinierter Gitarrentechnik, die auf das Oud-Spiel seines Onkels zurückging, modifizierter Fender Stratocaster, Watt-erweitertem Verstärker und diversen Klangeffekten nahm der Sohn eines Libanesen und einer Polin viel vorweg, was unter anderen Jimi Hendrix, Jimmy Page und Pete Townshend später übernahmen. Mehrere Hits und auch diverse LP-Renner konnte der agile wie aktive Surfer verzeichnen – die er für die Labels Deltone und Capitol einspielte. Im 2-LP-Set SINGLES COLLECTION '61-65 finden sich auf zwei orangen 180-Gramm-Scheiben 28 Mono-Stücke, darunter Klassiker wie ›The Wedge‹, ›Jungle Fever‹, ›The Scavenger‹, ›Mr. Eliminator‹, ›Secret Surfin' Spot‹, ›Wild Wild Mustang‹, ›Let's Go Trippin' 65‹, ›Surfin' And A Swingin'‹ sowie jener legendäre Themensong, der bis zuletzt seine Konzerte eröffnete: ›King Of The Surf Guitar‹. Nicht fehlen darf natürlich jenes Kult-Instrumental, das Quentin Tarantino im Soundtrack von „Pulp Fiction“ verwendete und das Dick Dale And His Del-Tones ein wohlverdientes Comeback bescherte: ›Misirlou‹.



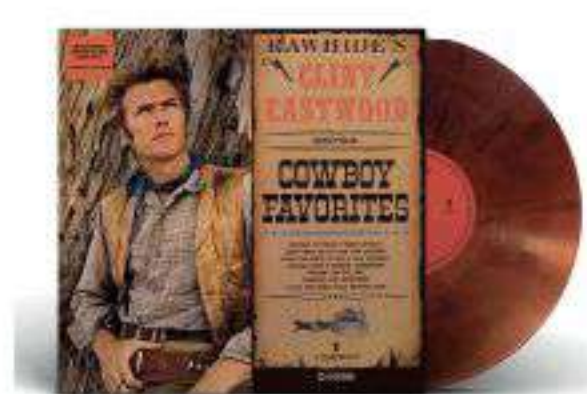
Michael Köhler

Clint Eastwood

RAWHIDE'S CLINT EASTWOOD SINGS COWBOY FAVORITES

CAMEO/ABKCO/UNIVERSAL

14 waschechte Cowboy-Oden von der Hollywood-Ikone auf farbigem Vinyl



Es dürfte längst kein Geheimnis mehr sein, dass die Hollywood-Ikone Clint Eastwood künstlerisch nicht nur als begnadeter Schauspieler, Drehbuchautor, Regisseur und Produzent in seiner Langzeitkarriere reüssierte, sondern auch als Musiker. Noch am Karriereanfang nahm Eastwood, ein begabter Pianist mit Jazz-Faible, seine erste Langspielplatte auf. In jener Phase spielte der 1,93 Meter große Hüne in der wöchentlichen Westernserie „Rawhide“ auf dem US-Sender CBS die Rolle des ursympathischen Cowboys Rowdy Yates – gedreht wurde von 1958 bis 1966. Schon während die in Deutschland unter dem Titel „Cowboys“ gezeigte Reihe lief, machte Mr. Eastwood Ausflüge ins alte Europa. Genauer gesagt nach Rom, in das dortige Kino-Mekka Cinecitta, und nach Spanien, wo ab 1964 die von Regisseur Sergio Leone inszenierte dreiteilige „Dollar“-Filmreihe gedreht wurde: „A Fistful Of Dollars“ (1964), „For A Few Dollars More“ (1965) und „The Good, The Bad And The Ugly“ (1966) – Clints internationaler Durchbruch. Für das Label Cameo-Parkway entstand 1963 die Debüt-LP RAWHIDE'S CLINT EASTWOOD SINGS COWBOY FAVORITES – tatsächlich eine im schönsten entspannten Country-&-Western-Style eingespielte Song-Kollektion mit Clints angenehmem Stimmtimbre. Mit einer Aura, als säße der Zuhörer am Lagerfeuer der Cowboys, inklusive kernig-zärtlichem Männerchor, wehmütiger Mundharmonika, süßlich schwungvoller Pedal-Steel-Gitarre und dezenter Rhythmusbegleitung. Allein schon die Titel lassen erahnen, wohin die Reise geht: Da blühen die ›San Antonio Rose‹, die ›Mexicali Rose‹, die ›Tumbling Tumbleweeds‹ und das ›Bouquet Of

Roses‹ auf. Weitere Preziosen finden sich mit ›Sierra Nevada‹, ›The Last Round Up‹, ›Along The Santa Fe Trail‹, ›Twilight On The Trail‹ und ›Don't Fence Me In‹. Als Vinylsingle erschien seinerzeit der ›Cowboy Wedding Song‹ mit einer Hommage an die eigene Rolle in „Rawhide“ auf der B-Seite: ›Rowdy‹ – hier als Bonustracks vertreten. Und schließlich fragt der Cowboy sein Girl auch noch die Frage aller Fragen: ›Are You Satisfied‹?



Michael Köhler

Huey Lewis & The News

SPORTS (40TH ANNIVERSARY EDITION)

CAPITOL/UNIVERSAL

Gnadenlos sportiv: das US-Multiplatinwerk, gespickt mit Hits



Mit ihrem dritten Album SPORTS ging die 1979 in San Francisco aus der Taufe gehobene und ursprünglich Huey Lewis & The American Express genannte Formation weltweit durch die Decke und kassierte allein im Heimatland siebenfach Platin. Zur Popularitätssteigerung der griffigen Formel aus Pop, Rock, Blues, Soul und ein bisschen Jazz trug auch der gerade in Schwung gekommene US-Musiksender MTV bei. Sendete das junge 24-Stunden-Sprachrohr doch 1983/84 in schöner Regelmäßigkeit die Videoclips zu gleich fünf imposanten Single-Auskopplungen: ›Heart And Soul‹, ›I Want A New Drug‹, ›The Heart Of Rock & Roll‹, ›If This Is It‹ und ›Walking On A Thin Line‹. Allesamt Ohrwürmer in einer doch recht blutarmen Pop- und Rock-Epoche zur Mitte der 80er. Oder wie es in einem der News-Tophits so schön heißt: ›The heart of Rock & Roll is still beating‹. Mit dem Abstand von 40 Lenzen ertönen die neun knackig selbst produzierten und für die Neufassung digital optimierten Tracks erstaunlich zeitlos – selbst das Cover von Hank Williams' ›Honky Tonk Blues‹, das im Sound recht authentisch in den 40ern wurzelt. Da darf Frontmann Huey Lewis, der von 1971 bis 1979 die leider erfolglos gebliebene US-Band Clover anführte, auf dem Cover in der 2 A.M. Club Bar im schicken Office-Look zurecht so unverschämt sympathisch grinsen. Schließlich hätte alles noch viel schlimmer kommen können, wie News im augenzwinkernden Bekenntnis ›It's Hip To Be Square‹ von 1986 behauptete. Als 40TH ANNIVERSARY EDITION gibt es SPORTS in gleich zwei 180-Gramm-Vinyl-Formaten: in schickem Olivgrün und in Schwarz.



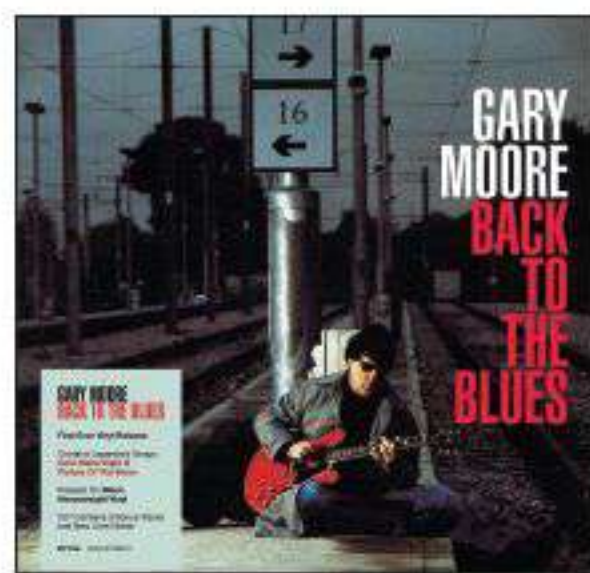
Michael Köhler

Gary Moore

BACK TO THE BLUES

BMG/WARNER

Gary hatte mal wieder den Blues



Ein gutes Jahrzehnt nach dem phänomenalen Erfolg, den die nordirische Gitarrenlegende Gary Moore mit ihrem ersten reinrassigen Blues-Album STILL GOT THE BLUES feiern konnte, hatte das Genre, wie der Titel bereits signalisiert, Moore nach zwei eher experimentellen



Werken (DARK DAYS IN PARADISE und A DIFFERENT BEAT) wieder voll im Griff. Auf seinem dreizehnten Solowerk kehrte er zu seinem charakteristischen Electric-Blues zurück, nachdem er in den 80ern eher mit Hardrock Charterfolge verzeichnete. Nach AFTER THE WAR (1989) war er dieses Sounds jedoch überdrüssig, und sein damaliger Bassist Bob Daisley (Rainbow, Ozzy Osbourne) schlug vor, es doch mal mit einer kompletten Blues-Platte zu versuchen, nachdem sich Moore Backstage immer zu Blues aufgewärmt hatte. Gesagt, getan – ein Jahr später stand STILL GOT THE BLUES in den Läden und avancierte zum erfolgreichsten Werk seiner illustren Karriere. Eine weitere Dekade später entstand zusammen mit Vic Martin (Keyboards), Pete Rees (Bass) und Drummer Darrin Mooney, der Moore ab da bis zu seinem vorzeitigen Tod 2010 treu blieb, BACK TO THE BLUES. Und Moore enttäuschte seine Jünger nicht, auch wenn er im Opener behauptet: „I had enough of the blues, but the blues ain’t had enough of me.“ Dass es die ruhigen Töne sind, die er hier am effektivsten trifft, bescheinigen das fast zehnminütige ›Drowning In Tears‹, ›The Prophet‹ oder die Single ›Picture Of The Moon‹. Tracks wie ›Looking Back‹, ›How Many Lies‹, ›Ain’t Got You‹ oder ›You Upset Me Baby‹ hingegen wirken auf mich einfach uninspiriert und nahezu identisch. BACK TO THE BLUES ist hier erstmalig analog erhältlich (im Gatefold-Cover) und enthält auf den vier Seiten drei zusätzliche Tracks: einen Single-Edit von ›Picture Of The Moon‹ sowie zwei Live-Mitschnitte (von den tollen ›Cold Black Night‹ und ›Stormy Monday‹). Dazu gibt es neue Liner-Notes von Dave Everley.



William Miller

Steve Miller Band

J50: THE EVOLUTION OF THE JOKER

CAPITOL/UNIVERSAL

Space Cowboy



Muss man sich heutzutage mal vorstellen: Ein Künstler darf sieben Alben machen, und erst mit dem achten THE JOKER (1973) gelingt ihm der Durchbruch. Darauf änderte die Steve Miller Band ihre psychedelisch angehauchte Musik in Richtung eines melodischeren, sanfteren Rock/Blues-Sounds und fuhr mit der Nummer-eins-Single ›The Joker‹ direkt einen weltweiten Hit ein. Im September 1990 schrieb ›The Joker‹ abermals Geschichte, als der Song in die US-amerikanischen, britischen und europäischen Charts zurückkehrte, nachdem er in einem beliebten TV-Werbespot für Levi’s zu hören war – die längste Pause zwischen transatlantischen Chart-Toppfern. Die Jubiläumsausgabe von THE JOKER ist ungewöhnlich aufgebaut und zusammengestellt. Zunächst gibt Miller zu Beginn der sechs LP-Seiten je einen Kommentar ab. Die Sammlung beginnt dann mit wunderschönen akustischen Live-Aufnahmen von älterem Material wie ›Children Of The Future‹, ›Brave New World‹ und ›Space Cowboy‹, die 1972 während einer Tournee eingespielt wurden. Dann geht es in die Entstehungsphase des Albums. Vom Opener ›Sugar Babe‹ gibt es gleich drei Versionen hinterei-



Steve Miller

ander, abschließend die bekannte Variante. Wir erfahren, dass ›Shu Ba Da Du Ma Ma Ma Max‹ zunächst ›Hat‹, dann ›Say Hey Ray‹ und dann ›White Elephant‹ hieß, bevor es den finalen Titel bekam. ›The Joker‹ hat einen ähnlichen Werdegang und hieß zunächst ›Lidik‹, bevor daraus ›Travelin’‹ wurde, und erst in der Nacht vor den Aufnahmen fiel Miller der finale Text ein – ganze fünf Takes werden hier präsentiert. THE JOKER ist Millers erste Platte, die kommerziell erfolgreich war (sie hat in den USA mehr als fünf Millionen Exemplare abgesetzt, die Single mit demselben Titel schaffte es gar auf die Spitzenposition der Charts), und sie ebnete seinen zukünftigen Weg mit FLY LIKE AN EAGLE oder BOOK OF DREAMS. Das von Miller selbst kuratierte J50 taucht tief in den kreativen Entstehungsprozess ein, indem es die Original-Albumtitel chronologisch neben 27 bisher unveröffentlichte Aufnahmen aus Millers persönlichem Archiv platziert. Darunter sind Songwriting-Bänder, die er auf seinem TEAC-4-Track-Recorder in Hotelzimmern und zwischen Live-Auftritten aufnahm, sowie Studio-Outtakes und Proben. Erscheint als 2-CD-Version sowie 3-LP-Set mit 7-Inch, inklusive Liner-Notes des Künstlers.



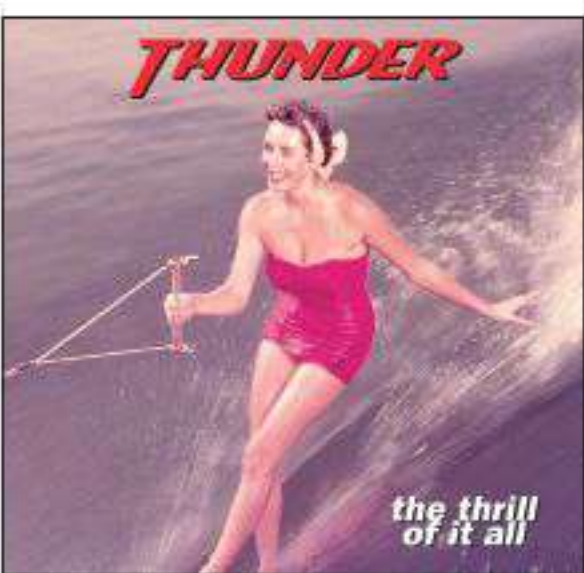
William Miller

Thunder

THE THRILL OF IT ALL/GIVING THE GAME AWAY/SHOOTING AT THE SUN

BMG/WARNER

Geschmackvoller Hardrock: die Platten vier bis sechs in Neuauflage



Die Reissue-Reihe von Thunder geht munter weiter. Die Alben vier bis sechs stehen auf der Liste. Für Fans der ersten Platten, Free- und Bad-Company-Jünger und Classic-Rock-Fans im Allgemeinen zwingend zu empfehlen, denn die Truppe steht auch hier für schnörkellosen Hardrock der geschmackvollen Art. Thunder gingen ihre vierte LP THE THRILL OF A LIFETIME (von 1996) mit einem Mitglied weniger an (Basser Mikael Höglund hatte die Band vor

den Aufnahmen verlassen, den Viersaiter übernahm Chef und Gitarrist Luke Morley zunächst selber). Und im Gegensatz zu den bisherigen Veröffentlichungen des Ensembles schrieb Morley hier den Großteil der Lieder – lediglich bei vieren erhält Drummer Harry James Co-Writing-Credits. Musikalisch blieb alles beim Alten, vielleicht ging es gar noch mehr zurück zu den Wurzeln. Die Sessions begannen zwar erneut mit Duran-Duran-Mann Andy Taylor, doch schließlich übernahm Morley auch diesen Job. Eventuell etwas viel an Verantwortung, denn nicht alle Tracks wollen wirklich zünden. Für die nachfolgende fünfte LP GIVING THE GAME AWAY (von 1999) sind Thunder wieder zu fünft – Bassist Chris Childs ist neu im Team und spielt bis heute in der Band. Morley ist abermals für das Gros der Tracks zuständig, mit Wild Cherrys Hit ›Play That Funky Music‹ ist ein seltenes Cover im Repertoire, das aber nicht so recht in den Kontext des Werks passen will. Thunder gehen hier zwar gemäßiger als gewohnt ans Werk, die Songs sind allerdings überwiegend besser gelungen als auf dem Vorläufer, weshalb GIVING THE GAME AWAY besser über die Ziellinie kommt. Sehr feine Pop-Platte. In deren Anschluss Thunder sich erstmal auflösten. Doch feierten sie zwei Jahre danach mit SHOOTING AT THE SUN (2003) ein Comeback – das eher durchschnittlich ausfiel. Solide, könnte man auch sagen. Gewohnte Töne, gewöhnliche Lieder. Einiges gelingt, manches hätte es nicht zwingend gebraucht. Alle drei Platten werden jetzt als Doppel-LPs im Gatefold-Cover mit Inlays ausgeliefert und verfügen über jeweils vier zusätzliche Tracks (leider nur Live-Mitschnitte, wobei die japanischen Bonustracks oder die damaligen Single-B-Seiten wesentlich interessanter gewesen wären – ein Konzept, das auch schon bei den ersten drei Wiederveröffentlichungen letztens für Kopfschütteln sorgte). THE THRILL OF IT ALL erscheint in Pink/Clear und ist die erste Neuauflage nach 25 Jahren. GIVING THE GAME AWAY kommt in Grün/Gelb, SHOOTING AT THE SUN in Orange/Lila, beides Vinyl-Debüts.

THE THRILL OF IT ALL:



GIVING THE GAME AWAY:



SHOOTING AT THE SUN:



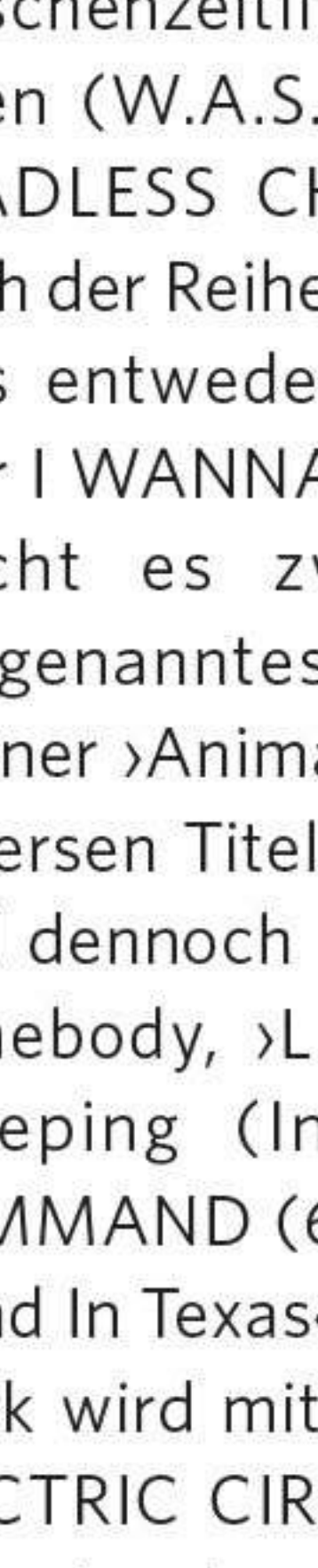
William Miller

W.A.S.P.

THE 7 SAVAGE 1984-1992

MADFISH/EDEL

Ausgestoßene und Außenseiter



Die Karriere von W.A.S.P. und Frontmann Blackie Lawless war stets geprägt von Kuriositäten und Skandalen. Von stetigen Besetzungswechseln und zwischenzeitlichen Auflösungen. Aber auch von guten (W.A.S.P.) bis extrem tollen Alben (THE HEADLESS CHILDREN, THE CRIMSON IDOL). Doch der Reihe nach. Schon im Vorfeld des Debüts (das entweder W.A.S.P., WINGED ASSASSINS oder I WANNA BE SOMEBODY [8 Punkte] heißt) kracht es zwischen Label und Band, als Erstgenanntes den Schwanz einzieht und den Opener ›Animal (Fuck Like A Beast)‹ ob des kontroversen Titels von der Platte verbannt. W.A.S.P. wird dennoch zu einem Erfolg, dank ›I Wanna Be Somebody, ›L.O.V.E. Machine‹ und der Ballade ›Sleeping (In The Fire)‹. Auch THE LAST COMMAND (6) und insbesondere die Hit-Singles ›Blind In Texas‹ und ›Wild Child‹ kommen an – das Werk wird mit Platin ausgezeichnet. INSIDE THE ELECTRIC CIRCUS (5) gerät indes nicht sonderlich gut – eine recht dröge Angelegenheit. Lawless wechselt hier zur Rhythmus-Gitarre, den Bass übernimmt dafür Johnny Rod, der zuvor bei King Kobra aktiv war. THE HEADLESS CHILDREN (9) wird anschließend zum Triumph – W.A.S.P. und Lawless sind erwachsen geworden und hauen einen echten Klassiker raus. Fast jeder Track ein Gewinner: der opulente und bombastische Opener ›The Heretic (The Lost Child)‹, das nicht minder dramatische ›The Headless Children‹, das Who-Cover ›The Real Me‹, das üppige ›Thunderhead‹ und die Hit-Ballade ›Forever Free‹. ›Mean Man‹ ist Gitarrist Chris Holmes gewidmet, der hier zunächst seinen letzten Auftritt in der Gruppe hat – die Drums spielt Frankie Banali von Quiet Riot, der Steve Riley ersetzt, und Ken Hensley (ehemals Uriah Heep) bedient die Tasten. Noch ambitionierter ist THE CRIMSON IDOL (9). Nach zwischenzeitlicher Auflösung ist es zunächst als Solo-Debüt von Lawless angedacht (es braucht drei Jahre in der Fertigstellung), bevor sich die Band reformiert – mit nur noch zwei Mann an Bord. Bob Kulick (ehemals Balance) spielt Lead-Gitarre, Lawless übernimmt Bass und Rhythmus-Gitarren. QUADROPHENIA und TOMMY von The Who standen hier Pate – THE CRIMSON IDOL ist eine Rockoper, die die Geschichte vom Aufstieg und Fall eines fiktiven Rockstars namens Jonathan Steel erzählt. Besser wurden W.A.S.P. nie wieder. Interessant dürfte für den Die-Hard-Fan auch die TRACKS & B-SIDES-LP (8) sein, auf der sich ein ganzer Haufen an Raritäten findet, darunter die erste W.A.S.P.-Single ›Animal (Fuck Like A Beast)‹ samt dazugehöriger Flipside ›Show No Mercy‹. Dazu gesellen sich etliche Coverversionen (›Locomotive Breath‹ von Jethro Tull, ›Mississippi Queen‹ von Mountain, ›Paint It Black‹ von den Rolling Stones und ›When The Levee Breaks‹ von Led Zeppelin), aber auch rare Originale wie ›Savage‹, ›Flesh & Fire‹, ›D.B. Blues‹, ›For Whom The Bell Tolls‹, das großartige ›Lake Of Fools‹ und ›War Cry‹. Erwähnt sei auch LIVE...IN THE RAW (6) von 1987 – ein Live-Mitschnitt der INSIDE THE

ELECTRIC CIRCUS-Tour, der um den Studiotrack ›Scream Until You Like It‹ (aus „Ghoulies II“) ergänzt wurde und zwei weitere Stücke enthält, die es lediglich hier gibt (›The Manimak und ›Harder Faster‹). Es war der Abschluss der ersten W.A.S.P.-Phase und der Abschied von Drummer Riley, der im Anschluss ins Team L.A. Guns wechselt. Alle Alben wurden nun im Half-Speed-

Verfahren neu gemastert, es gibt ein 60-seitiges Booklet, Poster und ein nummeriertes Zertifikat in Form einer Kreissäge. Kompiliert unter fleißiger Mitarbeit von Meister Gesetzlos persönlich, ist THE 7 SAVAGE verpackt in einen dicken Schubser, der mit rotem Kunstleder überzogen wurde.



William Miller

AUSSERDEM:

Auch wenn es Jason Bieler Band Saigon Kick noch immer gibt (zumindest bestätigt durch gelegentliche Live-Auftritte), liegt sein Hauptaugenmerk in den letzten Jahren doch eher auf seiner Solokarriere. Als **Jason Bieler & The Baron von Bielski Orchestra** kam vor gut zwei Jahren das erste Album, nun gibt es mit POSTCARDS FROM THE ASYLUM (BARON VON BIELSKI/KANADA IMPORT) einen Nachfolger. Wie gewohnt zeigt sich Bieler, der für einen Großteil der Instrumente zuständig ist, äußerst gewandt, wenn er zwischen Alternative Rock, catchy Pop-Melodien, komplexen Strukturen und orchestralen Beiträgen hin und her springt. Grob eine Mischung aus Led Zeppelin und den Beatles. Rockiges wie »Bombay«, »Numb«, »Heathens«, »Beneath The Waves« und »Just Feel Like Love« ist dabei, aber auch gemäßigte Töne wie in »Mexico«, »The Depths«, »Sweet Eliza« und »Human Head«. Dazu die gleichermaßen genialen »Bird Of Prey« und »Bear Sedatives«. »Flying Monkeys« erinnert ein wenig an Frank Zappa oder auch Steve Vai. Komplexe und aus dem Rahmen fallende Riffs, und doch ein eingängiger Ohrwurm mit mörderischen Hooklines, garniert mit Bieler's charismatischem Gesang. Wird im Gatefold-Cover ausgeliefert und ist in Schwarz, Rot und Gelb zu haben.



Die zweite Platte des australischen **John Butler Trio** hört auf den Namen **THREE (JARRAH/AUSTRALIEN IMPORT)**. Ursprünglich 2001 auf Butlers eigenem Label erschienen, gibt es das Album über zwei Dekaden später erstmals als Vinyl-Pressung. Die opulente (und teure) limitierte Auflage (1.000 Units) erscheint in einem Foliendruck-Gatefold, verfügt über ein großformatiges achtseitiges Textbuch und enthält einen exklusiven Bonus: einen Live-Auftritt vom Dezember 2000 auf zwei CDs. Im Zuge der Veröffentlichung tourten JBT erstmals auch in den USA und waren Vorguppe der Dave Matthews Band und von John Mayer, außerdem gastieren sie auf dem Bonnaroo- und dem SXSW-Festival, die Single »Betterman« arrivierte zu einem Hit in Down Under. Durch intensives Touren erarbeitet sich die Gruppe in Australien einen exzellenten Ruf, der den anschließenden Live-Mitschnitt **LIVING 2001-2002** erst ermöglicht. Der Rootsrock der Gruppe klingt auf **THREE** noch wesentlich ursprünglicher und mehr von Jams geprägt als auf späteren Werken wie **SUNRISE OVER SEA**, **GRAND NATIONAL** und **APRIL UPRISING**. Ein Großteil des Materials ist über acht Minuten lang, das abschließende »Foundation« kommt gar auf 15 Minuten. **THREE** erscheint auf „Clear-Metallic-Gold-Smoke“ und ist handnummeriert. Mittlerweile gibt es auch eine günstigere Variante in Schwarz.



Obgleich man auf ein komplettes neues Studiowerk von The Tea Party jetzt schon seit annähernd einer Dekade wartet (THE OCEAN AT THE END erschien 2014), hat es der in Australien lebende Frontmann des kanadischen Trios, **Jeff Martin**, immerhin mal wieder geschafft, eine Soloplatte fertigzustellen. THE SEVEN DEADLY SINS (Australien-Import) enthält zwar lediglich sieben Tracks mit einer Spielzeit von gut 32 Minuten, aber wird als vollwertiger Longplayer vertrieben. Dave Evans ist für Drums und Percussions zuständig, den Rest der Instrumente hat Martin selbst eingespielt und die Lieder (bis auf ›Wrath/So Bitter‹) auch alle geschrieben. Musikalisch bewegt sich das Ganze auf klassischem Tea-Party-Terrain – Blues gepaart mit

psychedelischem Progressive-Rock und heftigen Einflüssen aus nahöstlicher und indischer Musik, was die Gruppe selber als Moroccan-Roll bezeichnet. Solo klingt Martin etwas weniger verspielt, mit mehr akustischen Instrumenten. Die Tracks sind nach den sieben Todsünden benannt: Hochmut, Habgier, Wollust, Zorn, Völlerei, Neid und Trägheit – und der Gesang erinnert noch immer stark an Jim Morrison. Led Zeppelin müssen der Einfachheit halber mal als musikalische Referenz herhalten. Ein absolutes Muss für Fans, erscheint THE SEVEN DEADLY SINS in limitierter Auflage von 500 Einheiten im Gatefold-Cover auf schwarzem Vinyl.



Shuggie Otis hat es in seiner recht übersichtlichen Solokarriere lediglich auf drei Alben gebracht, die alle zu Beginn der 70er erschienen. Bereits davor wirkte er 1969 als Gast auf dem zweiten Teil von Al Koopers SUPER SESSION-Albumreihe mit, an der auch Stephen Stills und Mike Bloomfield beteiligt waren. Koopers und der damals fünfzehnjährige Otis nahmen das gesamte Werk an einem Wochenende in New York auf. Im Folgejahr erschien das Solodebüt HERE COMES SHUGGIE OTIS, gefolgt von seinen bekanntesten Werken FREEDOM FLIGHT und INSPIRATION INFORMATION. 1974 wollten die Rolling Stones, dass Otis bei ihnen als Nachfolger von Mick Taylor einsteigt, was er jedoch ablehnte. INTRODUCING SHUGGIE OTIS (EPIC/LEGACY/MUSIC ON VINYL/BERTUS) ist eine Zusammenstellung der drei genannten Platten, die insgesamt zehn Tracks enthält und einem werdenden Fan den Einstieg leicht macht. Otis' Komposition »Strawberry Letter 23« (von FREEDOM FLIGHT und eben INTRODUCING) avancierte für die Brothers Johnson zu einem veritablen Hit und sprang 1977 auf Rang fünf der Billboard-Charts - seine eigene Version kommt auf immerhin 52 Millionen Streams. Auf FREEDOM FLIGHT gastierte obendrein der Weltklasse-Drummer Aynsley Dunbar, der zuvor in Diensten von Frank Zappa gestanden hatte, später Journey mitgründen sollte und auf Whitesnakes erfolgreichstem Longplayer „1987“ zu hören ist. Wer auf Hendrix, Buddy Miles, Sly & The Family Stone, Allen Toussaint, Curtis Mayfield oder Funkadelic steht, darf Shuggie Otis keinesfalls links liegen lassen. Gepresst auf rotem Vinyl und limitiert auf 1.500 nummerierte Einheiten.



Nach zwischenzeitlicher Durststrecke – den Tiefpunkt markierte das fünfte Album WALKING MAN von 1974, das einzige Werk von **James Taylor**, das weder mit Gold noch mit Platin ausgezeichnet wurde – bedeutete der achte Longplayer JT (COLUMBIA/SONY/MUSIC ON VINYL/BERTUS) sowas wie einen Neuanfang für Taylor. Die Kritiken waren wieder gut, und mit über drei Millionen verkauften Einheiten in den USA ist es obendrein eines seiner erfolgreichsten Werke (Taylor hat während seiner über fünf Jahrzehnte andauernden Karriere mehr als 100 Millionen Platten verkauft). JT war außerdem das erste Lebenszeichen für sein neues Label Columbia und zeichnet sich durch gleich vier Hitsingles aus, wobei »Handy Man«, ein Jim-Jones-Cover, sein bis heute letzter Top-10-Hit wurde. Musikalisch bietet JT den handelsüblichen Taylor-Sound, aber wieder zwingender dargebracht als davor. Die Platte erscheint, limitiert auf 1.000 Stück, auf rotem Vinyl.



zusammengestellt von
William Miller

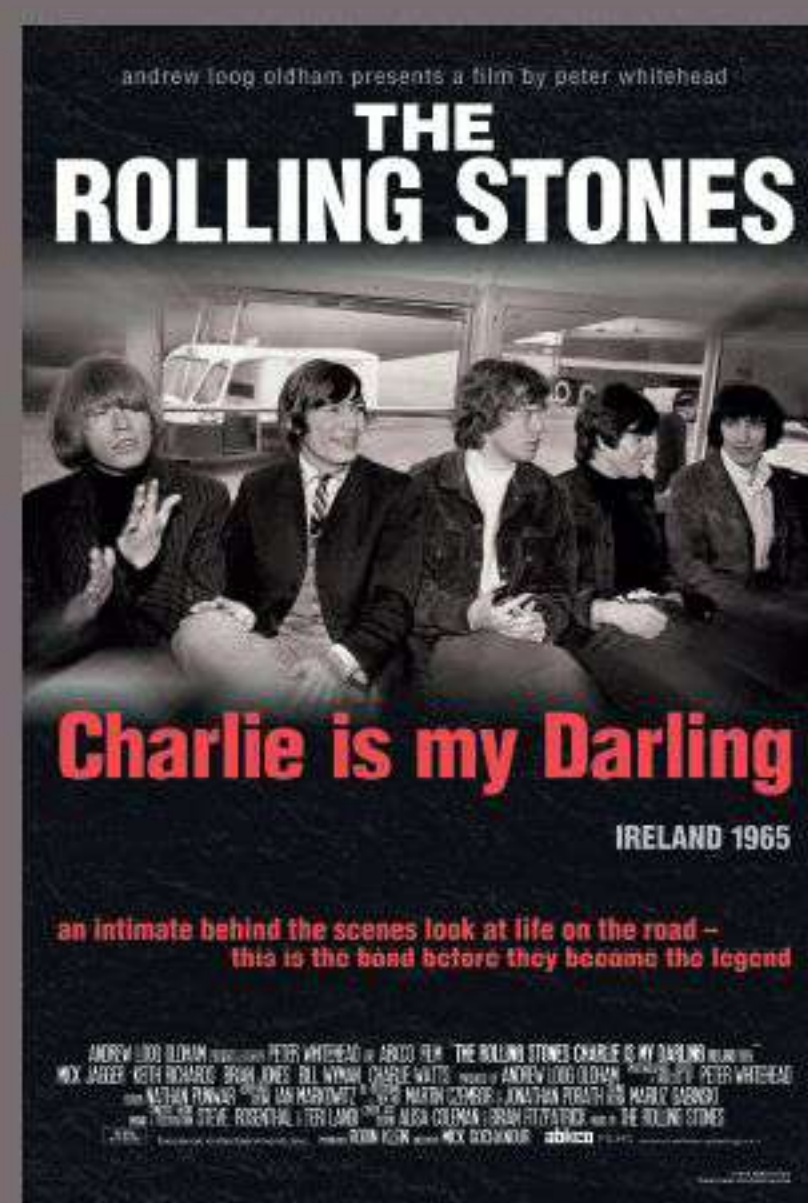


The Rolling Stones: Charlie Is My Darling – Ireland 1965

REGIE: PETER WHITEHEAD

Die Kinodoku, die fast nicht sein sollte

Bevor eine gewisse Altersmilde einkehrte, lieferten die Rolling Stones im Lauf ihrer nunmehr mehr als 60-jährigen Karriere nicht gerade wenig gesellschaftliche Tabubrüche, Eskapaden und Skandale. Und sie hinterließen auch nicht wenige Menschenopfer: Etwa den anfänglich sehr hilfreichen Stones-Ur-Manager Giorgio Gomelsky, in dessen sonntäglichem The Crawdaddy Club in Richmond die Band zur lokalen Größe aufstieg. Gomelsky musste ab jenem Moment die Segel streichen, als der spleenig einfallsreiche Heißsporn Andrew Loog Oldham und sein Partner Eric Easton 1963 dreist das Management der Stones an sich rissen. Oldhams erste Amtshandlungen: Er warf Pianist Ian Stewart raus. Dann stellte er sicher, dass Gründer, Namensgeber, Multiinstrumentalist und Modeparadiesvogel Brian Jones ins Abseits geriet. Wobei Oldham parallel Mick Jagger und Keith Richards als Songwriter-Team paarte, um eine Spaltung innerhalb der Truppe zu bewirken. Schließlich begann Oldham, die Stones als die Bad-Boy-Alternative zu den Beatles zu propagieren – danach kehrte prinzipiell nie wieder Ruhe im Stones-Lager ein.



Nach dem internationalen Durchbruch der Rolling Stones 1964 lief immer irgendwo eine Filmkamera mit. Als die Beatles kurz hintereinander erfolgreich zuerst mit „A Hard Day's Night“ (1964), dann mit „Help“ (1965) weltweit in den Kinos durchstarteten und sich die Fab Four auch als Schauspieler recht patent anstellten, wollte Oldham mit den Steinen eine ebensolche Zweitkarriere einschlagen. Zwei Filmstoffe, für die er

sich die Rechte hatte sichern lassen, kamen in Frage: „Only Lovers Left Alive“ und „A Clockwork Orange“ – doch die Projekte kamen letztendlich nie zustande. Im Zuge dieser Anstrengungen engagierte Oldham Regisseur Peter Whitehead, der auch Videoclips für die Band lieferte, um eine erste Doku anzugehen. Oberstes Ziel der unter dem Titel „Charlie Is My Darling“ geplanten Aktion war allerdings zu sehen, wie die Aura der Gruppe, aber auch jedes einzelne Mitglied auf Zelluloid rüberkam. Als Anlass nahm Whitehead eine kurze Irland-Tournee der Rolling Stones am 3. und 4. September 1965.

In der ursprünglich 35-minütigen Dokumentation folgen die Kameras der Band auf Schritt und Tritt: Der Trip startet mit der Autofahrt in Richtung Flughafen London Heathrow, da geht es in den Flieger. Angekommen auf der grünen Insel, absolviert die Entourage in Dublin am 3. September zwei Konzerte im Adelphi Theatre. Am nächsten Tage nehmen Brian, Bill, Charlie, Keith, Mick und Andrew den Zug ins nordirische Belfast für zwei weitere Konzerte im ABC Theatre, bevor sie am nächsten Tag nach London zurückkehren. Abgesehen von den Konzertimpressionen – der zweite Auftritt in Dublin endete im Chaos und die Fans stürmten die Bühne – enthält der Film auch ruhigere Szenen: In einem Hotelzimmer in Dublin stimmen Keith und Mick zum Spaß ein paar Beatles-Songs an. Auf der Zugfahrt nach Belfast lässt sich die Spaltung in der Gruppe ausgezeichnet beobachten – mit Oldham als sardonischem Zeremonienmeister. Eine weitere Impromptu-Session: Keith und Andrew am Klavier, während Mick angetrunken ›Santa Bring My Baby Back (To Me)‹ singt und dabei Elvis Presley imitiert. Auch ›Blueberry Hill‹ von Fats Domino kommt dran. Dazu kommen Interviews sämtlicher Bandmitglieder zu Ruhm, Fans und Zukunft.

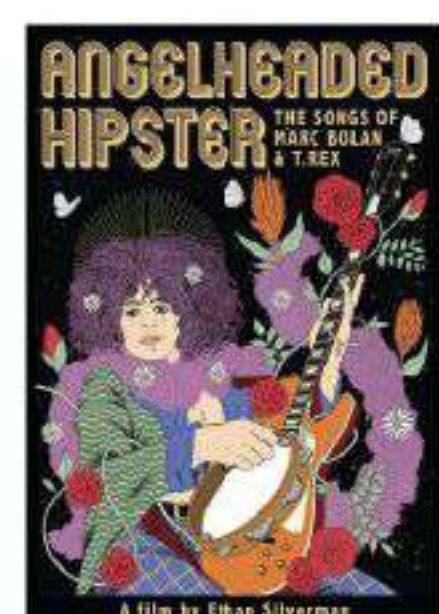
Fertiggestellt im Frühjahr 1966, fand die Weltpremiere bei den seinerzeit sehr angesagten Mannheimer Filmtagen im Oktober 1966 statt. Doch die groß angekündigte Doku fand ihren Weg nie in die großen Lichtspielhäuser. Angeblich wurde das Filmoriginal bei einem Einbruch in Oldhams Büro gestohlen. Was seltsam anmutet, denn der Streifen lief ab den 70ern hin und wieder auch hierzulande in Programmkinos. In späteren Jahren sorgte vor allem der Rechtsstreit zwischen dem geschassten Stones-Manager Allen Klein und der Band für Schwierigkeiten. Knapp 50 Jahre später kam „Charlie Is My Darling – Ireland 1965“ dann doch noch zum Zug. Im Auftrag von Allen Kleins Firma ABKCO restaurierte Regisseur Michael Gochanour das Material – woher auch immer es kam –, synchronisierte die zuvor tonlosen Konzertmitschnitte und fügte Screen-Tests der Stones von 1965 bei. Der Film feierte 64-minütig am 29. September 2012 Premiere im Walter Reade Theater, als Teil des New York Film Festivals. Im November 2012 erschienen DVD und Blu-ray.

Michael Köhler

AngelHeaded Hipster: The Songs Of Marc Bolan & T. Rex

REGIE: ETHAN SILVERMAN

Das unterbewertete Vermächtnis
des Glam-Wegbereiters, neu beurteilt
und umgemodelt



„AngelHeaded Hipster“ hat sich zwei Ziele auf einmal gesetzt – und erreicht tatsächlich beide: Zum einen ist diese Doku ein Making-of des stargespickten und von Hal Willner produzierten Tribute-Albums mit demselben Titel, zum anderen eine geschickt umgesetzte Zusammenfassung von Marc Bolans so tragisch kurzem, aber unglaublich prägendem und inspirierendem Leben. So sieht man einerseits intime und aufschlussreiche Aufnahmen von Nick Cave, der

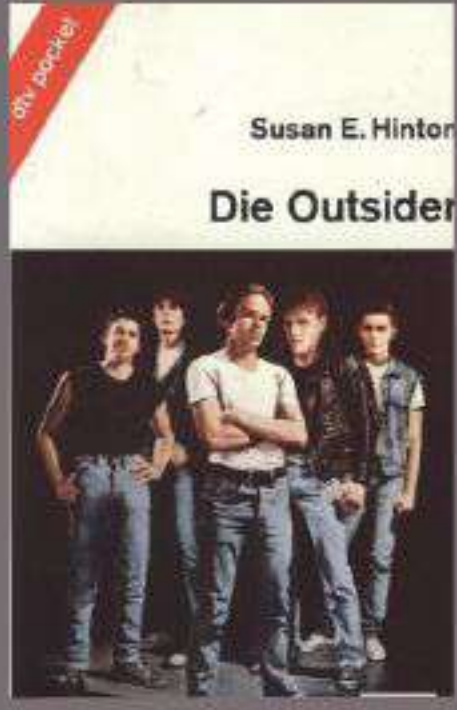
jeden Tropfen Pathos aus ›Cosmic Dancer‹ von ELECTRIC WARRIOR wringt. Oder eine angriffslustige Joan Jett, die (nicht komplett erfolgreich) versucht, ›Jeepster‹ einen richtigen Badass-Anstrich zu verpassen. Der alterslose und bescheidene Wayne Kramer – kaum wahrgenommen in Willners erlesener Hausband – verwandelt das instinktiv anzügliche ›Children Of The Revolution‹ von Kesha schließlich in etwas wahrhaft Inspiriertes. Andererseits wäre da der gewinnend charismatische Billy Idol mit seinen Haarzacken, stierenden Augen und dem hämischen Lächeln, der sich lebhaft daran erinnert, wie die gerade auf elektrischen Sound umgestiegenen T. Rex 1971 beim Weeley Festival gegen alle Erwartungen brillierten. Zunächst ausgebuht, von einem feindseligen, Pop hassenden Publikum, das gerade von Rod Stewart und The Faces in Bestform mit ›Maggie May‹ begeistert worden war, zog der unübersehbar genervte Hüpfelf die blökende Menge mit einem perfekt dargebotenen

„Fuck off“ und einem Set aus Eddie-Cochran-auf-Angel-Dust-Proto-Glam-Aggression auf seine Seite. Ringo (wie jetzt, „Ringo wer?“) schaut auch vorbei, um Bolan zu ehren: „Er war der meistverkaufte Poet in England und er liebte es.“ Und Elton (ebenso) gibt zu: „Er war der Pionier der Glamrock-Bewegung.“ An anderer Stelle zieht vorhersehbarerweise Joe Elliott – der ultimate Promi-Cheerleader des UK-Glam der ersten Generation – den Hut, dazu gibt es umwerfende, wenngleich schon bekannte Aufnahmen von David Bowie, wie er seine berühmte „Deine Schuhe sind Scheiße“-Anekdote über die beiden freundschaftlichen Rivalen erzählt, die sich erstmals begegneten, als sie zu Beginn der Mod-Ära das Büro ihres damaligen Managers strichen. Auch Gloria Jones, Rolan Bolan und Bill Legend liefern faszinierende Einsichten, doch wertvoller als alles andere ist ein Haufen Archivmaterial von dem so magnetischen, fesselnden Mann selbst. Willners visionäre

Die Outsider (1967)

VON SUSAN E. HINTON

Schreiben als Zwang



Matt Dillon, Patrick Swayze, Ralph Macchio, Tom Cruise, Emilio Estevez: Nur ein paar Namen aus dem aussagekräftigen Cast des Films „The Outsiders“. Freilich waren sie alle noch nicht wirklich berühmt, als Francis Ford Coppola 1983 Susan E. Hinton's Roman verfilmte. Die Legende besagt, eine Bibliothekarin habe Coppola das Buch im Namen der Siebt- und Achtklässler ihrer Schule zugeschickt. Der Text war bei den Jugendlichen so beliebt, dass sie ihn auf der Leinwand sehen wollten.

Im Roman erzählt der 14-jährige Ponyboy Curtis einen Ausschnitt aus seinem Leben. Er wohnt mit seinen beiden Brüdern, Sodapop und Darry, im Haus ihrer Eltern, die bei einem Autounfall ums Leben gekommen sind. Hier würde man natürlich Flashbacks in die Vergangenheit erwarten, lange Passagen, die von der noch glücklichen Zeit mit den Eltern erzählen. Hinton verzichtet darauf aber und lässt die Gegenwart sprechen – denn naturgemäß zeigt sich ja da die Backstory-Wound sowieso. Darry neigt zu Wutausbrüchen und arbeitet eigentlich nur noch. Sodapop hat die Schule geschmissen, um Geld zu verdienen, nebenbei macht er Party. Ponyboy dagegen ist ruhig und in sich gekehrt, liest Bücher und geht oft ins Kino – im Grunde ist er ein typischer Vertreter der Romantik. Die drei Brüder und ihre Freunde sind Greaser, Jugendliche aus der sozial unteren Schicht. Ihnen gegenüber stehen die Socs, jene Heranwachsenden, die aus reichem Haus stammen. Regelmäßig kommt es

zu Schlägereien und Kämpfen. Eines Nachts passiert dabei dann aber etwas, was Ponyboy und seinen Freund Johnny dazu zwingt, die Stadt zu verlassen, um sich in einer einsamen Kirche zu verstecken.

„Die Outsider“ ist ein Text, zu dem man sich als Amazon-Bewertung „Ein Buch zum Verschlingen“ vorstellen könnte. Es ist einfach geschrieben und unterhaltend. Trotzdem passieren auf inhaltlicher Ebene interessante Dinge. Da ist zum Beispiel kein plumpes Gut (arm) gegen Böse (reich). Im Gespräch mit Sherri – sie gehört zu den Socs – kriegt Ponyboy mit, dass die reichen Jugendlichen seelisch genauso kaputt sind wie sie selbst. Das heißt, hier findet nur auf materieller Ebene eine Grenzverschiebung statt. Außerdem interessant: Ponyboy ist der Erzähler der Geschichte, aber er erzählt sie nicht einfach so aus Lust und Laune, sondern schreibt alles auf, weil es gesagt werden muss. Er mobilisiert den Willen des Willens. Das ist ein Schreiben, das der französische Philosoph Jacques Derrida in seinem Buch „Die Schrift und die Differenz“ als Zwang bezeichnet. Demgegenüber steht jenes Schreiben, das aus einer Gefühlslage entspringt und sich anderen aufzwingen will – das zum Ziel hat, dass man als Leser*in sagt: „Ja stimmt, so ist es wirklich.“

Im Film „The Outsiders“ hat Susan E. Hinton einen Gastauftritt als Krankenschwester. Francis Ford Coppola verfilmte danach ein weiteres Buch von Hinton, lustigerweise noch im gleichen Jahr: Auch „Rumble Fish“ erschien 1983. Matt Dillon ist wieder dabei, er spielt neben Mickey Rourke die Hauptrolle.

Vincent Numberger

Kaftans, später dann Earth, war geboren – im August 1968 spielt man das erste Mal im Haus von Iommis Mutter. Als die Gruppe erfuhr, dass es bereits eine Popband mit dem Namen Earth gab, musste ein neuer her. »Wicked World« ist der erste Song als Black Sabbath. Zeit seines Lebens litt Butler an starken Depressionen – eine „vollkommene Dunkelheit ohne Aussicht auf ein Licht am Ende des Tunnels“. Eine Methode, um einen Ausweg aus der Depression zu finden, waren seine Gedichte, auf denen viele der Texte von Black Sabbath beruhen. „Als mir während der Aufnahmen zu VOL. 4 das Kokain ausging, dachte ich, dass ich Heroin schnupfen muss. Ich blieb die ganze Nacht wach und führte Selbstgespräche vorm Spiegel, wobei ich mich für Gott und mein Spiegelbild für den Teufel hielt. Ich wünschte, ich hätte diese Unterhaltung mitgeschnitten“, erinnert er sich an einer Stelle. Wir erfahren darüber hinaus, dass »N.I.B.« nicht für „Nativity In Black“ steht, sondern der Spitzname von Ward ist, dass Butler immer nur die hässlichen Groupies abbekam, dass in Zürich die Betten nicht breiter sind als Fischstäbchen, dass sich Ward auf seine Drums erbrach, dass Ozzy dermaßen viel Koks zu sich nahm, dass sein Kehldeckel riss und dass der Dealer in L. A. mal mit einem großen Karton Persil-Waschpulver kam, bloß war er voller Marschpulver. Dennoch, so Butler, bereue er nichts: „Jede andere Band hätte Jahre zuvor aufgegeben, wenn sie mit dem konfrontiert worden wäre, was auf uns einprasselte. Das ist der Vorteil einer harten Kindheit in Aston, sie macht dich zäh wie altes Stiefelleder.“



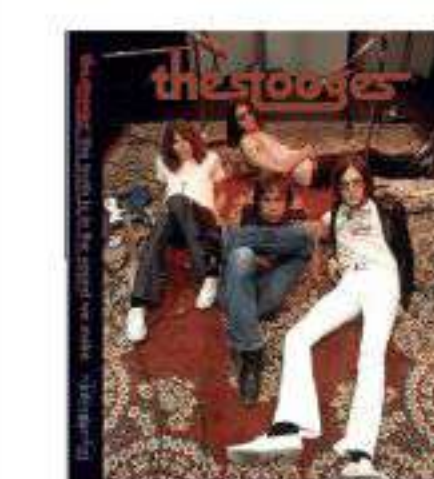
William Miller

The Stooges: The Truth Is In The Sound We Make

VON PER NILSEN & CARLTON P. SANDERCOCK

WINTERGARDEN

Mythen, jetzt auch illustriert



Stooges-Fans werden begeistert sein von dieser mit Fotos vollgepackten Bildband-Erweiterung von Per Nilsens „On Stage 1967-1974“. Während Nilsens Text Augenzeugenberichte und Schilderungen der Aufnahmesessions dazugewonnen hat, investierte Carlton P. Sandercock acht Jahre (und einen Haufen Geld), um Bilder für das ultimative Dokument über eine Band zusammenzutragen, die den Rock für den Punk neu erfand, bevor sie im Februar 1974 im Michigan Palace unter jeder Menge Biker-Radau in einem Schwanengesang implodierte – möglicherweise ausgelöst von Iggy's silbernem Fransengürtel und Turnanzug, wie man nun sehen kann. Zu den weiteren Offenbarungen in dieser außergewöhnlich umfassenden, mit größter Liebe erstellten Huldigung gehört ein Gig im September 1969 in Flushing Meadows, der Alan Vega dazu inspirierte, mit Suicide zu spielen (Iggy in Denim-Hotpants). Es kommt außerdem nicht überraschend, dass die Asheton-Brüder schon ab den ersten Shows 1968 im Grande Ballroom in Detroit – bei denen Iggy weiß geschminkt ist – absolute Badass-Ganoven waren.



Kris Needs

Neuinterpretationen von einigen von Bolans wichtigsten Kompositionen (wobei die Beiträge der involvierten Acts keineswegs als unwichtig bezeichnet werden sollen) erneuern dann den Schmerz über sein viel zu frühes Ableben durch Covid im Jahr 2020, während die Leidenschaft von Regisseur Silverman und Produzent Bill Curbishley für den titelgebenden Hipster, sein einzigartiges Vermächtnis und die elektrisierende Kraft von T. Rex auf ihrem Punk vorgreifenden, eine ganze Ära prägenden Zenit für einen absolut packenden Film sorgt, den man – trotz eines Auftritts von U2 – einfach lieben muss.



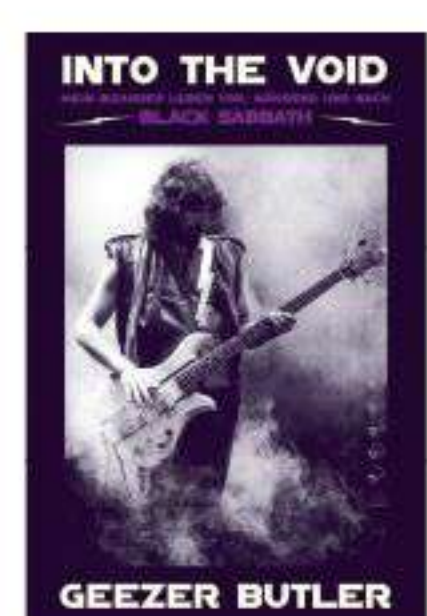
Ian Fortnam

Into The Void – Mein bizarres Leben vor, während und nach Black Sabbath

VON GEEZER BUTLER

HANNIBAL

Vollkommene Dunkelheit



Nach „I Am Ozzy“ und „Iron Man“ (von Tony Iommi) ist „Into The Void“ von Geezer Butler die dritte Biografie eines Mitglieds der Metal-Erfinder aus der der britischen Stahlschmiede Birmingham.

Butlers angenehmer und bescheidener Erzählstil fasziniert besonders, wenn es um seine Kindheit und Jugend, die Geburtsstunde von Sabbath und das ersten Jahrzehnt des Erfolgs geht – er versetzt einen direkt in die Stimmung der britischen Nachkriegsjahre, in den Aufruhr der späten 60er, als die vier Herren aus Aston (Drummer Bill Ward komplettiert die Original-Besetzung) sich zusammenfanden, ein komplett neues Genre erschufen und im folgenden Jahrzehnt die Welt eroberten. Seinem Dad zuliebe versuchte sich Butler zunächst als Buchhalterlehrling. Er hatte sieben Bewerbungsgespräche (überhaupt spielt die Zahl Sieben in Butlers Leben eine große Rolle: Er war das siebte Kind eines siebten Kindes, geboren sieben Minuten vor Mitternacht am 17. Tag des siebten Monats des Jahres 1949) – beim letzten bekam er den Job, weil er sich seine Tarzan-Haare mit viel Pomade zurückgekämmt hatte. Glücklicherweise war er nicht, fast wurde er von einer Stahlplatte in zwei Hälften geteilt. Rare Breed war seine erste ernstzunehmende Band, bei einem Gig lernte er Iommi und Ward kennen. Das letzte Puzzleteil stand eines Abends bei ihm vor der Haustür: „Ein Skinhead mit dem Arbeitsanzug seines Vaters, barfuß, mit einem Schornsteinbesen auf der Schulter und einem Turnschuh an einer Hundeleine – Ozzy.“ Die Polka Tulk Blues Band, benannt nach einem indischen Geschäft für



DRIVE-BY TRUCKERS

Southern Rock, Country, Classic Rock und mehr stecken als einzigartige Mischung in den Alben dieser Band, die man wirklich gehört haben sollte.

Die Kreativköpfe Patterson Hood und Mike Cooley gründeten die Drive-By Truckers 1986, als sie beide in Athens, Georgia lebten, und teilten sich die Rolle als Co-Sänger/Gitarristen/Songwriter. Hood hatte die Südstaatenmusik im Blut: Sein Vater David Hood war Bassist von The Swampers, der Top-Rhythmussektion von Muscle Shoals, die bei Sessions für unter anderem Aretha Franklin, Wilson Pickett und Percy Sledge gespielt hatte.

Schon in ihren Anfangstagen war das Line-up der Drive-By Truckers wechselhaft. Die Kernelemente ihres Sounds blieben jedoch stets unangetastet. Ihre Musik ist ein köstliches Gemisch aus Southern Rock, Country, Classic Rock, 60s-Soul und R&B. Die Texte von Hood und Cooley sind dementsprechend auch voller hartgesottener Figuren, die im Milieu des tiefsten Südens noch härtere Leben führen.

Ihre ersten Werke, GANGSTABILITY (1998) und PIZZA DELIVERANCE (1999), waren noch recht schroffe Platten, die sie in Eigenregie veröffentlichten. Mit diversen Bandkollegen tourten sie dann unablässig, während Hood gleichzeitig an einem größeren Konzept arbeitete: einem Southern-Gothic-Drama, das Elemente seiner eigenen Kindheit in Alabama mit der Geschichte vom Aufstieg von Lynyrd Skynyrd und deren wortwörtlichem Absturz in das Sumpfland von Mississippi verband. Über die drei Jahre, die Hood es zusammen mit seiner Band erschuf, entwi-

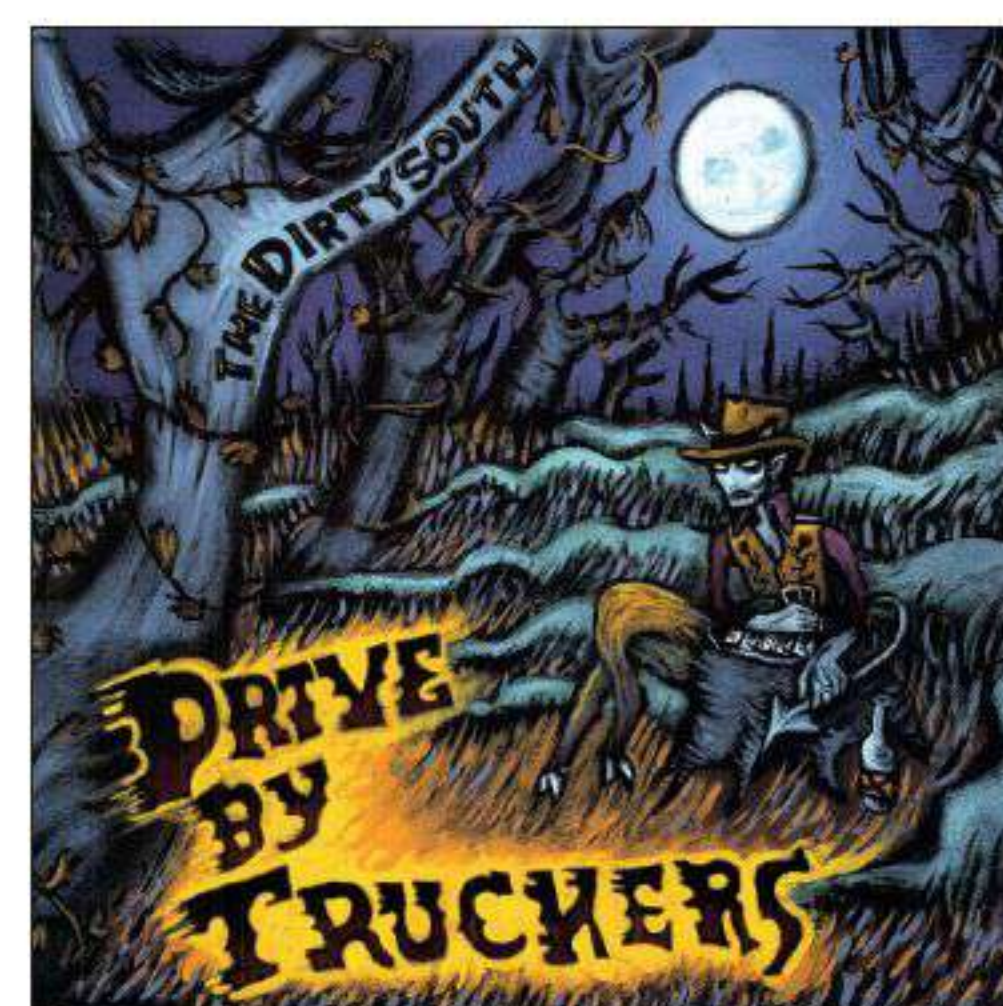
ckelte sich SOUTHERN ROCK OPERA zu einem ausladenden Doppelalbum, das 2001 schließlich aufgenommen wurde. Von Fans, Freunden und Familie borgten sie sich 23.000 Dollar, um 5.000 Exemplare zu pressen und selbst zu veröffentlichen. Im Jahr darauf sicherte sich das Indie-Label Lost Highway aus Nashville die Rechte und brachte es weltweit auf den Markt.

SOUTHERN ROCK OPERA wurde zur Blaupause für die Gruppe. Der Sound war hart, aber auch beseelt. Zudem markierte es den Beginn einer zweiten langjährigen Partnerschaft mit Wes Freed, dessen unverwechselbare Designs bis zu seinem Tod im September 2022 fast all ihre Alben und ihr Merchandise zierte.

Jason Isbell, ein weiterer aufstrebender Sänger-Gitarrist-Songwriter, schloss sich für die Tour zu SOUTHERN ROCK OPERA ihrem Line-up an – der Beginn einer goldenen Phase, die drei weitere exzellente Werke bis hin zu A BLESSING AND A CURSE von 2006 umspannte. Seit Isbell sich aus der Band soff, haben Hood und Cooley ihre Fahne hochgehalten und bis heute acht weitere Studiowerke veröffentlicht. Stark sind sie allesamt, und mit AMERICAN BAND von 2016 und THE UNRAVELING von 2020 nahmen sie auch noch bissige Kommentare zur Lage der Nation in ihr Repertoire auf. WELCOME TO CLUB XIII unterstrich dann letztes Jahr ihre unverminderte Kraft.

Paul Rees

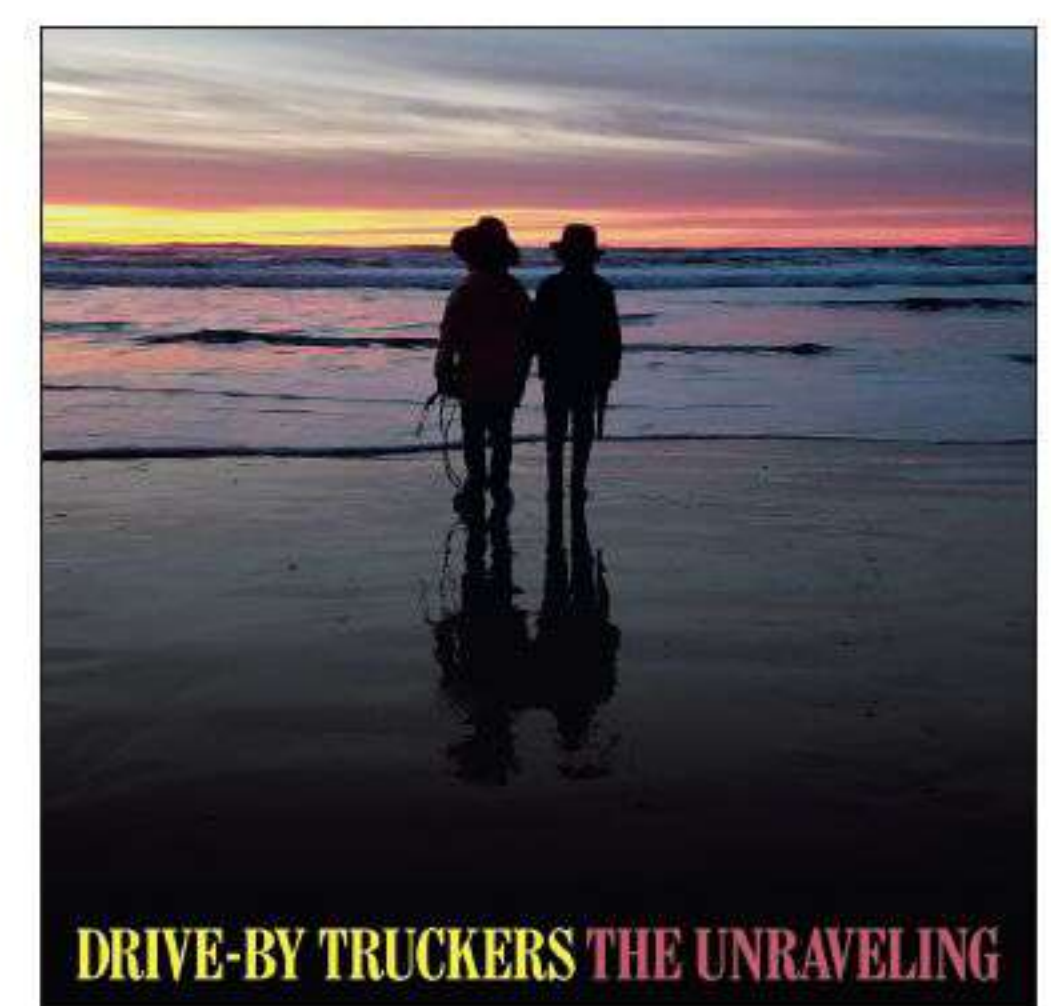
UNVERZICHTBAR



THE DIRTY SOUTH

NEW WEST, 2004

Auf dem fünften Album der Truckers, aufgenommen in den legendären FAME Studios in Muscle Shoals, war die Achse Hood-Cooley-Isbell in absoluter Spitzenform. Dieses Meisterwerk ist sowohl eine Meditation über die Mythologie der Südstaaten als auch eine Trauerrede auf ihre Zerstörung. In den Songs finden sich Figuren wie Sun-Records-Impresario Sam Phillips und Buford Pusser, ein berüchtigt korrupter Sheriff aus Tennessee, dazu erzählen sie von der Verwüstung durch Tornados und wirtschaftliche Schief lagen. Das ganze Spektrum des Bandsounds findet sich hier, vom aufreißerischen ›Where The Devil Don't Stay‹ über das entrüstete ›Puttin' People On The Moon‹ bis hin zu der monumentalen Country-Ballade ›Goddamn Lonely Love‹.

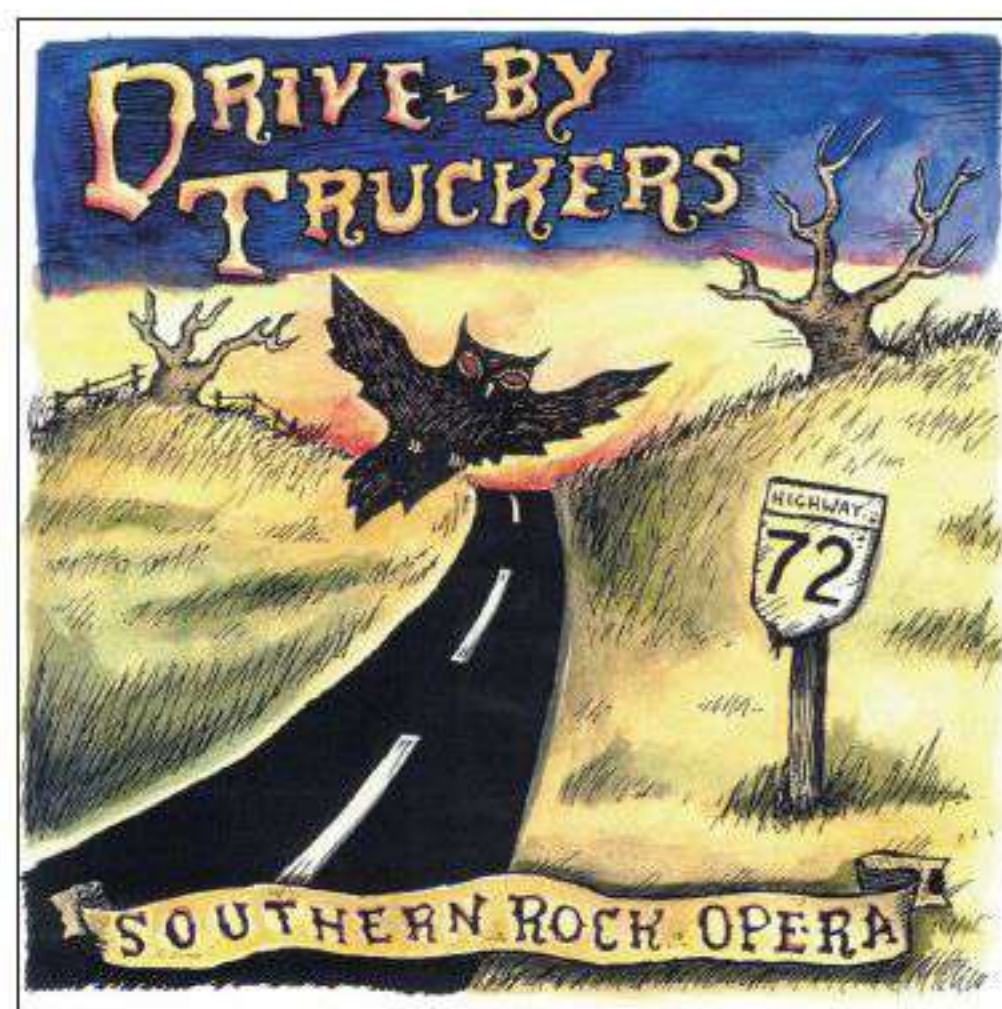


THE UNRAVELING

ATO, 2020

THE UNRAVELING machte weiter, wo AMERICAN BAND von 2016 aufgehört hatte, und zeigte Donald Trumps Amerika in roher, wütender Deutlichkeit. Das Fundament bilden detaillierte, kraftvoll umgesetzte Lieder, darunter stampfende Rocker und weltmüde Balladen, die alle im warmen, intimen Licht von David Barbés Produktion erstrahlen. Von Hoods atmosphärischem Opener ›Rosemary With A Bible And A Gun‹ über Cooleys flottes ›Slow Ride Argument‹ bis zu Hoods abschließendem, acht Minuten langem Stimmungsstück ›Awaiting Resurrection‹ befeuert das Album eine rechtschaffene Wut und Tatenfreude und hält diese auch aufrecht. Ein echter Höhepunkt unter den jüngeren Werken.

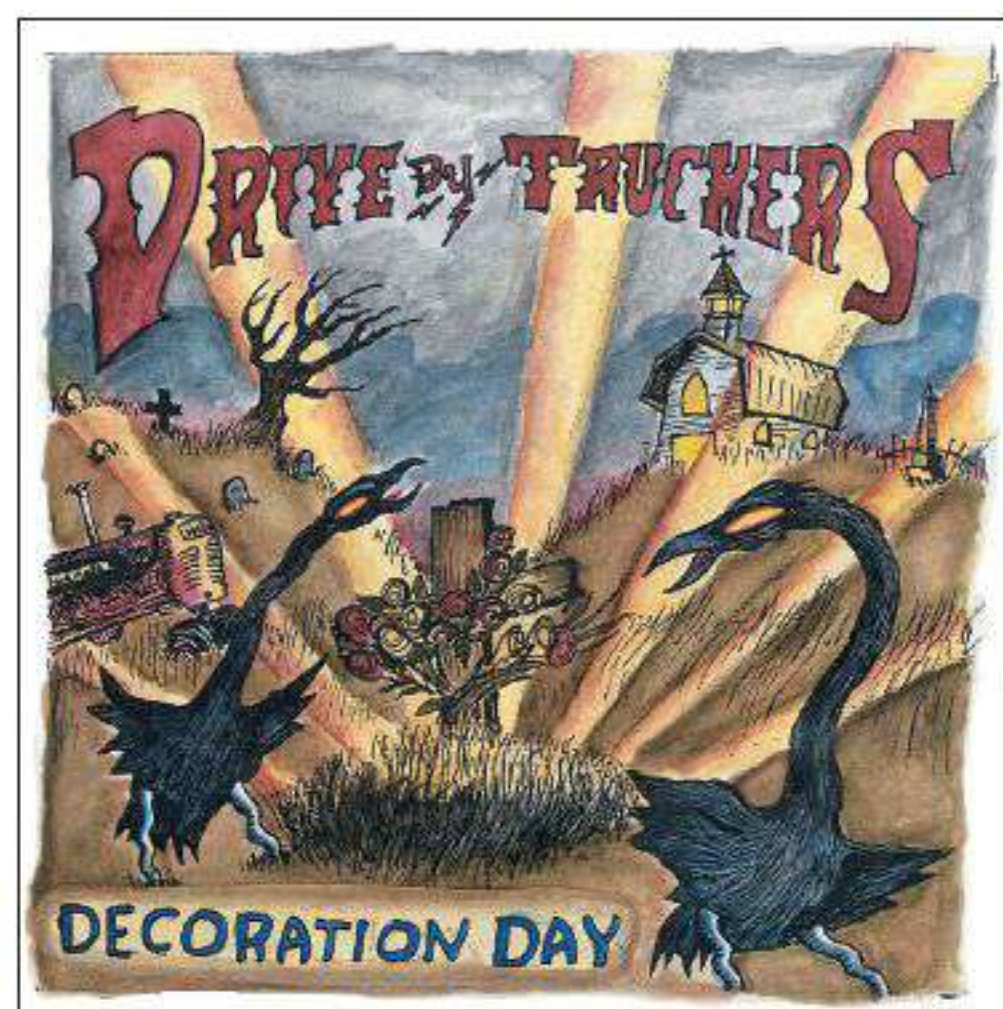
WUNDERBAR



SOUTHERN ROCK OPERA

SOUL DUMP, 2001

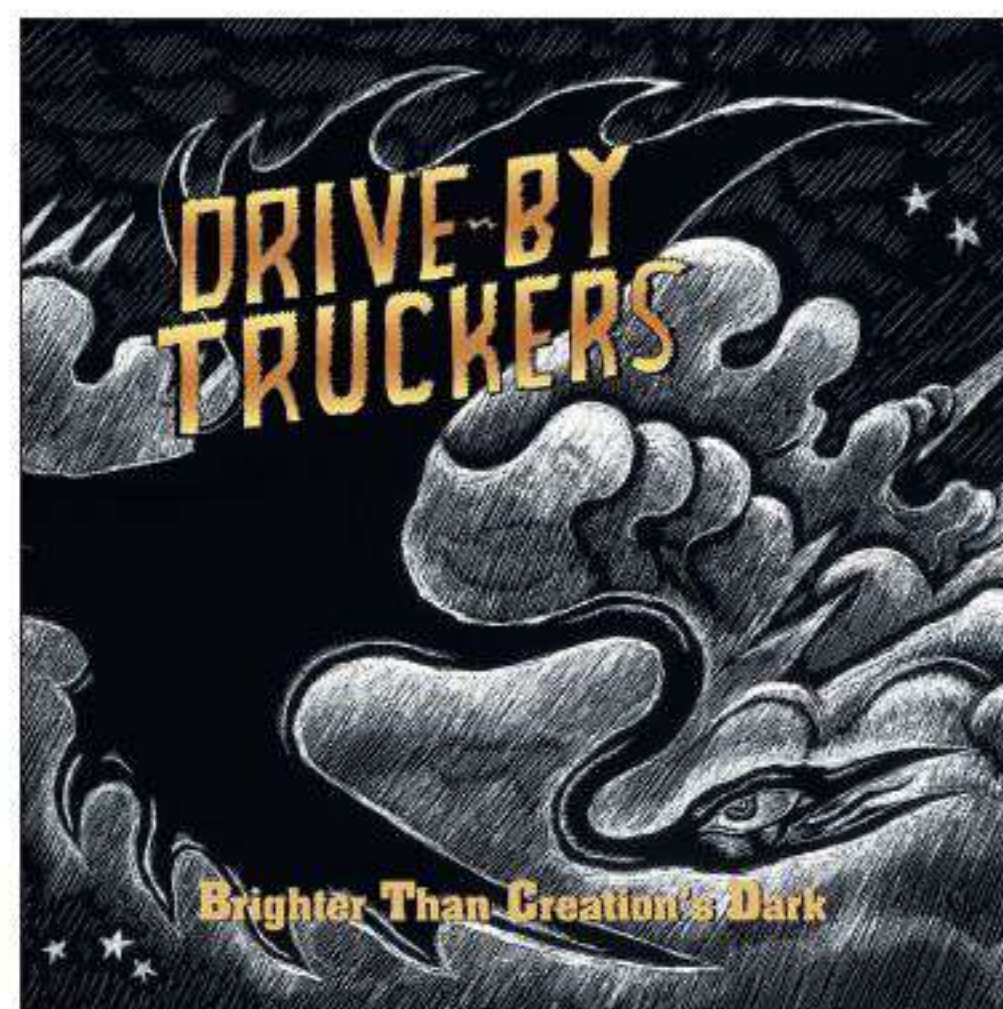
Hoods Hommage an seine Südstaaten-Wurzeln, den 70er-Rock im Allgemeinen und insbesondere Lynyrd Skynyrd erstreckt sich über vier Vinylseiten und 20 Tracks. Sie entstand in einem engen Studio ohne Klimaanlage mitten in einer Hitzewelle in Alabama, und so klingt das Ganze auch: dampfig, drangvoll und gereizt. Die Songs decken rohen Southern Rock, Country-Soul und eine gesprochene Ballade ab, und das alles wird kristallisiert in den ersten Zeilen von Hoods »Let There Be Rock«: „Dropped acid, Blue Öyster Cult concert, fourteen years old ... And we lived to do a whole lot more crazy, stupid shit.“



DECORATION DAY

NEW WEST, 2003

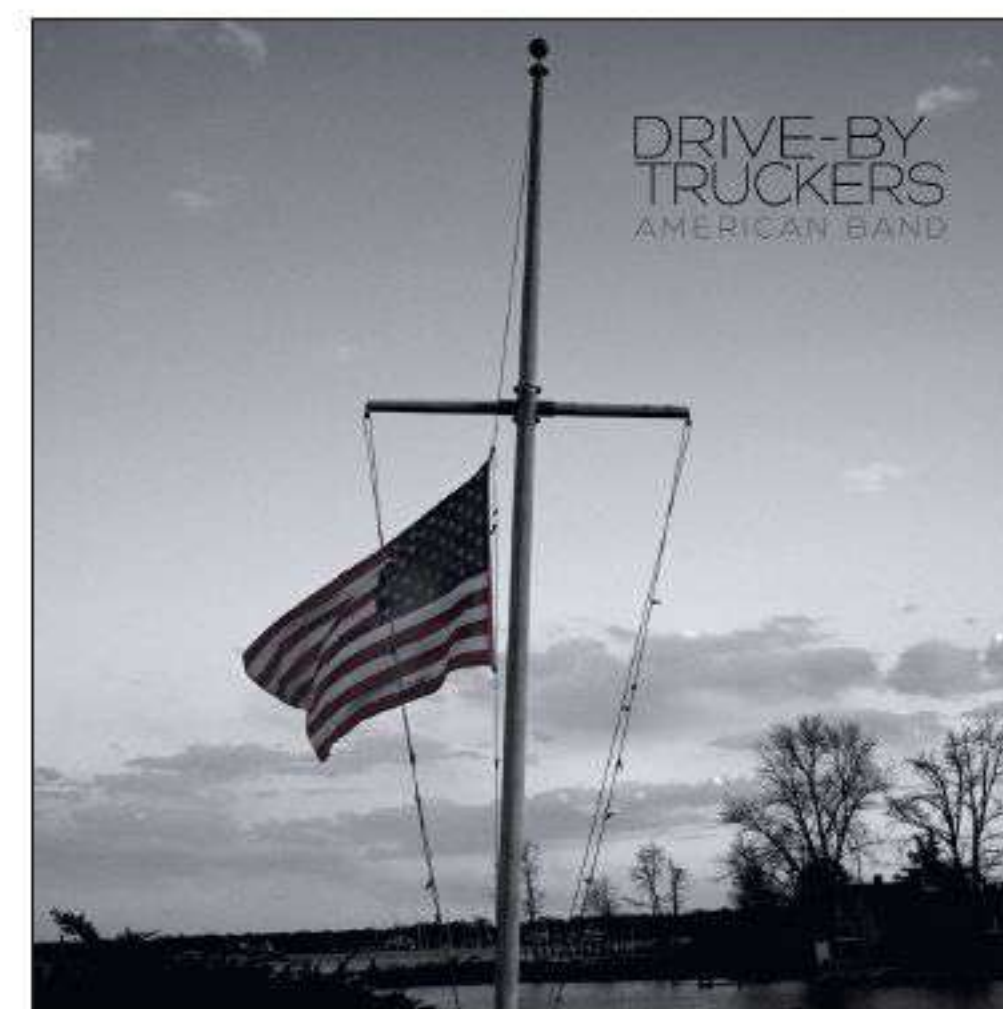
Die erste Platte mit Jason Isbell war ein weiteres Konzeptalbum, diesmal in einer verfallenden Stadt in den Südstaaten, deren geplagte Figuren von Mord, Rache, Inzest und Suizid verdammt sind. Vor dieser trostlosen Kulisse strahlt die Musik aber umso mehr. Hoods anfängliche drei Stücke, sämtlich harter Boogie, geben den Ton an: »The Deeper In«, »Sink Hole« und »Hell No, I Ain't Happy«. Cooley liefert das stonesige »Marry Mex« und das herzerreißende »Sounds Better In The Song«, während Isbell die beiden Highlights beiträgt, »Outfit« und das Titelstück. Das vorherrschende Bild hier ist das von Wohnwagensiedlungen und Spelunken nach einer langen, dunklen, bedrohlichen Nacht.



BRIGHTER THAN CREATION'S DARK

NEW WEST, 2008

Nach einer akustischen Tour und dem Aufruhr nach Isbells Weggang machten sich die Truckers wieder an die Arbeit. Das Ergebnis: ihr zweites Doppelalbum. Der Sound ist reduziert und rootsy, während die Leben, die es nachzeichnet, immer noch verflucht und desolat erscheinen. Ein Beispiel: Hoods fast unerträglich treffendes »Two Daughters And A Beautiful Wife«, das die Tragödie des ebenfalls aus dem Süden stammenden Musikers Bryan Harvey erzählt, der bei einem Raubüberfall in seinem Haus am Neujahrstag 2006 mit seiner gesamten Familie ermordet wurde. Hoods urtümliches »The Man I Shot« und das flehende »I'm Sorry Huston« von Bassistin (und Isbells damaliger Frau) Shonna Tucker markieren die Extreme.

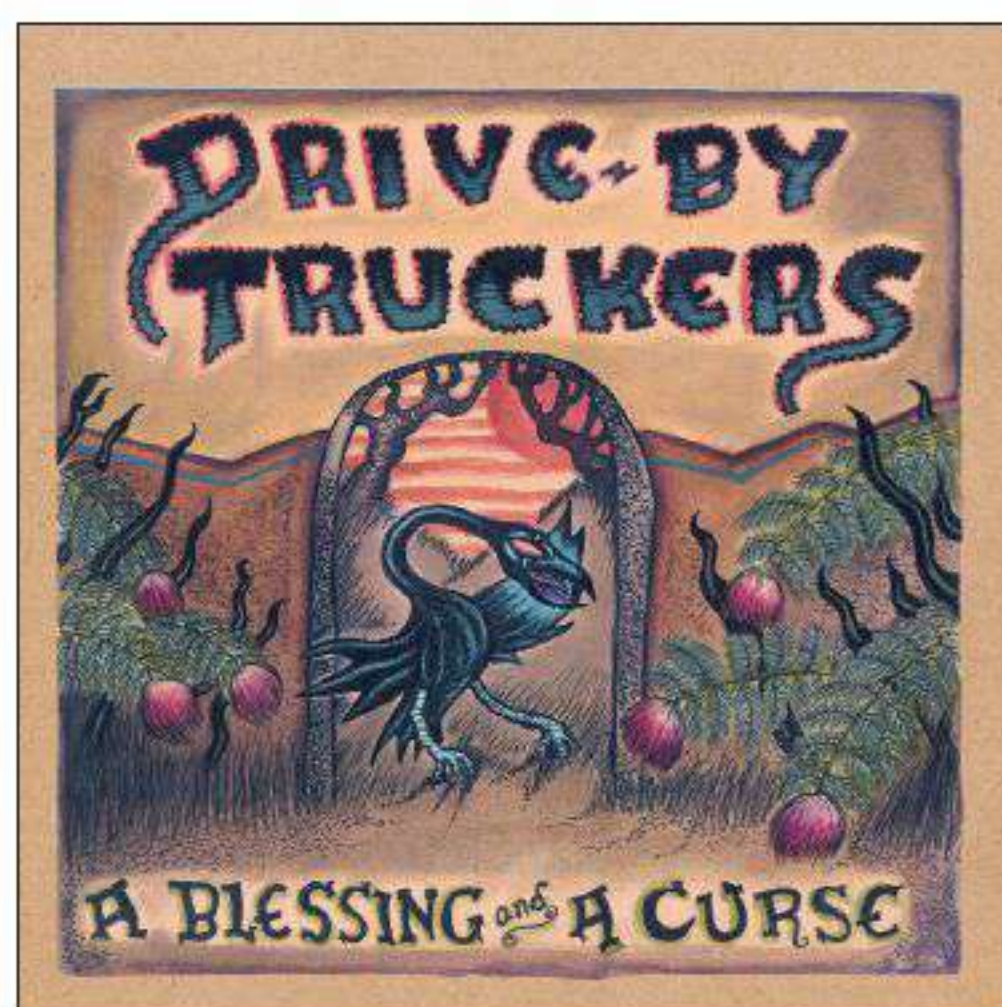


AMERICAN BAND

ATO, 2016

Das nackte Schwarz-Weiß-Artwork (das erste seit PIZZA DELIVERANCE von 1999, das nicht von Wes Freed kam) gibt hier die Stimmung vor. Die Platte wurde im Höllenfeuer von Trumps Präsidentschaftskampagne geschmiedet und befasst sich mit den Konsequenzen einer gespaltenen Nation, die von Waffengewalt und Rassismus zerrissen wird. Die Musik ist schlicht, aufgeladen und treibend. »Ramon Casiano« erzählt die Geschichte eines 15-jährigen Latino-Jungen, der 1931 von einem Waffenrechtsverfechter ermordet wurde. »What It Means« beleuchtet die Morde an zwei schwarzen Teenagern durch bewaffnete Polizisten. »Surrender Under Protest« fasst es treffend zusammen: „Compelled, but not defeated.“

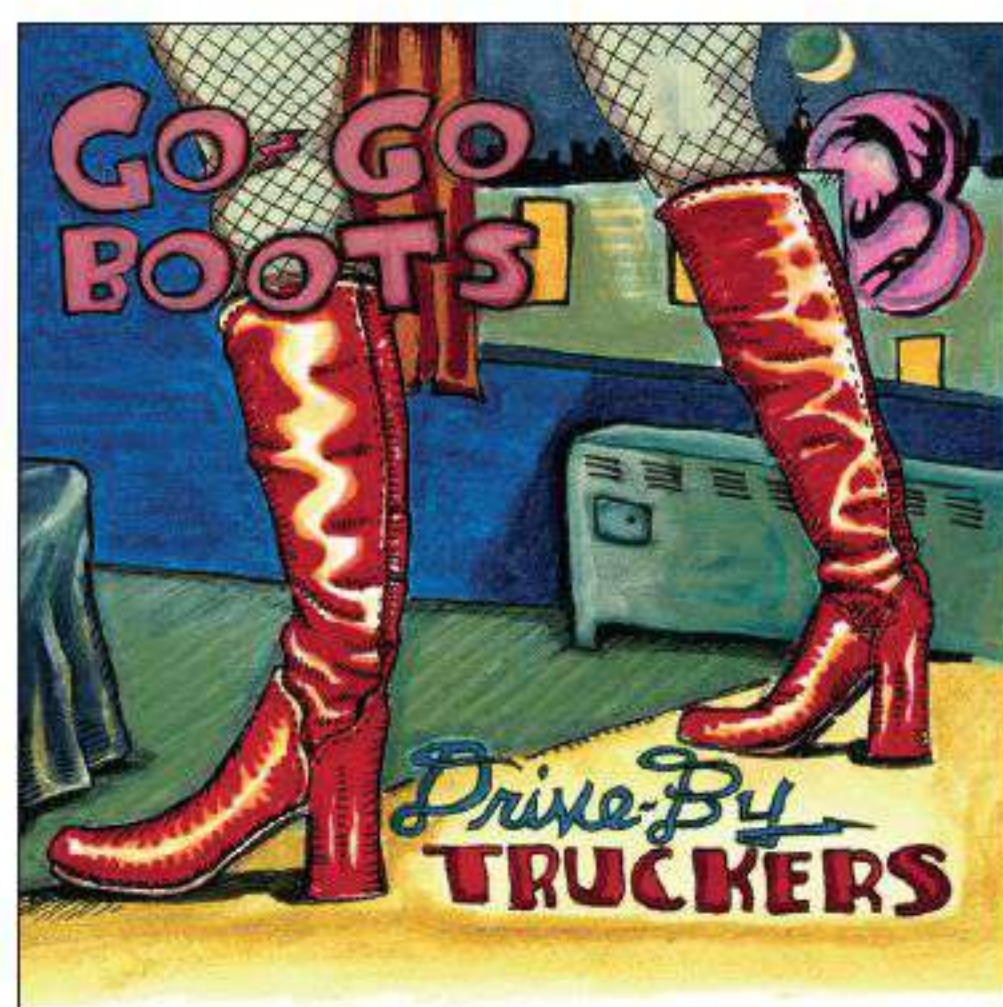
ANHÖRBAR



A BLESSING AND A CURSE

NEW WEST, 2006

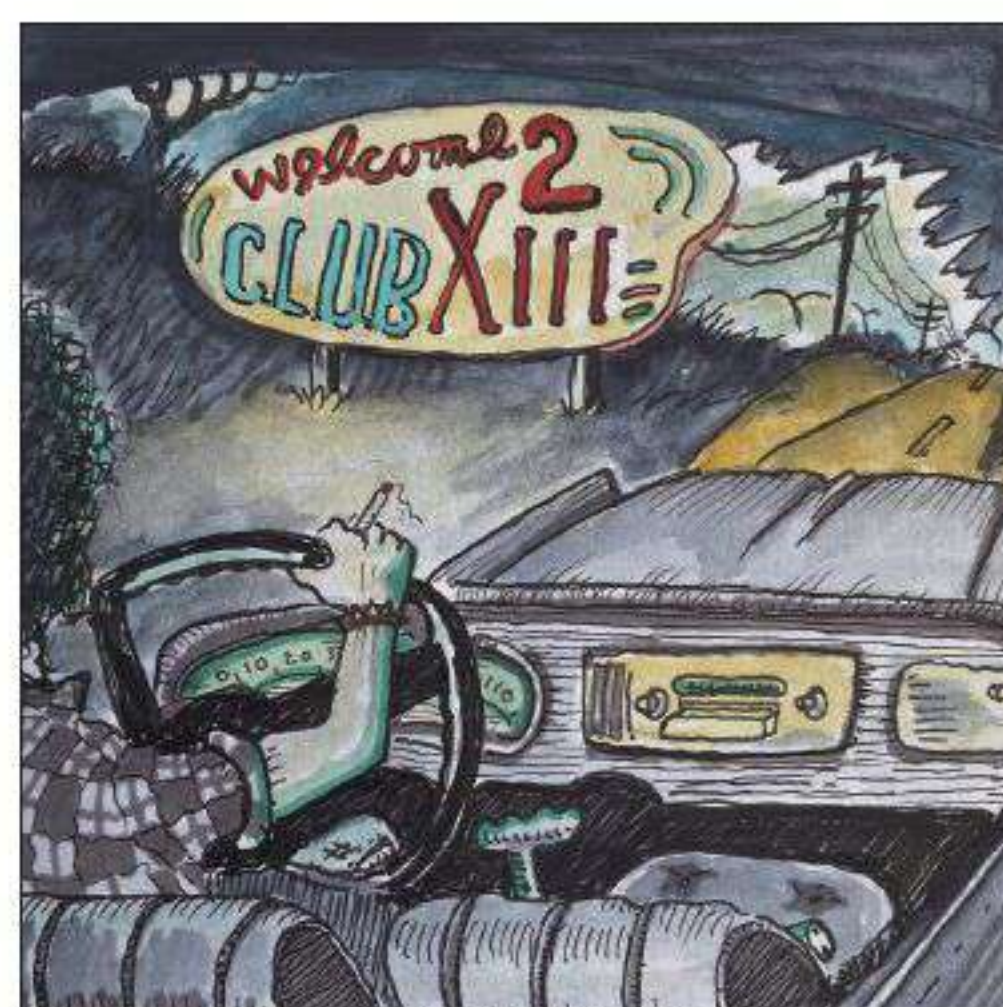
Laut Hood liefen die Sessions zu Isbells letzter Platte mit der Gruppe angespannt und hitzig. Doch egal wie mies die Stimmung gewesen sein mag, blieben sie dennoch eine echte Kraft. Isbells »Easy Target« greift dem melodischen Country-Rock seiner späteren Solokarriere vor. Das verführerische Taumeln von »Gravity's Gone« zeigt, dass Cooley als Songwriter vollständig aufgeblüht ist, während Hood das abschließende »A World Of Hurt« als eine seiner eigenen Lieblingskompositionen bezeichnet. A BLESSING AND A CURSE mag nicht auf ganzer Linie überzeugen, doch es ist dennoch ein hörenswertes Werk aus dieser Ära der Truckers.



GO-GO BOOTS

ATO, 2011

2009 nahmen die Truckers in drei separaten Aufnahmesessions insgesamt 25 Stücke auf, genug für zwei Platten. GO-GO BOOTS erschien elf Monate nach THE BIG TO-DO und war die bessere der beiden. Hood sagte, dass es ihr Album sei, das „am meisten nach Muscle Shoals klingt“, und die Country-Soul-Einflüsse stehen im Vordergrund. Etwa in dem R&B-Shuffle von »I Do Believe«, dem lieblich-blauäugigen »Dancin' Ricky« von Shonna Tucker (der letzte Song, den sie als Mitglied der Band aufnahm) und Cooleys Hoedown-Nummer »Pulaski«. Der Höhepunkt hier, ein Cover von Eddie Hinton's R&B-Standard »Everybody Needs Love«, ist ein kleines Wunder.

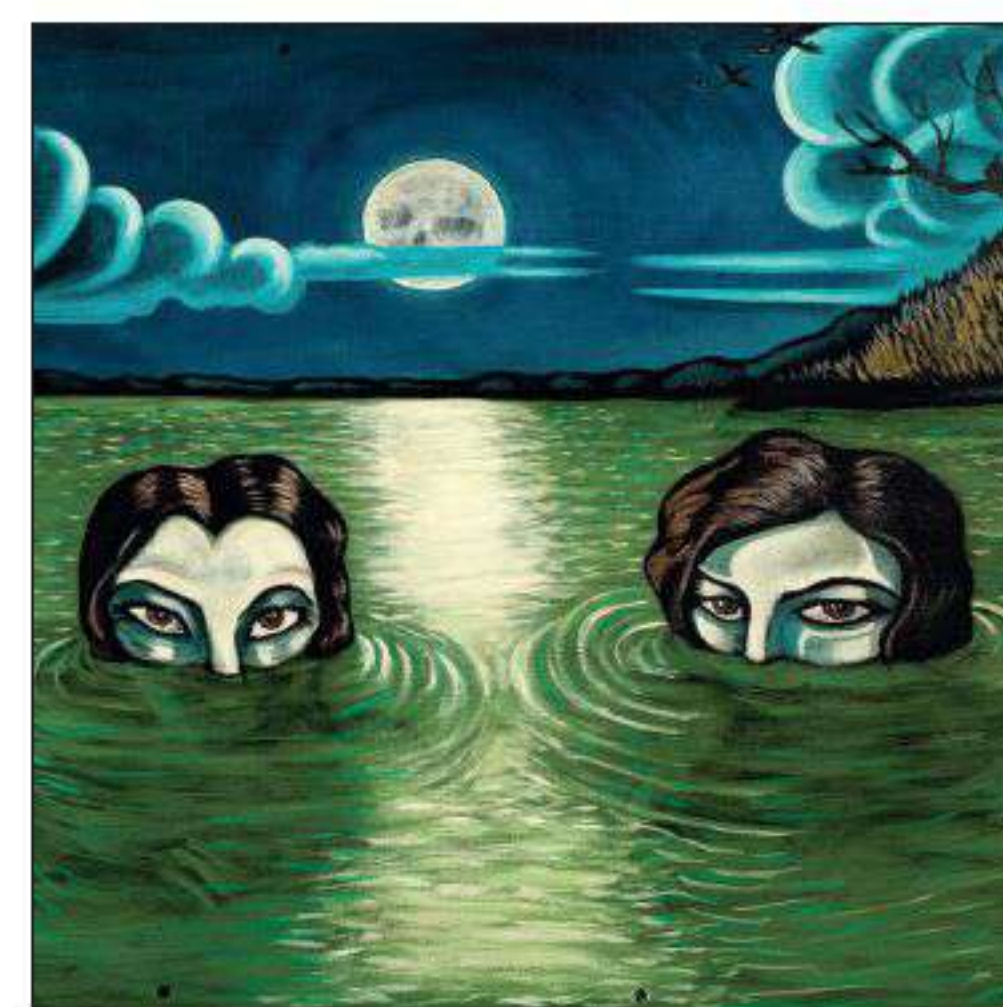


WELCOME 2 CLUB XIII

ATO, 2022

Das jüngste Truckers-Werk ist gleichzeitig ein Schritt zurück in die Vergangenheit. Nach mehr als 20 Jahren ist David Barbe erneut ihr Produzent, und einmal mehr schmückt eine Zeichnung von Wes Freed das Cover. Musikalisch und thematisch dreht sich wieder alles um die Südstaatendramen von DECORATION DAY und THE DIRTY SOUTH – selbst der Titel bezieht sich auf eine Spelunke in Alabama, in der die Band in ihrer frühesten Inkarnation aufgetreten war. Die Höhen jener beiden Vorgänger erreicht WELCOME ... vielleicht nicht, doch es wird auch nicht von ihnen überschattet. Hoods brodelnd-finsterer Opener »The Driver« und sein gottverlassenes »Billy Ringo« ragen heraus.

SONDERBAR



ENGLISH OCEANS

ATO, 2014

Die Drive-By Truckers sind so beständig, dass sie schlicht nie ein schlechtes Album gemacht haben, und auch ENGLISH OCEANS könnte man nie als ein solches bezeichnen. Ihre zehnte Platte kam nach vier Jahren Studiopause und entstand in einer nur zweiwöchigen Session 2013. Der Ausstieg von Bassistin Shonna Tucker hatte zudem ein Loch im Songwriting hinterlassen, das Patterson Hood und Mike Cooley hier zu gleichen Teilen füllten. Cooley steuerte die flotteren Stücke bei, Hood die gemächlicheren, und keiner der beiden entfernte sich allzu weit von vertrautem Terrain. Doch der Eindruck hier ist der von Flammen, die angefacht wurden, jedoch ohne genug Sauerstoff, um wirklich zu lodern. Zwei Jahre später sollten sie mit AMERICAN BAND allerdings wieder lichterloh brennen.

TRAUM-SAMPLER

»ROSEMARY WITH A BIBLE AND A GUN«
THE UNRAVELING

»WHERE THE DEVIL DON'T STAY«
THE DIRTY SOUTH

»SURRENDER UNDER PROTEST«
AMERICAN BAND

»GRAVITY'S GONE«
A BLESSING AND A CURSE

»BIRTHDAY BOY«
THE BIG TO-DO

»OUTFIT«
DECORATION DAY

»TWO DAUGHTERS AND A BEAUTIFUL WIFE«
BRIGHTER THAN CREATION'S DARK

»LET THERE BE ROCK«

SOUTHERN ROCK OPERA

»SLOW RIDE ARGUMENT«
THE UNRAVELING

»RAMON CASIANO«
AMERICAN BAND

»THE DAY JOHN HENRY DIED«
THE DIRTY SOUTH

»I'M SORRY HUSTON«
BRIGHTER THAN CREATION'S DARK

»EVERYBODY NEEDS LOVE«
GO-GO BOOTS

»EASY ON YOURSELF«
A BLESSING AND A CURSE

»THE DRIVER«
WELCOME TO CLUB XIII

»DECORATION DAY«
DECORATION DAY



Marshall's Hör-Gerät

Lange Laufzeit, toller Klang, gute Verarbeitung: Marshall's überarbeiteter In-Ear-Hörer MOTIF II A.N.C. gibt sich keinerlei Blöße.

Die Marke Marshall steht traditionell dafür, ihrer werten Kundschaft was auf die Ohren zu geben, und zwar mit reichlich Watt und ordentlich Schalldruck. Der neue Bluetooth-Kopfhörer MOTIF II A.N.C. gibt naturgemäß was in die Ohren, wobei Watt und Dezibel nicht die entscheidenden Faktoren sind. Interessanter sind da schon der Frequenzgang von 20 bis 20.000 Hz, die kabellose Spielzeit bis zu 30 Stunden und das A.N.C. genannte, gut funktionierende System zum Ausblenden störender Umgebungsgläusche. So weit, so erfreulich, und auch der Tragekomfort der In-Ear-Hörer geht absolut in

Ordnung. Am allerwichtigsten ist natürlich was anderes: die Klangqualität.

Nun hatte ich vor vielen Monden die Gelegenheit, im Testraum eines Hifi-Magazins ein- und auszugehen. Dort standen sie, die skulpturenähnlichen Lautsprecherboxen zum Preis eines Kleinwagens, die feinmechanischen Meisterwerke von Plattenspielern, die geheimnisvoll glimmenden Röhrenverstärker, an denen es außer „ein/aus“ und der Lautstärke nichts zu regeln gab. Was nur verwunderte: Die „Testmusik“ beschränkte sich meist auf preisgekrönte Studioproduktionen – für High-End-Freaks womöglich aussagekräftig, nur sieht die Realität für Normalkonsumenten leider anders aus. Da gibt es auch schon mal etwas unterer-nährt klingende MP3-Dateien, stark komprimierte Radioprogramme, kalt tönende Uralt-

CDs und heroisch verschlissene Vinyl-Schallplatten.

Nun kann auch Marshall's MOTIF II A.N.C. nicht zaubern und (sau)mäßig klingende Signale in perfektesten Wohlklang verwandeln, aber die Voraussetzungen stimmen zweifellos. Die Bässe kommen warm und druckvoll, aber ohne nerviges Wummern, die Höhen verkneifen sich selbst bei schwierigen Quellen eine Abdrift ins Schrille. Damit kann man auf jeden Fall arbeiten, denn das Bedürfnis, am Quellgerät mittels Equalizer nachjustieren zu wollen, wird tatsächlich nur selten akut. Die Bluetooth-LE-Verbindung erweist sich als stabil, bei aktiviertem „Anti Noise Cancelling“ verringert sich zwar die maximale Spielzeit, doch dank mitgelieferter Ladebox geht das Nachtanken recht flott. Mit 199 Euro ist man dabei.

Jochen Schreiber



LET THERE BE ROCK!

**JETZT EINSCHALTEN ÜBER
DAB+, RADIOBOB.DE ODER
IN DER MYBOB-APP**

RADIO BOB!

DEUTSCHLANDS ROCKRADIO



Erik Cohen

08.09., MÜNCHEN, BACKSTAGE

Wenn der Fährwolf ruft ...

Man kann schon fast die Uhr danach stellen: Bringt Erik Cohen ein neues Album raus, wird er es bei seinem Münchner Tourstopp im Backstage präsentieren. Neu dieses Mal war, dass er erstmals nicht im kleinen Club, sondern in der etwas größeren Halle nebenan auftrat. Und das war gut so, denn nicht nur, dass der Smoke-Blow-Frontmann inzwischen bei seinem fünften Solowerk angekommen ist und seine Zuhörerschaft stetig wächst. Entgegen dem Vorurteil, dass sich die Nordlichter eher kühl und distanziert geben,

suchte der Kieler auch aktiv den Kontakt zu seinen Fans. Genauer gesagt befand sich Erik Cohen eigentlich den größten Teil der Show über im Publikum, das bereitwillig ein Spalier bildete und sich euphorisiert vom Sänger wahlweise tief in die Augen blicken, ansingen oder in den Arm nehmen ließ. Selbstredend, dass die Stimmung von der ersten Minute an grandios war – was bis zur letzten auch ohne Abstriche anhielt. Ein Erik-Cohen-Konzert besteht ohnehin ausnahmslos aus Hits, wobei sich das Material vom jüngsten Longplayer TRUE BLUE naht-

los in das Gesamtwerk integriert. Wie schafft der Mann es bloß, auf jeder Platte etwas Neues auszuprobieren und doch immer nach EC zu klingen? Selbst ein wenig überrascht von der Bombenstimmung im Backstage, gaben Cohen und seine Band wirklich alles, bis ihnen nichts anderes übrig blieb, als als allerletzte Zugabe das ganz frisch einstudierte Cover vom NDW-Klassiker ›Eisbär‹ einfach ein zweites Mal zu spielen. Wenn der Fährwolf ruft, dann lässt man sich nicht lange bitten!

Markus Werner

MARKUS WERNER

Siouxsie

07.09., LONDON, THE TROXY

Here comes that day ... Siouxsie kehrt nach zehn Jahren zurück

Punks, Goths, Psychobillies, Bauchtänzerinnen (!) und Rocker in schicken Anzügen schwitzen und schwofen in diesem so passenden Art-Deco-Saal und wackeln bald mit den Schwanzfedern zu den Charleston-Tänzerinnen in Bikinis mit knackiger Bläserbegleitung, die heute für das jazzige Aufwärmprogramm sorgen. Dann wird es dunkel und ›Night Shift‹ erklingt, ein Vier-Noten-Gothic-Stampfer, der den perfekten Opener für Siouxsie darstellt. Ihre Stimme hält die Töne und ist stärker als am Anfang dieser Tournee. Es wird noch mehr vom 1981er-Album JUJU zu hören geben (ebenso wie von KALEIDOSCOPE, MANTARAY und TINDERBOX), und Chris Turtells raue Gitarrenlinien, Joe Shorts pulsierender Bass und Robert Brians minimalistisches, hämmerndes Schlagzeug klingen klarer und kraftvoller, je weiter hinten im Saal man sich befindet. Unter MANTARAY-Produzent und Keyboarder/Gitarrist Steve Evans als Kreativdirektor fällt die Songauswahl so vielfältig wie klanglich kunterbunt aus, was Siouxsie in ihrem Gesang noch weiter pusht. Dazu gehören das Ambient-artige ›Carousel‹ und der Tribal-Track ›But Not Them‹ von CREATURES (Percussionisten Brian und Evans, we salute you), ›Here Comes That Day‹ ist ein Shirley-Bassey-Hammer und ›Kiss Them For Me‹ ein wunderbar benebelter Rave-Groove. ›Dear Prudence‹ ist ein echtes Highlight, bei dem sie in ihrem glänzenden Body vor eleganten, trippigen Projektionen umherwirbelt, und ›Into A Swan‹ ein weiteres, mit seinem Bowie+NIN-meets-Bhangra-Beat. ›Peek-A-Boo‹ klingt schließlich kantig, seltsam und genial, und wenn Siouxsie bei ›Sin In My Heart‹ ein bizarres, lüsternes Grummeln von sich gibt, wissen wir, dass sie hier ihren ganz eigenen Spaß hat und diese Gigs ganz zu ihren Bedingungen stattfinden.

Jo Kendall

The Strokes/ Yeah Yeah Yeahs

26.08., ALL POINTS EAST, LONDON, VICTORIA PARK

Die Yeah Yeah Yeahs treten den Strokes in den Arsch

Ruft die Polizei! Auf offenem Feld in Ost-London begehen The Strokes einen Mord und kommen ungeschoren davon. Was kein schöner Anblick ist. Die New Yorker waren mal der Inbegriff unbekümmerter Coolness, doch heute geben sie nur noch ein Bild von selbstgefälliger Arroganz ab, mit einer Performance, die nur selten irgendetwas anderes als langweilig ist. Ohne jegliche Begeisterung oder sichtbare Leidenschaft ist das einzige, was hier Augenbrauen nach oben zucken lässt, die Tatsache, dass Nikolai Fraiture seinen Bass ein paar Zentimeter tiefer trägt als früher. Teile des Publikums brüllen danach, die Lautstärke hochzufahren, doch alle, die näher an der Bühne die Ohren voll kriegen, wissen, dass auch die cleversten Soundtüfteleien nichts retten könnten. Die Band scheint durch ›Juicebox‹ und ein ödes ›Last Nite‹ schlafzuwandeln.

Am anderen Ende des Victoria Park sind die Yeah Yeah Yeahs hingegen die schiere Freude. Die schillerndste Figur, Sängerin Karen O, kann ihren Enthusiasmus kaum verbergen, während sie über die Bühne wirbelt, stolz und highkick. Schlagzeuger Brian Chase lächelt wie ein Mann, der nach der Trennung von einer Veganerin gleich ein Steak verdrücken wird, während Nick Zinner seiner Gitarre grandiose Fuzztöne entlockt. Die neuen Lieder ›Spitting Off The Edge Of The World‹ und ›Burning‹ fügen sich nahtlos ein zwischen dem glorreichen ›Zero‹, dem beißenden Garagerocker ›Date With The Night‹ und einer herzerreißenden Darbietung von ›Maps‹.

Zwei Gruppen aus derselben Stadt, eine furchtbar, eine phänomenal.
Julian Marszalek

Graham Nash

06.09., MÜNCHEN, CIRCUS KRONE

Ein Hippie-Highlight im Hier und Jetzt

Ein Hauch von Woodstock wehte durch den Circus Krone, als mit Graham Nash einer der wenigen noch aktiven Künstler des legendären Festivals mit seinem „Sixty Years Of Songs And Stories“-Programm in München auftrat. Dabei geht die Geschichte des Mitglieds von Crosby, Stills & Nash (& Young) mit der historischen Spielstätte sogar noch weiter zurück als die Woodstock-Ära. Denn bereits mit den Hollies hat Graham Nash 1965 im Circus Krone gespielt, wie der blendend aufgelegte Sänger, Songwriter und Gitarrist gleich zu Beginn des eine Stunde und 50 Minuten langen Konzerts erzählte. Von seiner ersten Band stand dann mit ›Bus Stop‹ leider nur ein Song auf der Setlist, dafür kam der

CSN-Klassikerkatalog wenig überraschend nicht zu kurz. Schon eher überraschte dabei, dass Nash gleich je zwei Stücke seiner beiden Kollegen Neil Young und Stephen Stills interpretierte, während der eine oder andere Song aus eigener Feder, den man gern gehört hätte (wie etwa ›I Used To Be A King‹ oder ›King Midas In Return‹), zumindest an dem Tag auf der Strecke blieb. Denn der 81-Jährige gehört zu den immer seltener anzutreffenden Künstlern, die nicht mit einer fixen Setlist touren. So gab es in München auf Fan-Wunsch etwa den selten gespielten Track ›Marguerita‹ von Crosby & Nash. Hoch anzurechnen ist dem Engländer auch, dass er zudem einige Stücke vom (sehr guten) neuen Album NOW brachte –

darunter die rührende Buddy-Holly- und Hollies-Homage ›Buddy's Back‹. Begleitet wurde Graham Nash nur von den beiden exzellenten Musikern Shane Fontayne (Gitarren) und Todd Caldwell (Keyboards), die auch ohne Drums mächtig Druck machten, den alten Liedern neue Nuancen entlockten, aber der noch immer kraftvoll höchste Höhen erreichenden Stimme von Nash genügend Raum ließen. Woodstock blitzte bei den bereits 1969 gespielten Songs in München immer wieder auf, aber vor allem war der Abend ein grandioses Konzert im Hier und Jetzt, an das man sich nun genauso gern zurückerinnern kann wie an jenes Hippie-Highlight.

Dietmar Schwenger

Charley Crockett

18.09., BERLIN, METROPOL

Country-Abend mit einem Hoffnungsträger

Künstler vergessen schon mal, wo sie sich am jeweiligen Abend befinden, wenn sie lange auf Tour sind. Charley Crockett und sein Team nicht. Vor dem Konzert läuft in Berlin ›Vitamin C‹ von der deutschen Band Can. Passt nicht? Abwarten. Optisch präsentiert sich der Texaner wie der klassische Country-Interpret, der er sein will. Rank und schlank steht er da, mit Hut, Krawatte und Boots. Die Akustische hängt auf Bauchhöhe, der Hüftschwung ist lässig. Los geht's mit ›Run Horse Run‹, sofort galoppiert der Rhythmus wie beim Ausritt auf der Prärie. Der Sänger steht mit den fünf Mitgliedern der Gruppe The Blue Drifters auf der Bühne. Zusammen spielen sie Stücke aus dem jüngeren

Repertoire, ›Cowboy Candy‹, ›Just Like Honey‹ oder ›The Valley‹.

Einen ersten Aha-Moment gibt es während des Titelsongs aus dem fabelhaften Album THE MAN FROM WACO, wenn Keyboarder Kullen Fox in die mexikanische Trompete bläst. Charley wurde in San Benito geboren, nahe der Grenze. Davon erzählt er ein bisschen nach Beendigung des ersten Teils der Show. Mit Nachdruck lobt er Musiker und Songschreiber, die ihn geprägt haben. James Hand ist einer davon, von ihm hören wir ›Baby, Baby, Don't Tell Me What‹. Link Wray bezeichnet er als amerikanische Ikone, als Beweis folgt eine Version von ›Juke Box Mama‹. Dann wechselt Crockett das Instrument. ›Lily My Dear‹ spielt er mit Banjo, ›Tri-

nity River‹ mit der elektrischen Gitarre. Yee-haw! Die Zugabe beginnt ohne Band mit ›Ramblin' Man‹ von Hank Williams. Der Vater des Country-Genres ist einer, der bei Schülern immer mal durchklingt. Aber es geht auch anders, siehe Can am Anfang. Mit Bob Marleys ›I Shot The Sheriff‹ kommt Groove in den Saal und zum souligen ›I'm Just A Clown‹ tanzen Paare ausgelassen auf dem Parkett unter Kronleuchter-Imitationen. Schade, dass sich nur wenige Leute auf den Weg gemacht haben, um das zu erleben. Sie werden ihre Freunde zwingen, beim nächsten Mal mitzukommen. Größere Resonanz haben Charley und seine Band nach diesem großartigen Auftritt wirklich verdient.

Thomas Weiland

Elvis Costello & Steve Nieve

08.09., DUBLIN, NATIONAL CONCERT HALL

Meister bei der Arbeit

Kann man einen Songwriter nennen, dessen Katalog so tief und vielfältig ist wie der von Elvis Costello? Es dürfte ziemlich schwerfallen. Und heute Abend, begleitet vom längjährigen Gegenspieler und Keyboard-Genie Steve Nieve – ein Mann, der ganz allein ein Orchester darstellt – taucht Costello in jede Ecke seines Schaffens.

Wir bekommen die großen Nummern wie ›Oliver's Army‹, bei dem Nieve noch mit ABBA flirtet, und eine Film-Noir-Electro-Dub-Fassung von ›Watching The Detectives‹ mit ihm an einer großen Melodica, doch die

wirklichen Hauptgewinne heute sind das mit Paul McCartney geschriebene ›Veronica‹, überarbeitet im Stil des frühen Dylan, und stimmbandstrapazierende Auszüge aus der Bacharach-Kollaboration PAINTED FROM MEMORY. Selbst ›The Deportees Club‹ von seinem vielleicht (nicht zuletzt von ihm selbst) am kritischsten beäugten Album GOODBYE CRUEL WORLD profitiert von dieser Reduzierung aufs Wesentliche, neu erfunden auf eine ähnliche Weise, wie ›The Comedians‹ von derselben Platte in den Händen von Kollege Roy Orbison einst ein vollkommen anderer Song wurde.

Costello ist heute auch in guter Erzählstimmung und macht Witze darüber, wie er mal ein Klavier kaufte oder sein Vater auf die spaßige Art und Weise Spanisch lernte (im Bett). Es gibt sogar ein brandneues Spoken-Word-Stück über seine irischen Vorfahren, ›John Went Walking‹. ›Accidents Will Happen‹ und ›Alison‹ zeigen, dass Costello schon in den 70ern Macca und Burt ebenbürtig war, und ›Shipbuilding‹ bringt in seiner ergreifenden Schönheit die ganze Halle zum Schweigen – bevor sie in tosenden Applaus ausbricht. Costello und Nieve tauchten nach Perlen, und fanden sie zuhauf. Magisch.

Pat Carty

The Answer



Rob Blackham

THE ANSWER

theanswerrock.com

Mit dem jahrelang erwarteten Studioalbum SUNDOWNERS starten The Answer aus Nordirland in ihr neues Bandleben. Mit frischer Motivation spielt die Gruppe im April 2024 einige Gigs hierzulande.

- 05.04.24 Essen, Turock
- 07.04.24 Hamburg, Knust
- 11.04.24 Nürnberg, Hirsch
- 12.04.24 Ulm, Roxy
- 13.04.24 Aschaffenburg, Colos-Saal

THE AUSTRALIAN

PINK FLOYD SHOW

fkpscorpio.com

Seit über drei Jahrzehnten bringen die Australier präzises Pink-Floyd-Flair auf die Bühnen der Welt. Die kommende Tournee steht unter dem Motto „The First Class Travelling Set“ – die zugehörige Show wird sich aus Songs zusammensetzen, die Pink-Floyd-Fans auf der ganzen Welt feiern.

- 29.02.24 München, Zenith
- 01.03.24 Stuttgart, Porsche Arena
- 02.03.24 Neu-Ulm, Ratiopharm Arena
- 03.03.24 Chemnitz, Stadthalle
- 06.03.24 Köln, Lanxess Arena
- 07.03.24 Erfurt, Messehalle
- 08.03.24 Oberhausen, Rudolf Weber-ARENA
- 09.03.24 Berlin, Verti Music Hall
- 11.03.24 Bielefeld, Stadthalle
- 12.03.24 Hamburg, Barclays Arena
- 13.03.24 Hannover, Swiss Life Hall
- 15.03.24 Aurich, Sparkassen Arena
- 16.03.24 Lingen, Emsland Arena
- 17.03.24 Frankfurt, Jahrhunderthalle
- 18.03.24 Frankfurt, Jahrhunderthalle

ELLES BAILEY

fkpscorpio.com

Für ihre Headliner-Tour kommt die britische Americana- und Bluesrock-Künstlerin im November für vier Konzerte nach Deutschland.

- 25.11. Berlin, Quasimodo
- 26.11. Hamburg, Nachtspeicher
- 27.11. Aschaffenburg, Colos-Saal
- 28.11. Köln, Gebäude 9

BARCLAY JAMES HARVEST

FEAT. LES HOLROYD

barclayjamesharvest.co.uk

Anfang 2024 kommen die britischen Prog-Rock-Urgesteine von Barclay James Harvest für einige Shows nach Deutschland. Die Formation um Gründungsmitglied Les Holroyd wird das Publikum mit „alten“ Klassikern und eingen jüngeren Eigenkompositionen verzaubern.

- 26.02.24 Dresden, Alter Schlachthof
- 27.02.24 Berlin, Admiralspalast
- 28.02.24 Leipzig, Haus Auensee
- 01.03.24 Esslingen, Neckarforum
- 02.03.24 Mainz, Gutenbergsaal
- 03.03.24 Köln, E-Werk
- 04.03.24 Hamburg, Laeiszhalle
- 06.03.24 Nürnberg, Löwensaal
- 07.03.24 Erding, Stadthalle

BLACK MIRRORS

blackmirrors.net

Die belgische Formation um Gesangswunder Marcella Di Troia ist ein echter Live-Geheimtipp.

- 26.10. Köln, Helios37
- 02.11. München, Backstage Club
- 03.11. Weinheim, Café Central
- 04.11. CH-Zürich, Werk 21
- 16.11. Münster, Sputnikcafé
- 17.11. Hamburg, Hafenklang
- 18.11. Berlin, Urban Spree
- 30.11. Nürnberg, der Cult
- 01.12. Dresden, Puschkin

ERIK COHEN

royalanker.de

Daniel Geiger alias Erik Cohen bereist auf seiner „True Blue“-Tour 2023 das Land.

- 27.10. Münster, Sputnik Café
- 28.10. Köln, Gebäude 9
- 09.12. Hamburg, Logo

DIRE STRAITS LEGACY

wizpro.com

Original-Dire-Straits-Mitglied Alan Clark zelebriert zusammen mit weiteren Dire-Straits-Wegbegleitern wie Phil Palmer, Mel Collins und Danny Cummings das Erbe seiner großartigen Band. Die Shows in Deutschland sind das Debüt der Truppe hierzulande!

- 07.11. Leipzig, Haus Auensee
- 08.11. Stuttgart, Hegelsaal
- 20.11. München, Circus Krone



Bernd Manthey

JOHN DIVA & THE ROCKETS OF LOVE

johndiva.com

Ende des Jahres entführen uns John Diva & The Rockets Of Love auf ihrer „The Big Easy“-Tournée auf die sonnige Seite der Rockmusik.

- 14.10. Osnabrück, Rosenhof
- 20.10. Nordhorn, Alte Weberei
- 21.10. Vechta, Gulphaus
- 27.10. Bonn, Harmonie – Rockpalast
- 28.10. Essen, Turock – Ruhr Rock Festival
- 10.11. Bensheim, Musiktheater REX
- 11.11. Regensburg, Airport
- 22.12. Schmallenberg, Hubbels
- 23.12. Solingen, Cobra

DAVID DUCHOVNY

davidduchovny.com

David Duchovny ist nicht nur berühmter Schauspieler, bekannt aus Serien wie „Akte X“ oder „Californication“, sondern auch passionierter Folkrock-Musiker. Im November gibt er in Hamburg und Köln zwei Konzerte.

- 12.11. Hamburg, Große Freiheit
- 13.11. Köln, Carlswerk Victoria

GO DOWN RECORDS 20TH ANNIVERSARY PARTY

Go Down Records werden 20 Jahre alt und feiern ihren Geburtstag in Berlin mit Bands wie Ananda Mida feat. Conny Ochs, The Sade, Underdogs und vielen mehr!

- 01.12. Berlin, Urban Spree

DAVE HAUSE

fkpscorpio.com

Im Januar kommt Dave Hause auf große Deutschlandtour mit sechs akustischen Konzerten in Kulturkirchen und intimer Atmosphäre.

- 25.01.24 Leipzig, UT Connewitz
- 26.01.24 Berlin, Passionskirche
- 27.01.24 Hamburg, Christianskirche
- 30.01.24 Köln, Kulturkirche
- 09.02.24 Oberhausen, Ebertbad
- 10.02.24 München, St. Matthäuskirche

Erik Cohen



Frank Peter

LARKIN POE

wizpro.com

Mit ihrem neuen Album BLOOD HARMONY im Gepäck halten die wunderbaren Lovell-Schwwestern die Fackel des Roots- und Southern Rock hoch. Als besonderes Schmankerl haben Larkin Poe die Retro-Rocker von den Sheepdogs mit dabei.

- 11.10. Hamburg, Große Freiheit 36
- 23.10. Köln, E-Werk
- 30.10. München, Circus Krone
- 01.11. Berlin, Huxleys

ONE VISION OF QUEEN

www.one-vision-of-queen.de

Diese großartige Queen-Tribute-Band um Gesangswunder Marc Martel macht 2023 auf zahlreichen Bühnen in Deutschland Halt.

- 15.10. Saarbrücken, Saarlandhalle
- 16.10. Mannheim, SAP ARENA
- 18.10. Nürnberg, ARENA NÜRNBERGER Versicherung
- 19.10. Regensburg, Donau Arena
- 21.10. München, Olympiahalle München
- 22.10. A-Innsbruck, Olympiahalle

- 24.10. Stuttgart, Porsche Arena
- 25.10. CH-Zürich, The Hall
- 26.10. Neu-Ulm, Ratiopharm Arena
- 28.10. Kempten, bigBOX Allgäu
- 31.10. Linz, TipsArena
- 01.11. A-Wien, Wiener Stadthalle

ROCK MEETS CLASSIC

rockmeetsclassic.de

Auf der kommenden „Let's rock“-Tour von „Rock Meets Classic“ stehen Stars wie Tarja Turunen, John Helliwell & Jesse Siebenberg von Supertramp, Midge Ure, Robert Hart von Manfred Mann's Earthband, Paul Shortino von Quiet Riot und Russ Ballard auf der Bühne.

- 10.04.24 Ludwigsburg, MHP Arena
- 11.04.24 Kempten, bigBOX
- 12.04.24 Passau, Dreiländerhalle
- 13.04.24 Regensburg, Donau-Arena
- 14.04.24 München, Olympiahalle
- 16.04.24 Oberhausen, Rudolf Weber-Arena
- 18.04.24 Ingolstadt, Saturn Arena
- 19.04.24 Frankfurt, myticket Jahrhunderthalle
- 20.04.24 Nürnberg, Arena Nürnberger Versicherung
- 21.04.24 Würzburg, tectake Arena

Larkin Poe



The Sisters of Mercy



THE SISTERS OF MERCY

fkpscorpio.com

Seit über 40 Jahren sind The Sisters Of Mercy aktiv, seit mehr als 30 Jahren haben sie keine neue Musik mehr veröffentlicht, trotzdem sind ihre Live-Shows ein unvergleichliches Erlebnis. Als Support hat die Band das Power-Duo VirginMarys dabei.

- 14.10. Würzburg, Posthalle
- 15.10. Stuttgart, LKA Longhorn
- 12.11. Münster, Jovel Music Hall

SOUTHALL

wizpro.com

Im März begeisterten Read Southall und seine Band als Support der Europa-Tour von Blackberry Smoke, jetzt kündigen sie ihre erste eigene Headliner-Tour an.

- 11.02.24 München, Milla
- 12.02.24 Berlin, Privatclub

★ CLASSIC ROCK PRÄSENTIERT
(VIELE WEITERE TERMINE GIBT ES AUF WWW.CLASSICROCK.NET)

13.02.24 Hamburg, headCRASH
16.02.24 Köln, MTC

THE BROS. LANDRETH

wizpro.com

Joey und David Landreth – besser bekannt als The Bros. Landreth – spielen im November drei Shows auf deutschen Bühnen.

23.11. Isernhagen, Blues Garage
24.11. Hamburg, KENT Club
25.11. Köln, Luxor

THERAPY?

seaside-entertainment.com

Zusammen mit ihrem Special Guest Bokassa kommt die nordirische Gruppe im November für fünf Shows nach Deutschland.

09.11. Hamburg, Gruenspan
10.11. Köln, Gebäude 9
11.11. Frankfurt am Main, Das Bett
12.11. München, Backstage Halle
16.11. Berlin, SO36



The Vintage Caravan

THE VINTAGE CARAVAN

wizpro.com

Nach der erfolgreichen Headliner-Tournee zum aktuellen Album MONUMENTS im Oktober 2022 kündigen The Vintage Caravan jetzt erneut Termine für Deutschland an. Das isländische Retro-Rock-Trio wird im Oktober/November 2023 in folgenden sieben Städten zu sehen sein:

26.10. Bremen, Tower
29.10. Hannover, Béi Chéz Heinz
31.10. Dresden, Club Puschkin
09.11. Augsburg, Kantine
11.11. Frankfurt, Nachtleben
13.11. Stuttgart, Im Wizemann Club
14.11. Dortmund, FZW

TWENTY YEARS ANNIVERSARY

EVENTS
TOURING
RECORDS
DUSTOWN
BERLIN
est. 2006

TH

2

GO
DOWN
RECORDS

ALL NOIR
THE GREATEST MUSIC EVER MADE

2003 | 2023

TWENTY YEARS ANNIVERSARY
GO DOWN FEST

ANANDA MIDA FEAT CONNY OCHS
THE SADE UNDERDOGS
ANIMAUX FORMIDABLES
QUIET CONFUSION AFTERPARTY DJ SET BY
GO DOWN RECORDS

NOVEMBER
30
P.M.K.
INNSBRUCK

DECEMBER
1
URBAN SPREE
BERLIN

DECEMBER
2
ROCKCLUB
NORDBAYERN
SELB

ANANDA MIDA 2023/24 TOUR
RECONCILER
the Trilogy has come to an end

2023/11/03: Bühnermannhatten Klub - Halle - DE

2023/11/04: Salute-Rockmusikclub - Weiden - DE

2023/11/06: AC Klub (Official) - Hradec Kralove - CZ

2023/11/07: Schützenhaus Ins - Ins - CH

2023/11/09: Fuzzy Room Studio - Auerbach - DE

2023/11/10: Yachtclub - Brno - CZ

2023/11/11: Cso Django - Treviso - IT

2023/11/30: panic - Innsbruck - AT

2023/12/01: Urban Spree - Berlin - DE

2023/12/02: Rockclub Nordbayern e.V. - Selb - DE

2024/01/18: Private Party - Verona - IT

2024/01/19: SIDRO CLUB Savignano sul Rubicone - IT

2024/01/20: Arci Joshua Blues Club APS - Como - IT

2024/01/21: Freakout Club - Bologna - IT

2024/02/02: Astro Club - Fontanafredda - IT

2024/02/03: BLAH BLAH - Torino - IT

ALL NOIR
THE GREATEST MUSIC EVER MADE

GO
DOWN
RECORDS

GODOWNRECORDS.COM

Rätselstunde

Hohe Mieten, Verkehrslärm und dicke Luft? Kein Problem, denn bereits die frühe Rock-Community entwickelte die passende Ausstiegsstrategie: „Wir packen unsere Sachen und gehen raus aufs Land!“

Man lebte fortan – gerne als Kommune – in mehr oder minder ländlicher Abgeschiedenheit, in der man auch nachts um drei noch ungestraft Krach machen und feiste Partys feiern konnte. Widmen wir uns diesmal also jener denkwürdigen Phase, als rockende Großstadt-Hipster den Ruf der Wildnis vernahmen – und verstärkt die Landbevölkerung heimsuchten. Die richtigen Buchstaben ergeben wie immer das korrekte Lösungswort. Egal, wo.

1. Früh dran: Als es ihm in New York City zu hektisch wurde, übersiedelte Bob Dylan in den ländlichen Norden des Bundesstaates, The Band folgte ihm kurz darauf nach. Wann genau lebte Dylan in der Künstlerkolonie Woodstock?

S ■ 1964–1973
A ■ 1965–1972
E ■ 1966–1971

2. Es ist der Song, der das Thema Stadtflucht perfekt auf den Punkt bringt: Canned Heats ›Going Up The Country‹ von 1968. Welcher Musiker aber spielte die prominent eingesetzte Querflöte?

B ■ James Ronald Horn
T ■ John Richard Blower
N ■ Horace P. Nelson

3. Wohin zog sich die Londoner Band Fairport Convention zurück, um die Songs für ihr viertes Album LIEGE & LIEF zu erarbeiten?

D ■ Frithom
G ■ Farley Chamberlayne
A ■ Nether Wallop

4. Welche der genannten Krautrock-Bands lebte und probte zu Anfang ihrer Karriere im oberbayerischen Herrsching?

L ■ Ash Ra Tempel
D ■ Guru Guru
E ■ Amon Düül

5. Led Zeppelin ließen sich wiederholt im Anwesen Headley Grange nieder, um zu komponieren und aufzunehmen. Wie viele ihrer Alben entstanden – zumindest teilweise – in dem ehemaligen Armenhaus der Gemeinde Headley?

T ■ 3
H ■ 4
I ■ 5

6. Maximales Kontrastprogramm: Ton Steine Scherben zogen 1975 von Westberlin ins beschauliche Nordfriesland, wo die Band sogar einen Bauernhof erwarb. Wo genau?

A ■ Fresenhagen
Z ■ Braderup
L ■ Stedesand

7. Welche Band aus Birmingham zog sich zur Vorbereitung ihres Debütwerks ins ländliche Berkshire zurück – und erwähnte die Gegend sogar in einem Songtitel?

F ■ Electric Light Orchestra
U ■ Traffic
L ■ The Move

8. Hoffentlich gut durchgelüftet! Welcher deutsche Produzent baute sich ein Aufnahmestudio in einem ehemaligen Schweinestall?

C ■ Dieter Dierks
S ■ Olaf Kübler
E ■ Conny Plank

9. Ausstieg auf höchstem Niveau – aus dem allerdings nichts wurde: 1967 erwogen die Beatles den Kauf einer Insel, um dort mit ihrer Entourage ungestört leben zu können. In welcher europäischen Region besichtigten sie nachweislich ein passendes Objekt?

H ■ Ärmelkanal
N ■ Ägäisches Meer
T ■ Tyrrhenisches Meer



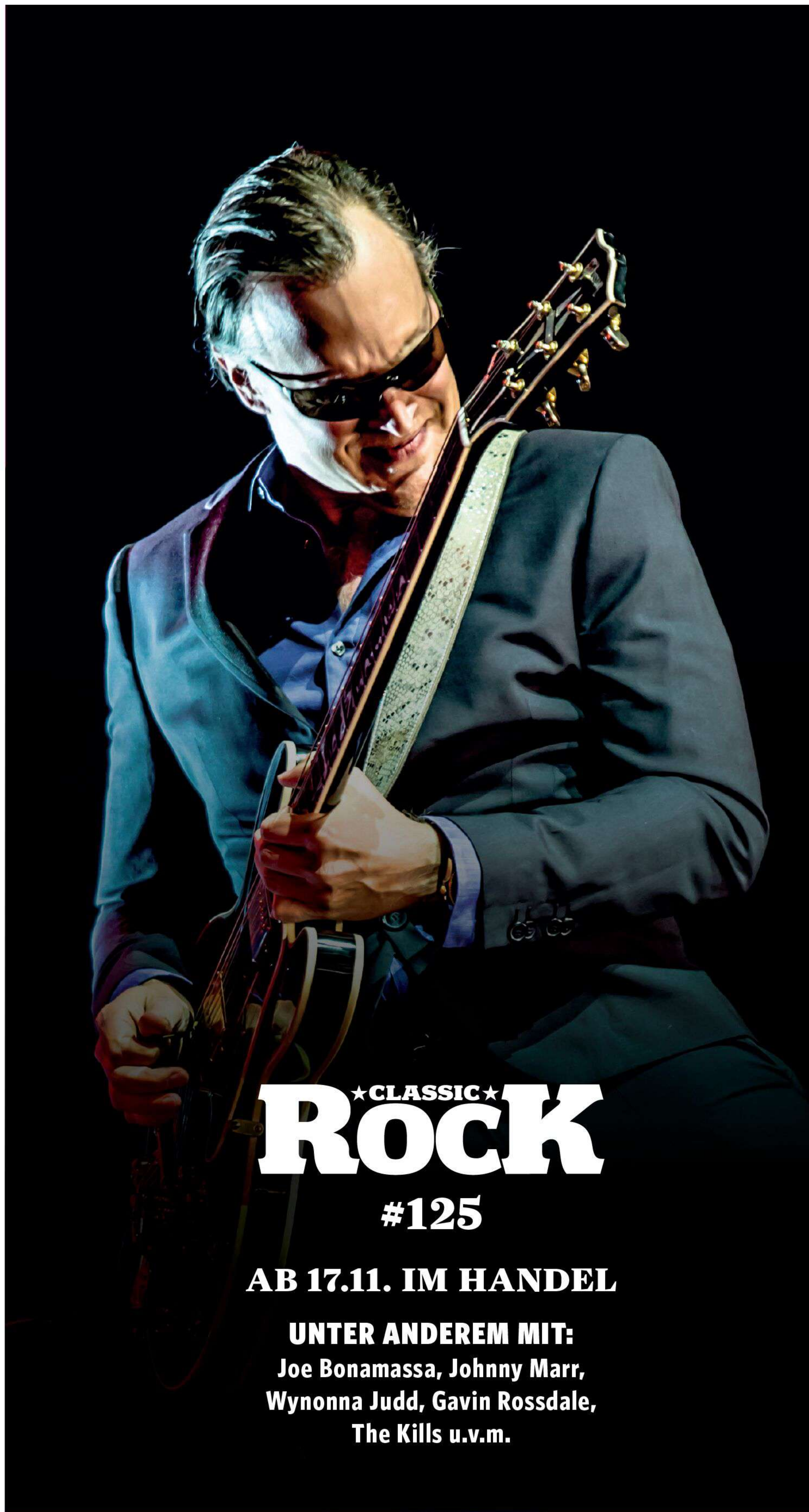
DIE PREISE

Diesmal könnt ihr das Live-Album (2DVD & 2CD) FOXTROT AT FIFTY + HACKETT HIGHLIGHTS (InsideOut) von Steve Hackett gewinnen. Außerdem habt ihr die Chance auf Eric Sardinias' MIDNIGHT JUNCTION (earMUSIC) sowie LIVE DATES LIVE (Steamhammer) von Wishbone Ash, beide auf CD. Viel Glück!

Die Teilnahme:

Schickt uns entweder eine E-Mail mit dem Lösungswort (= die Buchstaben vor den richtigen Antworten, von oben nach unten gelesen) an: verlosung@classicrock.net oder schreibt uns bei facebook www.facebook.com/classicrockdeutschland oder schickt eine Postkarte an **piranha media GmbH, CLASSIC ROCK, An der Grünwalder Brücke 1, 82049 Pullach im Isartal.**

Einsendeschluss ist der 13.11.2023. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Viel Glück!



★CLASSIC★ Rock

#125

AB 17.11. IM HANDEL

UNTER ANDEREM MIT:

Joe Bonamassa, Johnny Marr,
Wynonna Judd, Gavin Rossdale,
The Kills u.v.m.

KULTOPOLIS
ARTISTS & MORE
www.kultopolis.com

CANNED HEAT

15.10.2023	ERFURT
16.10.2023	ASCHAFFENBURG
17.10.2023	SIEGBURG

SAGA

17.10.2023	PIRMASENS
22.10.2023	DILLINGEN / SAAR

WOODSTOCK LEGENDS CANNED HEAT

TEN YEARS AFTER

19.10.2023	HANNOVER
20.10.2023	NEURUPPIN
21.10.2023	DRESDEN
22.10.2023	HAMBURG

LETZ-ZEP

21.10.2023	COTTBUS
26.10.2023	OSNABRÜCK
09.12.2023	WEGBERG
10.12.2023	ARNSBERG
13.12.2023	GERMERSHEIM
14.12.2023	PIRMASENS
15.12.2023	REICHENBACH / FILS
16.12.2023	LANGEN / FRANKFURT
17.12.2023	BAD SAULGAU
20.12.2023	KIRCHHEIMBOLANDEN
21.12.2023	LUXEMBURG ROCKHAL
22.12.2023	LINKENHEIM-HOCHSTETTEN

MANFRED MANN'S EARTH BAND

26.10.2023	DILLINGEN / SAAR
27.10.2023	ZWEIBRÜCKEN
28.10.2023	WEGBERG
29.10.2023	INGELHEIM



CREEDENCE CLEARWATER REVIEW

31.10.2023	WISSEN
02.11.2023	GEROLSTEIN
03.11.2023	KUSEL
04.11.2023	LOSHEIM AM SEE
06.11.2023	CH-PRATTELN

A NIGHT OF QUEEN

FOREVER TOUR
perf. by
The Bohemians

09.11.2023	SCHWÄBISCH GMÜND
10.11.2023	MOSBACH
11.11.2023	HEILBRONN
12.11.2023	FORST / BRUCHSAL
14.11.2023	GERMERSHEIM
15.11.2023	DILLINGEN / SAAR
17.11.2023	KIRCHHEIMBOLANDEN
18.11.2023	GEROLSTEIN



JOHN LEES' BARCLAY JAMES HARVEST

THE LAST
TOUR

14.12.2023	KARLSRUHE
16.12.2023	SCHWÄBISCH GMÜND
17.12.2023	FREIBURG
21.12.2023	CH-ZÜRICH

www.kultopolis.com

Das letzte Wort

Slim Jim Phantom

Text: Alex Gernandt

Zusammen mit Brian Setzer, Lee Rocker und den Stray Cats schrieb Slim Jim Phantom, bürgerlich James McDonnell, Geschichte. Die drei wurden zur berühmtesten Neo-Rockabilly-Band der Welt, deren 40. Jubiläum samt Album und Tour nun auch bereits vier Jahre zurückliegt. Der passionierte Rocker und Stehdrummer aus New York hat aber auch daneben noch so einiges am Laufen: Soeben wurden drei frühe Platten seines Nebenprojekts The Head Cat veröffentlicht – WALK THE WALK...TALK THE TALK, LIVE IN BERLIN und DREAMCATCHER: LIVE AT VIEJAS CASINO 2008 –, auf denen er mit seinen Kollegen Lemmy Kilmister († 2015) und Danny B. Harvey zu hören ist. Außerdem tourt er eifrig mit seinem Slim Jim Trio, dem seine Ehefrau, die kanadische Bassistin Jennie Vee, angehört.

Slim, die Re-Releases der drei Head-Cat-Scheiben gibt es jetzt auch auf Vinyl. Bist du selbst Sammler?

Nicht mehr so wild wie früher, um ehrlich zu sein. Aber ich habe eine große Sammlung mit jeder Menge alter Original-Singles von Jerry Lee Lewis, Elvis Presley und Carl Perkins. Und auch die originale STICKY FINGERS-Scheibe von den Stones besitze ich, die mit dem Reißverschluss, und das „White Album“ von den Beatles mit den Postern drin. Das habe ich in den 70ern von einem Cousin geerbt. Meine Vinyl-Platten halte ich in Ehren.

Bei Head Cat spieltest du bis zu seinem Tod mit Lemmy, der auch großer Rockabilly-Fan war. Ihr kanntet euch schon lange zuvor.

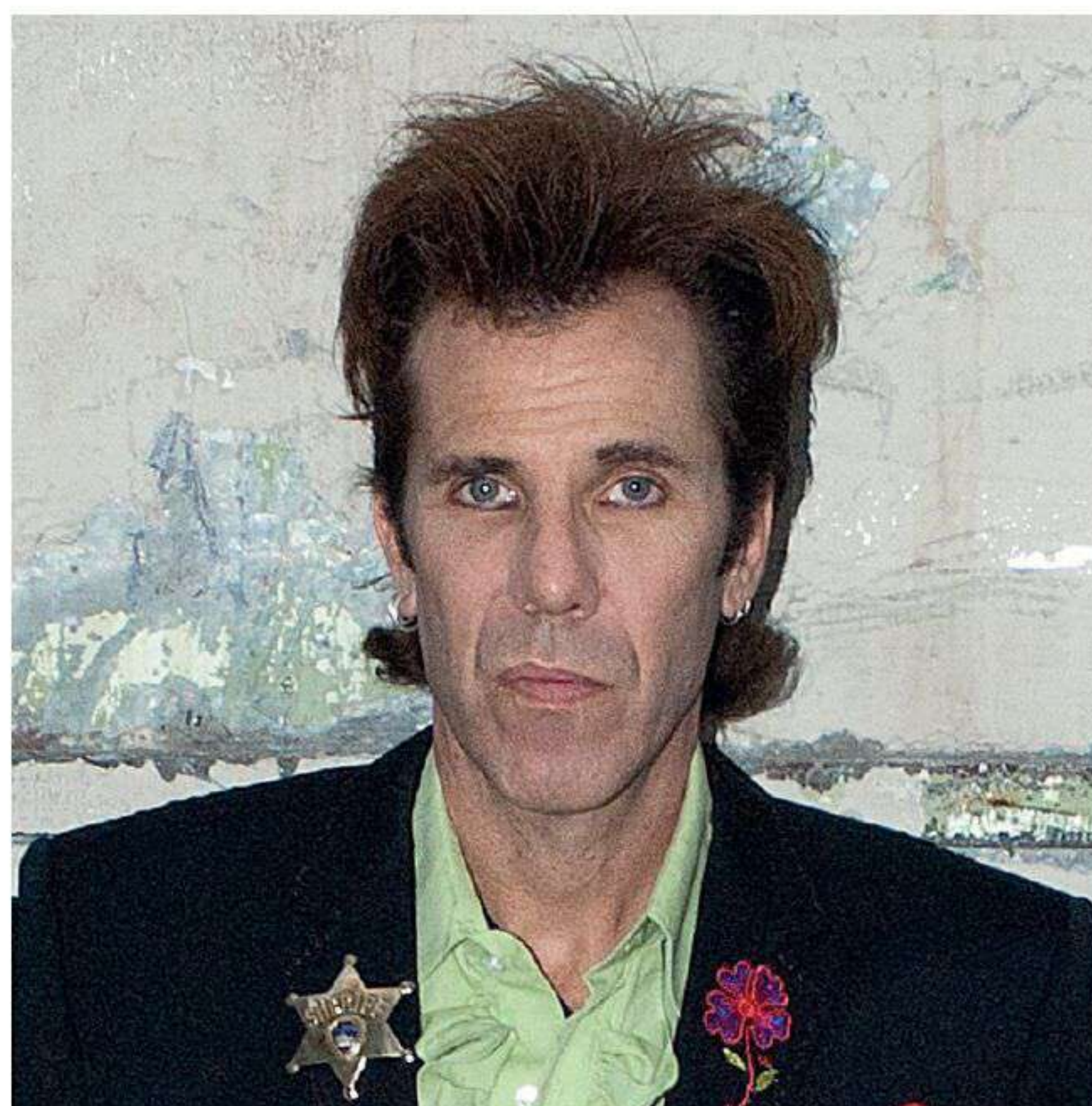
Lemmy traf ich erstmals um 1980 in London. Wir waren mit den Stray Cats von New York dorthin gezogen, weil wir in den USA nicht weiterkamen. Lemmy war einer der ersten Typen, die wir dort kennenlernten. Wir verstanden uns auf Anhieb, gingen zusammen auf Partys und in Clubs, hingen rum. Er hat uns viel geholfen und kam auch zu unseren ersten England-Konzerten, nachdem wir mit Dave Edmunds unser Debüt in London-Chiswick produziert hatten.

Der Kontakt zu Lemmy blieb immer bestehen ...

Ja. Irgendwann bin ich nach Los Angeles gezogen, dort wohnte „Lem“ auch. Und zwar direkt hinter meinem Haus in West Hollywood: Ich am North Doheny Drive, er in der Harratt Street, einer Sackgasse, nur einen Steinwurf vom Rainbow Bar & Grill, seiner Stammkneipe am Sunset Strip, entfernt.

Durch die Ramones kam es 1999 indirekt zur Head-Cat-Gründung, richtig?

Stimmt. Vor einigen Jahren gab es ein Elvis-Tribute-Projekt, und auf SWING CATS: A SPECIAL TRIBUTE TO ELVIS spielte auch mein Freund Johnny Ramone, obwohl der sich damals schon aus dem Rockbusiness verabschiedet hatte. Im



Studio waren damals auch Lemmy und Danny B. Harvey. Während der Aufnahmen kamen wir auf die verrückte Idee, ein All-Star-Rockabilly-Trio zu gründen, eben Head Cat – aus den Namen Motörhead, Stray Cats und Rockats. Wir hatten jede Menge Spaß, Lemmy stand mit uns auf der Bühne, als er gesundheitlich schon angeschlagen war.

Auf den Head-Cat-Werken gibt es jetzt ein Wiederhören mit ihm. Eines eurer Live-Alben wurde im Huxley's in Berlin aufgenommen, der Heimatstadt von Die Ärzte ...

Ja, Dirk, besser gesagt: Bela B, ist schon ewig ein guter Kumpel. Wir sehen uns meist, wenn ich in Deutschland auftrete. Zuletzt kam er im Sommer zum Hamburg-Konzert des Slim-Jim-Trios.

Er ist wie du Stehdrummer. Hast du ihn dazu inspiriert?

Das sagt er, ja. Bela ist von Beginn an großer Stray-Cats-Fan und hat sich das bei mir abgeguckt. Finde ich klasse.

Und wie bist du auf die Idee gekommen, im Stehen zu Trommeln?

Ich sah in jungen Jahren ein Promofoto von Gene Vincent mit seiner Band The Blue Caps. Der Drummer Dickie „Be-Bop“ Harrell war stehend hinter seiner Schießbude abgelichtet. Das brachte mich auf die Idee.

Wolltest du denn von klein auf Schlagzeuger werden?

Ich habe bei meinen Eltern Jazz-Platten gehört und war früh fasziniert vom Rhythmus. Im Fernsehen sah ich dann verschiedene Konzerte und achtete immer auf die Schlagzeuger. Mit zehn bekam ich Schlagzeugunterricht und fing an zu spielen. Mit elf, zwölf gehörte ich zur Schulband, wir traten bald auf Partys auf zu Hause auf Long Island. Mich hat außer dem Drummen kaum was interessiert. Lee Rocker war mein Schulfreund und

dann lernte ich Gary kennen, den Bruder von Brian Setzer, auch Schlagzeuger. Mit Brian gründeten Lee und ich 1979 die Stray Cats. Um uns von anderen Gruppen zu unterscheiden, stellten wir mein minimalistisches Schlagzeug vorn an den Bühnenrand und ich spielte eben im Stehen.

Deine Berühmtheit setzt du auch in Sachen Charity ein. Du sollst dafür gar mal den höchsten Berg der Welt bestiegen haben ...

Ja, um 2010 für eine Aktion der „Love Hope Strength“-Foundation. Wir gelangten nicht bis zum Gipfel des Mount Everest, aber immerhin bis zum Basislager, das ist auch eine enorme Leistung. Gegründet hat diese Organisation zur Krebshilfe übrigens mein walisischer Buddy Mike Peters von The Alarm, der selbst Leukämie überlebt hat. Außerdem kletterten wir auf dem Kilimandscharo in Tansania. Da haben wir es dann bis zum Gipfel geschafft für den guten Zweck. Und mit meiner Frau engagiere ich mich aktiv für den Tierschutz.

Stimmt es, dass du beim Punkrock-Museum in Las Vegas involviert bist?

Richtig. Ich mache dort ab und an Führungen, wie viele meiner Kollegen, etwa East Bay Ray von den Dead Kennedys oder CJ Ramone. Zuletzt war ich Mitte Oktober für drei, vier Tage da. Es gab da auch eine Kunstaussstellung der B-52's.

Las Vegas ist bunt, glitzernd, kapitalistisch – und der richtige Ort für Punkrock?

Na ja, Las Vegas steht für Entertainment – und Punkrock ist Entertainment! So sehe ich das. Das Museum ist liebevoll gemacht und toll ausgestattet mit Original-Instrumenten, Bühnen-Outfits, Bandfotos, handgekritzelten Lyrics. Die Leute scheinen sich für Punk-History zu interessieren. Von daher passt es.

Ist das Slim Jim Trio heute deine Priorität?

Ich verbringe viel Zeit damit. Auch Jennie, meine bessere Hälfte, ist als Bassistin eingebunden. Hauptsächlich spielt sie ja bei den Eagles of Death Metal. Aber wenn sie frei hat, steht sie mir mit ihrem Bass zur Verfügung. Und wenn sie mal nicht kann, bedient Mark Halligan den Bass und sein Bruder Andy spielt Gitarre.

Wie steht es denn um die Stray Cats?

Gut. Die Tour zu unserem 40. Jubiläum lief erfolgreich und hat Spaß gemacht. Wir führen seit Jahren eine Art On-off-Beziehung. Aufgelöst haben wir die Band nie und haben das auch nicht vor. Ich spreche regelmäßig mit Lee und Brian. Er hat sein Brian Setzer Orchestra, Lee veröffentlicht Soloplatten. Jeder hat gut zu tun bis zum Ende des Jahres. Danach sehen wir weiter. Wir werden uns zusammensetzen und sicher irgendwas ausbaldowern. ❶

★CLASSIC★ Rock

PRÄSENTIERT



DIE GESAMTE SERIE UNSERER
SONDERHEFTE VERSANDKOSTENFREI
BESTELLEN UNTER

WWW.CLASSICROCK.NET



DUFF MCKAGAN LIGHTHOUSE



DAS NEUE ALBUM
AB 20. OKTOBER

INKL. DER SINGLES LIGHTHOUSE,
LONGFEATHER & I JUST DON'T KNOW

DUFFONLINE.COM

